

Gerd Simon

Blut- und Boden-Dialektologie



Eine NS-Linguistin zwischen Wissenschaft und Politik

Mitarbeiter

Wolfgang Adis	Toni Löffler
Walther Back	Brigitte Lorenzoni
Detlev Bauer	Peter Lüttge
Martina Becker	Petra Maier
Barbara Berg	Volker Mergenthaler
Peter M. Berger	Katja Moser
Arnold Biermann	
Michael Boehnke	Britta Osterspey
	Peter Ott
Sultan Braun	Andreas Petrou
	Maja-Syb. Pflüger
Klaus Bruckinger	Christian Radaj
Rolf Czernotzky	Martina Rall
Ike De Pay	Torsten Reimer
Kiki Dreher	Angelika Richert
Klaus Eckert	Heike Rohrdanz
Susi Ehrgott	
Janina Eisele	Ulrich Sanke
Susanne Feldmann	Heike Sautter
Johannes Freudewald	Maren Schäfer
Petra Geiling	Ulrich Schmid
Horst Gerbig	Dagmar Schmidt
Jan Gräf	Sabine Scholderer
Eva Grund	
Christof Hardter	Mario Schulz
Armin Heiderich	Kathrin Schumacher
Mona HenkenMellies	Irene Schuricht
Armin Hennig	
Joachim Hentschel	Bert Sölzer
Nina Herkommer	Uschi Strohmaier
Sylvia Hermesdorf	Beate Teppert
Jürgen Jonas	Joachim Thomas
Michael Kapellen	Mathias Veil
Thomas Kästner	
	Peter Voigt
Michael König	Gregor Walter
Ute Koplin	Antje Weber
Sabine Körtje	Markus Woehl
	Joachim Zahn
Andrea Le Lan	Andreas Zimmermann
Christoph Leibenath	

Redaktion: Stefan Blanz + Ike de Pay

Grafische Gestaltung: Stefanie von Szalghary

Gerd Simon

Blut- und Boden-Dialektologie

Eine NS-Linguistin zwischen Wissenschaft und Politik

Anneliese Bretschneider und ihr >Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch<

Tübingen: Verlag der >Gesellschaft für interdisziplinäre Forschung

Tübingen

15.5.1998

©Verlag der Gesellschaft für interdisziplinäre Forschung Tübingen

Kontakt: gerd.simon@uni-tuebingen.de

Inhalt

Vorworte

Einleitung

Wissenschaftliche Sozialisation

Politische Sozialisation

Im Sprachatlas

Der >Kampfbund für deutsche Kultur<

Walter Stang

Im Volkskunde-Atlas

Daumenschrauben

Bretschneider, Buttman und die DFG

Im Kulturpolitischen Archiv

Verbaler Rassismus

Praktischer Rassismus

Einfluß auf die universitäre Berufungspolitik

Sektenkämpfe

Hebel beim Sturz der DFG-Spitze

Zur Vor- und Frühgeschichte des Wörterbuchs

Der außenpolitische Nutzen der Dialektgeographie

Eine Art Testament

Roter Phoenix aus brauner Asche?

Nichts als Konjunkturrassismus?

Schluß

ANHANG

I. Rassismustheoretische Grundlagen

II. Der Begriff der Rasse

III. Dokumente

1. Wilhelm Horn: Antrag der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin auf Angliederung des >Atlas der deutschen Volkskunde< (10.8.1934)
- 2.1 Anneliese Bretschneider: Unveröffentlichtes Protokoll der Bremer Tagung des >Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte< (28.9.-6.10.1935)
- 2.2. Anneliese Bretschneider: Veröffentlichtes Protokoll der Bremer Tagung des >Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte<
- 3.1 Anneliese Bretschneider: Antrag auf Errichtung eines Brandenburg-Berlinischen Mundartwörterbuchs (REM-Fassung. 18.5.1938)
- 3.2 Anneliese Bretschneider: Antrag auf Errichtung eines Brandenburg-Berlinischen Mundartwörterbuchs (Akademie-Fassung. 23.11.1938)
4. Anneliese Bretschneider: Entwurf einer Vereinbarung mit dem Rostocker Dialektologen Teuchert (10.10.1938)
5. Anneliese Bretschneider: Zum Kriegsende eine Art Testament (1. 2. 1945)
6. Anneliese Bretschneider: Ein letzter Arbeitsbericht vor dem Kriegsende. 2.2.1945
7. Anneliese Bretschneider: Mundartpflege als nationalpädagogische Aufgabe
- 8.1. Anneliese Bretschneider: Betr.: Werbeplakat der Scala

8.2. Das Kulturpolitische Archiv an das Varieté Scala

9. Anneliese Bretschneider: Luis Trenker

10. Anneliese Bretschneider/Herbert Gerigk: Betr. Ernennung von Pg Wichert
zum "Fachberater für den Zeichenunterricht"

11. Anneliese Bretschneider: Betr.: Prof. Schulte-Kemminghausen

12. Anneliese Bretschneider: Hennig Albert

13. Anneliese Bretschneider: Hanns Johst

V. Weitere Dokumente

14. Alfred Rosenberg: Nationalsozialistische Gesellschaft für Kultur und
Wissenschaft

VI. Quellen

VII. Literatur

VIII. Personenverzeichnis

IX. Abkürzungen

Vorwort zur 2. Auflage.

Der Text von 1998 ist hier nur leicht korrigiert worden, v.a. von Druckfehlern gereinigt sowie die Literaturhinweise in den Fußnoten, sofern deren Texte momentan im Internet nachgelesen werden können, durch die Internet-Adresse ergänzt. Wenn das einfache Anklicken der Internet-Adressen keinen Erfolg hat, was in letzter Zeit häufiger passiert, ohne dass die Ursache ermittelt werden konnten, kopiere man diese Adresse in Kopf seines Internet-Zugangs.

In der Fassung von 1998 war der Text Bestandteil der Reihe >Wörterbücher im 3. Reich<, die aus Gründen, die auch mit der Schließung des Verlages der >Gesellschaft für interdisziplinäre Forschung Tübingen< zusammenhingen, nie vollendet wurde. Zentrale Informationen zu den in dieser Reihe geplanten Wörterbuch-Geschichten findet man inzwischen in anderen Texten, die entweder schon eine ganze Weile im Internet zugänglich sind oder in Kürze sein werden.

So wurde aus dem geplanten Opuskulum über Norbert Jokls >Albanisches Wörterbuch< ein Kapitel im >Buchfieber<.(zu finden unter:

<http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2008/3602/>

Die Ausführungen über Erich Gierachs >Sachwörterbuch der Germanenkunde< werden ebenfalls in Kürze auf dem Gift-Portal in Neuauflage erscheinen. Die wichtigsten Informationen zu Walther Wüsts >Etymologischen und vergleichendem Wörterbuchs des Altindoarischen< enthält das zusammen mit Joachim Lerchenmüller verfasste Werk >Maskenwechsel<, das 1996 geschrieben und 1999 nach einer sehr wechselvollen Vorgeschichte im Gift-Verlag erschien. Die übrigen Vorhaben, v.a. das über Otto Holtzmanns >Vielsprachen-Wörterbücher< nach der >Einsprachenordnung< und über Arthur Hübners Beitrag zum >Deutschen Wörterbuch< der Brüder Grimm blieben im statu nascendi stecken, d.h. für die an sich weitgehenden Informationssammlungen sind noch wichtige Recherchen vorzunehmen, ohne die bestimmte Hypothesen wegen fehlender Fakten noch zu sehr in der Luft hängen.

Tübingen 28. Januar 2011

Gerd Simon

Vorwort

(zur 1. Auflage - leicht revidierter Auszug)

Wörterbücher – so scheint es – gehören zum Langweiligsten und Nervtötendsten, das den Lesehungrigen und Informationsgierigen unter den Gebildeten in die Finger kommen kann. Liest man Veröffentlichungen über Wörterbücher, so wird man – selbst wenn sie das 3. Reich betreffen – durchweg in diesem Vorurteil bestätigt. Wörterbuch-Macher tun außerdem wenig gegen solche Vorurteile. Mehr noch: sie scheinen sich darin zu gefallen, als die Masochisten unter den Buch-Produzenten zu gelten.

Dieses Bild stört prima vista freilich der Umstand, daß Wörterbücher hohe Auflagen und Verkaufszahlen erreichen. Die wenigsten Wörterbuch-Macher dürften allerdings durch ihre Tätigkeit reich geworden sein. Es gibt Fälle wie den des ehemaligen Leiters des Sprachamts Posen, Lutz Mackensen, von dem berichtet wird, daß er von 1955 an – möglicherweise wegen seiner Vergangenheit – keine andere Einnahmequelle hatte als das, was ihm die von ihm publizierten Bücher einbrachten; und das waren in der Mehrheit Wörterbücher. Daß er dadurch reich geworden wäre, hat bis heute niemand behauptet.

Reich wurden bestenfalls die Wörterbuch-Verlage bzw. die wenigen Konzerne, in deren Hand sie sich konzentriert haben. Wenn die Verfasser von Büchern alles in allem mehr als 10 Prozent vom Ladenpreis bekommen, gelten sie in dieser Branche schon als viel bewunderte Verhandlungsgenie; im Wissenschaftsbereich ist es inzwischen üblich, daß die Buch-Produzenten im Gegenteil sogar einen Druckkostenzuschuß bezahlen müssen, wenn sie ihr Opus veröffentlicht sehen wollen. Aber das ist ein Thema für sich.

Das Phänomen wird noch rätselhafter, wenn man berücksichtigt, daß es kaum einen Philologen an Hochschulen und deren An-Institutionen gibt, der sich nicht irgendwann einmal zumindest mit einem Beitrag an einem Wörterbuch beteiligt hat.

Wenn man aber durch Wörterbücher nicht reich wird bzw. sogar noch dafür bezahlen muß, wo liegt dann das Motiv für die Bereitwilligkeit, sich diese anscheiner

Simon: Blut- und Boden-Dialektologie

Leistung anzutun? Wo liegen die Beweggründe für den „Kollektivmasochismus“ der Philologen, eine von ihnen selbst meist nicht hochgeschätzte, manchmal sogar gehäßte Aufgabe zu übernehmen?

Das vorliegende Opus will am Beispiel der Dialektologin Bretschneider die Alltagstätigkeit des Wörterbuch-Machens auf Grund intensivem Archivstudiums vom Extrem her beleuchten. Denn es handelt sich hier nicht nur um einen Prototypen von Wörterbüchern im 3. Reich, sondern zugleich um einen Vorgang, der in zum Teil abenteuerliche, meist politische Zusammenhänge eingebunden ist. Der vorliegende Text hat mit Höhe- und mit Tiefpunkten der Wissenschaft zu tun. Es gibt manches zum Schmunzeln, aber es geht auch um Verfolgung von Andersdenkenden, zumindest um den Verdacht der Beihilfe zu Verbrechen gravierenderer Art. Das muß genügen, um anzudeuten, daß es hier keineswegs so langweilig und nervtötend zugeht, wie eingangs angesprochen.

[...]

Der Beitrag dürfte weitgehend für akademisch Gebildete lesbar sein, beansprucht nicht, in die zum Teil diffizile Methodik der Lexikographie im 3. Reich Einblicke zu geben, folgt aber nichtsdestoweniger strengsten wissenschaftshistorischen Prinzipien. Da er zentral die soziopolitischen Faktoren unter die Lupe nimmt, die auf Planung und Produktion von Wörterbüchern einwirken, vermittelt er zugleich wie in einem Kristall Eindrücke vom zeithistorischen Geschehen. Die Texte arbeiten dokumentennah. Die wichtigsten Dokumente werden im Text oder im Anhang abgedruckt.

Hauptziel meiner wissenschaftsgeschichtlichen Forschungen ist die Ermittlung des Zusammenwirkens von Wissenschaft und Praxis. Wie wird Wissenschaft, nicht zuletzt auch in solchen Fächern, die sich selbst weitgehend als >Orchideenfächer< einschätzen, - manchmal sogar hinter dem Rücken der Wissenschaftler - von Politik, Wirtschaft, Militär oder anderen Mächten (Religionsgemeinschaften, Rechtsinstanzen usw.) vereinnahmt? Der hier zu beschreibende Fall der Dialektologin Bretschneider gehört insofern zu den einfacheren, als bei ihr Wort und Tat übereinstimmen und eine umfassende Kenntnis über die Möglichkeiten der Forschungssteuerung vorausgesetzt werden kann. Trotzdem handelt es sich um einen ziemlich ungewöhnlichen Fall, nicht nur, weil Bretschneider es fertig brachte, über 50 Jahre von der Weimarer Republik über das 3. Reich, die sowjetisch besetzte Zone, die DDR und die BRD von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert zu werden, sondern weil sie –

Simon: Blut- und Boden-Dialektologie

wenn auch aus dem Hintergrund heraus – zeitweise einen nicht gering zu schätzenden Einfluß zumindest bei der Berufung von Geisteswissenschaftlern auf Professorenstellen hatte.

Wer wissenschaftliche Texte verfaßt, hat es heute zunehmend mit schlecht vereinbaren Leser-Erwartungshaltungen zu tun. Ich möchte sehr bald zur Sache kommen und daher diejenigen, die hier erst einmal die theoretischen Grundlagen erörtert wissen wollen, auf eine vorherige Lektüre des Anhang-Kapitels "Rassismustheoretische Grundlagen" verweisen, sowie diejenigen, die sich über die vielen Fußnoten aufregen, dringend bitten, erst einmal das "Plädoyer für die Fußnote" in Fußnote 1 auf Seite 1 zu lesen. Die übrigen Leser werden sicher Verständnis aufbringen für diesen Absatz.

Unter den vielen oben genannten Mitarbeitern habe ich vor allem Stefan Blanz für eine Spezialkritik zu danken, die nochmals zu einer nicht unerheblichen Änderung des Textes führte, sowie für wichtige Vorarbeiten bei der Drucklegung. Ike de Pay hat sich um die übrige redaktionelle Arbeit mit bewundernswerter Umsicht verdient gemacht sowie mit bewährter Nachsicht gegenüber manchen an sich nicht zumutbaren Mängeln, die ich oder auch andere Mitarbeiter verursacht hatten. Harald Kersten habe ich überdies für seine bewährte Allgemeinkritik zu danken. Mit sehr viel Gewinn habe ich schließlich die bisher unveröffentlichte Arbeit von Stefan Wilking¹ genutzt.

Tübingen, 15.5.1998 (gekürzt 27.1.2011)

Gerd Simon

¹ Inzwischen überarbeitet unter dem Titel: Der deutsche Sprachatlas im Nationalsozialismus : Studien zu Dialektologie und Sprachwissenschaft zwischen 1933 und 1945. - Hildesheim [u.a.] 2003 (Germanistische Linguistik 173/174)

Einleitung

Der Dialekt der Berliner ist den Deutschen vertrauter als der anderer Landstriche. Auch Deutsche, die nie in oder in der Umgebung von Berlin lebten, verstehen diesen Dialekt relativ mühelos, jedenfalls leichter als etwa - unter gleichen Voraussetzungen - den der Stuttgarter oder gar den von Buxtehude oder Vilshofen. Dafür gibt es einen einfachen Grund: Keine Stadt in Deutschland war je so lange Hauptstadt.¹

¹ Die vorliegende Darstellung weist eine Fülle von Fußnoten auf. Fußnoten erfreuen sich auch heute noch keiner großen Beliebtheit. Sie werden als Gelehrtenprotzerei oder dergleichen abgetan. Verleger reagierten früher entsprechend mit der Forderung an die Wissenschaftler, sie wegzulassen oder zumindest als Anmerkungen am Textende in einen >Kleindruck-Sarg< zu verbannen. Selbst Wissenschaftler - und nicht die schlechtesten - fanden sich, die Fußnoten auf positivistische Kleinholzraspelei, auf antizipiertes Mißtrauen, Kriticismus oder gar Ehrabschneidung zurückführten und sich gegen einen derartigen Wissenschaftsungslauben energisch verwarfen. - Es ist hier nicht der Ort, ein Wissenschaftsverständnis zu erörtern, das die Erschwerung oder Verhinderung der Überprüfung von Aussagen befürwortet. Es genügt an dieser Stelle das Votum, daß Kritik für mein Verständnis von Wissenschaft konstitutiv ist und also in diesem Punkte von anderen verschieden ist, daß meine Beschäftigung mit Wissenschaftstheorie bei mir auch den Eindruck hinterlassen hat, daß man in keinem Punkte so sehr meiner Meinung ist wie gerade in diesem; daraus leite ich allerdings nicht die Berechtigung ab, allen Feinden von Kritik und Überprüfung die Wissenschaftlichkeit abzusprechen. Mit dem Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit sollte man meiner Meinung nach auch eher vorsichtig sein. Um es paradox auszudrücken: Er steht in dem Verdacht eines Kampfbegriffs aus der Trickkiste der Unwissenschaftlichkeit. - Es kommt hinzu, daß der Forschungsgegenstand >3. Reich< wie wenige andere prozeßträchtig ist. Fußnoten zeigen Betroffenen einen Weg, sich selbst von den Grundlagen bzw. der Berechtigung von Aussagen zu überzeugen, manchmal sicher auch, sich von ihrer Vergeßlichkeit ein Bild zu machen. Damit zwingen sie diese wenigstens teilweise, ihre Chancen vor Gericht realistisch einzuschätzen. Sie eröffnen ihnen übrigens auch Einblicke in Vorgänge, die sich hinter ihrem Rücken abspielten, von denen sie manchmal gar nicht wissen konnten. Erforschern des 3. Reichs wird häufiger als anderen Historikern der Vorwurf gemacht, man könne diese Zeit doch gar nicht beurteilen, man hätte sie doch gar nicht erlebt. Ich sehe einmal davon ab, daß z.B. ich als Jahrgang 1937 zum Teil genauere Erinnerungen habe nicht nur an den Bombenterror der Briten und Amerikaner, den ich nie beschönigt oder geringgeschätzt habe, sondern auch an so etwas wie Konzentrationslager, von denen so viele angeblich nichts gewußt haben. Ich sehe auch davon ab, daß diesem Vorwurf eine grundsätzlich geschichtsfeindliche Logik zugrunde liegt; denn wie will man dann erst Ereignisse in der Zeit Cäsars oder Napoléons beurteilen können. Für mich steht in diesem Zusammenhang vor allem die Erkenntnis im Vordergrund: So wenig bezweifelt werden kann, daß im Laufe der Zeit eine Reihe von Informationen verloren gingen, so sicher ist aber auch, daß von den heute Historikern verfügbaren Informationen die wenigsten Zeitgenossen nur einen Bruchteil kannten und wenn, dann realistisch einschätzen konnten. - Fußnoten haben eine Doppelfunktion: Sie ermöglichen eine Überprüfung von Faktenaussagen und sie öffnen darüber hinaus manchmal auch Fenster in Bereiche, die nicht im Mittelpunkt der Untersuchung stehen. - Die Informationen dieses Textes beruhen zu einem erheblichen Teil auf nichtveröffentlichten Ausgangsinformationen, deren Ermittlung auch Zeit-historikern erhebliche Mühe und vor allem viel Zeit zu kosten pfllegt. Ich lehne es ab, diesen ihre Arbeit

Trotzdem gehörte die >Berliner Schnauze< zu den Dialekten, die die Dialektologie bzw. - wie es unter dem Einfluß von Fremdwortjägern auch in den Sprachwissenschaften später heißt - >Mundartforschung<¹ erst verhältnismäßig spät entdeckte. Auch nachdem man in den 20er Jahren unseres Jahrhunderts² damit begann, die Stadtsprachen intensiver unter die Forscherlupe zu nehmen, sah man in ihnen zunächst nichts anderes als Mischdialekte, Schmelztiegel hochkomplexer Sprachkontaktprozesse oder gar das Einfallstor sprachlicher Überfremdungen, nicht nur durch andere deutsche Dialekte, sondern auch durch andere Sprachen, das >Welsche< bzw. das Französische, das Englische, aber auch z.B. das Jiddische. Das >Brandenburg-Berlinische Wörterbuch< bezeichnete ihre Leiterin selbst als "*letzte Lücke zur Erfassung des volkstümlichen Wortschatzes der deutschen Landschaften*".³

Daß Stadtsprachen und besonders Großstadtsprachen als Verfallserscheinungen, als "*Attentat auf die deutsche Sprache*"⁴ oder als Produkt einer "*Mundartersetzung*"⁵ be-

unnötig zu erschweren, sei es durch ungenaue Angaben, sei es durch Einführung eines eigenen Signatursystems, die zur Nachfrage beim Verfasser zwingen. Ich habe den Fundort aus dem Grunde so genau wie möglich bezeichnet. Wo keine Blatt- oder Seitenzahl angegeben ist, gab es diese zum Zeitpunkt meiner Einsichtnahme auch nicht. Leider bedeutet das im Grenzfall, daß ein Forscher mehr als 500 Seiten durcharbeiten muß, um auf das gesuchte Schriftstück zu stoßen. Verständlich ist auch, daß sich in diesem Fall die Archivare weigern, eine derartige Sucharbeit zu übernehmen. Außerdem muß man immer damit rechnen, daß Archive die Signatur ändern. Die neue Signatur ist in solchen Fällen über Konkordanzen erschließbar. - Eine Eigenart, die wesentlich zur Abschreckungswirkung von Fußnoten beiträgt, muß leider auch ich meinen Lesern zumuten: Die vielen Abkürzungen sind über das Abkürzungsverzeichnis entschlüsselbar. Ohne Abkürzungen würden die Fußnoten noch länger werden und also noch mehr in die Augen fallen.

¹ Dazu ein Zeugnis der Dialektologin, um die es hier zentral gehen soll: "*Die ältere Bezeichnung Dialekt ist in der Gegenwart durch den Ausdruck Mundart ersetzt worden.*" (Bretschneider (1936), S.511). Natürlich ist "Gegenwart" reichlich deplaziert. Der aus dem Griechischen in die lateinischen Grammatiken eingedrungene Begriff wurde schon in der Barockzeit ins Deutsche übersetzt und seit Schottel auch zu einem Terminus der deutschen Grammatik. Den Ausdruck "Mundartforschung" kennt allerdings selbst der 1885 fertiggestellte Band 12 des Grimmschen Wörterbuchs (Sp. 2684) noch nicht.

² Der Unterschied zwischen Stadt- und Landsprache war seit den Publikationen des eigentlichen Begründers der Dialektologie, Johann Andreas Schmeller, als These bekannt. Die ersten empirischen Forschungen zu diesem Unterschied trug Jost Winteler (1876) bei.

³ Bretschneider (1940a), S. 20-23 - Sie greift damit die Formulierung einer amtlichen Pressenotiz auf, die im >Berliner Börsenblatt< vom 16.5.39 publiziert wurde, die sie ihrerseits vorformuliert hatte. ZAAW II-VIII, 27 Nr. 22, 23 + 26. Zum theoretischen Problem der >Mischsprache< s.v.a. Romaine (1986)

⁴ So der Titel eines Artikels im >Fränkischen Kurier< vom 27.8.1913

⁵ So auch Bretschneider (1933b), S. 281

wertet wurden, war nicht der einzige Grund für das lange Zögern der Dialektologie, sich auf diesen Forschungsgegenstand einzulassen. Vom Ansatz der bis tief ins 20. Jahrhundert hinein herrschenden historisch-vergleichenden Methode aus galten Stadtsprachen auch als schwer erforschbar. Bezeichnenderweise begann man die Erforschung des Berlinischen, indem man zunächst den Dialekt der brandenburgischen Umgebung untersuchte. Hier hoffte man auf das Nichtüberfremdete, das Nichtvermischte oder - wie man spätestens im 3. Reich vorzog zu sagen - das >Bodenständige< an der Stadtsprache zu stoßen. Zwar erkannte man früh¹ und widerrief diese Erkenntnis auch im 3. Reich nicht bzw. ohne ernstzunehmende Resonanz², daß die Dialektgrenzen keineswegs die alten Stammesgrenzen reflektieren. Jahrhundertlang etablierte fürstliche oder bischöfliche Territorialgewalt und vor allem der Verkehr in den Flußniederungen verdrängten eventuelle Spuren der Stammeszugehörigkeit bis an die Nachweisgrenze. Man gestand sogar freimütig zu, daß es die Städte waren, deren Einfluß auf das Land ausstrahlte. Aber diese Forschungsergebnisse erschütterten nicht den vom Umlande ausgehenden Ansatz. Man betonte, daß sich die Stadtsprache wiederum >aus der Mundart des Umlandes speist<. Das soll auch hier nicht grundsätzlich bestritten werden. Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß sich kein Dialektologe seinerzeit die Mühe machte, diesen Einfluß des Umlandes auf die Stadt in ein mengenmäßiges Verhältnis zu dem Einfluß der Stadt auf das Umland zu setzen. Die Dominanz der Stadt wäre kollisionssträchtig gewesen in Bezug auf Ideologeme nationalistischer Überzeugungen (Verherrlichung des Bäuerlichen, Ablehnung des Städtischen), zumindest aber erklärungsbedürftig.

Das Zusammenspiel methodologischer Defizite und weltanschaulicher Vorurteile verhinderte also eine Forschung, die bereit war, die Stadtsprache als eigenständige Erscheinung aufzufassen, zumindest als etwas, was sich nicht als Resultat von Umlandsprozessen angemessen beschreiben läßt. Anneliese Bretschneider, die Gründerin des >Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs< war durch die Hauptthese ihrer Doktorarbeit, daß die Urheimat des >Heliand<, einer stabreimenden Nachdichtung des

¹ Haag (1898)

² An Versuchen in diese Richtung fehlte es nicht. Sie setzten sich - wie weiter unten ausgeführt werden soll - aber nicht durch.

Evangelienstoffes, im Magdeburgischen zu suchen sei,¹ dazu angestoßen worden, den Ursachen der Mischsprache Magdeburgs nachzugehen.² Spätestens durch den neuen Forschungsgegenstand, der Berliner Stadtsprache, wurde sie also gleichsam mit der Nase darauf gestoßen, was auch an Neuerungen in Ansatz und Methode sozusagen in der Berliner Luft lag. Bretschneider kannte und schätzte neuere dialektologische Ansätze wie den strukturalistischen des Neurologen und Phonetikers Eberhard Zwirner.³ Die Frage, warum sie dennoch alles tat, um auch bei der Erforschung des Berlinischen gegen ihre Kenntnisse und gegen alle Phänomene eine überholte Forschungsrichtung zu konservieren, soll in dieser Monografie eine der Ausgangsfragen sein.

Eine andere - sogar zentralere - Ausgangsfrage bezieht sich auf Bretschneiders lautstark vertretenen und offensiv praktizierten Rassismus, der in der Geschichte der Dialektforschung keine Parallele kennt. Inwiefern wurde er zumindest durch eine breite Zustimmung im Fach selbst getragen? Begegnete er überhaupt irgendwann und irgendwo einem nennenswerten Widerspruch? Wie hat sich die Dialektologie nach dem 3. Reich mit ihm auseinandergesetzt?

Im Mittelpunkt der Dialektologie stand damals wie heute der Deutsche Sprachatlas (DSA) in Marburg. Auf diese (lange Zeit von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziell und ideell geförderte) An-Institution der Marburger Universitätsgermanistik kann hier nur am Rande eingegangen werden. Hier soll vornehmlich von deren Berliner Ableger die Rede sein sowie von der in Marburg ausgebildeten und lange Zeit tätigen Gründerin des >Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs<, Anneliese Bretschneider, d.h. seiner Vorgeschichte, seiner Entstehung und seiner Geschichte bis 1945, eingebettet in eine Biographie seiner Gründerin.⁴ Bretschneider kann, was ihre Machtposition, aber auch ihre Wissenschaftsauffassung angeht, keineswegs als prototypisch für die Dialektologie gelten. Dennoch ist ihre Geschichte als Hinweis auf gefährliche

¹ s. dagegen die vernichtende Kritik von Willy Krogmann (1934), Sp. 1890-4

² Bretschneider (1933a). Wegener (1880) hatte sich bereits intensiv mit der Sprache Magdeburgs befaßt.

³ s. Simon/Zahn (1992) s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/obst.pdf>

⁴ Zur Geschichte der Dialektologie s. vor allem Wilking (1992) - Über die Dialektwörterbücher hat sich auch Anneliese Bretschneider ausgelassen in: Bretschneider (1940b) - s.a. Besch u. a. (1982). Darin

Entwicklungsmöglichkeiten einer Disziplin ernster zu nehmen, als manche in Unverbindlichkeiten gekleidete Normalwissenschaft.

Die hier vorgelegten Forschungsergebnisse sind ein ausgesprochen kleiner Ausschnitt aus meiner seit 1971 zunächst beiläufig, seit 1979 intensiv betriebenen Arbeit im Rahmen meines weitgehend aus eigener Tasche finanzierten Forschungsprojekts >Sprachwissenschaft im 3. Reich<. Mit einer Vielzahl von mir ausgebildeter studentischer Mitarbeiter, denen ich an dieser Stelle für ihre freiwillige Mitarbeit danke - die meisten verzichteten sogar auf die üblichen Spesen -, bin ich in mehr als 70 Archiven ca. 5 Millionen Schriftstücke durchgegangen und habe von den themenrelevanten unter ihnen über 40 000 Kopien und Exzerpte angefertigt und karteimäßig erschlossen. Ich bin sicher, daß zum Themenbereich >Sprachwissenschaft im 3. Reich< niemand über auch nur annähernd so viele nichtveröffentlichte, nach mehreren Gesichtspunkten sortierte und daher leicht zugängliche Informationen verfügt wie ich. Bei meinen Recherchen fielen auch manche Informationen aus anderen philologischen und nichtphilologischen Bereichen ab, von denen freilich in Zusammenarbeit mit Fachwissenschaftlern vorerst auch nur ein Bruchteil veröffentlicht ist.¹

vor allem 1. Halbband Kap. I: Zur Geschichte der Dialektologie des Deutschen. Forschungsrichtungen und Forschungsschwerpunkte. S. 1-231 - Hildebrandt (1988) - Zum Wortatlas s. Wiegand/Harras (1971)

¹ Zur Keltologie im 3. Reich z.B.: Simon (1992) - Zur Philosophie im 3. Reich z.B.: Leaman/Simon (1992)

Wissenschaftliche Sozialisation

Frauen hatten auch im 3. Reich, wenn man von den eng begrenzten Wirkungsmöglichkeiten im Umkreis des nationalsozialistischen Mutterkultes¹ absieht, kaum eine Chance, Macht auszuüben, es sei denn in Einzelfällen über ihre Männer. Relative Macht konnte ihnen auch dann bestenfalls zuwachsen, wenn sie verzichteten, im Rampenlicht der Öffentlichkeit zu stehen, wenn Unauffälligkeit zu ihren wichtigsten Qualifikationen gehörte, wenn sie sich in einem klar umrissenen Bezirk unentbehrlich für die Männerwelt gemacht hatten und wenn sie die männlichen Durchsetzungstechniken besser beherrschten als die Männer. Überdurchschnittliche Intelligenz konnte dann nicht schaden, unverheiratet sein nicht weniger. Jedenfalls war Anneliese Bretschneider wie wenige prädestiniert für eine Position, wie sie sie im Kulturpolitischen Archiv im männerbeherrschten Amt Rosenberg innehatte.²

Anneliese Bretschneider, am 24.8.1898 in Glauchau/Sachsen geboren, stammt aus einer sächsischen Großhändlersfamilie³ - Vorfahren mütterlicherseits waren sogar Fabrikbesitzer gewesen. Sie macht im Herbst 1917 in Zwickau Abitur, studiert anschließend Germanistik, Geschichte, Philosophie und Indogermanistik in Jena sowie vom Sommer 1919 bis zum Winter 1922/23 in Marburg Dialektologie, Volkskunde und Allgemeine Sprachwissenschaft und promoviert 1923 ebenda mit dem Thema: "Die Sprache des Heliand und ihre dialektgeographische Entwicklung"⁴ mit den Fächern Germanistik, Sanskrit und Vergleichende Sprachwissenschaft im Rigorosum. Sie unterzieht sich 1928 dem Staatsexamen für die Lehrfächer Germanistik und Romanistik an den Oberklassen

¹ Zur Rolle der Frau im 3. Reich existiert eine umfangreiche Literatur, u. a. von der Reichsfrauenführerin im 3. Reich Gertrud Scholtz-Klink (1969) - s. Stephenson (1975) - Wiggershaus (1984) - Kuhn/Rothe (1987) - Korotin (1992)

² Bretschneider geht sogar selbst mehrfach auf die Frauenproblematik ein, z.B. in dem Aufsatz: "Zur Neugestaltung des Unterrichts in Mädchenvolksschulen" in dem von ihr zusammen mit Higelke herausgegebenen Heft 2 der "Neuen Mädchenerziehung", Jg. 1935, S. 72ff. - s.a. Bretschneider (1935b)

³ Für dies und den Rest des Absatzes s. PA. Bretschneider, BDC, insbesondere der undatierte, vermutlich 1936 von ihr selbst verfaßte Lebenslauf.

⁴ Unter dem Titel "Die Heliandheimat und ihre sprachgeschichtliche Entwicklung". (Deutsche Dialektgeographie 30) Marburg 1934 erschienen.

der höheren Schulen. Nach einer Lehrtätigkeit vom Oktober 1923 bis April 1924 an einer Privatschule ist sie ab Juni 1924 wissenschaftliche Assistentin am Deutschen Sprachatlas in Marburg und hat durch Vermittlung von Theodor Frings von Januar 1931 bis September 1932 die gleiche Stellung am Atlas der deutschen Volkskunde in Berlin inne.¹ Spätestens seit 1928 trägt sie sich mit dem Gedanken, sich zu habilitieren², wozu es freilich nie kommt. An Rosenbergs Kadenschmiede, der Hohen Schule (in Vorbereitung), nimmt sie bis zum 10. September 1944 einen Forschungsauftrag für deutsche Volkskunde wahr.³

Seit 1927 erhält sie, zum Teil neben ihrer sonstigen Tätigkeit, mit Unterbrechungen für mehrere Projekte bis mindestens 1941 nicht unerhebliche finanzielle Förderungen durch die DFG⁴. Im Februar 1945 verfügt sie noch über fast 7.000 Mark aus DFG-Mitteln.⁵ Es dürfte nur wenige Einzelpersonen geben, denen die DFG so häufig und üppig finanzielle Hilfe zuteil werden ließ. Das wichtigste von der DFG unterstützte Projekt war das 1939 von Bretschneider gegründete und geleitete >Brandenburg-Berlinische Wörterbuch<.⁶ Im >Völkischen Beobachter< wird es als >Lexikon der "Berliner Schnauze"< vorgestellt.⁷

¹ Bretschneider an Helbok, 11.8.32 - BA R 73/10 468 - s.a. Richard Beitzl (1979) - vgl. Gansohr-Meinel (1993), S. 56

² GA. Wrede, o.D. (kurz nach 22.11.28), BA R 73/10 468

³ Liste der ausgeschiedenen Mitarbeiter der Hohen Schule - BA NS 15/102

⁴ s. Bericht Bretschneider, 2.2.45, BA R 73/15797

⁵ Noch im Februar 1945 plant Bretschneider einen >Siebenbürgisch-deutschen Sprachatlas< und lehnt entsprechend ein Unternehmen gleichen Themas von Richard Huss ab. Siehe Kunze an Frings, 24.2.45, BA R 51/3 - Sie hatte dazu schon im Oktober 1943 im Auftrag der DA mit dem Leiter des Forschungsinstituts der Deutschen Volksgruppe in Rumänien, Misch Orend, Verbindung aufgenommen. Schmidt an AE, 20.10.43, PA Bretschneider BDC - AE - Vgl. a. Bretschneider an Dölker, 30.10.52, DVA Freiburg DGV, "Allg. Korr. ab 1950" - Für letzteren Beleg danke ich Anka Oesterle.

⁶ s. dazu die Akten R 73/10468 und 15797 im BA. Das Unternehmen baut auf Vorarbeiten des Rostocker Dialektologen Hermann Teuchert auf. s. Bretschneider an DFG, 23.2.39, *ibid.* Bretschneider hatte die Förderung des Wörterbuchs schon im Mai 1938 beim REM sowie im Juli 1938 bei der Obersten Parteileitung beantragt. (Korrbl. DFG PA. Bretschneider BDC -Bretschneider an REM, 18.5.38, BA R 73/10469). Es wurde damals abgelehnt.

⁷ VB 145, 25.5.39.

Ein Lexikon der „Berliner Schnauze“?

Was die Gründung des Brandenburgisch-Berlinischen Wörterbuches bedeutet

Wir berichteten in unserer Ausgabe 137 vom 17. Mai die Gründung eines Brandenburgisch-Berlinischen Wörterbuches, dessen Herausgabe der Reichsminister für Erziehung und Volksbildung Frau Dr. Kameliese Bretschneider übertragen hat.

Ein Brandenburgisch-Berlinisches Wörterbuch, ein richtiggehendes Wörterbuch für die berühmte „Berliner Schnauze“? Ein Wörterbuch, wo wir nachschlagen können, wie man und ob man „bet“ oder „bat“, „janz“ oder „jans“ zu schreiben hat?

Die Freunde der Berliner Mundart werden sich wundern müssen! Erstens ist das schon Wörterbuch eben erst begonnen worden und wird noch lange nicht fertig werden; zweitens kommt es anders als man denkt. Das neue „Brandenburgisch-Berlinische Wörterbuch“ wird nämlich nicht dem stattlichen Bedürfnis eines Dialektfreundes, sondern vornehmlich den Aufgaben wissenschaftlicher Mundartforschung dienen, und deshalb wird es auch nicht im herkömmlichen Taschenformat, sondern als zweibändiger reipertischender Wälzer erscheinen.

Fast genau hundert Jahre sind vergangen, seit Jakob und Wilhelm Grimm den Plan eines Wörterbuches der deutschen Sprache entwarfen. So wie sie in ihrer Sammlung der Märchen und Sagen alles zusammengetragen hatten, was von altem Kulturgut durch Überlieferung noch lebendig geblieben war, so sollte nun ihr Wörterbuch all das vereinen, was die Schönheit und Seltsamkeit unserer Muttersprache ausmachte. Im Jahre 1854 war der erste Band dieses gewaltigen deutschen Wörterbuches erschienen, heute sind etwa zwanzig Bände ausgedruckt und mit insgesamt dreißig Bänden hofft man im Lauf des kommenden Jahrzehntes dies Denkmals deutscher Sprache vollenden zu können.

Dreißig amiantharte Bände — und doch wird dies Werk dem Reichtum der deutschen Sprache niemals ganz gerecht werden können. Sammeln seine Spalten sich vornehmlich das, was wir gewöhnlich „hochdeutsch“ oder genauer „Schuldeutsch“ nennen. Fehlt doch in diesen Bänden das Meiste von der Sprache, die

wir als Kinder in allererster Kindheit hatten: der Dialekt, die Mundart unserer Heimat!

Ein Zeitgenosse der Gebr. Grimm, Jakob Schmeidler, war es, der erstmals auf die Notwendigkeit hinwies, das laichbare Sprachgut einer engeren Landheit zu sammeln. Er brachte nach fast zehnjähriger Sammelarbeit 1837 sein „Sachsenisches Wörterbuch“ zu Ende. Es dauerte bis 1854, dann folgte Württemberg mit einem „Schwäbischen Wörterbuch“, 1862 erschien ein schweizerisches, 1887 ein sächsisches, 1894 ein badisches...

Die großen Erfolge der süddeutschen Gelehrten spornten an, in den Jahren von 1900 bis 1914 erschienen rund 15 große Wörterbücher, die den rheinischen, lothringischen, oberländischen Mundarten gewidmet waren. Die Zeit nach dem Kriege lag an die zehn weitere Werke erkeben, unter ihnen die vorzüglichen Sammlungen Schleswig-holsteinischer, bairischer und wieder der sächsischen Mundart.

In einem grundlegenden Aufsatz über die „Sammlung des deutschen Wortschatzes“ in der Zeitschrift „Sprachliche Arbeit“ (Jahrgang 1938, Heft 9) legt sich Dr. Kameliese Bretschneider mit diesem zum Teil gewaltigen Beispielen mundartlicher Forschung auseinander und umreißt die grundsätzlichen Voraussetzungen jeder entsprechenden Arbeit. Neben sämtliche deutsche Mundarten sind durch besondere Sammlungen erfasst worden — es gibt seit 1936 auch ein niederländisches und ein silesisches Wörterbuch —, nur der Grenzmarkt und schließlich vor allem der Hauptstadt des Reiches fehlte die sammelnde Fürsorge.

Das Brandenburgisch-Berlinische Wörterbuch wird also die fast allerletzte Lücke füllen, wenn es den Sprachschatz der Berliner und Märklers beruht. Selbstverständlich gilt es hier besonderer Schwierigkeiten Herr zu werden: Einmal ist nicht nur das gesammelt werden, was Dialekt- und Mundartforscher als

gut des Bezirkes gebürt, alle auch die Schriftdeutschen Wörter und Redensarten, soweit sie hier auf unserem Boden zu Hause sind. Die zweite Schwierigkeit hängt eng zusammen mit dem Wesen einer Weltstadt: auf Berliner Boden treffen ja verschiedene Mundarten zusammen, die Stadt, die heute über vier Millionen Einwohner zählt, ist gewissermaßen „faktisch“ worden von den verschiedensten deutschen Stämmen, die immer wieder ihre eigene Mundart mitgebracht haben. Wir brauchen nicht

an die bekannte Redensart „von den Berlinern, die aus Breslau kommen“ zu denken, um das Ineinander verschiedenster Mundarten zu erkennen. Und schließlich spielt in einer Weltstadt wie Berlin auch der sogenannte „Vergang“ eine Rolle.

Zettel für Zettel wird Wort nach Wort zusammengetragen in unbenutzter und langwieriger Arbeit. Nicht auf vermeintlich praktische Bedürfnisse kommt es an, nicht auf obere Schulbücher. Was die Brüder Grimm zum Leitwort ihres Lebenswerkes legten, mag auch für die jüngste Unternehmung der deutschen Wörterbucharbeit gelten:

„Wie eine liebevolle Mutter will man die Kinder der Sprache sammeln, wie sie seit drei Jahrhunderten leben oder gelebt hatten.“

Dr. H. E.

Abb.1: Ein Pressebericht im >Völkischen Beobachter< vom 25.5.39 über das >Brandenburg-Berlinische Wörterbuch<

Für dieses Projekt findet sie noch andere Förderer wie die Berliner Akademie der Wissenschaften¹, den Oberbürgermeister von Berlin² und den Verlag Wachholtz in Neumünster³. Selbst Walther Wüst, der Rektor der Uni München und faktische Leiter des Wissenschaftsamtes A der SS signalisiert noch 1944 seine Bereitschaft, die Deutsche Akademie in München für einen pekuniären Beitrag zum letztgenannten Wörterbuch zu

¹ Vahlen an REM, 22.5.39, BA R 73/15797. Die Akademie holt sich das Geld dafür aber offenbar bei der DFG. s. Bretschneider an DFG, 23.2.39, ibid.

² s. Bericht Bretschneider, 2.2.45, BA R 73/10468.

³ Vertrag Bretschneider - Wachholtz, 1.6.41, BA R 73/15797.

gewinnen.¹

Bretschneiders wichtigster Lehrer war der Leiter des Sprachatlases, Ferdinand Wrede, Nachfolger des Sprachatlas-Begründers Wenker und im Ersten Weltkrieg Abgeordneter der Vaterlandspartei im Reichstag.² Von nicht geringerer Bedeutung war für sie der Neuorganisator des Grimmschen Wörterbuchs, Arthur Hübner, Hintergrundrassist und Inhaber des wichtigsten Lehrstuhls in der germanistischen Linguistik der damaligen Zeit in Berlin,³ schließlich der Rosenberg-Mitarbeiter Walter Stang. Während ihrer Marburger Zeit seit Herbst 1924 wirkte Bretschneider an dem von Gustav Roethe angeregten, von Ferdinand Wrede gegründeten und zentral von Luise Berthold bearbeiteten >Hessen-Nassauischen Volkswörterbuch<⁴ mit, das ab 1927 erschien. Ihre Wortkarten waren - so Bretschneider selbst - die ersten, die überhaupt einem Wörterbuch beigelegt wurden.⁵

Die Wortkarten Bretschneiders sollten sich - so kein geringerer als Theodor Frings 1933 - „die anderen Wörterbücher zum Muster nehmen.“⁶

¹ Man denkt an 100 RM - AV. o.V. [Gierach], Nov. 1943 - IdS MA, NL Gierach G.4 - Bretschneider an DFG, 1.2.45, BA R 73/15797.

² s. Mommsen (1971) Nr. 4193. Wenkers Nachlaß im Staatsarchiv Marburg wurde von mir bisher nicht eingesehen.

³ Arthur Hübner ist eine der beiden Personen, die Bretschneider als "*Auskunftspersonen, die erschöpfend Auskunft geben können*", der Schrifttumskammer gegenüber benennt. FB. RSK, 17.11.36, PA. Bretschneider, BDC - Die zweite Auskunftsperson war Walter Stang.

⁴ s. dazu auch die gesamte Akte BA R 73/10468, insbesondere GA. Wrede, 24.10.27 - Wrede an Notgemeinschaft, 22.11.28 - GA. Edward Schröder, 14.12.28 - Notgemeinschaft an Bretschneider, 21.12.28, FB. DFG. mit hsl. Antworten von Bretschneider, 18.4.29, *ibid.*

⁵ Vgl. dazu A. Bretschneider (1930) - Natürlich wurden Wortkarten auch schon früher publiziert, so z.B. in Fischer (1895). - Siegel (1942) geht auf Bretschneiders Verdienste, die schon Wilhelm Schulze (1929) bemerkenswert fand, wie überhaupt auf den Beitrag der Wörterbücher zur Entwicklung von Wortkarten nicht ein. Bretschneider und Berthold verstanden sich nicht sonderlich, was die erste sogar als Grund angibt, weshalb sie nicht nach Marburg zurück will. AV. Jürgens, 8.2.33, BA R 73/10468. - Daraus kann man natürlich auch herauslesen, daß es offenbar einer der Gründe war, weshalb sie Marburg verließ. Berthold gehört zu den wenigen Wissenschaftlern am Deutschen Sprachatlas, die sich vom Nationalsozialismus zumindest fernhielten.

⁶ Rezension Theodor Frings zu : Hessen - Nassauisches Volkswörterbuch, ausgewählt und bearbeitet von L. Berthold, 2. Band 5.Lieferung. Marburg 1932. In: Zeitschrift für Deutschkunde 47, 1933, S.285

Am Volkskunde-Atlas war sie zuständig für die Mundartworte.¹ Das >Brandenburg-Berlinische Wörterbuch< ist bei allen Einschränkungen, die man auch hier machen muß, ihr Verdienst. 1943 bemüht sich Bretschneider auch noch um die Leitung des >Siebenbürgisch-deutschen Wörterbuchs.<² Sie nimmt zu dem Zweck Kontakt zu dem Leiter der >Deutschen Volksgruppe in Rumänien<, Misch Orend, auf.³ Früh weist sie auch auf ihre Rolle als Lehrerin hin. Stolz vermerkt sie, daß sie den *"Leiter des Mittel-elbischen Wörterbuchs, Dr. habil. Karl Bischoff in Magdeburg (...) als Studenten in die Wörterbucharbeit eingeführt"* habe.⁴

Politische Sozialisation

Die Schilderung ihrer politischen Karriere beginnt Bretschneider mit einem Hinweis auf ihren Bruder Willi, der seit 1923 NSDAP-Mitglied sei.⁵ Durch ihn habe sie frühzeitig *"Liebe und Begeisterung für den Nationalsozialismus gewonnen."* Da er wegen seiner Parteitätigkeit arbeitslos gewesen sei, habe sie nicht auch noch in die Partei eintreten können. Erst Anfang 1932 habe sie *"diesen Standpunkt überwunden"* und sogleich nach dem Parteieintritt, der auf den 1. August 1932 datiert ist,⁶ bei der Gründung der Berufszelle Schrifttum und Wissenschaft der Kulturabteilung des Gaues Groß-Berlin der NSDAP mitgewirkt.

¹ s. dazu auch FB. DFG mit hsl. Antworten von Bretschneider , 9.11.30, BA R 73/10468. - AV Horst, 3.12.30, ibid. - Schwoerer an Bretschneider , 4.12.39, ibid.

² Vorarbeiten zum >Siebenbürgisch-Sächsischen Wörterbuch< reichen bis ins 18. Jh. zurück. Zeitweise wurde es von der DFG finanziert. DFG an REM, o.D. [vor 26.6.37], BA R 73/13863

³ Alfred Schmidt an Ahnenerbe-Stiftungsverlag, 20.10.43, BDC PA. Bretschneider, Bestand AE. s.a. Anm. 22 - Vgl. a. Holzträger (1942) und die dort angegebene Literatur sowie Orend (1942) und Kisch (1936)

⁴ Bretschneider an DFG, 1.2.45 - BA R 73/ 15 797

⁵ Für dies und den Rest des Absatzes s. Lf. Bretschneider o. D., PA. Bretschneider, BDC.

⁶ Vgl. die NSDAP-Mitgliedskarte im BDC.

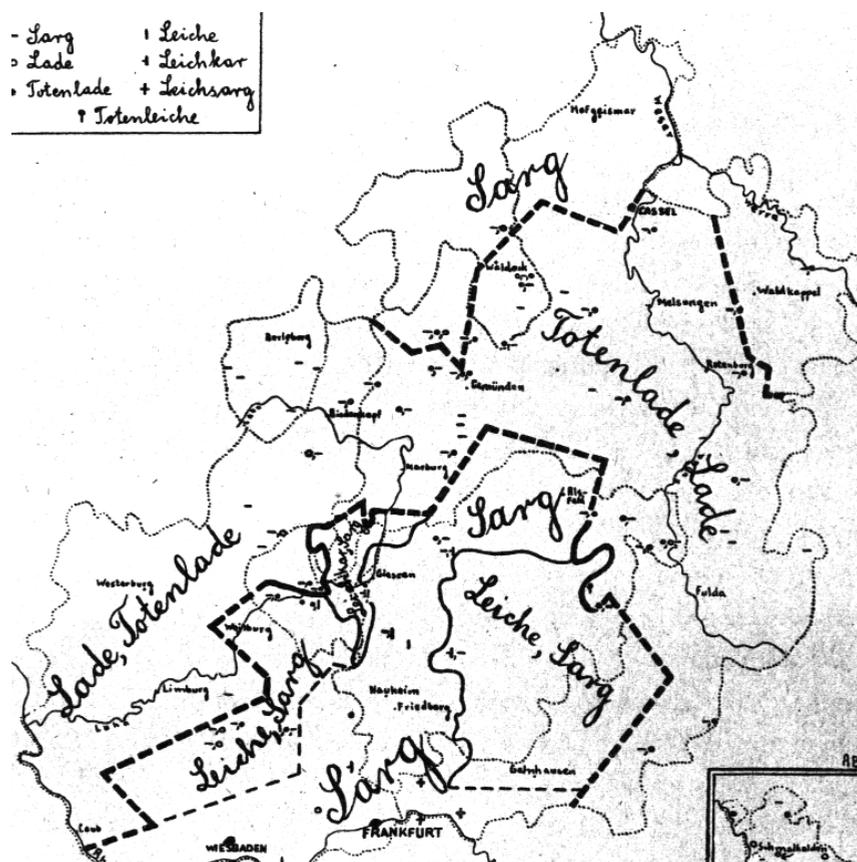


Abb.2: Die von Bretschneider angefertigte Wortkarte 'Lade' im >Hessen- Nassauischen Wörterbuch< (Faksimile)

Außerdem habe sie seit März 1932 dem Reichsverband deutscher Rundfunkteilnehmer (Verbandsgruppe Nationalsozialisten) "rückhaltlos zur Verfügung gestanden". Nach Übergang des "Kampfbundes für deutsche Kultur" in die "NS-Kulturgemeinde" war sie dort Fachreferentin für Sprachwissenschaft und Volkskunde sowie nach Gründung des Amtes Rosenberg am 6.6.34¹ vom 1.7.34 an Mitarbeiterin in dessen "Kulturpolitischen Archiv" (KPA).² Dort ist sie zeitweise acht bis neun Stunden am Tag tätig.³ Männliche Kollegen fühlen sich hier alsbald von ihr an die Wand gespielt.⁴

¹ Bollmus (1970), S. 66f - Der Führer-Auftrag an Rosenberg dazu war am 24.1.34 ergangen, ibid. S. 54ff.

² Lf. Bretschneider o. D. - PA. Bretschneider, BDC.

³ Bretschneider an Zimmermann, 23.12.36, BA R 73/10 469.

⁴ Tätigkeitsbericht Ernst Hubert Kraemer für die Zeit vom 26.6.-1.12.34 - BA NS 15/259

Als sie diese Tätigkeit 1939 zugunsten des >Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs< aufgibt¹, hindert sie das nicht, ab 1. Juli 1940 für den Sicherheitsdienst zu arbeiten,² zu dem sie spätestens seit 1935 Beziehungen hatte.³ Kaum etwas läßt sich ja auch unauffälliger miteinander kombinieren.⁴ Baut doch beides (Dialektologie und Demoskopie) auf der gleichen Methode der Informationsermittlung auf. Wo immer Bretschneiders Standbein sich gerade auch aufhielt, Forschung und Politik waren bei ihr immer - und das sogar programmatisch⁵ - eng verzahnt.

Unter Ausnutzung alter Beziehungen aus den ersten Tagen des "Kampfbundes für deutsche Kultur", der 1929 gegründet wurde,⁶ versucht sie seit 1936 aus dem Amt Rosenberg auszubrechen, auf Empfehlung des Sicherheitshauptamts und aufgefordert durch den Ministerialrat in Rusts Ministeramt Albert Holfelder, vergeblich sogar Professorin an einer Hochschule für Lehrerinnenbildung zu werden.⁷ Mit der Übernahme des >Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs< gelingt ihr 1939 endlich der Ausbruch.⁸

¹ Ihr Chef Gerigk hatte sich vergeblich darum bemüht, ihr wenigstens eine Halbtagsstelle im KPA zu belassen. Gerigk an Hauptgeschäftsführung, 5.10.38, BA NS 15/259.

² Chef Sipo u. SD an DFG, 29.7.40, BA R 73/10468 - dto. o. D. (nach 1.8.40), ibid.

³ Bretschneider an SHA, 23.9.35 - BA NS 15/35 Bl. 8-9 - vgl. a. Bretschneider an Hinkel, 2.7.36, PA. Bretschneider BDC.

⁴ Allerdings wird der DFG gegenüber behauptet, daß sie Buchbestände auswerte. BA R 73/10468.

⁵ s. Bretschneider (1932).

⁶ Hans Hinkel, den sie aus diesen Tagen kennt, war inzwischen im Propagandaministerium zu Amt und Würden gekommen, s. Bretschneider an "Reichskulturwalter" Hinkel, 2.7.36, PA. Bretschneider, BDC - zu Hinkel s. Stockhorst (o. J.), S. 199.

⁷ Bretschneider an Hinkel 2.7.36, PA. Bretschneider BDC.

⁸ Bretschneider an RKK, 23.1.39, PA. Bretschneider BDC.

Im Sprachatlas

Anneliese Bretschneider war - wie erwähnt - ab Juni 1924 sieben Jahre lang wissenschaftliche Assistentin am Deutschen Sprachatlas in Marburg. Es ist hier nicht meine Absicht, die Geschichte des Sprachatlases in extenso zu rekapitulieren, zumal das von Wilking bereits in vorzüglicher Form geleistet wurde.¹ Es geht mir nur darum herauszuarbeiten, daß Bretschneider nicht nur aus dieser Institution herauswuchs, sondern zunächst durch Kurt Wagner², später vor allem durch Bernhard Martin³ über diese "An-" "An-Institution" auch nach 1931 bestens informiert war und sogar versuchte, in ihre Geschichte nach Kräften - wenn auch mit geringem Erfolg - einzugreifen.

Der >Deutsche Sprachatlas< war - nach dem >Deutschen Wörterbuch< der Brüder Grimm - das zweite Großunternehmen in der Geschichte der germanistischen Linguistik. Vier Tage vor der Machtergreifung erscheint im >Völkischen Beobachter< als Reaktion auf die Nachricht, die Drucklegung des Sprachatlases werde eingestellt, Bretschneiders Artikel "Der Deutsche Sprachatlas in Gefahr".⁴ Dort heißt es:

„Nach dem Zusammenbruch von 1918 setzten bekanntlich überall die stärksten internationalisierenden Strömungen ein. Als natürliche Gegenströmung erwuchs in Deutschland und zwar in breitesten Volkskreisen spontan eine Heimatbewegung, die stärksten Auftrieb dadurch erhielt, daß allmählich erst im breiteren Volke durchdrang, mit welcher schmählichen Lügen die Ehre des ganzen Volkes von seinen ehemaligen Feinden besudelt worden war, daß es in der ganzen Welt als eine Rotte von Barbaren und geborenen Verbrechern hingestellt worden war und noch immer hingestellt wird. Diese Heimatbewegung, die stark aufs Auslandsdeutschtum übergriff, war eine Protestaktion gegen

¹ s. Wilking (1992)

² Vgl. etwa Wagner an Bretschneider, 6.3.33 - BAP 49.01 REM 2024. Auf diese von mir übersehene Bretschneider-Akte wies mich Stefan Wilking hin.

³ Martin verfaßte zahlreiche vom KPA verarbeitete Gutachten v.a. über Marburger Kollegen.

⁴ VB 27.1.33 - Ein Ausschnitt dieses Artikels findet sich im BAP 49.01 REM 2024.

diese Verleumdungen. Nun steht der Deutsche außerhalb der Reichsgrenzen täglich mitten unter denen, die von der Lüge der deutschen Minderwertigkeit noch immer besessen sind."¹

Alles, was diesen Lügen entgegenwirken könne, sei wichtig, insbesondere für die Außenpolitik:

„Wo immer unmittelbar aus deutscher Kulturarbeit neue Bausteine herbeigetragen werden können, um die Aufbauarbeit jenseits der Reichsgrenze zu stützen, sind alle Kräfte einzusetzen! Wo immer eine Sehnsucht jener Brüder uns entgegenschlägt, ist sie zu erfüllen, wenn es irgend in unseren Kräften steht. - Eine solche Sehnsucht verkörpert sich in dem Willen zur Heimatsprache und ihrer Erforschung.“

Bretschneider sieht also den wichtigsten Praxisbezug der Sprachforschung, vor allem aber der Dialektologie, schon vor der Machtergreifung im Bereich der Außenpolitik:

"In dem Augenblick, wo nach Frankreich, Spanien, Italien, auch Amerika sich anschickt, nach seinem Muster zu arbeiten, in demselben Augenblick - wird die Drucklegung unseres deutschen Sprachatlas eingestellt! Ab 1932 hat die Reichsregierung die wenigen tausend Mark nicht mehr bewilligt, die alljährlich nötig sind, um dem Verlag die Exemplare abzukaufen für die Schulbibliotheken, wodurch der Druck allein ermöglicht wird. Die letzte Lieferung (von 1932) hat bereits die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft bezahlt. Welcher Almosenspende findet sich 1933, um dies nationale Standardwerk - vielleicht! - fortzuführen?"

Bretschneider hat keinen Zweifel an einem diesbezüglichen Konsens ihrer Fachkollegen und zielt mit ihrem Artikel auf den des ganzen deutschen Volkes:

¹ BAP 49.01 REM 2024. Die vielen Wiederholungen und stilistischen Unebenheiten in diesem Artikel sind auch für Bretschneider ungewöhnlich und deuten auf größte Eile und fehlende Korrektur hin.

"Die deutschen Germanisten stehen erschrocken vor dem unbegreiflichen, zerstörenden Zugriff des Staates (...) Aber darüber hinaus gilt es jetzt, weiteste Kreise unseres Volkes zur Verteidigung eines nationalen Kulturgutes aufzurufen, nicht zuletzt weil es ihm lebenswichtige Belange vertreten hilft."

Der Sprachatlas wurde nach der Machtergreifung keineswegs wieder vom Staat, sondern - übrigens trotz öffentlich wiederholter Aufforderung von Bretschneider¹ - weiterhin durch den Lückenbüßer von 1932, die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft bis 1935 offiziell hieß,² bezahlt.

Als Bretschneider im März 1933 von Kurt Wagner hört³, daß nicht - wie dieser erwartete - Wagner, sondern der dem >Zentrum< zugerechnete Adolf Bach die Stelle des Leiters des Sprachatlases, die nach Wredes Emeritierung von dem jüdischen Indogermanisten Hermann Jacobsohn zwischenverwaltet wurde, haben soll, fühlt sie sich berufen, eine Denkschrift mit weit ausgreifenden Vorschlägen zu entwerfen und dem "Kampfbund für deutsche Kultur" einzureichen. Letzterer gibt diese an das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung weiter.⁴ Diese Denkschrift mit dem Betreff *"Errichtung eines Volkstumsforschungsinstitutes in Berlin"* ist nicht nur für Bretschneider charakteristisch, sondern auch sonst für die Wissenschaftsgeschichte der Zeit unmittelbar nach der Machtergreifung so erhellend, daß sie hier in voller Länge zitiert sei:

„Mein Antrag betr. die Lösung der Direktorkrise am Sprachatlas des Deutschen Reichs in Marburg enthält den Vorschlag, die Lage dort zunächst einmal zu bereinigen durch Ernennung eines neuen provisorischen Leiters. Während der Zeit dieses Provisoriums ist jedoch eine völlige Reform des Institutes vorzunehmen.

Das Institut, die >Zentralstelle für den Sprachatlas des Deutschen Reichs und deutsche

¹ DAZ 8.3.33

² Inoffiziell hieß sie schon vorher DFG. s. Zierold (1968)

³ Wagner an Bretschneider 8.3.33 - BAP 49.01 REM 2024 - Den Hinweis auf diese Akte verdanke ich Stefan Wilking.

⁴ Für dies und das Folgende s. Bretschneider an den KfdK, Gruppe Berlin, 8.3.33 - BAP 49.01 REM 2024.

Mundartenforschung< ist der Preuss[ischen] Staatsbibliothek angegliedert; diese unterhält dort zwei etatmässige Beamtenstellen. Andererseits ist aber es [!] auch der Universität verbunden, die einen ausserplanmässigen Assistenten stellt. - Der Direktor, der das Institut seit Jahrzehnten geleitet und es zu hohem wissenschaftlichen Ansehen geführt hat, Prof. Wrede, ist gleichzeitig ordentl[icher] Professor der Germanistik an der Univ[ersität] Marburg; sein Ordinariat ist ein persönliches. Er ist seit einigen Jahren emeritiert. Seine Direktorrechte hat er abgegeben, nicht aber die Bearbeitung der Publikation des grossen Atlas, die natürlich am Institut vor sich geht.

Die Verkümmernng des Institutes unter dem System war eine planmässige, da einmal die geistigen Grundlagen der Arbeit rein nationale sind, andererseits aber Wrede als alter preuss[ischer] Beamter von unwandelbarer aufrechter Haltung war und dazu noch die persönliche Antipathie des Herrn Min[isterial]-Direktor Richter genoss. Sowohl das Institut wie auch die Stellung Wredes ist daher immer mehr untergraben worden. Der Gipfelpunkt war, dass man einen Juden, der nicht nur der Arbeit ganz ferne, sondern ihren Zielen auch feindlich gegenübersteht, zum Direktor einsetzte und in den letzten Jahren sogar die schon auf ein Minimum herabgedrückte Publikation (eine Lieferung pro Jahr!) ganz einstellte. Die ohnehin kärglichen Mittel des Institutes - der Jahresetat, aus dem der ausserplanmässige Assistent und die Sachausgaben bestritten wurden, betrug früher 6.000,-RM¹- wurden weiter dezimiert, sodass, um die Publikation überhaupt zu ermöglichen, mehrere Hilfskräfte von der Notgemeinschaft gestellt wurden. So waren schliesslich drei Stellen (preuss[ische] Staatsbibliothek, Universität, Notgemeinschaft) beteiligt. Ein Zustand, der in seinem Flickcharakter deutlich die Wertschätzung zeigt, die man dem nationalen Werke von verantwortlicher Seite beimass.

Die Bedeutung des Sprachatlas in wissenschaftlicher und nationaler Hinsicht steht ausser jedem Zweifel. [...] Es gilt nun, die Marburger Zentrale auf eine neue Grundlage zu stellen. Unser Vorschlag ist, dies Institut zum Kernpunkt eines grossen nationalen Forschungsinstitutes zu machen. Dieses wird zusammenschweisst aus:

a) der Zentralstelle für den Sprachatlas des Deutschen Reichs und deutschen Mundar-

¹ 6.000.-RM maschinenschriftlich geändert aus 5.000.-RM. Daß 6.000.-RM zu lesen ist, jedenfalls die faktisch gezahlte Summe war, geht auch aus anderen Quellen hervor. s. Wilking (1992), 16 A 46.

tenforschung, jetzt in Marburg

b) dem Atlas der deutschen Volkskunde, jetzt in Berlin.

Diese grosse zentrale Volkstums-Forschungsstätte hat als Aufgaben zu erhalten:

1. weitere Sammlung und kartographische Darstellung volkskundlichen Gutes einschliesslich der Mundarten

2. Auswertung dieser Ergebnisse für wissenschaftliche Forschung

3. Weitergabe der gesammelten und wissenschaftlich gewonnenen Ergebnisse in entsprechender Form für die Zwecke der Volksbildung durch

A) Publikationen aller Art (Atlanten, Bücher, Lichtbilder usw.), mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichtes an allen Schulen.

B) Erziehung der zukünftigen Lehrer an diesem Institut durch eine entsprechende Lehrtätigkeit (Verbindung des Institutes mit der Universität und anderen Lehrerbildungsstätten durch Lehraufträge der leitenden Persönlichkeiten)

4. Auswertung der Volkstumsergebnisse besonders in den Grenzmarken für aussenpolitische Ziele (Neugestaltung des Ostraumes!).

5. Mittelpunkt zu werden der Arbeit an einer neuen wissenschaftlichen Zielsetzung, nämlich der Annäherung der verschiedenen Forschungsgebiete, die heute spezialisierend auseinanderklaffen und in leerem Konstruktivismus zu versinken drohen, andererseits aber solchen Pseudophilosophen wie Herman Wirth¹ u. ä. Erscheinungen Vorspanndienste leisten, weil sie die Verbundenheit mit dem Volke nicht anstreben.

Das grosse Volkstums-Forschungsinstitut hat die Verbindungsbrücke zu schlagen zu jeder Wissenschaft, die geographisch arbeitet oder das in Zukunft tun wird. Das sind heute bereits:

Sprachwissenschaft (Sprachatlant)

Volkskunde (Atlas der deutschen Volkskunde)

¹ Zu Wirth siehe: Lerchenmüller/Simon (1997), v.a. S. 86f – Dies.: Maskenwechsel. Wie der SS-Hauptsturmführer Schneider zum BRD-Hochschulrektor Schwerte wurde und andere Geschichten über die Wendigkeit deutscher Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Tübingen 1999.

Kulturgeschichte (Deutscher Kulturatlas¹)

Hinzukommen werden:

Rassekunde - - - Deutsche Stammesgeschichte - - - Deutsche Vorgeschichte

Die Beschaffung der Mittel für dieses Institut stösst auf keine besonderen Schwierigkeiten. Sie sind nämlich nicht neu zu beschaffen, sondern setzen sich zusammen aus dem bisherigen Etat des Sprachatlas und dem des Volkskundeatlas. Ja selbst der Jahresetat von 100.000,- RM, den der Volkskundeatlas infolge seiner bisherigen Miswirtschaft von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft hatte, würde allein ausreichen, bei richtiger Auswahl der leitenden Persönlichkeiten, die Kosten zu bestreiten.

Die Personalfragen sind das Entscheidende für das Gedeihen eines solchen Institutes. Hierbei ist jeder Dilettantismus und reaktionärer Rückschritt auszuschalten. Unser Vorschlag, aus vollkommener Kenntnis aller dafür in Frage kommenden Personen ist folgender:

Die volkscundlich-geistige Oberleitung ist Pg. Prof. Hahne in Halle anzubieten.

Die methodisch-technische Gesamtleitung aller kartographisch arbeitenden Abteilungen ist Prof. Dr. Kurt Wagner, KfdK, zu übertragen.

Fachlich sind zunächst drei Abteilungen zu gruppieren:

- 1. Sprachatlas: Die Leitung ist Prof. Mitzka - Danzig anzubieten*
- 2. Volkskundeatlas: Die Leitung soll zunächst Prof. Helbok - Innsbruck fortführen.*
- 3. Wortgeographie: Wird von Pgn. Dr. Anneliese Bretschneider fortgeführt.*

Für die Gebiete der Rassenforschung ist Pg. Prof. Günther, der deutschen Vorgeschichte Pg. Prof. Wiegers heranzuziehen.

Das wissenschaftliche Forschungsinstitut muss seinen Wohnsitz in der Reichshauptstadt haben, um

¹ Zum Volkskunde-Atlas s.u. - Der >Deutsche Kulturatlas< von Gerhard Lüdtkke und Lutz Mackensen. 5 Bde. Berlin 1929-38 wurde von Bretschneider vermutlich als zumindest in den Vorarbeiten abgeschlossenen eingeschätzt; sonst hätte sie ihn sicher stärker in ihre Planung integriert.

a) alle volks- und völkerkundlichen Sammlungen sowie alle Bibliotheken und Institute zur Verfügung zu haben

b) um von der Univ[ersität] Berlin aus die Strahlungskraft entfalten zu können, die nötig ist, um die deutsche Volkskunde zum Hauptfach an allen deutschen Schulen zu machen, zum Pflichtfach für jeden Deutschlehrer, aber auch zum Unterrichtsfach neben der bisherigen Deutschkunde." ¹

Bretschneiders Plan eines Volkstumsforschungsinstituts ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert:

1. Zum Abfassungszeitpunkt leitete der jüdische Indogermanist Hermann Jacobsohn, seinerzeit zugleich Dekan an der Marburger Universität, den Sprachatlas. Das war von allen Beteiligten von Anfang an nur als Zwischenlösung gedacht, angeblich weil man keinen geeigneten Nachfolger für Wrede fand. Wrede hatte weiterhin am Sprachatlas eine Oberbibliothekarsstelle inne, die aus dem Etat der Berliner Staatsbibliothek finanziert wurde.² Darauf zielt offenbar Bretschneiders Darstellung der Sprachatlas-Finanzierung. Das sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die von ihr erwähnten 6.000 RM für den Sprachatlas direkt vom Innenministerium kamen.³

2. Jacobsohn wurde am 25.4.33 auf Grund des >Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums< vom 7.4.33 "von allen Universitätspflichten" entbunden. Er nahm sich zwei Tage später das Leben.⁴ Es ist nicht davon auszugehen, daß Bretschneiders

¹ Bretschneider an KfdK, Gruppe Berlin, 8.3.33 - BAP 49.01 REM 2024 - Den Hinweis auf diese Akte verdanke ich Stefan Wilking.

² s. Wilking (1992), S. 12

³ An der Berliner Staatsbibliothek gab es eine Lautabteilung, die seit 1916 der Begründer des Lautarchivs und Hilfsreferent im Reichswehr-Ministerium Wilhelm Doegen leitete. Wilhelm Doegen, Erfinder des nach ihm benannten Lautapparats (1909), mit dem er die Stimmen von Kriegsgefangenen, aber auch die >großer Männer< aufnahm, wurde 1933 formal wegen eines Eigentumsvergehens, faktisch aber wohl eher wegen seiner engen Beziehung zu >Systemgrößen< in den Ruhestand versetzt. - Verwaltungsdirektor an Westermann, 26.6.33 - UA HUB 903 "Inst. f. Lautforschg" u.ö. - vgl. a. Alexandra Habermann u.a.: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925-1980. Ffm. 1985 S. 60 (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sdh 42) und die dort angegebene Literatur. Das KPA hält fest, daß Doegen selbst von seiner jüdischen Abstammung gesprochen habe. Informationen des KPA 3, 14.8.35 - BA NS 15/187 - s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrDoegen.pdf>

⁴ Wilking (1992), S. 18

Forderung nach einer *"neuen provisorischen Leitung"* auf diese Vorgänge einen Einfluß hatten.

3. Als *"Keimzelle eines grossen Instituts für Kulturforschung"* war der Sprachatlas schon vorher bezeichnet worden.¹ Bretschneider greift hier also nur ältere Entwicklungsvorstellungen auf. An der Marburger Universität, an der diese kursierten, artikulierte man entsprechende Pläne aber nur halbherzig, weil man Angst hatte, daß der Sprachatlas dann nach Berlin verlegt würde. Bei Bretschneider werden solche Ängste aus naheliegenden Gründen zu einer Forderung.

4. Bretschneider führt die Personen für die Führungsriege ihres Volkstumsforschungsinstituts (Hahne, Wagner, Mitzka, Helbok, Günther, Wiegers) ohne jede Erläuterung oder gar Begründung ein. Sie setzt voraus, daß man sie beim KPA kennt und ihr Urteil teilt, oder setzt darauf, daß ihr Votum autoritär wirkt.

5. Obwohl ohne feste Anstellung, lediglich im Vertrauen auf ihre Beziehungen (Stang, Hinkel, Buttmann), schlägt Bretschneider, sicher ermutigt durch die gerade einsetzenden Gleichschaltungsaktionen, eine Zusammenfassung der damals nach dem Grimm-schen Wörterbuch wichtigsten germanistischen Projekte (Sprachatlas, Volkskunde-Atlas, Kulturatlas) zu einem Großprojekt unter einer Führung vor.

6. In durchsichtiger Weise faßt sie dabei auch eine Lösung für ihre eigenen beruflichen Probleme ins Auge. Daß sie sich selbst eine Position auf gleicher Stufe mit Helbok und Mitzka zugedacht hat, spricht nicht nur für ein ziemlich ungebremstes Selbstbewußtsein, sondern auch für die unter Parteigenossen nach der Machtergreifung auch sonst gehegten und manchmal später durchaus eingetroffenen Hoffnungen hinsichtlich der eigenen Karriere. Immerhin halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß Bretschneiders Votum für Mitzka nicht ganz ohne Wirkung auf dessen spätere Berufung zum Leiter des Sprachatlases blieb.

7. Bretschneider rechnet nicht mit einem nennenswerten Widerspruch, wenn sie die geistigen Grundlagen der Arbeit am Sprachatlas als *"rein national"* bezeichnet. In der

¹ Phil. Fak. an PrMfWKuV, 4.12.26 - StAM 307d, Acc. 1966/10 Nr. 225 - zit. n. Wilking (1992), S. 14

Tat ist kein deutscher Dialektgeograph der damaligen Zeit bekannt, der seine Forschung nicht im Banne nationalistischen Gedankenguts sah.

8. Das Dokument belegt, daß Bretschneider die aussenpolitische Stossrichtung ("*Neugestaltung des Ostraums!*") nicht erst im Zweiten Weltkrieg entdeckt.

Welche Auswirkungen die Denkschrift hatte, habe ich bisher nicht ermitteln können.



Die Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft hat einen bekannten Germanisten mit der Aufgabe betraut, in Berlichingen selbst Studien über den bekannten Ausspruch des Götz anzustellen. Tatsächlich läßt sich konstatieren, daß die altberühmte Redensart noch heute im Sprachschatz sämtlicher Einwohner lebendig ist

Abb. 3 Eine eher harmlose Simplicissimus-Karikatur über einen fiktiven von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft [so nannte sich die DFG damals noch, G.S.] geförderten Dialektologen

Der >Kampfbund für deutsche Kultur<

In ihren Lebensläufen schweigt sich Bretschneider über ihre Aktivitäten im >Kampfbund für deutsche Kultur< (KfdK) aus. Auch sonst ist wenig über ihre Aktivitäten im, ja selbst über ihre Zugehörigkeit zum KfdK zu ermitteln gewesen. Es gibt aber Indizien dafür, daß sie zumindest in einem engen Sympathisanten-Verhältnis zum KfdK stand.¹ Wie entstand der KfdK, welchen Zweck verfolgte er, und was war an ihm so wichtig für Bretschneider ?

Auf dem Nürnberger Parteitag vom 19. - 21. August 1927 wurde die Gründung einer "nationalsozialistischen Gesellschaft für Kultur und Wissenschaft" beschlossen.² Hitler übertrug Rosenberg die Leitung. Dieser wandte sich alsbald an 20 bis 30 Personen, wohl vorwiegend Parteigenossen, die als ideelle und materielle Förderer infrage zu kommen schienen. Satzung und Programm sind frühzeitig im Vorentwurf fertig. Nahziel ist die Abhaltung von Vorträgen in München und anderen großen, aber in besonders "günstigen" Fällen auch in kleineren Städten.

Die Fernziele entwickelt Rosenberg in Auseinandersetzung - so scheint es - zunächst mit denen internationalistischer Einstellungen:

„Durch alle Länder zieht sich heute mehr denn je ein Kampf um den Rang der verschiedenen Werte. Dieser Kampf läßt sich auf zwei letzte Faktoren zurückführen: es ist das Ringen des internationalen Gedankens mit dem Gedanken eines rassisch gebundenen Volkstums. Die internationale Idee zeigt sich in der Politik im Streben nach Vernichtung

¹ Die Ausführungen dieses Kapitels fassen die wenigen von Rothfeder (1963) und Bollmus (1970) zusammen, schneiden sie dabei zu auf das für Bretschneider Wichtige und vertiefen es durch autoptisch geprüfte Quellentexte, die - sofern nicht im Wortlaut bekannt - im Anhang vollständig abgedruckt werden. Billig (1963) ist ein Findbuch zu den seinerzeit im "Centre de Documentation Juive Contemporaine" (Paris) gelagerten Archivalien der Provenienz ARO. Auf den KfdK wird nur in den Einleitungen S. 21, 44, 46, 108 kurz Bezug genommen.

² Für dies und den Rest des Absatzes s. Rdbr. Rosenberg, 14.10.1927 - BA NS 8/122 Bl. 35-7.

aller völkischen und staatlichen Grenzen, in der Lehre der Rassenverschmelzung, in der Forderung der Vereinigten Staaten der Welt, der Weltrepublik. Wirtschaftlich zeigt sich diese aus reinem Materialismus kommende und wieder auf Materialismus hinzielende Lehre in dem Bestreben, die bodenverbundene Wirtschaft aus ihrer räumlichen Bedingtheit zu lösen und unter die Herrschaft einiger weniger internationaler Trusts und Weltbanken zu bringen. Parallel mit diesen, heute schon zur Weltmacht gewordenen Kräften gehen die Versuche, auch die nationale Kunst, die nationale Kultur überhaupt zu überwinden im Zeichen einer sogenannten Menschheitskunst und Menschheitskultur."¹

Der Internationalismus wird im Folgenden nicht nur mit Begriffen wie "Weltrepublik", "Materialismus", den "Trusts" und "Großbanken" und der "leeren Phrase" Menschheit verknüpft und erläutert, sondern auch mit Pazifismus, mit einem "schrackenlosen und ungebundenen Individualismus" einerseits und dem Marxismus andererseits, sei es in der Form der "liberalen Sozialdemokratie", sei es in der des "terroristischen Bolschewismus". Diese bunte Schublade erhält dann die Etiketten "Chaos", "Klassenkampf" und "Sklavenarmeen".

Daß der Ausdruck "Judentum", der in diesem Zusammenhang auch bei Rosenberg gewöhnlich sogar zentral fällig war, in dieser Denkschrift fehlt, ist auffällig und erklärungsbedürftig, wiewohl man darüber vorläufig mangels zusätzlicher Hintergrundinformationen nur spekulieren kann. Ich denke, daß die ins Auge gefaßte Organisation speziell Intellektuelle ansprechen sollte, Rosenbergs Einschätzung dieser Bevölkerungsgruppe aber zumindest damals derart war, daß sie mehrheitlich noch nicht so weit war, seinen Antisemitismus so leicht nachzuvollziehen wie seinen Antimaterialismus, seinen Antiinternationalismus, Antiindividualismus oder Antikapitalismus. Vielleicht konnte man schon damals wie später im 3. Reich häufiger auch auf explizit antisemitische Formeln verzichten. Insider und alsbald die Mehrheit der Deutschen konnten die genannte Reihe erstaunlich schnell wie eine abgebrochene Litanei aus sich heraus ergänzen. Nicht-erwähntes, aber durch den Kontext Erschließbares wirkt ja manchmal mehr als Explizites. Aber es fehlen uns vorläufig die nötigen Tagebuchkommentare Rosen-

¹ (Alfred Rosenberg:) Nationalsozialistische Gesellschaft für Kultur und Wissenschaft. (Denkschrift o. D. (vor 14. Oktober 1927)) - BA NS 8/122 Bl. 29-32 (=CDJC CXLV-618 = Billig (1963), Nr. 28a, S. 46) - Vgl. Rothfeder (1963), S. 29ff

bergs oder ähnliche einigermaßen zuverlässige Informationen, um diese These zu belegen. Daß auch der Ultramontanismus (wie die Nationalsozialisten den Katholizismus nannten) nicht erwähnt wird, kann man auf die gleiche Ursache zurückführen. Aber das läßt sich einstweilen ebensowenig belegen. Gestützt wird diese These allerdings durch den Umstand, auf den ich sogleich näher eingehe, daß der neu zu gründende Kulturverband schließlich das Epitheton "*nationalsozialistisch*" verliert, ja als parteiunabhängiger Verband ins Leben gerufen wird.

Nicht weniger erstaunlich an dem Wortlaut dieser Denkschrift (als die Ausblendung antisemitischer und antikatholischer Überzeugungspartikel des Nationalsozialismus) ist der Umstand, daß auf die Beschreibung gegnerischer Ansichten deutlich mehr Mühen aufgewandt werden als auf die der eigenen. Die Beschreibung der eigenen Position reduziert sich hier noch mehr auf Schlagwörter. "*Rasse, Volk, Staat, Sprache und Geschichte*", das wird an keiner Stelle mit Inhalt gefüllt. Auch die anderen Begriffe "*Grenzen*", "*Gebundenheit*", "*Boden*", "*organischer Schöpferwille*" werden kaum durch mehr eingeführt, als daß es sich um neue positive Werte handle, die man von allem säubern bzw. reinigen müsse, was in der Beschreibung der gegnerischen Überzeugung als negativ markiert worden war.

Auch die Zwecksetzung in der Satzung des KfdK wird erwartungsgemäß nur unwesentlich deutlicher:

„Der Kampfbund hat als Zweck, inmitten des heutigen Kulturverfalls mit aller Entschlossenheit in öffentlichen Veranstaltungen und auf jede andere sich bietende Art die Werte des deutschen Charakters zu verteidigen und jede arteigene Äusserung deutschen kulturellen Lebens zu fördern.

Der Kampfbund setzt sich als Ziel, das deutsche Volk über die Zusammenhänge zwischen Rasse, Kunst, Wissenschaft, sittlichen und soldatischen Werten aufzuklären. Er setzt sich zum Ziel, bedeutende, heute totgeschwiegene Deutsche durch Wort und Schrift der Öffentlichkeit näherzubringen und mit allem Nachdruck das kulturelle Gesamtdeutschtum ohne Berücksichtigung politischer Grenzen zu fördern. Er setzt sich zum Ziel, durch Sammlung von diese Bestrebungen fördernden Kräften die Voraussetzung

für eine das Volkstum als ersten Wert anzuerkennende Erziehung in Schule und Hochschule zu schaffen. Er setzt sich namentlich auch zum Ziel, im heranwachsenden Geschlecht aller Schichten des Volkes die Erkenntnis und den Willen zu wecken, für das Wesen und die Notwendigkeit des Kampfes um die kulturellen und Charakterwerte der deutschen Nation, im Hinblick auf die zu erkämpfende Freiheit.“¹



Abb. 4 Foto vom Reichsparteitag 1927

Später sucht der KfdK seine Aktivitäten gegen die anderer nationalsozialistischer Organisationen abzugrenzen:

Der Kampfbund grenzt sein Tätigkeitsgebiet bewußt ab. Er wird nicht Probleme partei- und tagespolitischer Art behandeln, weil dies in die Kompetenz der politischen Parteien gehört, wohl aber werden Gäste und Mitglieder über Fragen grundsätzlicher, allge-

¹ Satzung und Programm des NS-Kampfbundes für deutsche Kultur o.D. - BA NS 8/122 Bl. 43

meinnationaler Natur frei sprechen können. Fernhalten wird sich der Kampfbund auch von der Erörterung wirtschaftspolitischer Tagesfragen, wohl behandelt aber soll das Thema >Raum und Volk< werden, ist es doch ebenfalls ein Problem allgemeinnationaler Art, seine Lösung auch die Voraussetzung jeder deutschen Kulturerneuerung. In seinen öffentlichen Veranstaltungen wird sich der Kampfbund ferner mit der Behandlung konfessioneller Streitfragen nicht befassen; er wird nur allen Nachdruck auf die positive Betonung einer blutgebundenen Kultur legen und alles fördern und anerkennen, was diesem Gedanken dient. Den heute totgeschwiegenen deutschen Dichtern, den zurückgedrängten Reformatoren des deutschen Erziehungswesens, den Vertretern der deutschen Jugend usw. soll dadurch eine die ringenden Menschen verbindende Möglichkeit für fruchtbare Aussprache geschaffen werden.¹

In einem nicht publizierten Flugblatt-Entwurf aus dieser Zeit wird dieser Zweckparagraph eingeleitet, indem er wieder nur gegen abgelehnte Überzeugungen gerichtet wird:

Der Verfall Deutschlands zeigt sich nicht nur auf politischem Gebiet - in der Aufgabe aller Hoheitsrechte des Reiches - und auch nicht nur auf dem Boden der Wirtschaft - durch Zinsverschuldung an die Weltfinanz -, sondern auch in der kulturellen und sittlichen Sphäre. Durch Krieg und Revolution seiner inneren Widerstände beraubt, sah sich das deutsche Volk allen Gewalten der heraufkommenden Tiefe ausgeliefert, und heute stehen wir vor der Tatsache, dass der Begriff >Deutsch<, innerlich fast ausgehöhlt, das Gegenteil dessen zu bezeichnen beginnt, als wofür er anderthalb Jahrtausende gegolten hat. Anstelle von Mut wird die Feigheit als sittliches Ideal aufgestellt; an Stelle deutschen Rechtsempfindens trat nicht nur ein blosser Paragraphenkodex, der Landesverräter und vaterländische Frontkämpfer mit >gleichem Rechte< misst (was ein offenes ungleiches Recht darstellt), sondern sogar die Herrschaft des offenbar Verbrecherischen, welches als Sieger aus Kriegs- und Inflationsgewinn unangetastet die Geschicke des Volkes massgebend mitbestimmt.

Diese Kräfte sind es auch, die bewusst alles die deutsche Kultur Zerstörende in Literatur, Musik, bildender Kunst usw. mit grössten Mitteln fördern, eine ganze Serie von Schriftstellern besolden, die deutsche Geschichte umfälschen, grosse Gestalten der Ver-

¹ o. V.: "Arbeitsgrundsätze und Gliederung des KfdK. Mitteilungen des KfdK 1,1, Jan 1929, 14

gangenheit ihrer wesentlichen Züge berauben, die uns teuer sind, und die alles Echte und nach Ausdruck deutschen Wesens Ringende sich zu unterdrücken bemühen.

Gegen diesen heute jedem im Leben stehenden nationalen Deutschen offenkundigen Verfall kämpfen Tausende. Einzelnen, vielleicht in kleinen Gruppen. Aber dies alles, auch ihre schöpferischen Taten kann nur zu leicht ohne Früchte bleiben gegenüber dem Vernichtungswillen der organisierten Mächte des Untermenschen, sei es in pazifistischer, in marxistischer oder in anderer Gestalt.

Not tut deshalb eine geschlossene Abwehr zielbewusster Deutscher aller Berufe und Stände, die nicht gewillt sind, sich kampflös dem Chaos zu ergeben.“¹

Man kann nur ahnen, welche Arbeit es gekostet hat, bis im Januar 1929 endlich die Endfassung dieses Flugblatts fertig, gedruckt und in verschiedenen Zeitschriften publiziert war, wenn man ihren - von der soeben zitierten Fassung stark abweichenden - Wortlaut liest:

„Ein Kampfbund für deutsche Kultur soll geschaffen werden durch einen umfassenden Zusammenschluß aller Kräfte des schöpferischen Deutschtums, um in letzter Stunde zu retten und zu neuem Leben zu erwecken, was heute zutiefst gefährdet ist: Deutsches Seelentum und sein Ausdruck im schaffenden Leben, in Kunst und Wissen, Recht und Erziehung, in geistigen und charakterlichen Werten. Gefährdet ist, zum Teil schon schwer geschädigt, was die Vergangenheit an lebendigem Gut hinterlassen hat; zersetzt und erstickt wird das Werteschaffen der Gegenwart; die Zukunft aber, das heilige Anrecht unserer Jugend, wird preisgegeben.

Gewiß muß sich jede Kultur, wie alles Lebendige, in unablässigem Kampfe ihrer Träger behaupten. Heute aber gilt es noch ein anderes! Denn hatte sich im Kriege eine ganze Welt zusammengeschlossen, um das deutsche Volk politisch und wirtschaftlich niederzuringen, so setzt sich seither in Deutschland selbst dieser Vernichtungskampf auf kulturellem Gebiete ebenso skrupellos wie zielbewußt fort, dabei um so gefährlicher, als er sich nicht auf offenem Felde vollzieht, sondern vom Gegner mit unsichtbaren und ver-

¹ Flugblatt-Entwurf o.D. - BA NS 8/122 Bl. 33-34

gifteten Waffen geführt wird. Denn dieselben Kräfte, die seit Jahrzehnten im Stillen am deutschen Niedergang arbeiten, sie holen nunmehr zu einem weiteren Schlage aus: gegen das innere Wesen, gegen die seelischen Werte des deutschen Volkes. Wahrhaft erschütternd ist es, mit welcher Ahnungslosigkeit und mit welchem Gleichmut die meisten Deutschen diesem Geschehen gegenüberstehen. Sie sehen nicht oder wollen nicht sehen, wie bewußt, planvoll und zähe der Feind mit allen Mitteln des Geldes und der Macht sein Zerstörungswerk betreibt und wie weit bereits der Verfall unserer kulturellen Grundlagen gediehen ist. Sie sehen nicht, wie alle wirklich deutschen, aber auch alle echt religiösen Werte mehr und mehr ausgehöhlt werden und wie erfolgreich man bestrebt ist, die Schöpfer und die Träger dieser Werte lahmzulegen und auch wirtschaftlich zu vernichten. Sie merken nicht, wie zersetzende Kräfte ratlos tätig sind, mit Hilfe einer vielgestaltigen Verführungskunst das Wesen der großen Deutschen zu verfälschen, und so dem deutschen Volke mit dem Stolz auf seine Vergangenheit auch den Glauben an die Zukunft zu rauben, das heranwachsende Geschlecht aber seelisch zu vergiften und es unfähig zu machen, einer deutschen Wiedergeburt Führer zu sein.

Wohl sind es heute schon Tausende von einzelnen, die solche Erkenntnis gewonnen haben, Tausende, die von dem glühenden Wunsche erfüllt sind, zu retten, was noch zu retten ist, und es in ihrem persönlichen Bereiche auch an der Tat nicht fehlen lassen. Aber wie aussichtslos, wie zermürbend und vereinsamend ist der Kampf des einzelnen! So kann hier nur ein großer tragender Zusammenschluß helfen.

Die Zeit ist gekommen, da es gilt, der feindlichen Front eine eigene Front gegenüberzustellen.

Die Aufgabe des K.f.d.K. ist es, diese Front ins Leben zu rufen. Hinweg über politische oder wirtschaftliche Meinungsverschiedenheiten, hinweg über alles Trennende individueller Einstellung zu Einzelfragen, hinweg auch über persönliche, kleinliche Bedenken und Hemmungen, will er eine gemeinsame geistige und willenhafte Grundlage schaffen, um von ihr aus das lebendig wertvolle Alte zu verteidigen, aber vor allem um Luft und Raum zu erkämpfen für das kommende Geschlecht.

Nach dem Wort Lagardes: >Ein einziges Ja setzt tausend Nein< vertritt der Kampfbund

die hingebende und tatkräftige Bejahung des vielgestaltigen und doch blutgebundenen deutschen Wesens. Er glaubt aber, daß eine derartige Bejahung nur Lippenbekenntnis bleibt, wenn nicht hinter ihr ein opfermutiger Wille lebendig wirkt, für dieses Gesamtwesen und für die Schöpfungsfreiheit seiner Träger auch tatkräftig einzutreten. Nach innen, indem er die Stumpfheit, Verwahrlosung und Verknöcherung im eigenen Volke mit unerbittlicher Strenge zu überwinden sucht; nach außen, indem er jene Mächte, die unser eigenstes Wesen zu erdrosseln bemüht sind, kraftvoll verneint.

Setzen andere kulturelle Bünde sich die Pflege des Lebenswerkes eines großen Deutschen oder eines bestimmten Gebietes unseres geistigen und künstlerischen Schaffens zum Ziel, so soll unser Bund darüber hinaus das ganze Problem der in ihrer Substanz bedrohten deutschen Kultur aufrollen. Hier tut als erstes die Erkenntnis not, daß durch treulose Preisgabe eigener und durch Duldung fremder, ja feindlicher Art wir selbst schwere Schuld auf uns geladen haben; denn gerade aus dieser Erkenntnis erwächst uns die zweite: daß es auch in unsere Herzen und Hände gelegt ist, den Wiederaufstieg, die innere und äußere Wiedergeburt durch eigene Kraft zu vollziehen. So rufen wir denn alle auf, denen unsere deutsche Zukunft am Herzen liegt; alle schöpferischen Kräfte und alle lebendig erhaltenden; die Männer der Kunst, des Wissens, der Tat, alle bewußten Deutschen im Reiche und in aller Welt, alle Freunde der deutschen Kultur; die Frauen, die oft feinfühlicher als die Männer das schleichende Gift der Zersetzung fühlen; die Erzieher der Jugend und vor allem diese Jugend selbst, die um ihr materielles Dasein, um geistige Geltung und um seelische Freiheit hart zu ringen hat. Wir rufen alle, die schon jetzt einzeln oder in Vereinigungen für die Erneuerung unserer geistigen, künstlerischen, körperlichen und sittlichen Grundlagen sich einsetzen. Sie sollen in unsere Reihen treten und uns helfen, jeder in der Form, die ihm möglich ist: als Mitglied des Bundes, als Unterzeichner unseres Aufrufes, als Spender oder als beratender und fördernder Freund.“¹

¹ "Kampfbund für deutsche Kultur", Jan. 1929 - BA NS 8/122 Bl. 78-79 - Dieses Flugblatt unterschrieben u.a. auch Prof. Adolf Bartels, Weimar / Verleger Hugo Bruckmann und Frau Elsa Bruckmann, München / Wilhelm Fabricius, Führer des "Deutschen Pfadfinderbundes", Weinheim / Prof. Dr. Andreas Heusler, Arlesheim b. Basel / Prof. Dr. Felix Krueger, Leipzig / Dr. Krummacher, Führer des "Deutschen Pfadfinderbundes Westmark", Köln / Werner Laß, Führer der "Freischar Schill", Berlin / Verleger I. F. Lehmann, München / Geheimer Rat Prof. Dr. Ph. Lenard, Heidelberg / Ludwig Pott, "Christl. Pfadfinderschaft Deutschlands (Nordbund)", Hannover / Schuldirektorin Anna Röttger, Vorsitzende der Ortsgrup-

Als zur gleichen Zeit das erste Heft der "Mitteilungen des KfdK" erscheint, wird es eingeleitet durch den programmatischen Artikel "Die Geisteswende":

„Der politisch-wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands war mehr als bloß äußeres Geschehen; er war nur das Gleichnis einer inneren Glaubenslosigkeit gegenüber dem Wert des Deutschtums und der von ihm verfochtenen Sache; die Ziellosigkeit der deutschen Politik erscheint deshalb als Zeichen eines Mangels an einem allgemeinvölkischen, staatlichen und kulturellen Ideal. Vereinsamung, Verlassenheit, innere Zerspaltung und Hoffnungslosigkeit sind deshalb die Kennzeichen vieler um das seelische und geistige Gut ihres Volkes besorgter Deutscher.

Die überwiegende Anzahl jener, die berufen waren, das deutsche Geisteserbe zu verteidigen und schöpferisch erneut hinüberzutragen in die Zukunft, ging dabei zweien Phantasmen nach: dem Ich und der sogenannten Menschheit. Daß zwischen diesen Ideen das blutmäßig gebundene Volkstum lag, wurde oft nur als notwendiges Übel, nicht als urewiger Born alles Schöpferischen fast schamhaft mit in den Kauf genommen. Heute haben alle Gegenkräfte gesiegt, die ohne jedes Volksbewußtsein politisch für eine Weltrepublik (bzw. Paneuropa)¹ eintreten, gesittungsmäßig eine in seinem Boden urverwurzelte "Menschheitskultur" schaffen wollen. Das Einzelwesen wird somit ohne jeden Zusammenhang mit Rasse, Volk, Staat, Sprache und Geschichte betrachtet und theoretisch zusammengefügt mit Hunderten von Millionen von Einzelwesen anderer Völker, Staaten und Erdteile ...“²

pe für deutsche Frauenkultur, München / Geheimer Rat Prof. D. Dr. E. Schwartz, Präsident der Akademie der Wissenschaften, München / Prof. Dr. Othmar Spann, Wien / Frau Winifried Wagner, Bayreuth / Prof. Adalbert Wahl, Tübingen / Frhr. Hans von Wolzogen, Bayreuth

¹ Die Paneuropa-Idee wurde in den 20er Jahren vor allem von Richard Coudenhove-Kalergi vertreten. Vgl. dazu R.C-K: Eine Idee erobert Europa. Meine Lebenserinnerungen. Wien, München, Basel: Desch. 1958 - Rosenberg entwickelte noch vor 1933 einen eigenen germanozentrischen Europagedanken. s. Simon (1997), S. 39-45

² Mitteilungen des KfdK 1,1, Jan. 1929, 1

Diese Überzeugung versucht der Leitartikel der "Mitteilungen des KfdK" folgendermaßen historisch zu begründen:

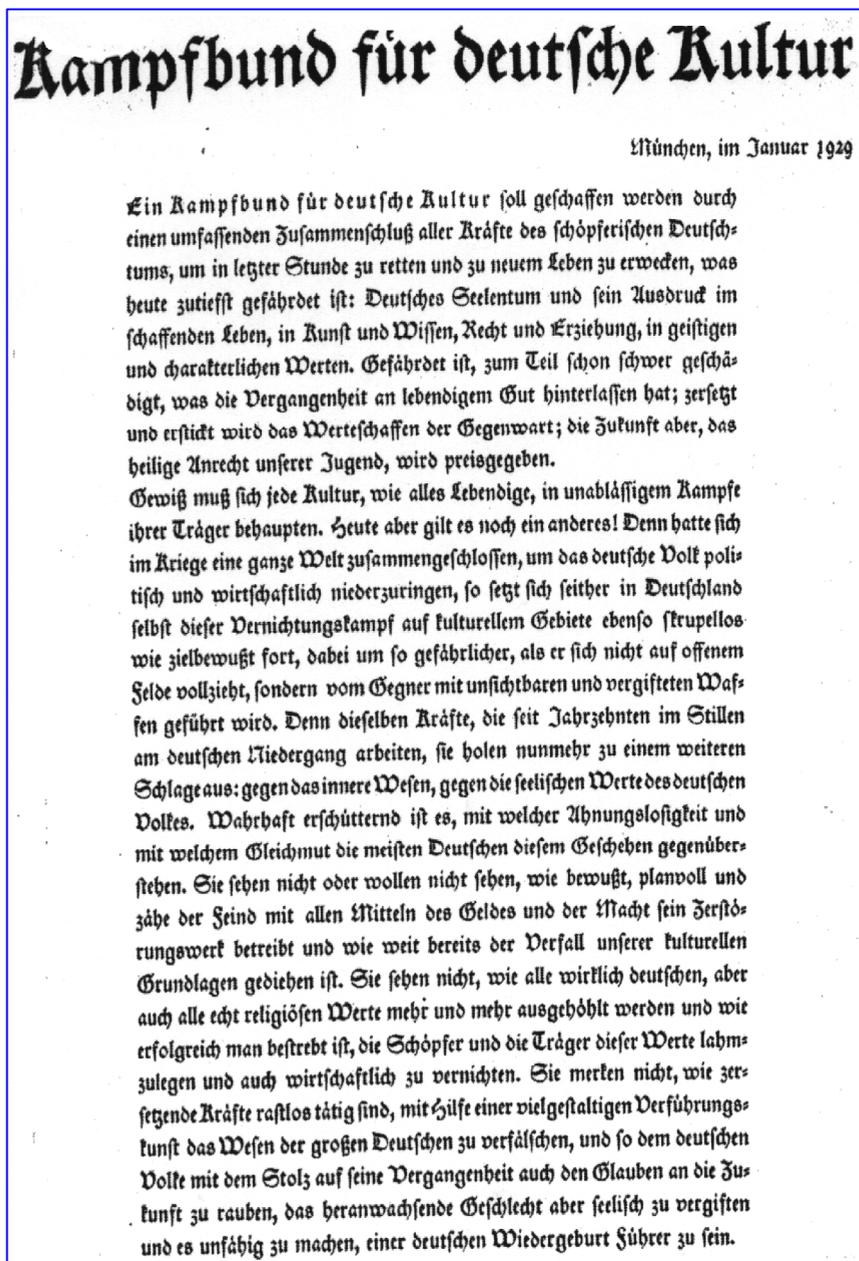


Abb.5 Titelblatt eines Flugblattes des KfdK

„Es gibt in der Geschichte aller Völker Epochen, welche im Taktschlage des fortschreitenden Lebens tiefe Klüfte bilden, Abgründe aufreißen, nach deren Überwindung eine unveränderte Fortentwicklung alter, einmal zusammengebrochener Weltanschauungen und Wertsysteme unmöglich erscheint. In Schwellen solcher Katastrophen vollzieht sich

nun entweder ein Niederdrücken des inneren geistigen und willenhaften Gesamtniveaus einer Rasse oder eines Volkes, oder aber nach einer schmerzlichen Umschmelzung alter Bindungen und Wertsetzungen die Geburt einer neuen Gesittung.

Der Einzug des Christentums und die Nachwehen der Reformation waren weltanschaulich begründete Umwälzungen. Der Zusammenbruch von 1806 war mehr ein machtpolitischer Niedergang als Folge rein physischer Überanstrengungen vorhergegangener Zeiten. Damals handelte es sich um eine rein politische Ausnützung einer schwachen Stunde des Deutschen, heute geht es nicht nur um eine politische Staatszertrümmerung und Auflösung aller bindenden staatspolitischen Kräfte, sondern um die Vernichtung der seelisch-rassistischen Substanz der deutschen Nation überhaupt, um die Vernichtung aller seiner echten religiösen Werte und schöpferischen Charakteranlagen, um die Vernichtung aller künstlerischen Ideale und wissenschaftlichen Zielsetzungen. Heute ist aus den Tiefen der uns alle verseuchenden Weltstädte der Untermensch heraufgestiegen. Millionen unselig Entwurzelter sind auf den Asphalt geworfen, arm an Raum, entnationalisiert, richtungslos, preisgegeben jeglichen schillernden Volksverführern, die heute in der sog. Weltpresse Mulatten- und Negerkultur als die höchsten Errungenschaften der Jetztzeit aufzutischen wagen. Sie sind in gleicher Weise die Vorbereiter des Verfalls, wie einst die internationalen Hellenisten im verkommenden Griechenland und wie die syrisch-afrikanischen pazifistischen Salons im untergehenden Rom.“

Explizit geht der Verfasser, der anonym bleibt, aber nur allzudeutlich die Diktion Rosenbergs verrät, auf die Rolle wissenschaftlicher Gesellschaften ein:

„Die schon bestehenden Bünde kultureller Art haben es meist trotz sonstiger Verdienste an Kampfeswillen und Zielbewußtsein fehlen lassen. Wir wollen gewiß vieles Wirken dankbar anerkennen; es ist aber ein offenes Geheimnis, daß z. B. Kant- und Goethe-Gesellschaften nach und nach unter die Führung jener Kräfte gerieten, die dem Willen der deutschen Großen genau entgegengesetzt sind. So sprechen denn auch auf ihren Veranstaltungen fast nur Asphalt-Feuilletonisten oder internationalistische, an ihrem

*Volkstum Verrat übende Gelehrte.*¹

Seine Gegner macht der KfdK gleich in der ersten Nummer ihrer "Mitteilungen" namhaft: Emil Ludwig, Thomas Mann, Ernst Toller, Arnold Zweig, Jacob Wassermann, Lion Feuchtwanger, Arnolt Bronnen, Leonhard Frank, Alfred Neumann, Valeriu Marcu, Marcel Proust, Erich Kästner und immer wieder Kurt Tucholsky, dessen Soldaten=Mörder-Gleichung schon damals nahezu kommentarlos zitiert zu werden brauchte, um die Differenzen zwischen Konservativen und Rechten vergessen zu machen:

„Unterm Namen Ignaz Wrobel schrieb in Nr. 43, 1927, der ‚Weltbühne‘ Dr. Kurt Tucholsky:

>Von der Dankbarkeit, die wir unsern lieben, hochverehrten, heldenhaften, gesegneten und zum Glück stummen Gefallenen schulden, von diesem Hokuspokus bis zum nächsten Krieg ist nur ein Schritt.<

>Da es keinen Staat gibt, für den es zu sterben lohnt, und erst recht keine Prestigefrage dieser größtenwahnsinnigen Zweckverbände, so muß das Symbol für Symbol, Äußerlichkeit für Äußerlichkeit, Denkmal für Denkmal umkämpft, erobert, niedergelegt (!! Red.) werden. Es steht kein pazifistisches Kriegerdenkmal, die einzige Art, der für einen Dreck hingemordeten Opfer zu gedenken. - Es gibt nur trübe Anreißereien, das Beispiel der trunken gemachten und Helden genannten Zwangsmitglieder des betreffenden Vereines zu befolgen.<

Tucholsky fordert die Erklärung: >Daß niemand von uns Lust hat zu sterben - und bestimmt keiner für eine solche Sache zu sterben. Daß Soldaten, diese professionellen Mörder, nach vorn fliehen.< - >Daß niemand gezwungen werden kann, einer Einberufungsorder zu folgen -, daß also zunächst einmal die selige Zwangsvorstellung auszurotten ist, die den Menschen glauben macht, er müsse, müsse, müsse traben, wenn es bläst. Man muß gar nicht. Denn dies ist eine simple, eine primitive, eine einfach - große Wahrheit: Man kann nämlich auch zu Hause bleiben.<

¹ Zur Kant-Gesellschaft s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ks.pdf> - Zur Goethe-Gesellschaft s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/HanckeGoethe.pdf>

>Und man kann nicht nur zu Hause bleiben. Wieweit zu sabotieren ist, steht in der Entscheidung der Gruppe, des Augenblicks, der Konstellation, das erörtert man nicht theoretisch. Aber das Recht zum Kampf (!! Red.), das Recht auf Sabotage gegen den infamsten Mord: den erzwungenen - das steht außer Zweifel. Und, leider, außerhalb der so notwendigen pazifistischen Propaganda. Mit Lammsgeduld und Blöken kommt man gegen die Wölfe nicht an.<

>Ihr werdet eingeredet bekommen, daß drüben der Feind steht - er steht hüben. Man wird euch erzählen, daß alle Letten, Schweden, Tschechen oder Franzosen Lumpen seien - die Erzähler sind es. Ihr seid dem Staat nicht euer Leben schuldig; Ihr seid dem Staat nicht euer Leben schuldig; Ihr seid dem Staat nicht euer Leben schuldig.<

>Sich im Kriege zu drücken, wo immer man nur kann - wie ich es getan und hunderte meiner Freunde.<¹

Ein korporatives Mitglied des KfdK ist der "Deutsche Frauen-Kampfbund". Dieses zeichnet sich dadurch aus, daß es Eingaben an die Länderregierungen macht, "Maßnahmen zur Bekämpfung von Schmutz und Schund" zu ergreifen. Der KfdK unterstützt den Frauen-Kampfbund vor allem in seinem Kampf gegen den expressionistischen Dichter Jakob Haringer, dem 1936 die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen wird. Wörtlich zitiert er als Gegenstand seiner Kritik dessen Verse:

*"Und der Sonne Heringstonne schaukelt grau
in der Blutlache des Mond's -
Und die Sterne Gottes, Möwen flattern, und die Tugend,
Der alte Maggi-Suppenwürfel, bittert.
Der Schnee des Herzens wird zu Dreck
Und die Sterne
Gottes Unterhosenlöcher schwindeln...
Der Hoffnung Käse stinkt."¹*

Es ist schon andernorts ausführlich darauf hingewiesen worden, daß der Kampf gegen

¹ o. V.: "Kupplerbedichter als Pazifistenführer." Mitteilungen des KfdK 1,1, Jan. 1929, 8-9

Schmutz und Schund den Nationalsozialisten als Sprungbrett dient, um die Zensur zu legitimieren, die dann vor allem politisch und religiös Mißliebiges traf.² Bretschneider greift übrigens in ganz ähnlicher Manier Jahre später ein Gedicht von Hans Arenz aus dem bei Wilhelm Heyne verlegten Band "Lieder der Stille" an, den Edgar Diehl von der Reichsschrifttumsstelle herausgegeben hatte. Sie zitiert zunächst die erste Strophe dieses Gedichts:

*"So leben zwischen Roß und Sielen
Und Ställen, wo die Herde stampft
Wo Hahn und Henne hitzig spielen
Und Jauchegrube faulig dampft."*

Als Kommentar genügt ihr das Urteil eines Kollegen:

"Von unserem Mitarbeiter wurde diese Art von Blut- und Bodenlektüre als der Ausrottung würdig beurteilt."³

Ob Bretschneider direkt mit dem Frauen-Kampfbund zu tun hatte, konnte ich bisher nicht nachweisen.

Der KfdK gliedert sich in Stützpunkte, Ortsgruppen und Landesleitungen.⁴ Im August 1933 verfügt er über folgende Fachgruppen:

Theater und Film

Musik

¹ Mitteilungen des KfdK 1,1, Jan. 1929 - vgl. auch NS-Monatshefte Oktober 1936

² s. v.a. Horst Heidtmann: Von der "Schmutz und Schund"-Bekämpfung zur "Ausmerzungen von Büchern" ... in: Bibliotheken während des Nationalsozialismus. Hg. v. Peter Vodosek und Manfred Komorowski. Wiesb.: Harrossowitz. 1989 Bd. 1 S. 389-399

³ KPA [Sigle: Dr. Br.] an Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums 6.4.36 - BA NS 15/137 Bl. 060

⁴ Für dies und das Folgende s. "Stand der Organisation des KfdK", 24.8.33 - BA NS 8/122 Bl. 50 - Ebenda Bl. 90 findet sich auch eine Graphik mit der Struktur des KfdK.

Bildende Kunst
Baukunst und Technik
Schrifttum
Wissenschaft und Volksbildung
Volkstumsarbeit
Kleinkunsthöhne
Körperbildung und Tanz
Deutsche Vorgeschichte

Außerdem sind ihm einige Sonderorganisationen einverleibt wie der >Reichsverband Deutsche Bühne< oder die >Reichsstelle zur Förderung deutschen Schrifttums<. Korporativ angeschlossen oder durch Arbeitsgemeinschaften verbunden sind dem KfdK u.a.:

Bildungsabteilung des Deutschen Handlungsgehilfen-Verbandes
Gesellschaft für Volksbildung
Deutscher Vortragsverband
Börsenverein der deutschen Buchhändler
Gesellschaft für deutsche Kultur
Deutsche Burschenschaft
Deutsche Sängerschaft

Walter Stang

Im KfdK nahm schon vor seiner Überführung in die NS-Kulturgemeinde der Germanist und Theaterkritiker Walter Stang eine herausragende Stellung ein. Er muß zu den wichtigsten politischen Förderern Bretschneiders gerechnet werden. Wer war Walter Stang?

Walter Stang, in Waldsassen (Oberpfalz) geboren am 14.4.1895, war wie Bretschneider gelernter Germanist. Er promovierte 1925 in Erlangen bei Saran über das Thema "Das Weltbild in Walter Flex' Drama Lothar".¹ Seine Absicht, sich zu habilitieren, scheiterte

¹ Untertitel "Eine wissenschaftliche Untersuchung". Publiziert in Neustrelitz: Otto Wagner, 1926. Für das Folgende s. den dort S. 115 abgedruckten Lebenslauf sowie den Personalbogen vom 18.8.34 -BA NS

- wie er sich ausdrückt - an seiner "*ausgesprochenen Veranlagung für Kulturpolitik*" sowie an Geldmangel.



Abb. 6 Walter Stang

1919 hatte Stang sich dem Freikorps Epp angeschlossen, war während des Kapp-Putsches Zeitfreiwilliger in Nürnberg und betätigte sich "*in der damals sehr regen völkischen akademischen Bewegung*". Nach seinem Examen 1921 gründete er "*die amtliche Zeitschrift des Hochschulringes deutscher Art >Die deutschen akademischen Stimmen<*". Stang stand in München in engerer Beziehung zum >Bund Oberland< sowie zu anderen mehr an Ludendorff orientierten völkischen Formationen und wirkte im Bereich 'Grenz- und Auslandsdeutschum' mit. Am 8. und 9. November 1923 beteiligte er sich "*als Vertreter der Studentenschaft*" am Hitler-Putsch. Danach stellte er seinen Verlag (*Großdeutscher Ring-Verlag*) sowie die "*akademischen Stimmen*" der völkischen Opposition zur Verfügung. In Folge mehrerer Verbote ging der Verlag aber bald darauf in Liquidation. Ab 1926 schlug sich Stang "*unter den größten Entbehrungen*" als Schriftsteller, insbesondere als Theaterkritiker und als Dozent an der Münchner Volkshochschule durch. Nach der Gründung des >Kampfbundes für deutsche Kultur< 1929 nahm er Verbindung zu Rosenberg auf. Später bezeichnet er sich - auch diesem gegenüber - als Rosenbergs "*ältesten Mitarbeiter*."¹ Durch Rosenberg wurde er Dramaturg

15/15 Bl 44, den Lebenslauf vom 21.8.34 ebenda und das Dossier o.D. (nach 30.7.35) BA NS 8/140 Bl. 10-11. Vgl.a. die PA im BDC sowie Rothfeder (1963), S. 44-47

¹ Stang an Reichsleiter, 7.10.41 - BA NS 8/ 140 Bl. 13

bei der Theatergemeinde in München. Im Gründungsmanifest dieser schon in der Weimarer Zeit effektvollen Verbraucher-Organisation heißt es:

"Die Deutsche Theatergemeinde gründet sich als eine Theaterbesucherorganisation zur Pflege bewußt deutscher Bühnenkunst und ist als solche der Zusammenschluß all derer, die den zu keinem Kompromiß bereiten Willen haben, unsere heute von einem artfremden Geiste beherrschten Bühnen einer wahrhaft deutschen Kunst und Kunstübung wieder zurückzuerobern.

Die Deutsche Theatergemeinde ist daher in erster Linie eine weltanschaulich fundierte künstlerisch-kulturelle Bewegung. Die Lösung ihrer sozialwirtschaftlichen Aufgaben - Vermittlung verbilligter Eintrittskarten an die deutschgesinnten Menschen aus allen Volksschichten und -ständen - erfolgt unter unbedingter Wahrung ihrer Überzeugung vom Wesen der Kunst und des Theaters als eines besonderen rassischen und ethisch bestimmten Lebensausdruckes unseres Volkes.[...] Die Stellung der Deutschen Theatergemeinde zum Spielplan ihrer Bühne bestimmt sich also scharf und klar darnach, ob die in ihm wirkenden und sichtbar werdenden Tendenzen und Gesinnungen auf eine seelische und geistige, auf eine charakterliche Erneuerung und Wiedergeburt des deutschen Menschen oder auf seine Zermürbung abzielen. Die Kräfte, die letzteres wollen, leisten samt und sonders, absichtlich oder unabsichtlich, Arbeit für den Bolschewismus, der die Zerstörung der nationalen und christlichen Kulturen des Abendlandes offen als Ziel verkündet. Auf dem Gebiete der Kunst und der Theaterpflege ist der Kampfbund für deutsche Kultur durch sein Dramaturgisches Büro sein schärfster und unerbittlichster Gegner. Ihm für seinen Kampf am Orte alle unsere Kräfte zur Verfügung zu stellen, sehen wir als unsere vornehmste Pflicht an."¹

Zugleich rief Stang im Rahmen des KdFK das >dramaturgische Büro< ins Leben. Herzstück dieses Büros und alsbald des ganzen Kampfbunds wurde das >Theaterpolitische Archiv<, das spätere >Kulturpolitische Archiv<, aus dem 1931 die Theater-Zeitschrift >Deutsche Bühnenkorrespondenz< hervorging. Seit 1930 schreibt Stang als Kritiker im >Völkischen Beobachter<. Zugleich wird er Reichsfachgruppenleiter für Theater im

¹ Gründungsmanifest der deutschen Theatergemeinde. Abgedruckt in: Das dramaturgische Büro des KdFK e.V. - BA NS 8/122 Bl. 76-77

KfdK. Als der Kampfbund und der >Völkische Beobachter< 1932 infolge finanziell bedingter Austritte bzw. Abbestellungen in eine Krise gerieten, erhielt Stang wie andere seine Kündigung.¹

Nach der Machtergreifung war Stang zunächst ehrenamtlicher Beauftragter des bayrischen Kultusministers Schemm für Theaterfragen, ab März 1933 zugleich Leiter des Reichsverbands >Deutsche Bühne<. Nach Gründung des Propagandaministeriums setzt er sich für die Schaffung eines >Reichsamts für Theaterwesen< ein.² Goebbels bietet ihm den Posten eines Reichsdramaturgen an. Stang bleibt aber Rosenberg und dem Reichsverband >Deutsche Bühne< treu. Eine Rolle dürfte dabei gespielt haben, daß er von Goebbels rechter Hand in Theatersachen, Hans Hinkel nicht viel hielt.³

Der Reichsverband Deutsche Bühne wird durch eine Anordnung des Stellvertreters des Führers Rudolf Hess vom 11. April 1933 zur einzigen Theaterbesucherorganisation der NSDAP.⁴ Als Buttman Referent im Innenministerium wird, startet Stang eine Initiative, den KfdK zur *"einzigsten Kulturorganisation der NSDAP"* zu machen.⁵ Überhaupt erfaßt die Rosenberg-Leute eine eigentümliche Euphorie: Sogar konkrete Pläne für ein *"Reichsministerium für Weltanschauung und Kultur"* mit Rosenberg an der Spitze werden geschmiedet.⁶ Immerhin kommt dabei eine parteiinterne Dienststelle heraus: Als 1934 das Amt Rosenberg entsteht,⁷ wird Stang in diesem Leiter des >Amtes Kunstpflege<, dem das Theaterpolitische Archiv als Kulturpolitisches Archiv einverleibt wird. Zugleich wird er bis zu der Vereinigung mit Robert Leys Freizeitorganisation >Kraft durch Freude< (1937) Leiter der NS-Kulturgemeinde, der Nachfolge-Organisation des Kampfbunds für deutsche Kultur. Bei den Verhandlungen, die dieser Vereinigung vo-

¹ Stang an Reichsleiter, 7.10.41 - BA NS 8/ 140 Bl. 13

² W. S.: Denkschrift zur Schaffung eines Reichsamts für Theaterwesen. o.D. - PA Stang BDC

³ Stang an Rosenberg, 26.10.33 - BA NS 8/122 Bl. 121-5 u.ö.

⁴ BA NS 8/122 Bl. 49

⁵ Stang an Rosenberg, 1.5.33 - BA NS 8/122 Bl. 143

⁶ BA NS 8/175 Bl. 131-4

⁷ Die wichtigsten Dokumente zur Vor- und Urgeschichte des ARo finden sich im BA NS 8/37 + 122 + 128

rausgingen, hatte sich Stang aus der Sicht Rosenbergs "*große Unvorsichtigkeiten*"¹ zuschulden kommen lassen. Von dem Zeitpunkt ab sieht er sich jedenfalls zum alten Eisen geworfen. Als 1941 Rosenbergs Stellvertreter im Amt an der Front fällt, und Stang nicht - wie erwartet - Nachfolger wird, beklagt er sich heftig bei seinem Chef.

Zuletzt finden wir Stang wieder als Leiter des Sachgebiets >Theater< in der Hohen Schule (in Vorbereitung).² Stang war Inhaber des goldenen Ehrenzeichens der NSDAP, der Dienstausszeichnung der NSDAP in Bronze und des grünen Dauerausweises für den Marsch am 9.11.23, außerdem Mitglied des Reichstages. Er versuchte sich auch als Dramatiker. 1940 wurde seine in der Völkerwanderungszeit spielende Tragödie >Alboin und Rosamunde< im Alten Theater in Leipzig uraufgeführt.³

Im Volkskunde-Atlas

Bretschneider ist für die Geschichte der DFG nicht nur wegen ihrer langjährigen Inanspruchnahme von Förderungsgeldern von Bedeutung. Sie spielte auch eine aktive Rolle in dem Eklat um den Volkskunde-Atlas 1932 in Berlin. Helmut Heiber hat diese Geschichte bereits minutiös recherchiert⁴, so daß ich sie - leicht korrigiert bzw. ergänzt -

¹ Randbemerkung Rosenberg zu Stang an Reichsleiter, 7.10.41 - BA NS 8/ 140 Bl. 13

² Übersicht über die am 8. August 1944 besetzten Planstellen (in der Hohen Schule) - BA NS 15/102 S.4. Unter seiner Leitung arbeitet dort Elisabeth Frenzel an dem berüchtigten >Lexikon der Juden im Theater<.

³ Auszug aus "Eigenmaterial" - IdP Nr. 93, 14.8.42 - BA NS 15/15 Bl, 46

⁴ Heiber (1966), S. 778-850 - vgl. a. Zierold (1968), S. 167f u. 187f. sowie Weber-Kellermann (1969), Lixfeld, G. (1994), Lixfeld, H. (1987 + 1991 + 1994a-d), Jacobeit (1991) und v.a. Gansohr-Meinel (1993) und die dort angegebene Literatur. Darüber hinaus vgl. Spruth (1933), Schlenger (1933 +1934), Boehm (1934), Diener (1938/39). Zukünftige Forschung wird auch noch folgende größtenteils nicht veröffentlichte bzw. schwer zugängliche Informationen verarbeiten müssen: Im BA finden sich in den Beständen NS 8 und 15 verstreut Hinweise, z.B. NS 8/170: Rosenberg an Rust, 5.1.1937 Bl 159-161 (mit einer Demarche Rosenbergs für Karl Kaiser als zukünftigen Leiter des ADV). Die Außenakten des ADV finden sich von 1937-45 im BA NS 8/170 sowie im Bestand NS 21 (927 Akten, dazu miserabel

hier nur zusammenzufassen brauche, zumal inzwischen die solide und auch im Detail gründliche Studie von Gansohr-Meinel vorliegt.¹ In diesem Zusammenhang spielt nur das eine Rolle, was direkt oder indirekt mit Bretschneider selbst zu tun hat.

Der Geschäftsführer der DFG (mit Unterbrechungen) seit ihren Anfängen im Jahre 1920, Eduard Wildhagen, hatte sich, obwohl fachfremd ausgebildet, ausgerechnet den Volkskunde-Atlas zu seinem Lieblingskind erkoren, glaubte sogar, sich an dessen wissenschaftlicher Grundlegung beteiligen zu müssen.² Wie es ja auch sonst nicht selten ist, geriet dieser für ihn immer mehr zum Problemkind mit bedrohlichen Folgen sogar für sein Verbleiben bei der DFG. Von Beginn ihrer Tätigkeit am ADV hat Bretschneider offenbar mit Wildhagens Einmischungen zu tun gehabt.³

erschlossen) v.a. unter den "Tageskopien" verstreut; inhaltlich allerdings ohne größeren Belang, denn es tat sich in der Tat nicht viel. Am wichtigsten sind vielleicht noch die Akten über die Anfang Januar 1937 von Darré, Hierl, Himmler, Rosenberg und von Schirach gegründete "Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde" (nicht zu verwechseln mit der 1934 gegründeten "Reichsgemeinschaft der Deutschen Volksforschung"), über deren Rolle man bei Gansohr-Meinel überhaupt nichts erfährt. Die Vereinbarung der genannten Personen ist abgedruckt im VB vom 6.1.37. Vgl. a. "Düsseldorfer Zeitung", 6.1.37 sowie "Mitteilungen zur weltanschaulichen Lage" 3,1, 8.1.37, 15-16. Vgl. a. Rdschr Rosenberg Nr. 1/1937 vom 5.1.37 - BA NS 8/128 Bl. 45-47. - Die Personalakten der beteiligten Wissenschaftler im Bestand R 21 Anhang des BA sind nur in Einzelfällen über die Grunddaten hinaus informativ. Gleiches gilt für die Akten des BDC, des jetzigen Bundesarchiv Berlin. Die Pläne zur Gründung eines Instituts für Volkskunde in Bonn, die mit der Berufung des ADV-Geschäftsführers Röhr nach Bonn zu tun haben, sind in der PA. Apffelstaedt im BDC inkorporiert. Ich vermute, daß die vom Geschäftsführer des >Ahnenerbes< Wolfram Sievers geleitete Kulturkommission in Südtirol ursprünglich dem ADV zugearbeitet hat. Ein "Fragebogen zur Aufnahme der deutschen Volksbräuche in Oberetsch" findet sich in der PA. Sievers - BDC Bl. 362ff. Später wird diese Forschung auf Volkslieder und -tänze konzentriert. Quellmalz und Wolfram spielen hier eine zentrale Rolle. Ein Fragebogen zur "Aufnahme und Sammlung des überlieferten Lied- und Tanzgutes" vom 10.7.40 ist in der Sammelakte BA NS 21/800-228 enthalten. Dort auch Tätigkeitsberichte der Ahnenerbe-Volkskundler. Vgl a. ibid 795-112 bzw. 113 - Zu Quellmalz s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Quellmalz.pdf>

¹ Gansohr-Meinel (1993). Zu dieser Studie habe ich lediglich eine Kritik: Sie nimmt zu bedenkenlos Partei für Hübner, Bretschneider + Co, deren Rassismus ihr offenbar unbekannt geblieben ist. Nicht weniger unkritisch verarbeitet sie die Informationen und Einschätzungen von Matthias Zender. Zenders Publikationen im 3. Reich sind nicht gerade auffällig, aber zumindest in Bezug auf Belgien außenpolitisch problematisch (s. Zender, 1939 + 1942). Ich bekenne umgekehrt gerne, daß mir die Darstellung Gansohr-Meinels auf Grund ihrer Einsicht in den Nachlaß des ADV, zu der ich bisher aus Zeitgründen nicht kam, für manche Aspekte die Augen geöffnet hat, die mir bis dahin rätselhaft waren.

² vgl. Strobel (1935), S. 917-20. - Wildhagen (1938)

³ Gansohr-Meinel (1993), S. 81

Der 1928 von 50 Volkskundlern gegründete Volkskunde-Atlas sollte nach dem Vorbild und mit den Methoden des 1876 von Wenker ins Leben gerufenen Deutschen Sprachatlases auf Grund von Befragungen an rund 23.000 Orten des deutschen Sprachgebiets und ihrer Auswertung in der Berliner Zentralstelle Sitten, Bräuche und Mythen der Deutschen wiedergeben.¹ Diese Zentralstelle wurde von der Delegation eines von der DFG eingesetzten Aufsichtsorgans, bestehend aus dem Freiburger Volkskundler John Meier, schon damals betagt, aber immer noch unantastbarer Übervater der Zunft², dem schon erwähnten Berliner Germanisten Arthur Hübner und dem Leipziger Dialektologen Theodor Frings, kontrolliert. Geleitet wurde die Zentralstelle von dem Volkskundler Fritz Boehm. Wildhagen, ab Dezember 1930 als *"technischer Leiter"* Boehm *"zur Seite gestellt"*³, ließ es sich - vor allem nachdem es sogar im Reichstag zu Angriffen kam - nicht nehmen, selbst auch noch mehrfach in die Arbeit der Zentralstelle einzugreifen, bis es den Fachwissenschaftlern, unter ihnen Arthur Hübner, zu bunt wurde.

Der Volkskunde-Atlas ist ein frühes Beispiel expliziter Aktionsforschung⁴. Arthur Hübner z.B. geht es nicht einfach nur um empirische Analyse:

*"Auch bei der Entscheidung zugunsten der indirekten Aufnahme durch Fragebogen spricht der Gesichtspunkt mit, daß so volkskundliche Werbung an Tausende von Einzelpersonen herangebracht wird. Das Gefühl für die Bedeutung und den Wert dieser Dinge wird allgemeiner, stärker und dauerhafter werden."*⁵

Ganz ähnlich äußerte sich im übrigen der Münsteraner Volkskundler und Zentrums-Abgeordnete im Reichstag Georg Schreiber ein Jahr später:

¹ Zu diesem und dem Rest des Absatzes s. Heiber (1966), S. 790f und 824f - vgl. a. die Darstellung von Wildhagen (1938) sowie seine nicht veröffentlichten autobiographischen Fragmente, die auf Grund früherer Aufzeichnungen nach 1945 entstanden und leider voller peinlicher Selbstrechtfertigungen sind. BA R73/ 45

² zu Meier s. v. a. Oesterle (1987), S. 83-93 sowie Oesterle (1988) und Oesterle (1991), S. 151-162

³ Gansohr-Meinel (1993), S. 68

⁴ Zur Aktionsforschung s.: Moser/Ornauer (1978) - Zur Aktionsforschung s. Moser (1975) - Horn (1979) - Polzer-Eberhard (1985) – Zur Kritik der Aktionsforschung s. Simon (1990a), S. 31-51 s.a. <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2009/3684/>

⁵ Prot. der Gründungsversammlung des Atlas der Deutschen Volkskunde vom 16./17.6.1928, S. 21 - Archiv des ADV Bonn - zit. n. Gansohr-Meinel (1993), S. 31

*"Das grosse Werk (der Volkskunde-Atlas, G.S.) dürfte nicht bloss nach dem näheren wissenschaftlichen Nutzeffekt betrachtet werden, sondern es müsse noch unter dem Gesichtspunkt der deutschen Kultur- und Volkspolitik betrachtet werden. Auf die Rückwirkung der Volkskundeforschung auf die Mitarbeiter wurde schon hingewiesen. Es müsste aber auch daran gedacht werden, dass auf diese Weise vielleicht ein Weg gefunden wird, die Arbeitermassen wieder heimatlich einzuwurzeln."*¹

Als Begründer der Aktionsforschung gilt im allgemeinen Kurt Lewin, ein nach den USA emigrierter Psychologe. Er versuchte, wenn ich recht sehe, erstmals 1939 die Aktionsforschung als Protest-Verfahren in der Explorationsphase des empirischen Forschungsprozesses einzubauen. Als eigenes Verfahren löste sich die Aktionsforschung erst in den 60er Jahren aus dem - zumeist positivistischen - Theoriezusammenhang.

Das Doppelziel von Befragungen (empirisch verwertbare Resultate und Bekanntmachung bzw. Werbung für - zumeist politische - Inhalte) brachte vor allem der Marburger Soziologe Fuchs auf einen Nenner, zu dem sich die Voten von Hübner und Schreiber wie Vorwegnahmen lesen.² Während letztere aber die Befragungsmethode für eindeutig nationalistische Ziele eingesetzt sehen wollten, ging es Fuchs eher um sozialistische Ziele. Ich betrachte mich selbst als eine Art Sympathisanten der Aktionsforschung. Ich möchte mit diesem Hinweis nur auf die Möglichkeit und partiell realisierte Tatsache ihrer mißbräuchlichen Verwertbarkeit anspielen. Ich halte diese Variante von >soft science< für eine interessante und förderungswürdige Alternative, aber eben auch für nicht ungefährlich. Aus der Sicht der Beteiligten als gefährlich ansehen mußte man - übrigens in beiden Fällen - vor allem innere Auseinandersetzungen ansonsten durchaus Gleichgesinnter. Der Eklat von 1932 brachte das Volkskunde-Atlas-Projekt sogar beinahe zum Scheitern. Er wurde eingeleitet durch eine Beschwerde über die ständigen aus der Sicht der Projektleiter unqualifizierten Eingriffe Wildhagens in die inhaltliche Arbeit am Volkskunde-Atlas.

Wortführerin der beim Vizepräsidenten der DFG eingereichten Beschwerde war Bret-

¹ Gründungsprot. für den ADV in Österreich, 26./27. 4. 1929 - Archiv des ADV Bonn - zit. n. Gansohr-Meinl (1993), S. 42

² s. Fuchs (1976), S. 147-75

schneider. Sie sieht dabei "(...) mit begreiflicher Ausnahme von Prof. Meier - alle sachlich zuständigen Persönlichkeiten in einer geschlossenen Widerstandsfront" hinter sich.¹ Hübner stieß nach mit der Aussage einer Sekretärin als Beleg dafür, daß Wildhagen der Verfasser eines im >Berliner Tageblatt< erschienenen Artikels gegen den DFG-Präsidenten Schmidt-Ott 1929 sei.

Bretschneider kam an den Volkskunde-Atlas durch Vermittlung von Theodor Frings.² John Meier gab die Empfehlung an die DFG weiter.³ Bretschneider bearbeitet im Volkskunde-Atlas Fragen wie "Allgemeiner Ausdruck für Jahrmarkt", "Schmeichelnamen der Kuh", "Schmeichelnamen des Kalbes" und überarbeitet Fragen wie "Anrede des Herrn durch das Gesinde" und "Zuruf an die Pferde nach vorn-links zu gehen".⁴ Sie unterrichtet dort die "jüngeren Mitglieder (Nichtphilologen)" in der geographischen Arbeitsmethode des Marburger Sprachatlases.⁵ Außerdem betreibt sie dort erstmals slawistische Studien, die ihr später in der wissenschaftlichen, aber auch politischen Arbeit von Nutzen sein werden:

*"Bei Beginn meiner Arbeit veranlasste mich die starke Durchsetzung der östlichen und südlichen Landschaften mit slawischen Einflüssen, eine slawische Sprache zu erlernen, um zu den vielseitigen Problemen Stellung zu nehmen. Dank dem Entgegenkommen des Slawisten an der hiesigen Universität, Prof. M. Vasmer, konnte ich am tschechischen Anfänger-Sprechkurs am Slawischen Seminar teilnehmen. Zu Beginn des Wintersemesters trat ich dem Fortgeschrittenen-Kurs des Tschechischen bei."*⁶

Bretschneider weist zwar später Helboks Unterstellung weit von sich, sie habe sich in der Beschwerde, durch die die "Schweineerei Wildhagen"⁷ ins Rollen kam, "in einer

¹ Bretschneider an Helbok, 11.8.32, BA R 73/ 10 468

² Bretschneider an Helbok, 11.8.32 - BA R 73/10 468

³ AV Horst, 20.10.30 BA R 73/10 468 - vgl.a. Meier an Horst, 6.11.30 - ibid.

⁴ Bretschneider an Präs. der NG ("Bericht über die wiss. Tätigkt. im Jahre 1932"), o.D. - BA R 73/10 468

⁵ BA R 73/10 468

⁶ BA R 73/10 468.

⁷ Sie zitiert einen angeblich im Innenministerium gefallenen Ausdruck - Bretschneider an Helbok, 11.8.32 BA R 73/10 468

Form exponiert, die Ihre weitere Mitarbeit beim Atlas unter den obwaltenden Umständen kaum fruchtbar werden ließe."¹ Aber sie schreibt das in einem Brief, den sie einem Antrag auf Verlängerung ihres Forschungsstipendiums bei der DFG beilegt.² Vielleicht hatte sie - sie war ja in einer anderen Situation als Delegationsmitglieder wie etwa Hübner, die sich als Ordinarien ziemlich plötzlich aus einem Projekt zurückziehen konnten - die Hoffnung, daß sich die Angelegenheit Wildhagen schneller und eindeutiger erledigen würde, als es dann kam. Noch Ende Januar bzw. Anfang Februar 1933 reflektiert sie auf einen *"Wiedereintritt in meine alte Arbeit"* am Volkskunde-Atlas.³ Sogar im September 1936 stellt sie noch einen Antrag, ihre Arbeit am Volkskunde-Atlas wieder aufnehmen zu dürfen.⁴ Ihr Interesse am ADV dürfte also wohl kaum geheuchelt gewesen sein. Mit quellenkritisch geschulten Augen gegen den Strich gelesen, bleiben jedenfalls genügend Anlässe, ihre Funktion als Wortführerin in der Auseinandersetzung um den Volkskunde-Atlas trotz ihrer Zurückweisungen der Darstellung Helboks ernst zu nehmen.

Das Ergebnis dieser Auseinandersetzung aber war, daß wissenschaftliche Leiter und Delegation sich aus dem Volkskunde-Atlas-Projekt zurückzogen, daß Bretschneider - wenn auch mit Verzögerung, unter Sicherung ihres ungehinderten Zugangs zu den Materialien dieser Forschungseinrichtung⁵ und unter Androhung ihres Griffs *"zum Gas-hahn"*⁶ - völlig aus dem Volkskunde-Atlas ausschied,⁷ aber auch, daß Wildhagen bei der DFG kündigte. Diese Kündigung nahm DFG-Präsident Schmidt-Ott nicht an, so daß Wildhagen einerseits seine Arbeit einstellte, andererseits aber weiter bezahlt wurde, bis ihn der auf Hitlers Fürsprache eingesetzte, neue DFG-Präsident, der Physik-

¹ Helbok an Bretschneider, 10.8.32, BA R 73/10 468

² Bretschneider an Schmidt-Ott, 12.8.32 - BA R 73/10 468. - Nachdem Bretschneider auf Rechtsansprüche verzichtet hatte, die sie zuvor artikuliert hatte, wird ihr dieses Stipendium auch gewährt. vgl. Bretschneider an Excellenz (Schmidt-Ott), 6.1.33 - ibid.

³ Bretschneider an Geheimrat (Schwoerer), 22.1.33 - BA R 73/10 468.; dto, 1.2.33 - ibid. - Erst am 8. Februar wird ihr definitiv erklärt, daß für einen Wiedereintritt in den ADV *"kein praktisches Bedürfnis"* bestehe - AV Horst, 8.2.33 - BA R 73/10 468.

⁴ Laut Bretschneider an Zimmermann (DFG), 23.12.36 - BA R 73/10469

⁵ Bretschneider an Schwoerer, 16.7.33, BA R 73/10 469.

⁶ Av. Horst, 8.2.33, BA R 73/10 469.

⁷ s. a. Llf. Bretschneider, PA. Bretschneider, BDC.

Nobelpreisträger Johannes Stark, 1934 an die alte Arbeitsstätte zurückholte.

Der vom damaligen Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin, Wilhelm Horn, unternommene, wahrscheinlich auf Hübner zurückzuführende Versuch, den Volkskunde-Atlas der Berliner Universität einzuverleiben,¹ hatte keinen Erfolg. Die DFG überführt ihn in die neu gegründete >Reichsgemeinschaft für deutsche Volksforschung< und damit - wie unten ausgeführt werden soll - in den Einflußbereich Rosenbergs. Ob das einer der Gründe war, weswegen sich Hübner darauf einläßt, "*Hauptlektor für mittelalterliche Literatur- und Geistesgeschichte*" in Rosenbergs "Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums" zu werden - und das nach Ausweis der "Bücherkunde" dieser Reichsstelle in aller Öffentlichkeit² -, konnte ich bisher nicht ermitteln.

Eine schutzverheißende politische Heimat erhält der Volkskunde-Atlas erst nach der Auflösung der Reichsgemeinschaft im Vorfeld einer Vereinbarung zwischen Darré, Hierl, Himmler, Rosenberg und von Schirach,³ und zwar im >Ahnenerbe< der SS.⁴ Schutz bedeutete in diesem Falle nach rascher Publikation der vorliegenden Forschungsergebnisse, bezeichnenderweise ohne ihre Produzenten überhaupt mit dem Namen zu erwähnen: Erlahmen, fast könnte man von Absterben reden.

¹ Horn an Minister f. Wiss., 10.8.34, UA HUB Phil. Fak. 88, Bl. 1-3 - Arthur Hübner: "Vorschläge zur Förderung der wiss. Vokde", 22.5.33 - UA HUB Phil. Fak. 1480 Bl 274-283. - vgl. überhaupt die Akte UA HUB Phil. Fak. 1480 v.a. Bl. 284-316a - Es spricht jedenfalls einiges dafür, daß Wildhagen nicht so ganz falsch lag, als er Hübner unterstellte, daß er den Volkskunde-Atlas der Preußischen Akademie der Wissenschaften einverleiben wollte. Autobiographie Wildhagen - BA R 73/45 S. 13 - s.a. Gansohr-Meinl (1993), S. 84, die etwas verfrüht meint, daß sich das nicht nachweisen ließe.

² Bücherkunde der Reichsstelle zur Förderung des dt. Schrifttums 3, 1936, Umschlagblatt - Dieses darf man nicht unterschlagen, wenn man auf Matthes Zieglers Kritik an Hübner 1938, der damals außerdem schon tot war, eingeht. (s. Gansohr-Meinl (1993), S. 154). Ziegler war auch Hauptlektor an dieser Reichsstelle, und zwar für Religionswissenschaft, also sozusagen Kollege von Hübner. Es besteht kein Anlaß, Hübner zum Verfolgten Rosenbergs und seiner Leute zu machen.

³ s. Alfred Rosenberg: Gemeinsame Bearbeitung volkskundlicher Fragen in der Partei. >Völkischer Beobachter< 6.1.37. Ein Ausschnitt des Artikels im BA NS 21/642

⁴ Der neue DFG Präsident Mentzel läßt dem >Ahnenerbe< bereits am 15.12.36 - eigentümlicherweise über einen Verbindungsmann des AE zum ARO, Karl Theodor Weigel - einen Wink bezüglich einer Übernahmemöglichkeit des ADV geben. Sievers an Himmler, 22.12.36. - BA NS 21/704 - Zugleich bekundet er, daß er u.a. das Volksliedarchiv bezuschussen werde, obwohl dessen Leiter John Meier bei der Bremer Tagung "*nicht einmal eine Hakenkreuz-Fahne zeigte.*" *ibid.* Vgl. a. Rdschr. ARO Nr. 1/1937 vom 5.1.37 - BA NS 8/128 Bl 45-47

Daumenschrauben

Noch bevor Wildhagen aber in die DFG zurückkehrte, hatte Bretschneider - wie bereits erwähnt - einen neuen DFG-Antrag gestellt und bewilligt erhalten, "ausnahmsweise" hatte ihr der DFG-Vizepräsident und Wildhagen-Gegner Schwoerer geschrieben, "angesichts der Tatsache, daß Sie von der Notgemeinschaft schon insgesamt ein Stipendium von über vier Jahren erhalten haben".¹ Wie Bretschneider mit ihren Geldgebern umgehen konnte, läßt sich einer Aktennotiz des bei der DFG angestellten Bibliotheksrats Adolf Jürgens entnehmen:

"Bei der heutigen Unterredung mit Fräulein Dr. Bretschneider wies ich darauf hin, daß die gestern erfolgte Bewilligung des Forschungsstipendiums von RM 250,-- eine Ausnahmbewilligung darstelle und daß es schwer gewesen sei, diese überhaupt zu erreichen. Fräulein Dr. Bretschneider betonte demgegenüber von vornherein den Standpunkt, daß sie wiederum schlecht behandelt worden sei und daß man sie gekürzt habe. Gegenüber den Monatssätzen für die Assistenten am Grimm'schen Wörterbuch von RM 400,--, deren die Notgemeinschaft vier bezahle, sei ihre Bezahlung wieder eine finanzielle Schädigung. Sie werde infolgedessen nicht imstande sein, die Arbeit in der vorgesehenen Zeit fertigzustellen. Die Form, in der diese Äußerungen erfolgten, veranlaßte mich, den Ausdruck >Daumenschrauben< anzuwenden. - Frl. Dr. Bretschneider drohte daraufhin noch mit einer Intervention von Ministerialdirektor Dr. Buttman, welcher genau über die Sachlage informiert sei und sich eine Ablehnung ihres Antrages niemals hätte gefallen lassen. Sie habe zwar von diesem Eintreten von Ministerialdirektor Buttman keinen Gebrauch machen wollen, aber sie wolle doch die Notgemeinschaft von diesem großen Interesse, das sie gefunden habe, in Kenntnis setzen. - Schließlich protestierte Frl. Dr. Bretschneider gegen die Tatsache, daß ihr die bisherige Stipendiatenzeit angerechnet werden könnte, in der sie ja Büroarbeiten habe leisten müssen."²

¹ Schwoerer an Bretschneider, 3.1.34, BA R 73/10468

² AV. Jürgens, 4.1.34, BA R 73/10468

Rudolf Buttmann, ein alter Weggenosse Hitlers mit der Parteinummer "4"¹, der zusammen mit Roehm, Frick, Feder, Streicher u. a. dem "*Führer*" nach der Haft in Landsberg 1925 zum Wiedereinstieg in die Politik verhilft² und in der Weimarer Republik Abgeordneter der Nationalsozialisten im bayrischen Landtag war, später sogar im Reichstag,³ war in den ersten beiden Jahren nach der Machtergreifung im Innenministerium für Kirchenfragen, aber auch für Sprache und Schrift zuständig, mäßigte sich im Laufe der Zeit immer mehr, so daß er 1935 auf den Posten des Bibliotheksleiters der Münchener Staatsbibliothek abgeschoben wurde.⁴ 1941 lehnt Hitler bezeichnenderweise Buttmanns Antrag auf eine Dienstauszeichnung der NSDAP ab.⁵ 1944 wird offen die Frage gestellt, wieso Buttmann noch Mitglied des Großdeutschen Reichstags sei.⁶

Buttmann war als "*Vorsitzer*" - so hieß das in dieser sprachpflegerischen Organisation - des "Deutschen Sprachvereins" stolz darauf, daß diese Organisation 1940 an der "*Rückdeutschung*" des Elsasses mitwirken konnte. Rückdeutschung hieß damals, daß die Elsässer z. B. gezwungen wurden, ihre französischen Bücher auf den Scheiterhaufen der Sonnenwendfeiern 1940 und 1941 zu verbrennen.⁷ Wer sich an dieser Bücherverbrennung, die unberechtigterweise in der Geschichtsforschung völlig im Schatten der studentischen Bücherverbrennung vom Mai 1933 steht, nicht beteiligte, wurde ins KZ

¹ NSDAP-Mitgliedskarte Buttmann - PA. Buttmann, BDC. Der Eintritt ist auf den 21.4.25 datiert. s. Simon (1986a), S. 84-98. Daß ich dort die Parteinummer 4 "*sagenhaft*" fand - welcher Kommentar sich in der Tat erübrigte, da ja jeder Mann weiß, daß die Parteinummer in etwa das Eintrittsdatum widerspiegelt - , hatte die Wirkung, daß Buttmanns Sohn Günther, selbst Wissenschaftshistoriker (er schrieb ein Buch über den Begründer der Geopolitik Friedrich Ratzel), mir die Einsicht in den Nachlaß seines Vaters verwehrte. Den naheliegenden Schluß aus diesem Verhalten, daß das von mir gezeichnete Bild Buttmanns als eines Politikers zwischen allen Stühlen erheblich zu positiv ausgefallen war, ziehe ich hier nicht, da ich die Sache wissenschaftlich angehe und mich also auch nicht antithetisch abhängig mache von einem offenkundig wissenschaftsfeindlichen Verhalten. Günther Buttmann lebt in der Wohnung seines Vaters in Stockdorf bei München.

² Schäfer (1957), S. 8f

³ s. Buttmann (1928)

⁴ Darum geht es in der PA. Buttmann, BDC - "Reichsstatthalter in Bayern." Vgl. Scholder (1985), Bd. 2, S. 44, 59 und 62

⁵ Marrenbach an A. Wagner, 4.2.41, PA. Buttmann, BDC - "Parteikanzlei" - Bergoldt an Gaupersonalamtsleiter, 19.2.44, *ibid.* u. ö.

⁶ Bergoldt an Gaupersonalamtsleiter, 19.2.44, 19.2.44, PA. Buttmann, BDC - "Parteikanzlei" u. ö.

⁷ Für dies und den nächsten Satz s. Simon (1989), S. 58-86 und die dort angegebene Literatur. - Vgl. a. Simon (1991). Vgl. auch <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2008/3602/>

Schirmeck gebracht. Buttmann veranstaltete zur gleichen Zeit eine Ausstellung in der Münchner Staatsbibliothek über das Elsaß.¹

So wenig hier also von einer späten Läuterung gesprochen werden kann, Buttmann muß dennoch als ein Politiker zwischen allen Stühlen skizziert werden, der sich lediglich an seinem Vorgesetzten Conrad orientierte, von dem Gleiches zu sagen wäre. Als Conrad schon Ende Januar 1934 das Kirchenreferat entzogen wurde,² war auch Buttmanns Verbleiben im Innenministerium nur noch eine Frage der Zeit. Daß ausgerechnet dieser Mensch sich für eine so stramme Nationalsozialistin wie Bretschneider in dieser Situation eingesetzt und überdies bei der DFG auch noch etwas bewirkt hätte, scheint mir doch reichlich zweifelhaft. Bretschneider hat sich offenbar auch nie wieder auf ihn berufen.

¹ s. Buttmann (1941)

² Scholder (1985), Bd.2, S. 62

Im Kulturpolitischen Archiv

Das Kulturpolitische Archiv des Amtes Rosenberg (ARo), in dem Bretschneider tätig war, ging - wie erwähnt - aus dem "Theaterpolitischen Archiv" hervor, das Rosenbergs "Kampfbund für deutsche Kultur" aufgebaut und allmählich auf alle Kulturbereiche, also auch die Wissenschaft, ausgedehnt hatte.¹ 1934 wurde es vom neu gegründeten Amt Rosenberg übernommen.² Es war die Grundlage der Machtausübung des KfdK und später des Amtes Rosenberg.

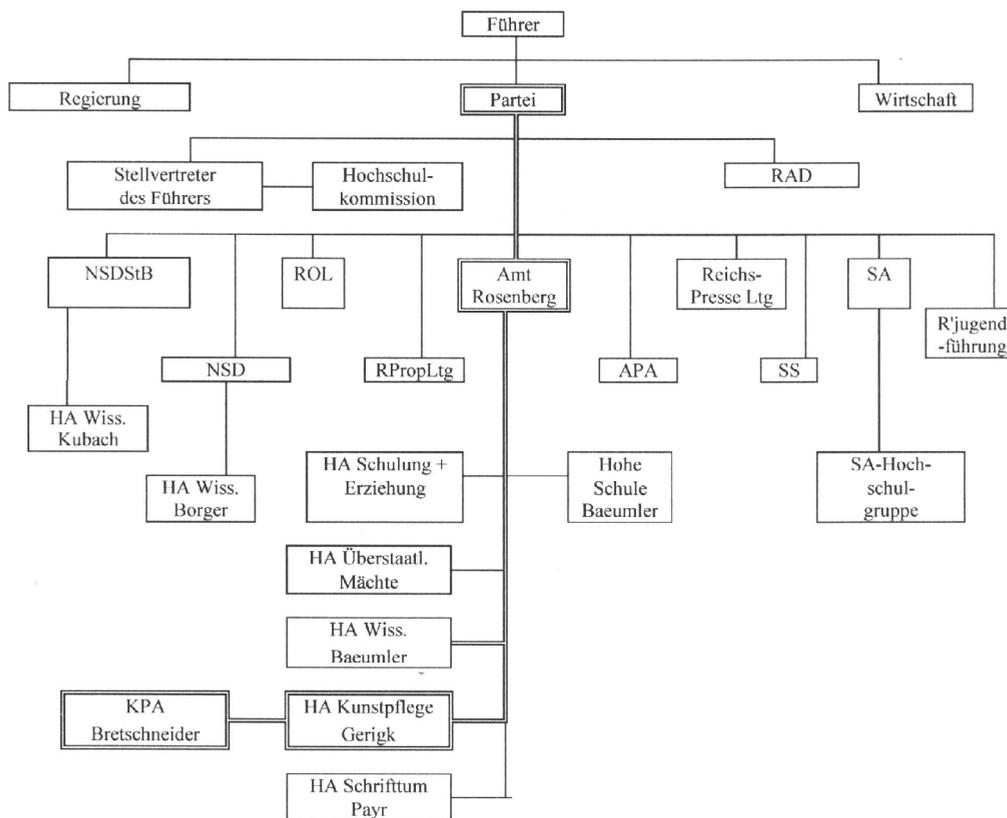


Abb. 6 Das >Kulturpolitische Archiv< des Amtes Rosenberg im Machtgefüge der NSDAP

Seine Hauptaufgaben faßte es in folgenden fünf Punkten zusammen:

¹ s. dazu Bollmus (1970).

² Manche Selbstdarstellungen gehen davon aus, daß es von der NS-Kulturgemeinde übernommen wurde. "Amt KPA" o.D. (nach 1943) - BA NS 15/146

1. „*Beobachtung und Auswertung sämtlicher kulturpolitischer Veröffentlichungen in der deutschen Tages- und Zeitschriftenpresse.*“
2. Anforderung von Gutachten und "*Verwertung von Informationen durch die Fachämter*", z.B. dem Hauptamt Wissenschaft im Amt Rosenberg.
3. "*Anfragen bei den Hoheitsträgern bzw. Gauvertretern dieser Dienststelle.*"
4. "*Zusammenarbeit in schwierigen Fällen mit dem Reichssicherheits(haupt)amt*" der SS
5. "*Selbständige Erstellung von Beurteilungen auf Grund von Manuskripten usw.*"¹

Nach einer Darstellung vom 19. März 1941 wurden vom KPA jährlich etwa 800 Vorgänge bearbeitet, davon allein ca. 600 für das Volksbildungswerk², das Volkshochschulsurrogat des 3. Reichs, das auf Grund eines Abkommens mit dem ARO vor allem seine Vortragsredner überprüfen lassen mußte. Die übrigen nicht vom ARO bzw. von anderen Parteistellen veranlaßten Vorgänge betrafen die Lessing-Hochschule, die Nordische Gesellschaft und das Freie deutsche Hochstift in Frankfurt am Main. Im Krieg übernimmt das KPA auch noch Vortragsplanungen.³ Als Bormann nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 um

"beschleunigte Namhaftmachung aller Personen, die in Vergangenheit und Gegenwart durch ihr Verhalten Anlass zu Zweifeln an ihrer nationalsozialistischen Haltung und weltanschaulichen Festigkeit gegeben haben,"

bittet, verweist Rosenberg auf das "*umfangreiche und zuverlässige Material*" des KPA.⁴

Das Amt Rosenberg hatte seinerseits die parteiinterne Aufgabe,

¹ Konzept o. D. o. V. und KPA an Utikal, 4.5.43, beides BA NS 15/146 - s. Simon (1986 b), S. 535. - Manche Aussagen in anderen Quellen lassen darauf schließen, daß das KPA gelegentlich durch besondere Gewährsmänner Recherchen durchführte. Etat-Voranschlag KPA für 1.8.35-31.7.36 = Anlage zu Gerigk an Verwaltung, 11.9.35 - BA NS 15/259 - Betr.: KPA, o.D. (nach 1.5.37) - ebenda. -

² Notiz Killer BA NS 15/259

³ Killer an Utikal, 6.1.43 - BA NS 15/259 u.ö.

⁴ Rosenberg an Bormann, 14.9.44 - BA NS 15/20

*"das weltanschauliche Schulungsmaterial bereitzustellen, die Lehrplanung durchzuführen und für die Heranbildung der für die Schulungs- und Erziehungsarbeit geeigneten Lehrkräfte Sorge zu tragen."*¹

Das KPA war wie später der SD auch in der Partei nicht unumstritten. Infolge einer Kritik der Reichspropagandaleitung² kam es im Mai 1939 z.B. zu einer die Freiheit des KPA einengenden Anordnung, nach der die Gutachten des KPA von den zuständigen sachbearbeitenden Ämtern gegengezeichnet werden mußten.³ Besonders kritisch wurde das KPA vom >Ahnenerbe<, der Forschungsgemeinschaft des Rosenberg-Gegners Himmler gesehen. Dort wird es auch bereits explizit mit dem SD verglichen.⁴

Das Kulturpolitische Archiv ging - wie erwähnt - aus dem Theaterpolitischen Archiv hervor und war das Werk Walter Stangs. Vermutlich war es dieser als ihr Gewährsmann in den Akten auftauchende Altnationalsozialist, der Bretschneider in diese parteiamtliche Dienststelle brachte.⁵

Das Kulturpolitische Archiv sah sich - obwohl dem "Amt für Kunstpflege" äußerlich untergeordnet - als *"federführend"*⁶ im Amt Rosenberg. Seine Gutachten dienten anderen Einrichtungen der Partei und des Staates, aber auch von diesen kontrollierten Organisationen und Institutionen, als Entscheidungsgrundlage. Wenn jemand z.B. im Rah-

¹ Nationalsozialistisches Jahrbuch 12, 1938 - zit. nach Dokument 3531-PS. Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Nürnberg. 1938 Bd. XXXII, S. 352

² s. AV o.V. 13.10.38 - BA NS 15/42 BL 58

³ Urban AO Nr. 8/39 vom 4.5.39 - BAHO ZB II 1443 A 43 vgl. a. Gerigk an Baeumler, 19.10.39 - BA NS 15/158a Bl. 160

⁴ Plaßmann an Rgf. 12.10.43 - PA. Schweizer, BDC-AE

⁵ Für dies und die nicht belegten Sätze des Restes des Absatzes s. Personalfragebogen Stang, 18.8.34 - BA NS 15/15 BL. 44 sowie Lebenslauf Stang, 21.8.34 - ibid. Bl. 47 und Dossier über Stang - BA NS 8/140 Bl. 10-12. Letzteres Dossier ist in mehrerer Hinsicht unzuverlässig. So heißt Stang hier Werner und als Geburtsdatum wird 14.5.95 angegeben. Aus den übrigen Angaben ist aber klar ersichtlich, daß es sich um die gleiche Person handelt.

⁶ KPA an Utikal, 4.5.43 - BA NS 15/146. Immerhin sorgte Rosenberg 1939 dafür, daß die Gutachten des KPA von den zuständigen Ämtern und Stellen gegengezeichnet wurden. AO Urban Nr. 8/39 vom 4.5.39 - BA Ho ZB II 1443 A 43

men des >Deutschen Volksbildungswerk<,¹ der >Nordischen Gesellschaft< oder des >Freien Deutschen Hochstifts< einen Vortrag halten sollte, wurde er erst einmal vom Kulturpolitische Archiv auf Herz und Nieren untersucht. Später werden so auch alle Berufungsvorschläge für Geisteswissenschaftler an deutschen Universitäten überprüft. 1935 faßte das KPA seine Gutachten und Beobachtungen in "Vertraulichen Informationen" hektographiert zusammen.² Diese wurden nur einer namentlich bekannten Liste von Personen zugänglich gemacht. Sie verfolgten den Zweck, "(...) *die Führer des neuen Deutschland über besondere Fälle des gesamten kulturellen Lebens zu unterrichten.*"

Darüber hinaus will man "*bei den verantwortlichen Führern der Bewegung Verständnis für die Arbeit*" des KPA wecken und diese animieren, "*wichtige Meldungen aus dem gesamten Umkreis des Kulturlebens an das Archiv*" weiterzuleiten. Die "*Informationen*" des KPA³ gehen an eine respektable Liste von Einzelpersonen und Institutionen, u.a. an

- den Ernährungsminister und Reichsbauernführer Darré
- den Reichsjustizkommissar und späteren Generalgouverneur Hans Frank
- den Reichsinnenminister Wilhelm Frick
- den Propagandaminister Joseph Goebbels
- den Preußischen Ministerpräsidenten, Generaloberst, Luftfahrtminister und Reichsforstmeister Hermann Göring
- Wissenschaftsminister Bernhard Rust
- die Reichsleiter Martin Bormann, Philipp Bouhler, Walter Buch, Wilhelm Grimm und natürlich Alfred Rosenberg
- den Präsidenten der Reichspressekammer Max Amann
- den Reichspressechef Otto Dietrich
- den Reichsführer SS Heinrich Himmler
- den Führer der Deutschen Arbeitsfront Staatsrat Robert Ley
- den Stabschef der SA Staatsrat Viktor Lutze
- den Reichsjugendführer Baldur von Schirach

¹ Das VBW bleibt auch über den Bruch zwischen Rosenberg und Ley hinaus, dessen "Kraft durch Freude" es einverleibt war, in Kontakt mit dem KPA. s. Bollmus (1970)

²Für dies und das Folgende: Rdbr. Stang 12.2.35 mit Anlage. - BA NS 15/187

³ Folge 1-3 finden sich im BA NS 15/187

- den Reichsschatzmeister Franz Xaver Schwarz
- die meisten Gauleiter, Reichsstatthalter und Ministerpräsidenten der Länder
- die Privatkanzlei des Führers
- das Auswärtige Amt
- das Innen-, Luftfahrt- und Wissenschaftsministerium
- die Reichsstelle für Sippenforschung
- den Stab des Stellvertreters des Führers
- das Kolonialpolitische, das Rassepolitische und das Außenpolitische Amt
- die Auslandorganisation der NSDAP
- das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS
- das Sicherheitshauptamt der SS
- den NSD-Dozentenbund
- den NS-Lehrerbund
- den NS-Rechtswahrerbund
- die Reichsstudentenführung
- die Deutsche Akademie
- das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands
- das Deutsche Auslandsinstitut
- das Institut zum Studium der Judenfrage
- das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht
- den Reichsverband der deutschen Presse sowie den der Zeitschriftenverleger
- den Zentralverlag Franz Eher Nachfolger
- den "Völkischen Beobachter" und vieles mehr.

Manches an Aufbau und Verteiler läßt an die späteren "Meldungen an das Reich" denken.¹ Wenn man so will, handelte es sich beim KPA tatsächlich um eine Art Sicherheitsdienst (wenn auch ohne Weisungsrecht)² für Kulturschaffende:³

¹ Boberach (1984)

² Das wurde zumindest von Rosenbergs Verteidiger im Nürnberger Prozeß immer wieder betont. Vgl. Votum Alfred Thoma am 10.7.46. - s. "Der Prozeß..." Bd. 18, S. 136

³ Der Vergleich mit dem SD bot sich schon den Zeitgenossen an, s. z.B. Plassmann an Rgf. 12.10.43, PA. Schweizer BDC

*"Wir erheben Einspruch gegen die Beschäftigung bestimmter Vortragsredner, gegen die Abnahme bestimmter Theaterstücke, gegen die Aufführung nicht-arischer Musikwerke, gegen die Ausstellung bolschewistischer Kunstwerke usw."*¹

Schon 1936 verfügt das Kulturpolitische Archiv über eine Sammlung von rund 25 000 Personalvorgängen², später - nicht zuletzt dank der Aktivitäten Bretschneiders - mindestens 60 000.³ Das Kulturpolitische Archiv ist stolz auf diese Sammlung:

*"[...] hat sich eine Abteilung entwickelt, die in dieser umfassenden Anlage bei keiner anderen Dienststelle vorhanden ist."*⁴

In diesem Archiv war Bretschneider als Leiterin der Auskunftstelle nicht nur für Sprachwissenschaftler und Volkskundler zuständig. In ihrer Stellenbeschreibung werden folgende Arbeitsgebiete erwähnt:

- *"Anregungen durch Briefe, Ferngespräche usw. zur Unterlassung nichtnationalsozialistischer kultureller Vorgänge bzw. Förderung von Unternehmungen und Künstlern nationalsozialistischer Prägung.*
- *Beantwortung von Anfragen aus den Gaudienststellen.*
- *Beantwortung von Anfragen hoher Parteistellen und Behörden.*
- *Beantwortung von Anfragen befreundeter Zeitungen oder privater Stellen.*
- *Beantwortung von Anfragen der einzelnen Abteilungen der Amtsleitung. Anfertigung von Berichten für die Amtsleitung, das Reichsüberwachungsamt und andere Parteistellen.*
- *Durchsicht und Prüfung der Korrekturen der DBK."*⁵

Die Parallele des KPA zum SD wird – wie erwähnt - schon von Zeitgenossen gezogen:

¹ Konzept o. D. o. V. und KPA an Utikal, 4.5.43, beides BA NS 15/146

² ibid.

³ Rosenberg an Bormann, 14.9.44, BA NS 15/20 - vgl. a. Bollmus (1970), S. 108 f. Nach meiner Schätzung tragen etwa die Hälfte der Auskünfte und Anfragen des KPA die Sigle "Dr. Br."

⁴ Gerigk an Kolschewsky, 16.7.36, BA NS 15/84 Bl. 28-29 + NS 15/259

⁵ Arbeitsgliederung Abt. KPA, 29.3.35 - BA 15/259

Der SS-Ahnenerbe-Abteilungsleiter Plassmann 1943 wörtlich:

"Einstellung und Tendenz dieses Archivs sind bekanntlich unerfreulich und neben dem SD ausserdem überflüssig."¹

Bretschneider erledigte aber auch sonstige Angelegenheiten, wenn sie keinen Aufschub duldeten und die zuständigen Sachbearbeiter aus verschiedenen Gründen nicht zur Verfügung standen oder einfach überlastet waren. So wird sie z. B. mit einem Plakat befaßt, einer Filmreklame, auf der - ohne Nennung seines Namens, aber für alle erkennbar, die den noch heute berühmten Schauspieler kennen - in Großformat Theo Lingen abgebildet ist:

"[...] Die Gesichtszüge dieses Kopfes sind eindeutig und scharf betont jüdisch, sowohl in der Augenpartie, wie der Nase, wie dem Mund und überhaupt im ganzen Gesichtsumriss. - Wie wir hören, soll das Bildnis Theo Lingen darstellen, der seinen Ariernachweis erbracht habe. Es ist bekannt, dass Theo Lingen ausgesprochen rassefremd, vielleicht sogar jüdisch aussieht. Das Kulturpolitische Archiv besitzt einen Zeitungsausschnitt des Völkischen Beobachters vom 29. Mai 1933, in dem über Theo Lingen folgendes gesagt wird: >Der Verlobte (Theo Lingen) im karierten Schlafanzug und wundervoll abstehenden Ohren, ist die restlose Verkörperung jener materiell eingestellten Menschensorte, die ein Arier in dieser erschütternden Echtheit niemals auf die Bühne stellen könnte.< Aus diesem Zeitungsbericht geht hervor, dass der Kritiker des V. B. den Eindruck eines Juden von ihm hatte. Das Amt für Kunstpflege hält es nicht für richtig, dass Schauspieler mit solch unglücklichem Aussehen ausgerechnet in Grossformat als Reklame von Lichtspielhäusern herunterschauen, noch dazu, wenn sie sich im Zentrum des Fremdenverkehrs der Reichshauptstadt befinden. Derartige Reklamen sind dazu angetan, den Rasseinstinkt des deutschen Volkes zu verfälschen und ausserdem beim Publikum den Eindruck zu erwecken, als ob in der Entjudung des deutschen Kulturlebens kein Fortschritt erzielt worden sei. (...) Wir halten es für richtig, wenn das weitere Aushängen dieser ins Jüdische verzerrten Wiedergabe von Theo Lingen verbo-

¹ Plassmann an Rgf. 12.10.43 – PA. Schweizer, BDC-AE

ten wird."¹

Dieses von Bretschneider konzipierte Schreiben offenbart die Widersprüche des Rassismus fast wie ein Theaterstück von Max Frisch. Es unterstellt dem Alltagsmenschen einerseits, daß er stets in Gefahr ist, nicht genügend zwischen der Illusionsebene des Films und der der Realität zu unterscheiden. Andererseits muß es konzedieren, daß der Schluß von einer Ideologie auf den Einzelfall ziemlich in die Irre gehen kann. In beiden Fällen nimmt es in Kauf, daß die empfohlene symbolische Gewalt² zur Schädigung auch von *"unschuldigen Ariern"* führt. Rassismus hat eben nicht nur direkte Opfer, sondern kann tendenziell jeden treffen. Er muß nur zufällig in sein Vorurteilsraster passen.

Während das Kulturpolitische Archiv in diesem Fall die Berühmtheit selbst noch verschonte bzw. nur indirekt schädigte, griff es andere wie den Schauspieler Hans Söhnker frontal an. Söhnker hatte sich nichts Geringeres zuschulden kommen lassen, als beim Abspielen des Deutschlandliedes sitzen zu bleiben, für Deutsche manchmal noch heute eine der schlimmsten Symbolbeleidigungen.³

Ein anderes von Bretschneider vorformuliertes Gutachten für den Veranstaltungsdienst im Amt Rosenberg betrifft den Schauspieler Emil Jannings, damals noch berühmter als Theo Lingen und Hans Söhnker:

"Auf Ihre telefonische Anfrage teilen wir mit, dass das Archiv in kulturpolitischer Hinsicht zu Emil Jannings eine ablehnende Haltung einnimmt. Die Ablehnung gründet sich darauf, dass er mit der jüdischen Schauspielerin Gussi Holl verheiratet ist. Dr. Stang nahm während seiner Schweizer Reise 1935 in Zürich die Aufführung des gegen Deutschland gerichteten Hetzstückes >Professor Mannheim< wahr, in dem Gussi Holl

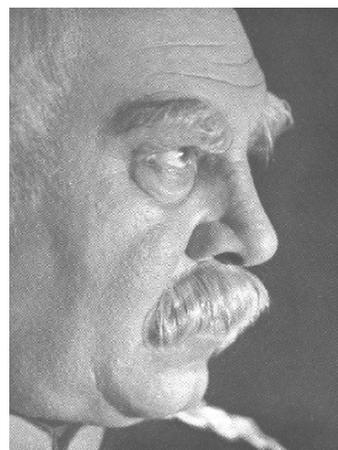


Abb.7: Emil Jannings

¹ KPA (mit Sigle "Dr. Br." = Bretschneider) an Sigismund (SHA), 4.3.37, BA NS 15/35 Bl. 61 - Vgl. a. den AV. BR., 4.3.37, ibid. Bl. 62. Kurz darauf schlägt Bretschneider dem KPA einen eigenen Referenten für Filmschaffende vor. Bretschneider an Gerigk, 23.6.37, BA NS 15/259

² Das Verbot ist ein Grenzfall symbolischer Gewalt, "Pädagogische Aktion" und "Kulturelle Willkür" ihr Normalfall. Vgl. dazu Bourdieu/Passeron (1970; 1973), S. 7-87

³ KPA an Gestapa, 15.1.36 - BA NS 15/69 Bl. 040

*die Rolle der Frau dieses jüdischen Professors spielte. - Jannings ist heute sehr erfolgreich und hat für sich die Anerkennung des Staates durch Verleihung des Staatspreises für seine Leistung in dem Film >Traumulus< gefunden. Eine Ablehnung von Jannings durch die NSKG muss daher unter der Hand erfolgen und ohne eclat."*¹

"Nationalsozialistische Kulturgemeinde" (NSKG) nannte sich ab 1934 der "Kampfbund für deutsche Kultur", in dem ab 1930 der oben erwähnte Walter Stang "Reichsfachgruppenleiter für Theater" war.² Jannings hatte nicht nur den Staatspreis erhalten. Wenige Monate nach Bretschneiders Gutachten händigte ihm Goebbels persönlich in Anwesenheit Hitlers den nationalen Filmpreis für seinen Film >Der Herrscher< aus.³ Ich habe diesen Film bisher nicht sehen können. Aber nach Goebbels' Laudatio handelt es sich um einen Film, der

*"vor einem modernen Zeitproblem nicht zurückgewichen ist, sondern es im Gegenteil in einer unerhört tapferen und angreifenden Weise zu lösen versuchte"*⁴.

Goebbels betont überdies die positive Aufnahme des Films im Ausland. Später wurde Jannings sogar die Leitung der Tobis-Filmgesellschaft übertragen. Die Alliierten verhängten nach 1945 ein Auftrittsverbot über ihn.⁵

Das Beispiel Jannings zeigt, daß auch offiziell hofierte Personen Beschneidungen ihrer Wirkungsmöglichkeiten vor allem durch parteiamtliche Stellen gewärtigen mußten. Zugleich macht der Fall deutlich, warum so viele Nationalsozialisten später auch Anfeindungen von durchaus nicht sehr viel anders denkenden Gegnern nachweisen konnten. Schließlich kann dem Beispiel entnommen werden, welche wichtige Rolle Reaktionen des Auslands zumindest vor Kriegsausbruch spielen konnten.

¹ Gerigk an Veranstaltungsdienst, 22.1.37 - BA NS 15/81a Bl. 064. Zum Vergleich: Der SD hat über Jannings nur Positives zu vermelden. S. Boberach (1984), Nr. 177, 7. April 41 (Bd.6, S. 2187), Nr. 318, 17. Sept. 42 (Bd.11, S.4210) und Nr. 326, 15.Okt.42 (Bd.11, S.4333)

² Für dies und das Folgende s. Personalfragebogen Stang, 18.8.34 - BA NS 15/15 Bl. 44 sowie Lebenslauf Stang, 21.8.34 - ibid. Bl. 47

³ "Die Festsitzung der Reichskulturkammer", VB Nr 121/122, 1./2.5.37 (Norddt. Ausg. A)

⁴ ibid.

⁵ Zentner/Bedürftig (1985), S. 282

Diametral entgegengesetzt verhält es sich mit dem bekannten Karikaturisten und Kunstmaler A. Paul Weber, über den Bretschneider Folgendes zu berichten weiß:

"A. Paul Weber hat im >Widerstands-Verlag<, Berlin, mitgearbeitet, besonders an der >Monatsschrift des freiwilligen Deutschen<, die sich eine Zeitschrift für national-revolutionäre Politik nannte und von A. Paul Weber und Ernst Niekisch herausgegeben wurde. Sie vertrat das Programm der >Widerstandspolitik< und richtete sich gegen den Nationalsozialismus im Sinne der Schwarzen Front von Otto Strasser. Der Widerstands-Verlag wurde nach der Machtübernahme geschlossen. - In diesem Verlag erschien 1932 das Buch von Ernst Niekisch >Adolf Hitler - ein deutsches Verhängnis<; zu dieser Hetzschrift lieferte A.

Paul Weber die Zeichnungen. Das Schwarze Korps vom 29.5.35 brachte einen Artikel >Sie haben es doch wieder geschafft - Kleiner Schreckschuß für große Verwandlungskünstler<, in welchem A. Paul Weber als geschickter Konjunkturpolitiker geschildert wird. Die



Abb.8: Karikatur von A. Paul Weber

beigegebene Abbildung einer Zeichnung von Weber zeigt den Führerkopf in einer grossen Seifenblase, die von einer offensichtlich wahllos zusammengelaufenen Menge mit geschwungenen Zylinderhüten bejubelt wird. - Unter das Bild schreibt das Schwarze Korps, dass Weber 1935 dem nationalsozialistischen Hamburger Jugendherbergsschiff >Hein Godewind< einige seiner Werke schenkte. - Es ist uns nicht bekannt, ob A. Paul Weber in den letzten Jahren sich bemüht hat, ein vollwertiges Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft zu werden. Bevor hierüber nicht ausreichende Beweise vorliegen,

*können wir nicht empfehlen, ihn als Mitglied der Reichskulturkammer aufzunehmen."*¹

Wieso Goebbels' Reichskulturkammer in diesem Fall das Sicherheitshauptamt der SS einschaltete, ist den Akten nicht zu entnehmen; die Anfrage des Sicherheitshauptamtes konnte bisher nicht ermittelt werden. Vermutlich unterstellte sie dem Sicherheitsdienst, daß er über A. Paul Weber gewichtigere Erkenntnisse habe als das Kulturpolitische Archiv, und der SD wollte seinerseits seine Erkenntnisse nur komplettieren. Vielleicht wollte der SD auch nur das KPA überprüfen, das ja angegeben hatte, daß es hauptsächlich Zeitungsausschnitte verwerte. Denn das "Schwarze Korps" war die öffentlichkeitswirksamste der SS-Zeitschriften.

Die "Nationalrevolutionäre", zu denen auch Ernst Jünger und August Winnig zu rechnen sind, vertraten in der Tat Ansichten, die denen des ursprünglichen Nationalsozialisten und späteren NS-Verfolgten Otto Strasser nicht unähnlich waren. Der Umstand, daß einige von ihnen wie etwa Ernst Niekisch im KZ landeten, sollte über zweifellos bestehende Affinitäten nicht hinwegtäuschen.

Zweieinhalb Jahre später, als Bretschneider schon lange nicht mehr im KPA arbeitet, wird dem Propagandaministerium von einer anderen Stelle im Amt Rosenberg denn auch eine danach keineswegs allzu überraschende höchstinstanzliche Entscheidung kolportiert:

"Auf Grund Ihres Anrufes vom 12.3. teile ich Ihnen mit, dass ich A.P. Weber jahrelang wegen seiner politischen Karikaturen über den Nationalsozialismus, vor allen Dingen aber über den Führer (Widerstandskreis) ablehnte. Inzwischen hörte ich aber, dass der Führer selbst gegen die Verwendung und den Einsatz von A.P. Weber nichts einzuwenden haben soll; und dass A.P. Weber durch eine Anzahl hervorragender politischer Karikaturen über England beginnt, sich wieder einen Namen zu verschaffen. - Aus dieser augenblicklichen Lage heraus kann ich mich weder ablehnend noch positiv zu Weber äussern, bevor nicht eine klare Stellungnahme vorliegt, wonach der Führer tatsächlich den Einsatz von Weber billigt. Diese Stellungnahme würde selbstverständlich für

¹ Gerigk (mit Briefkopf-Sigle "Dr.Br.") an Chef SHA, 13.10.38 - BA NS 15/35 Bl.102. Die Zitate im Zitat wurden in der Orthographie dem Original angepaßt. s. "Das Schwarze Korps", 13, 29.5.35, S. 12

mich bindend sein."¹

Eine Bestätigung dieser Information zumindest aus der Parteikanzlei habe ich bisher nicht ermitteln können. Man kann aber davon ausgehen, daß ein Amtsleiter im Amt Rosenberg eine solche Entscheidung gar nicht erst kolportiert, wenn sie nicht auf Informationen "gewöhnlich gut unterrichteter Kreise" basiert.

Auch sonst kann sich Bretschneider über Zugang zu brenzligen Informationen nicht beklagen. Am 21. Oktober 1938 nimmt sie z. B. an einer Pressebesprechung für die Journalisten im Amt Rosenberg teil und verfaßt das Protokoll. In diesem hält sie fest:

*"In Berlin läuft, wie aus der Pressekonferenz der Reichsregierung berichtet wurde, zurzeit ein grosser Prozess gegen den jüdischen Arzt Dr. Jacobsohn. U. a. hat dieser ein Kind abgetrieben, dessen Erzeuger ein hoher katholischer Würdenträger in Berlin ist. Die Sache wird umso peinlicher als die Erzeugung des Kindes im Hause eines noch höheren Würdenträgers erfolgt ist (es wird hierbei der Name des Nuntius genannt). Die Presse ist angewiesen, die Namen dieser Geistlichen nicht zu nennen, da beide wegen ihrer deutschfreundlichen Haltung nicht angegriffen werden sollen."*²

Nuntius war damals Cesare Orsenigo. Nichtsdestoweniger gibt es nach den Regeln der Quellenkritik keinen nennenswerten Anlaß, an ihrer Faktizität zu zweifeln. Bisher haben mir weder meine Mitarbeiter noch manche befragten Kirchenhistoriker Erhellendes zu der diesem Protokoll zugrunde liegenden Faktenaussage beitragen können.

Konflikten geht Bretschneider nicht aus dem Weg. Sie scheut sogar nicht vor mächtigen Männern in Staat und Partei zurück. Über Wilhelm Ziegler, der im Propagandaministerium an höchster Stelle wirkt, weiß sie zu berichten:

"Dr. Wilhelm Ziegler wird in Kürschners Deutschen Literatur-Kalender 1932 aufgeführt als Oberregierungsrat und stellvertr[etender] Leiter der Reichszentrale für

¹ o.U. ["Amtsleiter" = Hagemeyer?] an Bartholdi - Propagandaministerium, Abt. Rundfunk -, 19.3.41 - BA NS 15/268 Bl. 52593

² Protokoll Bretschneider (von der Pressebesprechung im "Reichsüberwachungsamt" vom 21.10.38), 26.10.38, BA NS 15/259

*Heimatdienst.*¹

Abb.9: Der päpstliche Nuntius Cesare Orsenigo begrüßt Hitler bei einem Empfang 1939

Diese Reichszentrale bringt 1928 eine Schrift heraus mit dem Titel "Zehn Jahre Reichs-Heimat", zu deren Mitarbeitern Systemgrößen wie der Reichskanzler Marx und der Innenminister Carl Severing sowie liberale Wissenschaftler wie Eduard Spranger und Friedrich Dessauer gehörten.

"Durch die Beiträge ziehen sich die Schlagworte: >Volksaufklärung< und >Propaganda< wie ein roter Faden hindurch. Es ist daher nicht nur der Präsident dieser Reichszentrale ins Propagandaministerium hinübergegangen, sondern auch weitgehend der Schlagwortapparat, und es bleibt weiteren Ermittlungen vorbehalten, ob etwa der Mitarbeiterstab von Ziegler und ev[entuell] die Grundsätze dieser marxistischen Reichszentrale unbesehen übernommen worden sind."

Im Laufe der Zeit mischte sich das KPA sogar in Lebensbereiche ein, die eindeutig jenseits seiner eigenen Zielsetzung lag. Gerade Bretschneider liefert dafür ein frühes Beispiel. Als 1935 ein SD-Mann - Bretschneider verrät nicht, woher sie das weiß - eine Veranstaltung des Reichskulturwarts und Sonderbeauftragten im Propagandaministe-

¹ Für dies und das Folgende s. KPA an Reichsstelle 23.8.37 - BA NS 15/137 Bl. 170

rium Hans Hinkel durch ultrarechte Kritik stört, meldet sie das dem SD-Hauptamt in deutlich verweisendem Ton.¹

Auch eine Auseinandersetzung mit der Gestapo schreckt sie nicht. Als die Abteilung Schrifttum im Amt Rosenberg ihr negatives Urteil über Siegfried von Vegesack und Ernst Wiechert mit dem Fehlen von Einwänden seitens der Gestapo konfrontiert, kontert sie unter Hinweis auf die Zuständigkeit des KPA für kulturpolitische Beurteilungen eiskalt: Der Umstand, dass

*"die Geheime Staatspolizei keine Beanstandungen erhoben hat, besagt noch nicht, dass kulturpolitische Bedenken nicht bestehen."*²

Auf der Suche nach Material, das Bretschneider insgesamt in einem menschlicheren Licht erscheinen lassen könnte, fand ich lediglich ihren Einsatz für zwei leprakranke Parteigenossen, die sich mit der Bitte um Lesestoff (Unterhaltungsromane, Gedichtsammlungen) an ihren "Führer" gewandt hatten. Die Kanzlei des Führers, mit der Bretschneider mehrfach zu tun hatte, bat diese ihrerseits, sich der Sache anzunehmen.³ Ob sie das auch ohne die Vermittlung Hitlers und seiner unmittelbaren Umgebung auf sich genommen hätte?

Die Sammlungen des Kulturpolitischen Archivs entstanden in enger Zusammenarbeit mit der ebenfalls 1934 gegründeten >Reichsgemeinschaft für Deutsche Volksforschung<.⁴ Diese wurde zwar formell von der DFG gegründet und finanziert, stand aber - auch nach außen hin - unter dem Einfluß Rosenbergs, dem man die Ehrenpräsidentschaft übertrug. Die DFG, vor allem ihr Geschäftsführer Wildhagen, wollte in diesem Rahmen unter anderem den Volkskunde-Atlas aus dem Einflußbereich der Berliner Universität und ihrer Akademie der Wissenschaften bringen.⁵ Die Abteilung >Volksprache< in dieser Einrichtung leitete wiederum Mitzka, der im Gegensatz zu anderen

¹ Bretschneider an SD 3.5.35 - BA NS 15/69 Bl.007 - abgedruckt im Anhang IV, 12

² Bretschneider an Abt. Schrifttum 10.9.36 - BA NS 15/85 Bl. 48

³ Bretschneider an Reichsstelle 3.10.38 - BA NS 15/137 Bl. 270

⁴ Zu diesem und dem Folgenden s. Wilking (1992), S. 56ff

⁵ s. dazu oben S. 16

Abteilungsleitern (Reinerth, Günther) auch über deren Auflösung 1937 hinaus weiterhin als Gutachter für die DFG fungierte. Bretschneider war im übrigen Mitzkas Brückenkopf im >Amt Rosenberg<, wenn es darum ging, aus seiner Sicht "grobem Unfug" ¹ zu verhindern.

Nach 1939 scheint Bretschneider nur noch ganz selten vom KPA herangezogen worden zu sein. Gegen Kriegsende wird der Einfluß dieses Amtes ziemlich deutlich zurechtgesetzt. Eine Klage aus dem KPA über das Hauptamt Wissenschaft im >Amt Rosenberg< von 1944 spricht da Bände:

*"Ich habe das Gefühl, dass das Hauptamt Wissenschaft uns neuerdings nicht mehr so kameradschaftlich gegenübersteht, wie dies früher der Fall war. Und dies, obwohl uns das Hauptamt Wissenschaft im Laufe der Jahre ganz sachte verschiedene Aufgaben gewissermassen aus den Händen gewunden hat."*²

Verbaler Rassismus

Bretschneider ist überzeugte Rassistin, auch in der Sprachwissenschaft. Ihren Ansatz, der den nationalistischen Diskurs der von Wenker begründeten und noch heute am Deutschen Sprachatlas vertretenen Dialektgeographie problemlos zu integrieren versteht, finden wir verdichtet in den ersten Sätzen ihres 1934 erschienenen Hauptwerks "Deutsche Mundartkunde":

"Die Weltanschauung des Nationalsozialismus erkennt jeden Volksgenossen nach seiner rassischen Herkunft und nach der Einwirkung seiner heimatlichen, bodenbestimmten Umwelt. Diese beiden Elemente, das Blutmäßige und das Bodenständige, bestimmen Wesen und Entwicklung jedes Menschen, die aus Blut und Boden fließenden Wesensmerkmale lenken sein Handeln und fügen sein Schicksal. Ein Abirren von der durch dieses Fundament vorgezeichneten Entwicklungslinie, ein Sichverlieren an fremde Ele-

¹ Mitzka an Bretschneider 26.9.36, BA NS 15/60 Bl. 77

² Sachse an Amt Musik 21.4.44, BA NS 15/131 Bl. 234

mente des Seins, kann nur durch Krankheit erklärt werden. Diese anderen Elemente sind keine Elemente des Seins, sondern des Scheins, die hingaukeln über das untrügliche Fundament des Blutes und des Bodens, die vom wahren Sein abziehen und das Gesunde zersetzen; es ist ganz natürlich, daß der völkisch gegründete Staat diese Krankheitserreger ausscheidet; und ebenso natürlich ist es, daß er die gesunden Erbanlagen pflegt. - Nun ist aber die Kraft des Blutes ebenso ein Geheimnis wie die Wirksamkeit des Heimatbodens ein Rätsel: dem Verstande nicht faßbar, dem Gefühl elementar offenbar, sind beide ein Ausschnitt aus dem Wunderbegriff Leben. Erkennbar sind die aus Blut und Boden fließenden Eigenschaften dennoch; sie sind feststellbar an inneren und äußeren Merkmalen körperlicher und seelischer Art. Eines von diesen wesenhaften, feststellbaren Merkmalen ist die heimische Mundart."¹

Das Thema >Sprache und Rasse< war in den Jahren 1933 und 1934 das Thema in den philologischen Fachzeitschriften. Niemand faßte die Sprache aber so dezidiert als Funktion von Blut und Boden auf wie Anneliese Bretschneider. Als Seinsaussage offenkundig selbstwidersprüchlich, war ihre Auffassung als Sollensaussage umso wirksamer: sie wurde nicht zuletzt durch ihr Wirken zumindest im Amt Rosenberg ab etwa 1935 unausgesprochen faktisch zur offiziellen Doktrin.

Die soeben zitierte programmatische Passage hatte Bretschneider wörtlich schon ein Jahr zuvor in dem Artikel >Mundartpflege als nationalpädagogische Aufgabe< publiziert.² Dort geht sie etwas ausführlicher auch auf den von ihr so gesehenen Zusammenhang von Sprache bzw. Mundart und Nation bzw. Heimat ein:

"Pflege der Mundart heißt Pflege einer landschaftlichen Besonderheit. Im Gegensatz dazu ist Pflege der Schrift- oder Hochsprache die Pflege eines Kulturgutes, das über die Einzellandschaften hinübergreift, sie alle als geistiges Band der Nation umschließt (...) Die Hochsprache kann ein Fremder erlernen, sogar im Auslande, und rein aus Büchern und durch Unterricht. Die Mundart zu lernen, ist für den Fremden unmöglich, selbst bei

¹ Bretschneider (1934b), S.1. - Diese Monographie wurde in das "Verzeichnis der zur Beschaffung für Schulbüchereien...geeigneten Bücher und Schriften" aufgenommen. s. Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 4, 9, 5.5.38, S. 214

² Bretschneider (1933b)

*größter Sprachbegabung, weil ihm die Vorstellung vom Heimatraum fehlt. Denn die Mundart ist die klangliche Entfaltung der Heimat! Sie ist das treueste Abbild alles heimatlichen Geschehens (...) Im Nationalitätenkampf unserer Grenzmarken- und Auslandsdeutschen ist die heimische Sprache, und besonders die Mundart, eine hervorragende Waffe (...) Wenn wir durch verantwortungsbewußte Pflege den Wert der Heimatsprache heben, der Mundart als solcher, dann stärken wir auch die Kraft, die der grenz- und auslanddeutschen Mundart innewohnt, wir schärfen unseren tapferen Brüdern, die als Pioniere für das Deutschtum in täglichem Kampfe stehen, eine Schutzwaffe ersten Ranges (...) Je fester aber die Position unserer grenz- und auslandsdeutschen Kämpfer ist, um so mehr wird der deutsche Gedanke in der Welt gestärkt, der deutsche Staat in seinem Ansehen und die deutsche Kultur in ihrer Wirksamkeit gefördert."*¹

Für Bretschneider weist die Mundart also eine größere Nähe zu *Blut und Boden* auf als die Hochsprache, die lediglich ein >Kulturgut< und als solches wie das Deutschtum und der deutsche Staat von der Schärfung der dialektalen Sprechweise zu einer Waffe abhängig ist. Bei der Relativierung der in der Dialektologie üblichen Hochschätzung von Größen wie Territorialgewalt und Verkehr kann Bretschneider gelegentlich zwischen Mundart und Rasse auch das Individuum einbauen, freilich vor allem, wenn es um die >großen Deutschen< geht:

*"Bei aller Wichtigkeit der Verkehrsverhältnisse - sie sind nicht Ursache, sondern nur Mittler von Kultur- und Sprachströmungen. Der Ursache etwas näher kommt man durch Erfassen des Kulturzentrums. Aber auch das wird letzten Endes bewegt von überragenden Persönlichkeiten. Daß individuelle sprachliche Neuschöpfungen gewaltiger Geistesheroen Anlaß zu sprachlicher Veränderung ganzer Lande werden können, das zeigen neueste sprachgeographische Forschungen an."*²

An den Persönlichkeiten bzw. Geistesheroen brauchte man dann nur deren rassische Zugehörigkeit hervorzuheben, um die Verbindung zwischen Sprache und Rasse lücken-

¹ ebenda.

² Bretschneider (1934d) - 1936 machte Mitzka einen Versuch, die schon im 19. Jahrhundert überholte These von der Erhaltung der Stammesgrenzen in den Mundartgrenzen mit ähnlicher Zielrichtung wiederzubeleben (s. Mitzka, 1936), drang damit aber selbst bei seinen sonst durchaus gleichgesinnten Kollegen nicht durch (s. dazu Wilking, 1992, S. 31ff, besonders S. 37)

los herzustellen. >Rasse< wird bei Bretschneider ebenso wenig definiert wie >Sprache<. Die Hemmungen anderer Linguisten, dem Begriff der Rasse einen zentralen Platz in ihrer Wissenschaft einzuräumen, hängen auch damit zusammen, daß die geographische Verbreitung rassischer Merkmale offensichtlich nur partiell mit der sprachlicher Merkmale koinzidierte, der Schluß von der Rassenzugehörigkeit auf die Sprechweise also - und das gar nicht so selten - in die Irre gehen kann. Bretschneider bügelt Sprachforscher, die diese Fakten jedenfalls zu Anfang ernst nahmen, wie etwa den Mitbegründer der Sprachinhaltsforschung, Georg Schmidt-Rohr, einfach dogmatisch nieder.¹ Darauf werde ich sogleich zurückkommen.

Förderin strukturalistischer Ansätze in der Dialektologie?

Bretschneiders eigene wissenschaftliche Arbeiten bewegen sich brav und methodisch sauber im Rahmen der Marburger Schule. Manches ist absichtlich populärwissenschaftlich gehalten. Es spricht einiges dafür, daß sie sich bewußt war, in welchem Umfang ihr

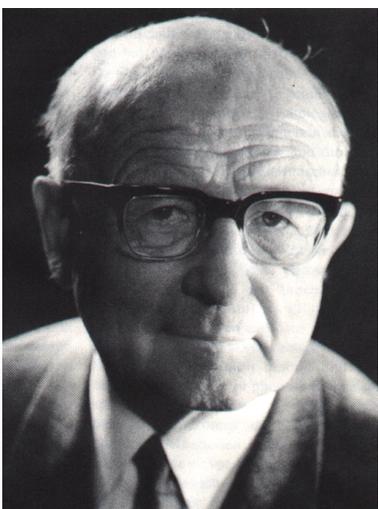


Abb.10: Eberhard Zwirner

das Quäntchen Originalität fehlte, um in die Spitze der Dialektologen vorzustößen. Wenn man Bretschneider überhaupt eine wissenschaftshistorische Bedeutung beimessen will - ihre wissenschaftspolitische Bedeutung dürfte nach dem Ausgeführten außer Frage stehen -, dann liegt sie in einem anderen Bereich.

Sie ist zu den wenigen Vertretern der Marburger Schule zu zählen, die früh, gleichsam auf Anhieb erkannten, daß in den Forschungen des Neurologen Eberhard Zwirner ein neues, auch für die Dialektologie bedeutsames Para-

¹ Bretschneider (1934c) - vgl. a. Simon (1986b), S. 536f

digma im Entstehen begriffen war.¹ Leider schweigen sich an dieser Stelle die mir bekannten Archivalien aus, so daß ich die folgenden nicht belegten Aussagen bislang nicht in den Bereich zuverlässiger Informationen treiben konnte. Es ist aber anzunehmen, daß Bretschneider sogar inhaltlich auf dieses Paradigma Einfluß nahm, unter Umständen sogar die Nahtstelle bloßlegte, die ihm das Interesse des herrschenden Rassismus sichern konnte.

Zwirner dürfte Bretschneider Anfang der 30er Jahre kennen gelernt haben. Ihr dürfte er auch den Kontakt zu Hübner zu verdanken haben. Zwirner hat vor der Begegnung mit Bretschneider und Hübner Anfang der 30er Jahre vermutlich nur eine laienhafte Vorstellung von Dialektologie gehabt. Daß die Marburger Schule bis heute die Bedeutung Zwirners, der sich für den Begründer des deutschen Strukturalismus hielt, nicht annähernd erkannt hat, verdankt sich in dieser Schule nicht nur den mit wissenschaftlicher Schulbildung fast unvermeidlichen Scheuklappen gegenüber Andersdenkenden, sondern hängt auch damit zusammen, daß seine Forschungen hohe Ansprüche an Kenntnissen in Mathematik, Akustik, Neurologie und neukantianischer Philosophie stellt, die sicher auch andere Spezialisten überfordert hätten.

Zwirner bewegte sich vor 1933 vornehmlich im Umkreis des von den Nationalsozialisten heftig bekämpften Kultusministers Carl Heinrich Becker. Nach der Machtergreifung kommt seine berufliche Karriere deswegen erheblich ins Schlingern. Sie gerät erst einigermaßen ins Gleis, nachdem Zwirner durch Denunziationen jüdischer Forschungsgegner, durch großmäulige Ankündigungen, er werde mit seiner phonometrischen Methode an der Stimme nachweisen können, ob jemand Jude sei oder nicht, sowie durch Experimente mit eben der Unterdruckkammer, die der Mediziner Sigmund Rascher für seine Menschenversuche benutzte, seinen Rassismus verbal und praktisch unter Beweis gestellt hatte. Zumindest die Denunziationen laufen dabei über Bretschneider. Begleitet waren diese durch Demarchen Bretschneiders bei verschiedenen parteiamtlichen Stellen zugunsten Zwirners. 1939 endlich wird Zwirners rassistischer Übereifer belohnt. Der

¹ Zu den Zwirner betreffenden Ausführungen s. Simon/Zahn (1992), S. 241-260 – vgl.a. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/strukturalismus1.htm>

Braunschweiger Ministerpräsident Klagges, der Hitler die deutsche Staatsbürgerschaft besorgt hatte, gibt seinen Forschungen eine Heimstatt.

Praktischer Rassismus

Hauptkennzeichen der aus Bretschneiders Feder stammenden Dossiers ist ein offensiver Antisemitismus. Bretschneider gehört zu den professionellen Judenjägerinnen. Sie arbeitet zu dem Zweck nicht selten mit anderen Wissenschaftlern zusammen. Einer von diesen ist Zwirner. Als es im März 1938 zum "Anschluß" Österreichs kommt, nutzt Zwirner mit kräftiger Unterstützung Bretschneiders die Gelegenheit, um die wichtigsten seiner fachwissenschaftlichen Gegner als Juden anzuschwärzen und außer Gefecht zu setzen. Die meisten emigrieren.

Bretschneiders Antisemitismus läßt sie auch bei Ariern gnadenlos jüdische "Flecken" auf der Weste aufspüren. Ein Beispiel:

"In letzter Zeit hat Herr Dr. Siegfried Kadner, der Parteigenosse sein soll, mit seinem Buch >Rasse und Humor< in der Presse sehr viel von sich reden gemacht. Das Kulturpolitische Archiv teilt Ihnen zur Beurteilung der Persönlichkeit des Verfassers mit, dass Kadner noch im Jahre 1932 in der Deutschen Buchgemeinschaft ein Buch herausgebracht hat mit dem Titel >Die Prosaschmiede<. Die Buchgemeinschaft war damals ein rein jüdischer Verlag (ihre Direktoren waren die Volljuden Nathansohn und Leonhardt). In seinem Buch >Die Prosaschmiede< hat Kadner als Vertreter deutscher Stilkunst angeführt und mit ausführlichen Stilproben belegt Leute wie: Karl Liebknecht, Adolf [!] Döblin, Heinrich Heine, Karl Sternheim, Siegmund Freud, Herwarth Walden, Alfred Kerr, Maximilian Harden, Heinrich Mann und andere jüdische Persönlichkeiten. Besonders aufmerksam machen wir noch darauf, dass er eine Reichstagsrede in diesem Buch verewigt hat, in der der Vorwurf gegenüber Alfred Rosenberg erhoben wurde, Rosenberg habe 1932 noch nicht einmal entdeckt, welches Vaterland er eigentlich ha-

be."¹

In diesem Fall verpufft ihre Jagd auf >weiße Juden< - wie man sie alsbald nennen wird - noch wirkungslos. Ihr wird lapidar beschieden, *"dass bei günstiger Begutachtung des Buches kaum etwas gegen K. unternommen werden könnte."*²

Auch sonst fällt es ausgesprochen schwer, ihr präzise nachzuweisen, daß ihr Rassismus auch nur in einem einzelnen Fall lebensbedrohende Konsequenzen hatte.

Bei Elise Richter, einer der ersten Frauen in den deutschsprachigen Ländern, die promovierte, die sich habilitierte und die Professorin wurde,³ liegt offenbar ein vermutlich unbeabsichtigter Sonderfall vor.

Zwirner, der in seiner Zeitschrift einen Artikel von ihr veröffentlicht hatte, sie also nicht als Gegnerin, aber vielleicht als Alibifall sah, und in seiner Folge Bretschneider fragen beim Dozentenbund auffällig zögerlich an, ob sie Jüdin sei. Es ist außerdem bekannt, daß sie gewarnt worden ist. Von wem die Warnung kam, ließ sich aber bisher nicht ermitteln. Richter stirbt 1943 im KZ Theresienstadt. Auch Zwirners Initiative, die internationalen phonetischen Gesellschaften und Kongresse unmerklich im Sinne der Nationalsozialisten von Juden zu säubern und auch sonst gleichzuschalten, dürfte im Wesentlichen auf einen Anstoß Bretschneiders zurückzuführen sein.

Einfluß auf die universitäre Berufungspolitik

Bretschneider hatte in Bernhard Martin einen Brückenkopf am Marburger Sprachatlas. Sie spannte *"Onkel Bernhard"* - wie ihn schon damals die Studenten wegen seiner Gutmütigkeit nannten - immer dann in ihre Arbeit am Amt Rosenberg ein, wenn sie in Be-

¹ NS-Kulturgemeinde, KPA an Reichsstelle zur Förderung d. dt. Schrifttums, 25.4.36 -BA NS 15/137 Bl. 065

² Av. Bretschneider über eine Mitteilung von Pg. VOGEL, 4.5.36 - BA NS 15/137 Bl. 66

³ Zu Richter s. Spitzer (1947/48), S. 329-338 - Adolph (1947/48), S. 338-341 - Malkiel (1977) - Christmann (1980) - sowie Bandhauer (1988), S. 231-240 – Lerchenmüller/Simon (1997)

rufungsfragen ein positives Gutachten brauchte. Bernhard Martin gehörte zu jenen Nationalsozialisten, die gerade deswegen führend im NS-Dozentenbund¹ und in Rosenbergs "Hoher Schule" tätig² sein konnten, weil man an diesen Stellen einen kantenlosen Mitläufer brauchte. Unter den Dutzenden von überlieferten Gutachten, die Martin für das Amt Rosenberg anfertigte, habe ich nicht ein einziges negatives finden können. Bretschneider verspricht Martin umgekehrt für eine Reihe des >Instituts für Volkskunde<, einer Einrichtung der "Hohen Schule", in dessen Rahmen Martins >Forschungsstelle für Deutsche Volkssprache< agiert, ein Buch mit dem Titel: *"Berlin in der märkischen Sprachlandschaft"*.³ Das Buch ist nie erschienen. Bretschneider hat Martin noch 1980 zu dessen 90. Geburtstag eine dankbar überhöhende Laudatio geschrieben.⁴

Auf Grund von Abmachungen war das Wissenschaftsministerium verpflichtet, vor der Berufung von Wissenschaftlern in universitäre Stellen bei der Parteikanzlei Gutachten einzuholen. Die Parteikanzlei forderte ihrerseits zu dem Zweck beim NSD-Dozentenbund und - wenn es um Geisteswissenschaftler ging - beim Amt Rosenberg Vorgutachten an. Im Amt Rosenberg griff man dazu auf sein Kulturpolitisches Archiv zurück. Für Germanisten, Sprachwissenschaftler und Volkskundler war dabei Bretschneider zuständig. Nicht zuletzt, um sich abzusichern, schrieb sie die Vorgutachten meistens nicht selbst, sondern bat ihr bekannte Kollegen um eine entsprechende Stellungnahme. Neben Martin gehörte vor allem der Göttinger Rektor und Vorsitzende des Germanistenverbandes Friedrich Neumann zu diesen Gewährsleuten.

Das Wissenschaftsministerium, das sich im übrigen insgesamt nicht an die Gutachten der Parteikanzlei gebunden fühlte, sich aber in allen mir bekannten Fällen ausnahmslos in deren Sinne verhielt, war der Auffassung, die Gutachten der Partei hätten lediglich

¹ Martin war stellvertretender Dozentenführer der Universität Marburg im NSD-Dozentenbund sowie stellvertretender Gaudozentenführer Kurhessen. Fragebogen mit Eintragungen Martins, 11.4.44, BA NS 15/10

² Er wird 1942 zum Leiter der "Forschungsstelle Deutsche Volkssprache" in der Hohen Schule ernannt. Diese Forschungsstelle ging aus der von Martin geleiteten "Mittelstelle Deutsche Volkssprache" der "Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde" hervor. Vgl. Briefentwurf o.U. (Hohe Schule) an Martin, 8.1.42, BA NS 8/264 Bl. 51 - Martin an HA Wiss. des ARo, 5.1.43, BA NS 15/222 Bl. 106 (=0350315-6)

³ Martin an Institut für Volkskunde, 23.11.43, IfZ M MA 252 Bl. 649

⁴ Bretschneider (1980), S. 179-187

die politische und charakterliche Seite der Beurteilung zu übernehmen. Alle mir bekannten Partei-Gutachten geben aber auch eine Bewertung der wissenschaftlichen Leistungen.

Sektenkämpfe

Insbesondere, wenn Bretschneider ein negatives Gutachten für angesagt hielt, verfaßte sie es häufig selbst. Das spektakulärste Beispiel war sicher ihr Gutachten über Schmidt-Rohr.¹ Letzterer hatte sich in Auseinandersetzung mit seinem Wandervogel-Freund Friedrich Fulda mühsam zu einem sprachfaschistisch argumentierenden Antirassismus durchgerungen. Als sein Hauptwerk "Die Sprache als Bildnerin der Völker" 1932 mit Unterstützung der >Deutschen Akademie< in München herauskam, traf es auf verbreitete Zustimmung. 1933 erschien die zweite Auflage unter dem Titel "Mutter Sprache", stark überarbeitet, aber trotz mancher verbaler Abmilderungen in seinem Antirassismus ungebrochen. Sie erfuhr vor allem aus dem Lager des Amtes Rosenberg eine wilde Kritik.

Unter den ersten Linguisten in diesem Lager tritt Bretschneider dem Buch öffentlich entgegen. Als sie am 11. Oktober 1933 vor der Berliner Gesellschaft für deutsche Philologie, deren 1. Vorsitzender ihr Förderer Arthur Hübner war, ihre geharnischte Kritik an diesem Buch vorträgt, weilt Schmidt-Rohr unter ihren Zuhörern. Er schweigt, weil er noch nicht weiß, daß ein gegen ihn angestrebtes Parteiausschlußverfahren inzwischen zu seinen Gunsten entschieden ist und er Angst hat, sich zusätzlich zu belasten. Was Bretschneider an Schmidt-Rohrs Buch zu bemängeln hatte, ist in einem Protokoll komprimiert überliefert:

"Daß die jeweilige Sprache das jeweilige Denken des Menschen nachhaltig bestimmt, ist eine Erkenntnis, die seit Wilhelm v. Humboldt, Fichte, Nietzsche u. a. nicht wieder aus dem Allgemeinbesitz der Sprachwissenschaft geschwunden ist. Verf[asser - Gemeint ist Schmidt-Rohr. G.S.] macht es sich zur Aufgabe: 1. diese Erkenntnis mit großem Bei-

¹ s. zu diesem und dem Folgenden: Simon (1986b)

spielsgut zu belegen, 2. diese Erkenntnis dahingehend zu erweitern, daß nur die Sprache das Denken des Menschen forme und damit seine Zugehörigkeit zu einem Volk bestimme. Sucht man nach den Beweisen für seine Behauptung, daß die Sprache den Menschen forme (mittels der Erziehungskraft des Denkens), so stützt sich Verf[asser] auf die Behauptung, daß das Wesen der Sprache in der Sprachwissenschaft klar erkannt und unumstritten sei. Ebenso spricht er davon, daß eindeutig feststehe, wie die Entwicklung der Sprache vor sich gehe, nämlich nach unabänderlichen und überall gleichen Gesetzen. Verf[asser] weiß also nichts von dem heftigen Kampf der Wissenschaften um die Definition: Was ist Sprache? und ebenfalls nichts von dem mühevollen Ringen der Wissenschaft um die Erkenntnis darüber, wie die Entwicklung der Sprache vor sich geht. - Von dieser schwankenden Basis aus gibt sich Verf[asser] das Recht, in die geschichtlichen Ereignisse unserer Zeit einzugreifen. Weil die Juden eine deutsche Sprache sprechen, sind sie deutsche Menschen; umgekehrt folgert er aber nicht, daß die Wenden in der Lausitz Slaven sind, weil sie eine slavische Sprache sprechen, sondern [er rechnet sie zu den Deutschen. G.S.], - weil er die politisch verlässlichen Wenden unbedingt zum deutschen Volk zählen will. So ist >das Wendische< eine deutsche Mundart, und nur sprachgeschichtliche Halbbildung benennt nach zufälligen und unwesentlichen Lauteigentümlichkeiten, was dem Wesen der Sache nach benannt werden sollte.< (S. 174). - Vortragende bringt scharf zum Ausdruck, daß es sich bei dem Verfasser um keinen Wissenschaftler handelt."¹

Mit letzterer Einschätzung ist Bretschneider - wenn man von Kater absieht, der kein Linguist ist und aus konträren Gründen zum gleichen Ergebnis kommt² - ziemlich allein geblieben. Sie nutzt allerdings den Schwachpunkt, daß Schmidt-Rohr in seinem opus magnum, um dem Volke verständlich zu bleiben, auf den wissenschaftlichen Apparat verzichtet, rigoros aus für ihr Ziel, ihm genau das abzusprechen, was in der >Gesellschaft für deutsche Philologie< am meisten galt, wenn auch über ihre Definition die Meinungen auseinandergingen: Wissenschaftlichkeit. Bei aller Neigung Schmidt-Rohrs, sein Buch als Summe der bisherigen Sprachforschung und alles, was seiner Hauptthese entgegensteht, als Randerscheinung des Fachs darzustellen, es finden sich darin genü-

¹ Prot. o. U. (Ges. f. Dt. Philologie ?), 11. 10. 33, BA NS 15/292 Bl. O357817-20

² Kater (1974), S. 195

gend Auseinandersetzungen mit andersdenkenden Linguisten, so daß auch Bretschneiders Referat, daß *"das Wesen der Sprache (...) unumstritten"* sei bzw. *"daß eindeutig feststehe, wie die Entwicklung der Sprache vor sich gehe"*, als grob simplifizierende Unterstellung zu bewerten ist.

Schmidt-Rohr, der sich damals noch als eine Art Vorposten der in der >Deutschen Akademie< und im >Deutschen Sprachverein< zentrierten sprachfaschistisch argumentierenden Antirassisten verstehen konnte und von diesen nicht unerheblich sekundiert wird, gerät auf Grund der Angriffe aus der Umgebung Rosenbergs beträchtlich in Schwierigkeiten. Er macht nicht geringe Anstrengungen, um der Öffentlichkeit seine Wende zum Rassisten zu signalisieren.

Anfang 1937 findet ein Gespräch Schmidt-Rohrs mit dem Leiter des Rassenpolitischen Amtes und späteren Leiters des Hauptamtes Wissenschaft im Amt Rosenberg Walter Gross statt.¹ Gross ist offenbar nicht wenig beeindruckt von diesem Gespräch. Er fragt bei der Dienststelle Rosenberg an, ob Schmidt-Rohr

- 1) die Thesen seines Buches widerrufen soll und
- 2) dann wieder in die Arbeit der Partei eingeschaltet werden kann.

Die Antwort stammt wieder aus der Feder Anneliese Bretschneiders. Die erste Frage wird bejaht, Schmidt-Rohr solle allerdings Vorschläge unterbreiten, wie er sich einen solchen Widerruf denkt:

"Mit einer mehr oder weniger kurzen Erklärung, dass er seine früheren Behauptungen nicht aufrecht erhält, ist nichts gewonnen, sondern im Gegenteil wird die Sache dadurch nur verschärft."

Schmidt-Rohr solle *"in einer längeren grundsätzlichen Abhandlung dartun, warum er sich mit seinen Behauptungen geirrt hat und warum er sie heute fallen läßt."*

Die zweite Frage wird klar verneint. Mit der Hellsicht des Gegners erkennt Anneliese Bretschneider:

¹ Zu diesem und dem Folgenden s. Simon (1986b), S. 527-541

"Schm.-R. hat sich (...) nicht nur auf seine unverblühte gegnerische Meinung beschränkt, sondern er hat bewusst und frech das nationalsozialistische Wollen angegriffen und sich angemasst, durch seinen Widerspruch in das welthistorische Geschehen von 1933 einzugreifen."

Anneliese Bretschneider zitiert kenntnisreich Schmidt-Rohrs antirassistische Äusserungen in seinem Buch und kommt zu dem damals vernichtenden Urteil:

"Wenn er sich heute in Druck oder Schrift äussert, so wird er kontrollierbar sein. Wenn er aber als Redner in der Schulung zugelassen wird, so wird er nach unserer Überzeugung grösstes Unheil anrichten. Wir haben SCH.-R. seinerzeit in dem Kampf 1933 ziemlich gut kennen gelernt und halten eine Umkehr und ein innerliches Sich-Einsetzen für unsere Weltanschauung bei ihm für ausgeschlossen."

Schmidt-Rohr läßt sich auf diesen Handel ein. Gross greift aus Bretschneiders Gutachten die positiven Aspekte der Antwort zur ersten Frage heraus, weicht aber von der Empfehlung Anneliese Bretschneiders, Schmidt-Rohr eine größere Abhandlung in einer nicht-nationalsozialistischen Zeitung oder Zeitschrift publizieren zu lassen, in der er seinen Widerruf begründet, ab, indem er den Artikel *"Die zweite Ebene der Volkstumserhaltung"* in der parteiamtlichen Zeitschrift "Rasse" abdruckt und ihm seine öffentliche Rehabilitation voranschickt. Erst später erscheint ein Nachdruck in der Sprachpfleger-Zeitschrift *>Muttersprache<*. Schmidt-Rohr landet 1943 als Leiter der Sprachsoziologischen Abteilung im *>Ahnenerbe<* der SS.¹

Hebel beim Sturz der DFG-Spitze

Wildhagens Wiedereinstieg in die DFG 1934 muß auf Bretschneider traumatisch gewirkt haben. Nachdem sie sich im frisch gegründeten Amt Rosenberg eine erste Rückendeckung verschafft hatte, nimmt ihre neue Dienststelle, das Kulturpolitische Archiv, ein 1935 gegen Wildhagen angestrebtes Parteiausschlußverfahren zum Anlaß,

¹ s. dazu Simon (1985) s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/wende1933.pdf>

um in einem Schreiben, das nicht nur durch die Verfassersigle "Dr. Br." ihre Handschrift verrät, beim Sicherheitshauptamt vorstellig zu werden:

"Die NSDAP, Gauleitung Gross-Berlin, Kreis II, Kreisgericht II, teilt dem Kulturpolitischen Archiv des Amtes für Kunstpflege am 18. Sept. 1935 mit (unter der Nummer E.R. 280/35), dass gegen den Pg. Dr. E. Wildhagen von der Ortsgruppe Dahlem ein Verfahren auf Ausschluss aus der Partei gestellt worden ist. - Gleichzeitig wird dem Kulturpolitischen Archiv gemeldet, dass der am 1.4.1933 in die NSDAP eingetretene Dr. E. Wildhagen (...) in den Jahren vor der Machtübernahme in der jüdischen Deutschen Buchgemeinschaft (Generaldirektoren 1925 Nathanson und Leonhard) vier Bücher hat erscheinen lassen: >In Japan. Erfahrungen und Erlebnisse< (1929), >Raum und Kraft< (1931), >Arthur Schopenhauer< und >Materie und Energie< (1932). - In diesem letzteren gibt Wildhagen Beiträge von zahlreichen Naturwissenschaftlern, darunter den Juden Albert Einstein, James Franck, Fritz Haber u.a. wieder. Von diesen Leuten schreibt er in seinem Vorwort, dass sie >die besten wissenschaftlichen Köpfe unserer Nation< seien und dass die von ihnen vertretene Wissenschaft das >köstliche Kleinod< der ganzen Kulturwelt darstelle. - Es liegen gegen den Pg. Dr. Wildhagen noch weitere schwere Anschuldigungen politischer Natur vor, die augenblicklich in mehreren Prozessen vor Berliner Gerichten verhandelt werden. - Da Wildhagen als Vizepräsident der Notgemeinschaft laufend bei Tagungen usw. spricht, so stellt er unseres Erachtens eine Gefahr für das Ansehen der Partei dar. Wir bitten Sie zuständigkeithalber zu veranlassen, dass das Sicherheitshauptamt dem Reichsüberwachungsamt¹ ein Ersuchen zugehen lässt, dem Pg. Dr. Wildhagen, solange das Ausschlussverfahren beim Kreisgericht II gegen ihn läuft, zu untersagen, offiziell für den Nationalsozialismus zu sprechen. - Da der Reichsbund für deutsche Vorgeschichte (Leiter Prof. Reinerth) vom 28. Sept. ab in Bremen seine zweite Reichstagung hält und dabei ein Auftreten des Pg. Dr. Wildhagen zu erwarten ist, so ist beschleunigte Behandlung der An-

¹ So nannte sich das Amt Rosenberg zeitweilig offiziell selbst. Der Stellvertreter des Führers hatte ihm diese Bezeichnung aber schon lange vor diesem Schreiben untersagt (Bormann an Rosenberg, 19.6.34 - NS 8/177 Bl. 196), ein Indiz dafür, daß es nicht von der Amtsleitung kontrolliert worden ist, allerdings kaum mehr als ein Indiz, weil Bretschneider diese Bezeichnung auch noch Jahre danach unbeanstandet verwendet. Vgl. a. Rdbr. Koeppen, 12.6.39 - BA NS 15/315 Bl. 0357254

gelegenheit nötig."¹

Die zuletzt erwähnte Tagung fand in der Tat vom 28.9.-6.10.1935 in Bremen statt. Bretschneider fertigt ein dreieinhalb Seiten langes Protokoll von ihr an.² Es zeichnet sich durch eine umfangreiche Einleitung mit einer Mischung aus Bekenntnissen zum Nationalsozialismus und Ausbreitung ihres sprachgeschichtlichen Wissens aus. Bretschneider betont die Geschlossenheit der Tagung. Wildhagen wird mit keinem Wort erwähnt. Ob er überhaupt an der Tagung teilgenommen hat, und wenn ja, ob als Redner, bzw. wenn nicht, ob das auf die Demarche des Kulturpolitischen Archivs zurückzuführen war, habe ich bisher nicht klären können.

Zu den *"mehreren Prozessen vor Berliner Gerichten"*, die das Schreiben anspricht, dürften auch die gehören, die Wildhagen und Bretschneider gegeneinander führen. Bretschneider muß sich auch noch nach Wildhagens Wiedereinstieg in die DFG im Sinne ihrer Beschwerde von 1932 gegen den unter dem Präsidenten Stark, der kaum mehr als eine Galionsfigur war, allmächtigen Wildhagen geäußert haben. Jedenfalls fängt sie sich unter anderem mindestens einen Prozeß wegen Beleidigung ein, der alles zum Thema *"Wildhagen und der Volkskunde-Atlas"* nochmals zur Sprache bringt.³ Dabei legt Bretschneider zahlreiche Dokumente vor, die inzwischen wohl als verschollen gelten müssen; es ist aber aus den Akten zu erschließen, daß es sich um Belege für die Einlassung Wildhagens mit dem seinerzeitigen Innenminister Severing und einigen Juden in der Redaktion des *>Berliner Tageblatt<* handelt. Nach Wildhagens nicht veröffentlichter Autobiographie hatte der Ministerialrat Bargheer aus dem Wissenschaftsministerium die Prozesse ins Rollen gebracht.⁴ Er hatte bei der DFG einen Antrag wegen eines von ihm

¹ KPA an SHA, BA NS 15/35 Bl. 8-9 – Schon am 7.3.35 hatte Br. beim Gestapo-Amt angefragt, ob Wildhagen einer Freimaurerloge angehöre. KPA an Gestapa (Hasselbacher) 7.3.35, BA NS 15/69 Bl. 3

² s. u. Anhang III, 2

³ Gerigk an Kreisgericht der NSDAP, 10.1.36, BA NS 15/148. - o. U. (Reinerth) an Bormann, 5.3.36, PA. Bretschneider BDC - Bretschneider an Hinkel, 2.7.36, *ibid.* - Dieses und die folgenden Ereignisse werden von mir ausführlich aus den Quellen belegt, da sie bei Heiber nicht dargestellt werden, ihm auch weitgehend nicht bekannt gewesen sein dürften. Die referierten Faktenaussagen dieses wie auch der folgenden Absätze, die nicht in Anmerkungen belegt sind, beruhen nichtsdestoweniger auf der Darstellung Heibers (1966), in die ich lediglich die neuen Erkenntnisse einbaue.

⁴ Für dies und den Rest des Absatzes Eduard Wildhagen (autobiographische Fragmente, Teil: DFG, S. 32 f.), BA R 73/45

geplanten Wörterbuchs der Volkskunde gestellt. Dabei beschwerte er sich heftig. Wildhagens Darstellung:

"Es sei ein Skandal, daß er einen Mann bitten müsse, der ihm als Betrüger und Intrigant bekannt sei, und der von alten Nationalsozialisten auf das Schwerste belastet werde, ich (= Wildhagen, G.S.) habe Kommunisten beschützt, habe Nationalsozialisten schlecht behandelt, habe unterschlagen, wahrheitswidrige Gutachten erstellt, u. ä."

Von Wildhagen zur Rede gestellt, habe Bargheer ihm seine Belege zugänglich gemacht. Sie stammten - so Wildhagen - von Bretschneider, gesammelt von deren Bruder, der damals im Stab Hess arbeitete.¹ Wildhagen sei dabei auch in den Besitz eines Privatschreibens von Bretschneider an Bargheer gekommen, das zu einer *"automatischen Verurteilung der Bretschneider"* hätte führen müssen, wenn es nicht vom Wissenschaftsministerium zur Geheimsache erklärt worden wäre.²

Worum ging es in diesen Dokumenten? Die Originalakten sind - wie erwähnt - als verschollen zu betrachten. Aus dem Zeitungsartikel, der später Wildhagens Sturz einleitete, kennen wir den Wortlaut der von seiner damaligen Sekretärin unterschriebenen Erklärung:

"Ich habe den Artikel des Berliner Tageblatts in meinem Arbeitszimmer bei dem Volkskundeatlas in die Maschine geschrieben. Dr. Wildhagen nahm mir das Ehrenwort ab, daß ich mir keinen Durchschlag des Artikels fertige, und verlangte, daß ich die ganze Sache vertraulich behandle (...) Als ich den Artikel im Berliner Tageblatt las, war ich so erschrocken, daß ich in meiner Aufregung zu Dr. Boehm sagte: Den Artikel habe ich ge-

¹ Eduard Wildhagen (autobiographische Fragmente, Teil: DFG, S. 34.), BA R 73/45

² Ernst Bargheer, geb. 15.5.1892, 1929 in Hamburg promoviert (Dissertationsthema: "Die Eingeweide in Glauben und Brauch des deutschen Volkes"), 1929 Dozent an der Pädagogischen Akademie Hannover, 1930 Prof. ebenda, 1932 Berufung nach Dortmund, 1933 Ministerialrat im REM, Leiter der Fachschaft IV im NSLB, Hauptstelle Erziehung und Unterricht, 1936 Bibliothekar an der Uni Halle, 1954 Gründer und Leiter einer höheren Privatschule in Kiel, gestorben 14.2.74. s. RMI (1936), S. 68 - Habermann/Klemmt/Siefkes (1985), S. 11

*schrieben, er stammt von Dr. Wildhagen!"*¹

Bretschneider sucht, mit diesen Dokumenten bewaffnet, den Rat einer leitenden Person im Amt Rosenberg.² Der derart um Rat gefragte Reinerth gerät ungewollt in eine Zwickmühle.

An sich hatte das Amt Rosenberg - wie Heiber herausgearbeitet hat - kein Interesse daran, Wildhagen zu Fall zu bringen, da sich letzterer in Verkennung der Machtverhältnisse im Forschungsbereich gänzlich an Rosenberg orientierte und diesen und sein Amt reichlich mit Finanzmitteln bedachte. Andererseits wußte Reinerth offenbar nicht, mußte aber davon ausgehen, daß nicht nur dem Wissenschaftsministerium, sondern auch Bormann das Material bereits bekannt war. Es nicht an diesen weiterzugeben, hätte einer besonderen Vertrauensbeziehung zur Bretschneider bedurft, weil es gegen ihn verwendbar gewesen wäre. Daß letztere ihm nicht gesagt hatte, woher sie das Material hatte, läßt nicht gerade auf ein solche Vertrauensbeziehung schließen. Reinerth entschloß sich, seine Karriere gegen alle möglichen Entwicklungen abzusichern und Bretschneider mit den heißen Akten an die dafür zuständige übergeordnete Parteistelle, den Stellvertreter des Führers, zu verweisen.³



Abb. 11: Walter Frank - Zeichnung von H. Jansen, Westfälische Landeszeitung – Rote Erde vom 22.12.35

Die Wirkung der Zuspiegelung von gegen Wildhagen verwertbaren Dokumenten an Bormann war nämlich vorhersagbar. Es ist bisher nicht zu beweisen gewesen, aber es war vermutlich Bretschneiders nun schon fast öffentliches Material, das Bormann animierte, nach einer verbalen *"Dreckschleuder"* gegen Wildhagen Ausschau zu halten und bei dem fündig zu werden, der für so etwas wie kein anderer berüchtigt war: Walter Frank.

¹ Walter Frank: Die "Graue Eminenz" der Notgemeinschaft. Auf dem Wege zum "30. Januar der Wissenschaft". Westfälische Landeszeitung. Rote Erde, 164, 2, 19.6.36

² o. U. [Reinerth] an Bormann, 5.3.36, PA. Bretschneider BDC. Nach Heibers Darstellung müßte man an Baeumler denken. s. Heiber (1966), S. 834 f.

³ o. U. [Reinerth] an Bormann, 5.3.36, PA. Bretschneider BDC

Dieser bot sich umso mehr für Bormann an, als er nicht mit der SS in Verbindung zu bringen war.

Helmut Heiber hat eine voluminöse (1275 Seiten lange), für die gesamte Geschichte der Wissenschaft im 3. Reich zentrale, gerade aber auch in Details immer wieder verblüffend informative Biographie über Walter Frank geschrieben.¹ Diese Biographie ist nicht in wenigen Sätzen zusammenzufassen. Ich beschränke mich hier auf das, was für die Biographie Bretschneiders wichtig ist.

Walter Frank war Geschichtswissenschaftler und persönlich mit Adolf Hitler bekannt. Er schickt ihm schon 1924 als Student ein Treuebekenntnis ins Landsberger Gefängnis.² 1928 überreicht Frank Hitler sein Hauptwerk über den antisemitischen Hofprediger Stoecker mit einer persönlichen Widmung.³ Hitler bekundet, daß er das Opus "*mit Interesse gelesen*" habe⁴. Nach der Machtergreifung bemüht sich Frank um eine maßgeschneiderte Professur in Geschichte, die jedenfalls nicht mit Lehre verbunden ist. In dem Zusammenhang betätigt er sich zum ersten Mal öffentlichkeitswirksam als "*Dreckschleuder*". Das Opfer, der Inhaber des Berliner Lehrstuhls für Geschichtswissenschaft, Hermann Oncken, mußte 1935 gehen. Das Wissenschaftsministerium bietet Frank die Nachfolge an.⁵ Es sieht in ihm den Historiographen des Dritten Reiches⁶. Schließlich erhält Frank mit Rosenbergs Hilfe ein gutdotiertes außeruniversitäres "Institut für Geschichte des neuen Deutschlands"¹.

Als sein Zeitungsartikel gegen Wildhagen erscheint, ist er gerade 31jährig zum Präsidenten dieses vom Wissenschaftsministerium unter Auflösung der historischen Reichskommission gegründeten Instituts ernannt, steht aber bereits - ohne es recht zu ahnen - im Zenit seiner relativen Macht. Frank gehörte zu den Leuten, die es sich leisten konn-

¹ Heiber (1966)

² So jedenfalls Frank an Hitler, 28.6.33, BAPo 49.01 REM 2596, Bl. 12 - Im Folgenden belege ich nur die Aussagen Heibers, die ich selbst überprüft habe.

³ Frank an Hitler, 15.5.28, BAPo 49.01 REM 2596, Bl. 11

⁴ Hitler an Frank, 6.6.28, BAPo 49.01 REM 2596

⁵ lt. Frank an Rust, 9.1.35, BAPo 49.01 REM 2596, Bl. 68 - 69

⁶ Rust an Frick, 16.3.35, BAPo 49.01 REM 2596, Bl. 82

ten, nicht in der Partei zu sein.² Sein früher Ruhm läßt ihn blind werden für die politischen Realitäten. Er verdirbt es binnen kurzem mit fast allen Mächtigen im 3. Reich. Innerhalb weniger Jahre wird er im forschungspolitischen Spektrum zu einer quantité négligable.

Eingeleitet wird der Verfall seines Einflusses aber gerade durch die Polemik gegen Wildhagen, die am 19. Juni 1936 in der >Westfälischen Landeszeitung - Rote Erde< auf zwei fünfspaltigen Seiten erschien³. Denn Folge dieses Artikels war nicht nur, daß Rosenbergs Brückenkopf in der DFG, Wildhagen, wenn auch erst nach einiger Zeit, gehen mußte, daß im Forschungsbereich dadurch eine Machtverschiebung und infolgedessen auch eine Umverteilung der Mittel zugunsten der SS stattfand, die im Verein mit dem Heereswaffenamt alsbald das Ruder übernahm, sondern auch, daß sich Rosenberg und Frank entzweiten.

Frank hat betont, daß er das in seiner Polemik gegen Wildhagen verwendete Material aus dem Wissenschaftsministerium erhalten habe. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß er sich dieses - von Bormann darauf gestoßen, daß es so etwas gibt - ebenda besorgt hat, daß er dort unter Umständen sogar ergänzendes Material fand. Jedenfalls spricht einiges dafür, daß Bretschneider hier etwas ins Rollen brachte, von dem sie sich, wenn man davon absieht, daß sie Wildhagen sicher gerne stürzen sah, vorher keinerlei Vorstellung gemacht hatte. Vermutlich bekam sie im Amt Rosenberg sogar wegen ihrer Denunziation Schwierigkeiten. Vielleicht war das der Anlaß, weshalb sie sich an eine Hochschule für Lehrerinnenbildung verändern wollte und später sogar zum SD überwechselte.⁴ Wahrscheinlich wußte sie nicht einmal, wie wichtig Wildhagen für das Amt Rosenberg und die von ihm unterstützten Vereine und Projekte war, unterstellte zumindest naiverweise, daß, wenn er geht, ein anderer, Rosenberg nicht weniger wohlgesinnter Wissen-

¹ Rosenberg an Rust, 4.7.35, BAPo 49.01 REM 2596, Bl. 74

² Heidrych an Bormann, 1.6.37. BAPo 49.01 REM 2596, Bl. 111

³ Walther Frank: Die "Graue Eminenz" der Notgemeinschaft. Auf dem Wege zum "30. Januar der Wissenschaft. Westfälische Landeszeitung – Rote Erde 164, 19.6.36. Ein Exemplar dieses Artikels findet sich im BA NS 21/730

⁴ Chef Sipo u. SD an DFG, 29.7.40, BA R 73/10468 - dto. o. D. (nach 1.8.40), ibid.

schaftsmanager an seine Stelle treten würde. Heiber hält es für möglich, daß nicht einmal Frank wußte, vor welchen Karren ihn vor allem Bormann da gespannt hatte. Übrigens läßt sich Bretschneider 1937 in zweiter Instanz auf einen Vergleich mit Wildhagen ein, in dem sie sich verpflichtet, ihre Beschuldigungen gegen Wildhagen in Zukunft zu unterlassen.¹

Nach Wildhagens Sturz war es nur noch eine Frage der Zeit, bis der DFG-Präsident Stark selbst gehen mußte. Der voraussagbare Fehlschlag der von ihm mit DFG-Mitteln überreich finanzierten Experimente, aus Moor Gold zu gewinnen, lieferte den äußeren Anlaß dazu. Die Nutznießer des Sturzes der DFG-Spitze waren Rudolf Mentzel und dessen Förderer, vor allem das Heereswaffenamt und die SS. Nutznießer war aber auch Mentzels Referent für die Geisteswissenschaften im Wissenschaftsministerium, Heinrich Harmjanz, der die volkskundliche Abteilung im Ahnenerbe und damit auch den Volkskunde-Atlas übernahm.² Wie es dazu kam, daß Wildhagen nach 1945 wieder und diesmal sogar als Präsident in die DFG - die dann natürlich erst einmal wieder "Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft" hieß - zurückkehrte, ist eine Geschichte für sich.³

Zur Vor- und Frühgeschichte des Wörterbuchs

Dialektwörterbücher hatten schon früh einen Bezug zu politischen Zwecken. So fiel bereits den Zeitgenossen auf, daß das >Idiotikon von Kurhessen< des bekannten Litera-

¹ so jedenfalls Wildhagen nach 1945 - BA R 73/ 45

² Wie wichtig dem >Ahnenerbe< Harmjanz war, erhellt aus dem Umstand, daß er 1939 den Eröffnungsvortrag auf der Jahrestagung dieser damals noch privaten Forschungsgemeinschaft hielt. s. "Norddeutscher Nachrichtendienst" 148, 31.5.39, Bl. 7 - Der Vortrag ist abgedruckt in Jankuhn (1944), S. 9-16

³ Der Verfasser der DFG-Geschichte, auf der alle anderen beruhen, Kurt Zierold, muß als ehemaliger Beamter des REM und als Geschäftsführer der DFG nach 1945 als zu befangen gelten, als daß man von ihm in derartigen Angelegenheiten hinreichende Aufklärung erwarten darf. Insbesondere der Zeit der DFG unter Mentzel (1937-45) wird Zierold ganz offenkundig überhaupt nicht gerecht. Auch sonst ist z.B. Heiber, obwohl das gar nicht sein Thema ist, häufig weitaus informativer als Zierold. Neuere Darstellungen der Geschichte der DFG (z.B. Hammerstein, Notker) haben inzwischen manche Fakten im Sinne dieser Kritik ergänzt, bewerten sie aber weiterhin ziemlich blauäugig, z.B. das Verhältnis der DFG zum AE

turhistorikers Vilmar, das 1868 erschien,

*„dem eben von der Karte Deutschlands verschwundenen Kurfürstentum Hessen hinterher eine innere Daseinsberechtigung verleihen (wollte), indem er [=Vilmar, G.S.] entgegen den Thatsachen eine auf Abstammung und Sprache beruhende Einheitlichkeit des ehemaligen Kurhessen zu erweisen suchte.“*¹

Zweckwissenschaft war bekanntlich keine Erfindung der Nationalsozialisten, und überdies nie auf die Naturwissenschaften beschränkt. Klar, daß die Mehrheit der Dialektologen ihre Forschungen bis heute zweckfrei betrieben. Freilich hat es sie meistens nicht gekümmert, was Kollegen im Verein mit dubiosen Geldgebern daraus machten. Vorwürfe zumindest in Richtung schweigenden Übergehens oder bloßen Versteckens in nichtöffentlicher Afterrede kann man dieser Disziplin also keineswegs ersparen.

Eine Darstellung der Sprachgeschichte Berlins hatte bereits Agathe Lasch², bevor sie 1926 in Hamburg ein Extraordinariat für niederdeutsche Sprache erhielt, als Jüdin 1934 aber entlassen und im Zweiten Weltkrieg im KZ umkam, im Auftrag der >Historischen Kommission der Mark Brandenburg< übernommen.³ Erste Sammlungen zu einem brandenburgischen Wörterbuch hatte spätestens ab 1907 der Rostocker Germanistik-Ordinarius Hermann Teuchert angelegt.⁴ Auf Veranlassung von Arthur Hübner tritt 1936 der Studiendirektor und Sprachpfleger Heinrich Brömse in Verhandlungen mit Teuchert ein mit dem Ziel der Errichtung eines - wie er es bereits nennt - >Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs<.⁵ Zwei Jahre danach, ein Jahr nach Hübners Tod, tritt Bretschneider in Brömses Fußstapfen.⁶ Sie bemüht sich - nach ihrer eigenen Darstellung - um Teucherts 100 000 Belege, obwohl sie deren Wert frühzeitig als geringfügig

¹ so Pietsch (1897), S. 33-39 (34f)

² Zu Lasch s. BA R73/16235. - Universität Hamburg 1919-1969. HH. 1969, S. 235 - Peters/Sodmann (1979), S. IX-XXI

³ s. Behrend (1926), S. 13f

⁴ Hübner an Büro BAW, 5.4.36, ZAAWII-VIII,27 Nr. 1 - vgl. a. Bretschneider an BAW, 23.11.38, ibid. Nr. 12 sowie Bretschneider an DFG, 23.2.39, BA R 73/10468 - Vgl. a. Teuchert (1907/8) - vgl. Frings (1954), S. 12

⁵ Hübner an Büro, BAW, 5.4.36, ZAAWII-VIII,27 Nr. 1.

⁶ Bretschneider an REM, 18.5.38, ZAAW II-VIII,27 Nr. 3

einschätzt; ihr Aufnahmeort sei nur umständlich zu rekonstruieren, und ihre Bearbeitung stecke noch in den Anfängen.¹ Bretschneider gibt vor, sich Teucherts Rat gegen entsprechende Beteiligung an der Publikation des auf vier Bände angelegten Wörterbuchs zu sichern.² Nachdem die DFG schon im September mit der Zahlung eines Stipendiums begonnen hatte und das Wissenschaftsministerium ihr daraufhin auf Anraten seines Referenten Heinrich Harmjanz im November 1938 offiziell die Leitung des Wörterbuchs überträgt,³ ist davon nirgends mehr die Rede.⁴ Ab April 1939 unterstützt sie auch die Berliner Akademie der Wissenschaften mit einer ansehnlichen Summe.⁵ Die Bedeutung der Berliner Akademie der Wissenschaften für die Entstehung und Förderung der deutschen Dialektologie kann kaum überschätzt werden. Schon der Marburger Sprachatlas verdankte ihrer Erstfinanzierung, daß er nicht in den Anfängen stecken blieb.⁶ Auch das "Hessen-Nassauische Wörterbuch" wurde von der DFG gegründet. Sogar Teucherts Anlauf zu einem Brandenburgischen Wörterbuch war von ihr unterstützt worden.

In der zur Finanzierung und wissenschaftlichen Betreuung von Bretschneiders Wörterbuch gebildeten Wörterbuch-Kommission kontrollieren sie Linguisten mit klangvollem Namen: Eduard Schwyzer, Max Vasmer und der inzwischen zum Nachfolger von Hübner nach Berlin berufene Julius Schwietering.⁷ Außerdem beteiligen sich - wie bereits erwähnt - noch die Stadt Berlin und der Verlag Wachholtz aus Neumünster an den Kosten. Auch die Deutsche Akademie in München war zumindest dazu bereit.¹ Bretschneiders Wörterbuchkanzlei gehörte dem >Wörterbuchkartell< an, das sich auf Initia-

¹ BAW, 5.4.36, ZAAWII-VIII,27 Nr. 3 - Teuchert scheint von Bretschneiders Geringschätzung gewußt zu haben. Nach 1945 ignoriert er ihre Arbeiten sogar dann penetrant, wenn ihr Thema der brandenburgische Dialekt ist. s. z.B. Teuchert (1964)

² BAW, 5.4.36, ZAAWII-VIII,27 Nr. 3 - s.a. Entwurf einer Vereinbarung Bretschneider - Teuchert, o.D. [10.10.38], ZAAW II-VIII,27 Nr. 14

³ Bretschneider an BAW, 23.11.38, ZAAW II-VIII,27 Nr. 12 -Wacker an BAW, 15.11.38, ibid, Nr. 10 - vgl.a. Wacker an BAW, 16.9.38, ibid. Nr. 9

⁴Nach Bretschneiders Darstellung lehnte Teuchert ihren Vereinbarungsentwurf aus finanziellen Gründen ab. ZAAW II-VIII,27 Nr. 12

⁵ Dt. Kommission der BAW an Bretschneider , 29.3.39 ZAAW II-VIII,27 Nr. 20

⁶ Für dies und den Rest des Absatzes s. Bremer/Hoffmann (1982)

⁷ Dt. Kommission der BAW an Bretschneider , 29.3.39, ZAAW II-VIII,27 Nr. 20

tive des Sprachatlas 1921 bildete, dessen Verwaltungssitz Marburg war und das inzwischen Walther Mitzka leitete.¹

Der außenpolitische Nutzen der Dialektgeographie

Mit ihrem "Brandenburg-Berlinischen Wörterbuch" knüpft Bretschneider nahtlos an das Verfahren des "Hessen-Nassauischen Wörterbuchs" an. Insbesondere illustriert sie die Lexeme ausgiebig mit Wortkarten.

Die politischen Dimensionen ihrer Forschung sind Bretschneider, offenbar stets gegenwärtig, gerade auch die außenpolitischen der Dialektologie. Als am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg ausbricht, drängt sie sich sogleich dem Auswärtigen Amt auf:

"Über die brandenburgischen Belange hinaus gestattet sich die unterzeichnete Leiterin des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs, dem Auswärtigen Amt in Anbetracht der Rückeroberung ehemals deutscher Reichsgebiete und im Hinblick auf einen Friedensschluß folgenden Antrag zu unterbreiten:

Das Auswärtige Amt wolle einem wertvollen Material seine Anteilnahme zuwenden, das zum Nachweis der Deutschheit der ehemaligen Provinzen Posen und Westpreußen hervorragend geeignet und bisher politisch noch nicht ausgewertet worden ist. (...) Beweismaterial liegt in einzigartiger Vollständigkeit vor in den Originalaufnahmen, die mit Reichsmitteln im Jahre 1880 in jedem Schulort des damaligen Reichsgebietes gemacht worden sind. Dieses vollständige Quellenmaterial, das geordnet vorliegt und in der wissenschaftlichen Welt bekannt ist, das zu dem in einer Zeit zusammenkam, in der jeder volkspolitische Zweck fehlte, ist übersichtlich verarbeitet worden in großen, handschriftlich hergestellten Karten. Das Besondere dieser 1500 Karten, von denen 500 auf den Osten des alten Reiches entfallen, ist, daß jeder einzige (!) Ort mit seiner Sprachform auf ihnen nachzusehen ist, während die Publikation der Karten, der Deutsche Sprachatlas, so stark vereinfacht und verkleinert werden mußte, daß nur noch die

¹ Dt. Kommission der BAW an Bretschneider, 29.3.39, ZAAW II-VIII,27 Nr. 20

Kreisorte darauf erscheinen und ihm daher nicht mehr annähernd die Beweiskraft zuzusprechen ist. - Das für den heutigen Kampf unschätzbare Originalmaterial ist der Öffentlichkeit nicht zugänglich und liegt bisher politisch völlig ungenutzt. -

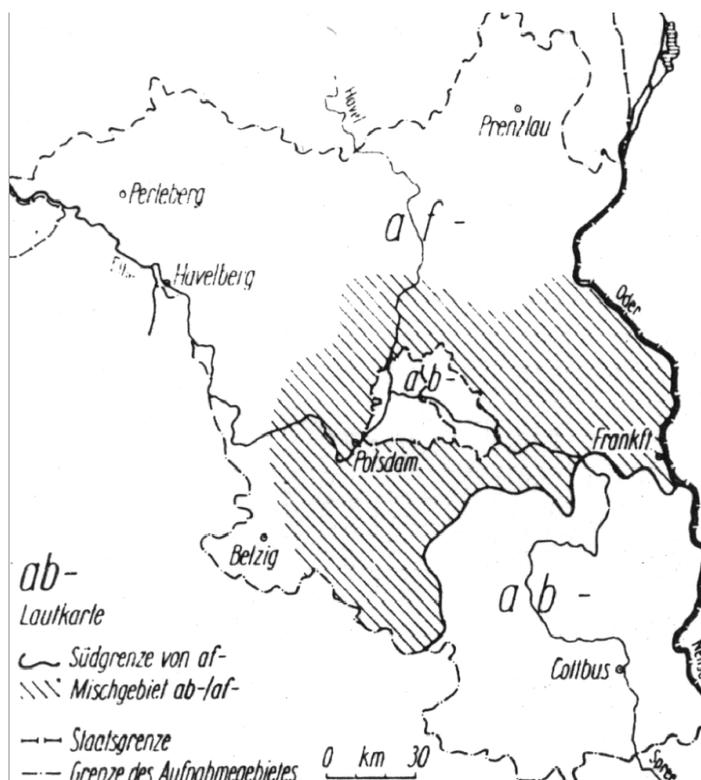


Abb.12: Die Landkarte 'ab' im Brandenburg-Berlinerischen Wörterbuch (Faksimile)

Die Unterzeichnete sieht aber hier eine Möglichkeit, die Wissenschaft für den Kampf des Führers nutzbar zu machen. Sie ist mit dem Material bestens vertraut und hat die Erlaubnis der wissenschaftlich zuständigen Stelle, es zu benutzen. Sie gestattet sich daher den Vorschlag, in der bereits bestehenden Forschungsstelle des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs zuverlässige Karten oder andere Übersichten herzustellen, die als Nachweis für das Deutschtum in den Provinzen Posen und Westpreußen dienen können. Da die Arbeit der Forschungsstelle des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs vorläufig finanziell gesichert ist, so würden für die vorgeschlagene neue Arbeit nennenswerte Mehrkosten nicht entstehen und nur die Zuweisung einer Hilfskraft nötig sein, abgesehen von geringen Ausgaben für einiges Material zum Herstellen von Karten, die ausserhalb des Rahmens unserer eigenen Kartenproduktion liegen. - Schließlich

¹ s. dazu v.a. Wilking (1992), S. 14ff sowie Besch u.a. (1982), S. 206f

soll noch darauf hingewiesen werden, daß die Bedeutung unserer deutschen Sprachaufnahmen von den Polen längst erkannt worden ist. Sie haben daher nach dem Krieg mit großem Aufwand einen polnischen Sprachatlas ins Leben gerufen. Dieser wird in einer anspruchsvollen und sichtlich auf Tendenzwirkung abgestellten Form der wissenschaftlichen Öffentlichkeit schon lange angekündigt, und es ist bereits ein Teil davon von den Krakauer Professoren Nitsch und Malecki herausgegeben worden. Bezeichnenderweise nur für das Karpathengebiet! Denn die für Westpolen von Posen aus organisierte Arbeit ist bisher wohlweislich nicht über eine marktschreierische Propaganda hinausgekommen, und es wurde über die alten deutschen Gebiete bisher nichts gedruckt. Ob aber nicht vielleicht irgendwo gefälschte polnische Mundartkarten bereits liegen, um der ausländischen Öffentlichkeit eines Tages vorgelegt zu werden, bleibe dahingestellt. Auch aus diesem Grunde empfiehlt es sich, rechtzeitig in aller Stille den Gegenbeweis vorzubereiten (...)"¹

Bretschneider hatte schon 1933 ihre wissenschaftlichen Kenntnisse mit ihrer politischen Überzeugung verbunden, um im Auftrage des nationalsozialistischen >Bundes Deutscher Osten< den Nachweis zu erbringen, daß das Grenzdorf Großdammer im Kreise Meseritz auf deutsche Besiedlung weist, *"während die Sprache und die Urkunden polnische Zusammenhänge nahelegen."*² Bretschneider versäumt es auch in dem soeben zitierten Schreiben nicht, auf ihre Beziehungen hinzuweisen, diesmal ist es nicht nur ein Ministerialer, wie Buttman oder Harnjanz, sondern keine geringere als die Frau des Außenministers Ribbentrop. Das deutet darauf hin, daß sie nicht einfach nur Begeisterung für den nationalsozialistischen Krieg zu diesem Schreiben bewegte, sondern daß es auch egoistische Motive gab, Ängste vor allem, ihre gerade genehmigte Wörterbuch-Arbeit könnte nun als kriegsunwichtig eingestuft und gestrichen werden. Die Pläne, sogar das Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm stillzulegen, mußten auf alle anderen Wörterbuch-Projekte elektrisierend wirken.³ Diese Ängste waren selbst unter hochkarä-

¹ Bretschneider an AA, 9.9.39, BA R 73/15797.

² Bretschneider an Schwoerer, 16.7.33 sowie Bretschneider an Notgemeinschaft, 18.12.33, BA R 73/10468 - Vgl. a. Thiele (BDO) an NG, 22.12.33, ebda. sowie GA Brackmann, 24.12.33, ebda. Finanziert wurde auch diese Tätigkeit von der DFG. Schwoerer an Bretschneider, 3.1.34, ebda.

³ s. die Kündigungsschreiben an Beyschlag, Pretzel, Simon, Kunisch u.a. Mitarbeiter des Grimmschen Dt. Wb. durch die BAW auf Veranlassung der DFG, 15.9.39, ZAAW II-VIII,33, Bl. 172ff sowie die nachfolgenden Schriftstücke der Akte.

tigen Forschungspolitikern verbreitet.¹ Nicht einmal zwei Monate später wird ihr Stipendium, das sie für das Wörterbuch erhielt – wie erwähnt -, auch von 400,-- auf 250,-- RM gekürzt.² Bretschneider reagiert mit einem Antrag eines weiteren Stipendiums für eine *"kriegswichtige Arbeit"*³. Die DFG lehnt ab und verweist sie auf andere Möglichkeiten.⁴ Bretschneider läßt nicht locker. Mit Unterstützung des Sicherheitsdienstes beantragt sie erneut ein Stipendium⁵ und hat damit Erfolg.⁶

Nichtsdestoweniger beleuchtet das Zitat, das deswegen auch so ausführlich geriet, wie mit einem Scheinwerfer eine stets zu gewärtigende Funktion, die ein noch heute als harmlos eingestuftes wissenschaftliches Projekt wie ein Wörterbuch oder ein Atlas in veränderten, insbesondere Kriegszeiten gewinnen kann. So problematisch und so wenig theoretisch begründbar der Schluß von der Sprache der Bewohner einer Region auf deren Zugehörigkeit zu einem bestimmten Staatengebilde ist, so falsch wäre es, seine Akzeptanz in der Bevölkerung und damit seine Verwertbarkeit für Herrschende geringzuschätzen. Der Versuchung, ihm eine wissenschaftliche Aura zu verleihen, sind damals noch ganz andere als Bretschneider erlegen.

Eine Art Testament

Das Ende des Krieges hatte man längst erwartet, viele hatten es gefürchtet, manche erhofft. Nach Stalingrad und El Alamein, spätestens also Mitte 1943 war der Krieg praktisch entschieden. Jeder aber wurde als Defaitist verfolgt, der nicht weiter an den Endsieg glaubte. Wer trotzdem Regelungen für den Eventualfall treffen wollte, mußte das anders begründen. Beliebtester Grund war der "Bombenterror" der Alliierten.

¹ Für Rosenberg z. B. R. an Hess, 16.11.39 + 25.11.39, BA NS 8/182 nebst Anlagen ibid. Bl. 31-60 - Für das SS-Ahnenerbe s. Rdb. Sievers, 6.9.39, BA NS 21/560

² BDC PA. Bretschneider, Korrb. DFG - unter dem 2.11.39

³ BDC PA. Bretschneider, Korrb. DFG - unter dem 12.12.39

⁴ BDC PA. Bretschneider, Korrb. DFG - unter dem 19.1.40

⁵ BDC PA. Bretschneider, Korrb. DFG - unter dem 12.7.40

⁶ BDC PA. Bretschneider, Korrb. DFG - unter dem 11.10.40

Bretschneider hatte offenkundig das 'Brandenburg-Berlinische Wörterbuch' zu ihrem Lebenswerk erkoren. Es lag ihr jedenfalls so sehr am Herzen, daß sie Regelungen traf, wie man sie bei bevorstehendem Ableben trifft, also eine Art Testament. Sie gab diesem "Testament" die Form eines Briefes an die DFG. Datiert ist der Brief auf den 1. Februar 1945:

*"In Anbetracht der Gefahren, die die derzeitige Kriegslage mit sich bringt, halte ich es für angebracht, Ihnen zu beschreiben, wo ich die Bestände des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs untergebracht habe, und Ihnen ferner einige Hinweise und Wünsche zu übermitteln für den Fall, daß ich durch Bomben oder andere Kriegsergebnisse umkommen sollte."*¹

Bretschneider schreibt dies aus Werdau, dem Stammsitz ihrer Familie, wo inzwischen ihre Schwester wohnt, wohin sie sich offenkundig aus Berlin zurückgezogen hatte, obwohl die Front noch über 100 km von der Hauptstadt entfernt war. Das Material ihres Wörterbuchs hatte sie zum größeren Teil frühzeitig nach Hinzdorf bei Wittenberge (zwischen Berlin und Hamburg) ausgelagert. Ein kleinerer Teil blieb in ihrer Wohnung in Berlin.

Aus diesem Testament geht weiterhin hervor, daß Bretschneider eine Reihe plante: "Märkische Volkssprache". Nr. 1 sollte die Neuausgabe von Engelien und Lahn: "Der Volksmund in der Mark Brandenburg" (1868) bilden. Als Nr. 2 sah sie ein eigenes Werk mit dem Titel "Landschaft und Landleben im Wortschatz eines Prignitzdorfes" vor. Weitere Bände verrät sie nicht. Nr. 1 ist nie erschienen. Nr. 2 erscheint im "Niederdeutschen Jahrbuch" 74 (1951) sowie 75 (1952) unter dem Titel "Volkssprache der Prignitz".

Bretschneider faßt auch neue Wörterbuch-Leiter ins Auge. Von Teuchert und von der Zwirner-Mitarbeiterin Ursula Feyer rät sie ausdrücklich ab:

"Ersterer hat vor mehr als 30 Jahren selbst mit der Sammlung für ein Brandenburgi-

¹Bretschneider an DFG, 1.2.45 - BA R 73/15797. Der ausführliche Wortlaut des Textes ist im Anhang III, 5 abgedruckt.

*sches Wörterbuch begonnen. Abgesehen davon, daß er es nicht vorgebracht hat, ist es nach den mir gewährten Einblicken so vollkommen anders angelegt, dass das Einfließen dieses ungleichmässigen, unzuverlässigen Materials in meine Sammlungen mehr einen Schaden als eine Bereicherung bedeuten würde. Frau Feyer wiederum besitzt nicht die Ausbildung noch die wissenschaftlichen Qualitäten, um ein solch grosses Werk bewältigen zu können. Ihre eventuellen Ansprüche bitte ich entschieden abzulehnen (hier befinde ich mich in vollem Einverständnis mit Prof. Teske (Hamburg)). Um einen neuen Wörterbuch-Leiter zu finden, habe ich mit Prof. Teske (Hamburg) Besprechungen geführt. Seinen Rat bitte ich in erster Linie einzuholen, da er durch seine Arbeit im Verein für niederdeutsche Sprachforschung einen guten Überblick über die wissenschaftlichen Kräfte in der niederdeutschen Mundartforschung besitzt. Der Leiter des Mittelbischen Wörterbuchs, Dr. habil Karl Bischoff in Magdeburg, den ich als Studenten in Marburg in die Wörterbucharbeit eingeführt habe, dürfte auch bereit sein, einen geeigneten Bearbeiter zu finden. Schliesslich habe ich Prof. Frings in Leipzig um seine Teilnahme am Schicksal des Wörterbuchs gebeten. Diesen drei Gelehrten übersende ich eine Durch- bzw. Abschrift dieses Schreibens, desgleichen eine dem Verleger K. Wachholtz, in der Hoffnung, dass es - wenn es durch Bomben oder andere Kriegsschrecken dem einen oder anderen verloren gehen sollte - es doch an einer Stelle erhalten bleiben wird."*¹

Nach dem Ausbleiben der finanziellen Förderung durch die DFG hatte Bretschneider vor, ihr Wörterbuch der Regie der "Deutschen Akademie" in München zu unterstellen. Diese 1925 von Honoratioren in Wirtschaft, Wehrmacht, Politik und Wissenschaft gegründete Einrichtung zur Pflege der deutschen Sprache und Kultur war die größte nicht-amtliche ihrer Art.² Spätestens zu Kriegsbeginn, als sie vom Propagandaministerium protegiert wurde, änderte sich auch ihre Struktur in einer Weise, die man heute eher "halbamtlich" nennt. Ihrer aus durchsichtigen Gründen erfolgten Selbstdarstellung (als ziemlich mittellos) zum Trotz muß man sie im Vergleich etwa zu den Akademien der Wissenschaften (in Berlin, Wien, München, Leipzig, Göttingen und Heidelberg) als eine im geisteswissenschaftlichen Bereich hervorragend, wenn nicht einzigartig ausgestattete

¹ Bretschneider an DFG, 1.2.45 - BA R 73/15797.

² Zu diesem und dem Rest des Absatzes s. Harvolk (1990)

Institution ansehen.¹ Sie wurde von Leitern einiger Projekte der Berliner Akademie nicht selten als Druckmittel benutzt, um die finanziellen Bedingungen ihrer Forschungstätigkeit aufzubessern.² Bretschneider scheint zu spät auf diese Taktik gekommen zu sein. Zu einer Kooperation zwischen ihr und der >Deutschen Akademie< kommt es jedenfalls in dieser Sache nicht mehr.

Der von ihr benannte Mittelsmann und langjährige Förderer Theodor Frings wird sie auch noch nach Kriegsende fördern, das allerdings nicht mehr im Rahmen der Deutschen Akademie, die im übrigen ihren Namen nicht mehr führen darf und stattdessen die Bezeichnung ihres 1932 gegründeten Sub-instituts "Goethe-Institut" übernimmt, sondern im Rahmen des >Instituts für Sprachwissenschaft< der Akademie der Wissenschaften der DDR.

Roter Phoenix aus brauner Asche?

Nach Kriegsende wird Anneliese Bretschneider im Bereich ihres Wohnsitzes in ihrer Heimatstadt Werdau verhaftet.³ Man weiß von ihr nur, daß sie *"in der Kanzlei von Rosenberg tätig"* und viel im Ausland war.⁴ Man durchsucht ihre Wohnung und die ihres Bruders Willi,⁵ den man wie einen weiteren Bruder in der amerikanischen bzw. englischen Zone inhaftiert hat.⁶ Von ihren Brüdern weiß man, daß sie zeitweise als SS-Sturmführer im KZ Dachau bzw. als Apotheker im KZ Buchenwald tätig waren.¹ Dem Kriminalamt Zwickau gibt Anneliese Bretschneider zu Protokoll:

¹ So auch Vahlen (BAW) an Mentzel 25.2.41, ZAAW II-VIII, 41

² Für das mhd. Wörterbuch s. Vahlen (BAW) an Mentzel 25.2.41, ZAAW II-VIII, 41.

³ AV. o. V. o. D. BAHo ZA I 5063/27

⁴ Der Verdacht stützte sich auf Aussagen eines im Hause von Anneliese und Willi Bretschneider wohnenden Mannes, den letzterer *"wegen falscher Anschuldigung (...) 2 Jahre in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht"* habe. Notiz o. V. o. D. (Zwickau, 23.5.45) - BAHo ZA I 5063/27.

⁵ AV. Wolf, 30.5.45 - BAHo ZA I 5063/27.

⁶ N. B. zu Vermerk Pösger, 2.10.45 - BAHo ZA I 5063/27.

"Ich war Mitglied der NSDAP seit 1.8.1934. Außerdem gehörte ich noch der NS-Frauenschaft seit 1933 und der NSV seit ungefähr 1934 an. Von 1933 bis 1935 war ich als Kulturwartin in der NS-Frauenschaft der Ortsgruppe tätig. Vor 1933 war ich parteilos. Während meiner dienstlichen Tätigkeit bei der Kulturgemeinde bestand ein Dienstverkehr mit sämtlichen Behörden und Dienststellen, unter denen auch die Gestapo fiel."²

Bretschneider unterstellt nicht zu unrecht, daß man von ihr nur wenig weiß. Also manipuliert sie die Daten, das Eintrittsdatum in die NSDAP z.B. um exakt zwei Jahre. "Auf Vorhalt" spielt sie auch ihre Rolle im Amt Rosenberg herunter:

"In den Jahren 1934-1935 war die NS-Kulturgemeinde Rosenberg unterstellt, und ich bekam eines Tages den Auftrag, ein dienstliches Schriftstück in der Kanzlei Rosenberg beim Adjutanten abzugeben für den Reichsleiter. Da der Adjutant nicht anwesend war, wurde ich nach langer Wartezeit unmittelbar zum Reichsleiter geführt. Ich erhielt von ihm eine kurze Anweisung zu dem überbrachten Schriftstück und wurde darauf entlassen. Es fiel kein persönliches Wort bei meiner Begegnung. Ich gebe zu, während meiner Tätigkeit in Berlin mit führenden Persönlichkeiten der Kunst und Wissenschaft Beziehungen unterhalten zu haben. Ein Teil davon bekleidete auch politische Ämter. - Auf Vorhalt ergänze ich noch, dass zwei von mir verfaßte Bücher mit einer kurzen Widmung an Rosenberg überbracht worden sind, weil eine Dienstordnung hierfür bestand."³

Auch ihre Auslandsaufenthalte vor allem in Prag spielt sie herunter. Es hätte sich hier um Forschungsreisen im Auftrag der Deutschen Akademie gehandelt. Dabei habe sie die Gelegenheit benutzt, ihre Habilitation einzufädeln, wozu es aber nicht mehr gekommen sei.

Das Kriminalamt Zwickau kommt dennoch zu dem Resultat:

¹ Notiz o. V., 23.5.45 - BAHo ZA I 5063/27. Dgl. AV. o. D. - ibid. - Die Literatur über das KZ Buchenwald kennt nur einen Emil Bretschneider aus Ullersdorf bei Reichenberg (Sudetenland), der Leiter der Prüf- und Abwehrstelle und später des Zollamts war. s. Hackett (1996), S. 184 + 356

² Verhandlungsprotokoll Kriminalamt Zwickau, 1.10.45 - BAHo ZA I 5063/27.

³ Für dies und das Folgende Verhandlungsprotokoll Kriminalamt Zwickau, 1.10.45 - BAHo ZA I 5063/27

*"In der Angelegenheit der Geschwister Bretschneider haben die Erörterungen ergeben, dass es sich hier nach übereinstimmender Aussage um ganz fanatische Mitglieder der NSDAP handelt. Anneliese Bretschneider versteht es, durch ihre Tätigkeit als Forschungsbeauftragte sich in allgemeiner Hinsicht zu tarnen. Fest steht, daß es ihre Tätigkeit ermöglichte, in Kreisen zu verkehren, die nach meiner Ansicht Stützen des faschistischen Staates waren."*¹

Bretschneider habe mit den Spitzen des damaligen Staates zu tun gehabt, mindestens aber *"100%ig im Sinne des Faschismusses gearbeitet"*.² Die Umstände, wie es dazu kam, daß sie wenig später nicht nur wieder eingesetzt wurde als Leiterin des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs, sondern auch noch die Ehre erhielt, Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften und Professorin an der PH Potsdam zu werden,³ sind mir bisher unbekannt geblieben. Das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch wurde vom >Institut für deutsche Sprache und Literatur< übernommen, alsbald aber Bretschneider aus der Hand genommen. Ab 1971 wurde es nach grundlegenden organisatorischen Änderungen in der Berliner Akademie von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in Leipzig weitergeführt.⁴

Kaum wieder im Sattel, greift Bretschneider alte Pläne auf. Selbst ihre Forschungen zum Siebenbürger Deutsch gehören dazu. Sie will diese sogar mit Unterstützung der bundesrepublikanischen DFG veröffentlichen.⁵ Sie reist zu dem Zweck 1954 nach Braunschweig zu ihrem alten Bekannten und frater in delictis Eberhard Zwirner und läßt sich von diesem beraten.⁶ Zwirner stand selbst gerade vor der DFG-Genehmigung

¹ AV. Pösger, 2.10.45, BAHo ZA I 5063/27.

² AV. Pösger, 2.10.45, BAHo ZA I 5063/27

³ s. Kürschners Gelehrtenkalender Ausg. 1954. S. 247

⁴ s. Vorwort Grosse/Ising zum 1. Bd des "Brandenburg- Berlinischen Wb." Bln/Neumstr. 1976

⁵ Holfelder an Zwirner, 7.10.54 - IDS MA DSAv 13

⁶ Bretschneider an Zwirner, 20.8.1954, IDS MA DSAv 13.

seines alten Planes, die deutschen Mundarten auf Tonband aufzunehmen.¹ Befaßt mit dem Antrag ist auch ein anderer alter Bekannter von Bretschneider, Albert Holfelder, von April 1936 bis Februar 1938 Ministerialrat im Ministeramt des Wissenschaftsministeriums.² Eine alte Seilschaft - so hat man den Eindruck -, aber etwas dick, als daß man nicht versucht ist, darin einen Zweifelsfaden zu entdecken.

Zwirner notiert sich unter anderem, welche Gutachter Bretschneider sich wünscht. "*Nicht Mitzka*"³ kann ihr dabei auch von Zwirner nahegelegt worden sein. Denn daß sich Zwirner und Mitzka nicht gut verstanden, läßt sich gut belegen.⁴ Bretschneider empfiehlt von Bay, Hanika und Merlin als Gutachter.⁵ Obwohl DFG und Vertriebenenministerium den Antrag befürworten, wird aus der Sache nichts. Die Gründe hat man wohl in der DDR zu suchen.

Auch nach dieser Zeit bleibt Bretschneider in der DDR produktiv. Das hindert sie nicht daran, als "Rentnerin" Kontakt mit dem Westen aufzunehmen. 1981 erscheint in einer von Reiner Hildebrandt herausgegebenen Reihe zum Deutschen Wortatlas in Marburg ihr "*Lebenswerk*", wie Hildebrandt es jedenfalls nennt: "*Die brandenburgische Sprachlandschaft*". Ein sehr faktenreiches, rein deskriptives Opus von fast 400 Seiten - wenn ich recht sehe - ohne jeden politischen Bezug. Der Druck wird - wie kann es anders sein - von der DFG unterstützt. Damit kann Bretschneider auf ein (mit Unterbrechungen natürlich) mehr als 50jähriges Förderungsjubiläum von der Weimarer Republik über das 3. Reich, die sowjetisch besetzte Zone, die DDR und die BRD zurückblicken.

¹ s. dazu Simon/Zahn(1992). Bretschneider gratuliert ihm alsbald zu dieser Genehmigung. Bretschneider an Zwirner, 30.9.1954, IDS DSAv 13. - Holfelder an Zwirner, 7.10.1954 - IDS DSAv 13

² s. Brather (1960), S. 64

³ AV. Zwirner, o. D. IDS DSAv 13

⁴ s. a. dazu Simon: Deutscher Strukturalismus 1933-1945 (in Arbeit)

⁵ Nach einer Notiz Zwirners, o. D. IDS DSAv 13

Nichts als Konjunkturrassismus?

Eine Frage, die sich gerade auch bei Wissenschaftlern immer wieder stellt, kann auch bei Bretschneider nicht unerörtert bleiben: War alles nur Konjunkturverhalten? Daß Bretschneider nicht einfach eine Mitläuferrassistentin war, dürfte aus den obigen Ausführungen klar geworden sein. Gegen den Ausdruck >Konjunkturrassismus< läßt sich eine Menge einwenden, weniger weil er - gerade auch von Nationalsozialisten - häufig polemisch gebraucht wurde, sondern vor allem weil er sich normalen Nachweismöglichkeiten entzieht. Noch heute antworten Wissenschaftler auf die Frage, warum sie sich ihre Forschung aus einem Topf bezahlen lassen, den zuvor im Wesentlichen z. B. Kriegsministerien oder Rüstungsfirmen gefüllt haben: *"Mit meiner Forschung können die doch gar nichts anfangen. Ich sage denen doch nur, was sie hören wollen, damit ich ihr Geld kriege."*

Natürlich hatte der Rassismus spätestens 1933 Konjunktur, und spätestens 1945 war Antirassismus angesagt. Natürlich wußte jeder, was man von ihm hören wollte, wenn er irgendwo - und das war für die Geisteswissenschaften schon damals vornehmlich bei der DFG - Förderung beantragte. Natürlich bildeten die Wissenschaftler sich schon damals ein, Politiker, finanzstarke Kreise und insgesamt fördernde Instanzen mit simplen Tricks vor ihre Forschungsinteressen spannen zu können. Der Begriff "Konjunkturrassismus" reflektiert aber darauf, in Richtung Mitläufertum gnädiger eingeschätzt zu werden. Dazu ist manches Grundsätzliche zu sagen:

1. Das Beispiel des Wiener Universitätsrektors Viktor Christian, das ich an anderer Stelle zu publizieren gedenke,¹ zeigt, wie schnell Mitläufer in die Situation kommen konnten, z.B. Beihilfe zum KZ-Schicksal eines Juden zu leisten.
2. Mitläufer wie Konjunkturritter waren - auch wenn die Nationalsozialisten das nicht wahrhaben wollten und immer abfällig von ihnen sprachen - konstitutiv für das Herr-

¹ s. Simon: Tödlicher Bücherwahn. in Simon: Buchfieber: <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2008/3602/>

schaftssystem des 3. Reichs. Ohne sie wäre der Kreis um Hitler tatsächlich zu dem schnellen Scheitern verurteilt gewesen, das ihm die SPD prophezeit hatte.

3. Wenn man aber dem Konjunkturrassismus überhaupt mildernde Umstände bereit ist zuzubilligen, dann müßte man immer noch praktikable Verfahren zur Differenzierung dieses Rassismus von anderen entwickeln. Denn natürlich könnte man sonst sagen, daß Hitler sich in seiner Jugendzeit in Wien etwa vom Rassismus eines Schönerers nicht zuletzt auch deswegen beeindruckt ließ, weil er davon ausgehen konnte, daß dieser eines Tages Konjunktur haben würde. Ich bezweifle jedenfalls, daß es jemals möglich sein wird, hier eindeutig distinktive Merkmale zu finden.

4. In bezug auf Bretschneider wäre dem hinzuzufügen:

5. Es ist nicht lückenlos nachzuweisen, daß Bretschneiders Denunziationen insbesondere den Juden unter den Betroffenen jemals einen größeren Schaden verursachten. Es spricht aber einiges dafür, daß das Ausbleiben eines konkreten Schadens wenn überhaupt, dann nichts als Zufall war.

6. Bretschneider füllt den Begriff >Rasse< wie andere NS-Größen nie mit konkretem Inhalt. Dennoch spricht einiges dafür, daß sie in Wort und Tat das war, was man heute eine Biorassistin nennen könnte. Sie verfolgte Kritiker des Rassegedankens - auch wenn diese wie Schmidt-Rohr sonst ähnlich wie sie dachten, also eine Art NS-Sektierer waren¹ -, ebenso hartnäckig und effektiv wie die vom Rassismus zum Opfer Gestempelten selbst.

7. Ob Bretschneiders Karriere in der DDR auf Konjunkturverhalten beruhte, war nicht eindeutig zu ermitteln. Wenn die Staatssicherheit unter Umständen auch nicht von allen ihren rassistischen Umtrieben wußte, so war sie doch hinlänglich informiert. Bei anderen Faschisten verhängten schon die Entnazifizierungsorgane der sowjetisch besetzten

¹ Ich habe Probleme damit, Schmidt-Rohr Rassist oder, wie heute üblich, Kulturrassist zu nennen, weil ich dann erhebliche Mühe hätte zu erklären, was ein antirassistischer Rassist ist.

Zone für geringere Vergehen langjährige Gefängnisstrafen.¹ Es spricht einiges dafür, daß diese Karriere sich umgekehrt dem Interesse der zuständigen ostdeutschen Stellen an ihrem Wissen, vielleicht sogar an Informationen über das Amt Rosenberg und den SD verdankten.

8. Insgesamt ist mir nicht eine Zeile von Bretschneider zu Gesicht gekommen, die auf Konjunkturverhalten zurückzuführen wäre. Nach 1945 wird sie es vermieden haben, ihre rassistischen Überzeugungen öffentlich zu artikulieren. Das reicht meiner Meinung nach nicht aus, um von einem Konjunkturverhalten selbst nach 1945 zu sprechen.

Ich wiederhole, ich halte den Begriff >Konjunkturrassismus< für grundsätzlich und speziell für Bretschneider untauglich. Sie ist mit Sicherheit eine Bekenntnisrassistin, die also verbal und öffentlich biorassistische Positionen vertritt. Sie ist aber darüber hinaus auch noch eine Offensivrassistin, die also in Wort und Tat den Rassismus praktiziert, die sich nicht nur um die Ausfüllung von Lücken in der rassistischen Ideologie bemüht, sondern auch andere Menschen, dieser Ideologie entsprechend, unter Druck setzt oder verfolgt.

Schluß



Abb.13: Das „Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers“

Wenn man von der unveröffentlichten Examensarbeit von Stefan Wilking absieht, die zukünftiger Forschung eine unentbehrliche Grundlage geliefert hat, gibt es bis heute keine Aufarbeitung der Vergangenheit der Dialektologie im 3. Reich, die diese Kennzeichnung verdient. Nicht einmal das seinerzeit als Glanz- und Höhepunkt ausgegebene Geschenk des Sprachatlases an den Führer zu seinem 49. Geburtstag, *"Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers"* - 300

¹ So wurde etwa der Leiter des Sprachamts in Dresden, Georg Hartmann, zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. M. W. war ihm lediglich vorzuwerfen, daß er dem Gauleiter Mutschmann zuarbeitete. - Strafnachricht HVDVP HA-SV 12.1.54 - BA Ho VgM 26 Bl. 390

Schallplatten mit Dialektaufnahmen aus 300 Aufnahmeorten, einige mit Lobgesängen auf das Geburtstagskind, die unter der Leitung von Julius Vogel und Fritz Debus sowie "unter wissenschaftlicher Beihilfe" Walther Mitzkas und Bernhard Martins zustande kamen¹ -, fand Eingang in die publizierte Sprachwissenschaftsgeschichtsschreibung.

So bezeichnend das für die Sprachwissenschaften im allgemeinen und die Dialektologie im besonderen sein mag, so soll uns das nicht dazu provozieren, Unterschiede zu verkennen oder geringzuschätzen. Nichts muß gerade einem antirassistischen Diskurs fern liegen als eine schubladenartige Gleichschaltung der vielen Facetten im Diskurs einer Wissenschaft. Entsprechend ist klarzustellen, daß dies nicht als Publikation gegen die Dialektologie mißzuverstehen ist, daß hier also die Existenzberechtigung der Dialektologie, auch was den Umfang angeht, in dem sie in Deutschland in diesem Jahrhundert betrieben wurde, nicht in Frage gestellt werden sollte. Diese Feststellung besagt allerdings keineswegs, daß in diesem Punkte an den deutschen Hochschulen nicht besondere Mißverhältnisse zu beklagen wären. Heute haben nahezu alle älteren und einige neue Universitäten in Deutschland mindestens einen Lehrstuhl bzw. eine An-Institution, die sich zentral mit der Mundart ihrer Region oder auch nur der Universitätsstadt oder mit - wie es manchmal, spezifisch erweitert, heißt - Regionalforschung befaßt. Es gibt aber in Deutschland im Gegensatz zu anderen Ländern wie z. B. Ungarn nicht einen einzigen Lehrstuhl und nur wenige Einrichtungen, die sich mit einer Ausnahme (Saarbrücken) alle der ehemaligen DDR zu verdanken haben, die sich mit Interlinguistik, Sprachplanung oder auch nur Sprachkontaktforschung beschäftigen. Man kann das in dem Satz zuspitzen: In der Hochschulpolitik in Deutschland herrschen hinsichtlich der Sprachwissenschaften nach wie vor Nationalismus und Regionalismus; kosmopoli-

¹ s. Lebede (1938), S. 62ff - Kranzmayer (1939), S. 113ff - Mitzka (1944), S. 168. Überreicht wurde das Geschenk vom >Reichsbund der Deutschen Beamten< in Anwesenheit von Mitzka und Martin. Pfalz und Kranzmayer betreuten später die Fortsetzung der Aufnahmemarbeiten in Österreich, im Sudetenland und in den besetzten Gebieten Polens. s. Wilking (1992), S. 77 ff. Dabei entstanden mindestens 60 weitere Schallplatten. Eberhard Zwirner wurde die Auswertung übertragen. Noch 1941 erklärt Eberhard Zwirner als Aufgabe der von ihm später in Warschau gegründeten Zweigstelle des >Deutschen Spracharchivs< an erster Stelle, das >Lautdenkmal< durch Schallplattenaufnahmen aus den Sprachinseln des Generalgouvernements zu ergänzen. DS. Zwirner 12.10.41, NSA Wolfenbüttel 12 A Neu Fb.16 Nr. 533 Bl.132. - s. Simon/Zahn (1992), S. 260 – s. Lerchenmüller/Simon (1997), S. 83 – Zwirners Zweigstelle war zugleich der Sektion >Rassen- und Volkstumsforschung< im Krakauer >Institut für Ostarbeit< integriert. Zum IfO s. Rössler (1990), S. 84 - 102 - vgl a. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/Haeflingsfo.pdf>

tisches Gedankengut hat in ihnen dagegen kaum eine Spur hinterlassen. Mehr noch: Selbst die Linguisten wissen in der Regel nicht, was unter Interlinguistik zu verstehen ist, haben manchmal sogar das Wort noch nie gehört.¹

Diese Bemerkungen sind aber nicht als gegen die Dialektologie gerichtet auszulegen. Im Gegenteil: Was zur Zeit z. B. mit dem Marburger Ausgangspunkt der neueren Dialektologie und ihrem nach wie vor unangefochtenen Zentrum in Deutschland, dem Sprachatlas, geschieht - es dringen immer nur Andeutungen von Kollegen an mein Ohr -, scheint sich dem zu nähern, was man gemeinhin ein Trauerspiel nennt.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß in dem vorliegenden Fall die Forschungen nicht zu einem Abschluß gebracht werden konnten, daß bei allen diesbezüglichen Anstrengungen damit zu rechnen ist, daß sogar weitere gewichtige Archivalien auftauchen, daß ich bei aller Hochschätzung der Arbeit in den Archiven, die ich jedem noch so informativen Forschungsinterview schon wegen der zeitlichen und meist auch lokalen Ereignisnähe der dort aufbewahrten Informationsquellen vorziehe, keineswegs der Einbildung verfallen bin, hier an unbezweifelbare Tatsachen herangekommen zu sein. Quellenkritik ist gerade auch dann angesagt, wenn man als Forscher sich bis zu einem Wissensstand vorgearbeitet hat, den keiner der Beteiligten und Zeitzeugen hatte bzw. überhaupt haben konnte.

Das Leben der Anneliese Bretschneider war gewiß alles andere als langweilig oder alltäglich. Es scheint mir schon an und für sich erzählenswert. Wenn seine Rekonstruktion nicht mit so vielen Hindernissen und Mühen verbunden gewesen wäre, hätte es sicher noch ganz andere Erzählbegabungen angelockt. Es spiegeln sich in diesem Leben nicht nur die extremen Seiten der Geschichte einer germanistischen Unterdisziplin, der Dialektologie, in den letzten sechs bis sieben Jahrzehnten, sondern auch gewichtige Aspekte der Forschungspolitik in diesem Zeitraum, insbesondere der nach wie vor führenden Forschungsförderungseinrichtung Deutschlands, der DFG, aber auch manches Unglaubliche, ja Verbrecherische in der deutschen Geschichte vor allem des 3. Reichs. Während der Zeit, da dieses geschrieben wurde, erfahre ich, daß Bretschneider kürzlich gestorben

¹ Wer mehr zu Fragen der Hochschulpolitik und Interlinguistik wissen will, sei auf Simon/Sailer (1991) und die dort angegebene Literatur verwiesen.

ist. Ich habe mich davon nicht vergewissern können.¹ Daß sie diese Studie nicht gern gelesen hätte, liegt auf der Hand. Vielleicht birgt aber ihr Nachlaß noch manche Information, die geeignet ist, das hier mühsam Zusammengetragene zu korrigieren bzw. zu ergänzen.

¹ Mit Schreiben vom 12. Mai 2000 teilte mir das Grünflächenamt der Landeshauptstadt Potsdam inzwischen mit, dass Bretschneider am 20. November 1984 verstarb und am 10. Dezember 1984 auf dem Alten Friedhof beigesetzt wurde. Die Ermittlung dieses Todesdatums bzw. die Geschichte der Hindernisse, die einem nach der Wende in den Weg gelegt wurden, angeblich unter Datenschutz stehende Informationen preiszugeben, wäre ein Kapitel für sich wert. Das Grünflächenamt, von dem man erst einmal wissen muss, dass es für solche Informationen zuständig ist - ich wusste nicht einmal, dass es so etwas gibt bzw. dass es sich so nennt -, war die einzige Behörde, die endlich zu einer solchen Preisgabe bereit war und sogar Lageplan und Foto vom Grab mitsandte.

ANHANG

I. Rassismustheoretische Grundlagen

Die obigen Ausführungen basieren auf einer Rassismus-Theorie, die ich im Folgenden - wenn auch nicht ausführlicher als zum Verständnis nötig - explizit machen möchte. Mein Rassismus-Begriff geht aus von der Definition Robert Miles', der Rassismus "*(... als Prozeß der Konstruktion von Bedeutungen (...)*" versteht und seine Funktionsweise darin sieht,

*"...daß bestimmten phänotypischen und/oder genetischen Eigenschaften von Menschen Bedeutungen dergestalt zugeschrieben werden, daß daraus ein System von Kategorisierungen entsteht, wobei den unter diese Kategorien subsumierten Menschen zusätzliche (negativ bewertete) Eigenschaften zugeordnet werden."*¹

Bedeutungsprozesse sind als Prägeprozesse zu verstehen, in denen ausgewählte Bedeutungen, die nicht selten höchst verschiedenen Ebenen angehören - beteiligt ist in der Regel die energetische, genetisch-zytologische, sensomotorische, neuronale, magisch-rituelle (d.h. kommunikativ-instrumentelle), soziale, politische, ökonomische und insbesondere die evaluative Ebene -, zu einem Konglomerat, Syndrom oder - wie ich vorziehe zu sagen - Komportat zusammengepreßt werden.² Das Ergebnis dieser Bedeutungsprozesse, das Bedeutungskomportat, dient nicht nur als Argumentationsgrundlage für Äußerungen, sondern auch als Entscheidungskriterium für Handlungen alltäglicher und nichtalltäglicher Art.

Bedeutungskomportate sind zwar historisch entstanden bzw. werden von jedem Individuum in der Sozialisation erworben, sie sind auch prinzipiell jederzeit veränderbar, er-

¹ Miles (1991), S. 9

² Zu den bedeutungstheoretischen Grundlagen meines Rassismus-Begriffs s. <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/bedeutungen1.htm>

füllen aber die Funktion der Orientierungsmittel nur in dem Maße, wie sie stabil bleiben, jedenfalls nicht leicht zu erschüttern sind, wie sie in der Entwicklung von Methoden der Immunisierung und Abwehr erfolgreich sind. Je hermetischer die Individuen allerdings diese Bedeutungskomportate gegen das Andere, Fremde bzw. allgemein gegen Kritik und Infragestellungen abkapseln, desto mehr verlieren sie die Fähigkeit, dazu zu lernen, sich an neue Verhältnisse anzupassen, kurz die schon in der Tierwelt in Ansätzen vorhandene Revisionsbereitschaft. Schon in der Tierwelt gilt dabei: Wo das Verhältnis von Festgelegtheit und Modifikabilität aus dem Gleichgewicht gerät, ist das Überleben in Frage gestellt.¹

Kommunikation oder instrumentelle Reize in der Umwelt wirken als Auslöser, die zu- meist nur eine Einzelbedeutung zu tangieren scheinen, dabei aber unausgesprochen und handlungsgehemmt das ganze Komportat in Bereitschaft versetzen können. Je stärker im übrigen die Alarmierungen auf kommunikative und durchaus auch aktionale Hemmungen und Abwehrmechanismen stoßen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sich ein derartiger psychischer Stau in unberechenbaren und extremen Kurzschlußhandlungen entlädt.

Der Gegentyp zum gehemmten Starrkopf, der haltlose Mitläufer, pflegt mit diesem eine geradezu symbiotische Handlungs- und Lebenseinheit einzugehen. Der Starrkopf gibt dem Haltlosen nicht nur die Orientierungsmittel, sondern die Heftigkeit seiner Hemmungsentladungen reißt letzteren mit in das Extrem. Die Mitläufer geben dem Starrkopf umgekehrt zusätzlich stabilisierende Legitimitäts- und Rückhaltserlebnisse. Die Symbiose zwischen Starrköpfen und Mitläufern ist rausch- bis ekstaseträftig. Sie kann sogar eine spezifische Abwehr gegen Ernüchterungsmöglichkeiten entwickeln.

Die Symbiose zwischen Starrköpfen und Mitläufern gilt überdies als schwer behandelbar. Eine Sozialtherapie ist zumindest schlecht beraten, wenn sie Orientierungsmittel, Sinngebungen anbietet. Der Starrkopf macht daraus oder findet in ihnen bestenfalls eine Doktrin, die er - seinem Verhaltensmuster entsprechend - frei von Ambiguitäten und Zweifelsmöglichkeiten macht. Der Mitläufer läßt sich wiederum nur mitreißen und be-

¹ Zur Unterscheidung von Festgelegtheit und Modifikabilität in der Tierwelt s. Holzkamp-Osterkamp (1975)

stätigt den Starrkopf in seiner Unfähigkeit zu zweifeln. Eine Chance besteht nur in einer Therapie, die das Ziel hat, die Stärke eines Verhaltens erkennen zu lassen, das sich folgendermaßen allgemein beschreiben läßt:

- die Entwicklung von Orientierungen im Wissen um die grundsätzliche Orientierungslosigkeit als zeit- und situationsgebundenes Provisorium und Wagnis,
- das Aushalten der Relativität und Irrtumsmöglichkeit der eigenen Überzeugung in der Gelassenheit der Selbstdistanz,
- Bewegungsversuche auf zwei Beinen, dem einer Überzeugung, die um ihr Risiko weiß und deswegen auch radikal, d.h. an die Wurzel gehend, sein kann, die sich jedenfalls nicht um gesellschaftliche Konventionen zu kümmern braucht, und dem einer Revisionsbereitschaft, die auch die Grundlagen des scheinbar Selbstverständlichsten zur Disposition stellt,
- der Verzicht auf Bekehrungs- und Erziehungsversuche, auf Infiltration oder Kolonisation und ähnliche Hoheitsakte mit dem Ziel der Verdrängung einer Überzeugung oder Orientierung durch eine andere und damit umgekehrt die dezidierte Abwehr von Erwartungshaltungen und Bedürfnissen nach derartigen Überwältigungsakten,
- die Bereitschaft zuzuhören, sich geduldig fragend und so frei wie möglich zumindest von voreiligen Abwertungen auf eine Diskussion mit offenem Ausgang einzulassen.

Beim Rassisten im engeren Sinne ist nicht nur das Gleichgewicht zwischen Überzeugtheit und Revisionsbereitschaft gestört; er neigt auch in einer ihm selbst verborgenen Weise zum Dingfestmachen von gehaßten Schatten der eigenen Persönlichkeit an bestimmten Eigenschaften anderer Menschen und Menschengruppen. Autoaggressivität und Aggressivität gegen andere hängen in einer Weise zusammen, die dem Rassisten verborgen ist. Hier hilft der Durchblick wenig, die Einübung in das Akzeptieren von Eigenheiten, die man an sich selbst haßt, viel. Letztere scheint mir aber ohne erfahrene Psychotherapeuten schwierig.

Ich differenziere für meine Zwecke zwischen Hintergrund- und Mitläufferrassisten einer-

seits sowie Bekenntnis- und Offensivrassisten andererseits. Hintergrundrassisten fallen auf Grund ihres Auftretens in der Öffentlichkeit und/oder ihres Diskurses in ihren Publikationen nicht als Rassisten auf (Beispiel in diesem Text: Arthur Hübner). Mitläufer-rassisten wirken erst unter Druck rassistisch, sind also selten initiativ und bewegen sich vornehmlich in vorgegebenen Schablonen (Beispiel in diesem Text: Viktor Christian). Sie werden von manchen Rassisten deswegen auch als "liberal", "weich" oder "konservativ" kritisiert. Beide Gruppen können nichtsdestoweniger in nichtpublizierten Texten und/oder nicht öffentlichen Aktionen manchmal sogar krass rassistisch operieren. Bekenntnisrassisten bekennen sich offen bei beinahe jeder sich bietenden Gelegenheit zum Rassismus, ohne sich unbedingt in dessen Sinne zu betätigen. Offensivrassisten beteiligen sich systematisch an rassistischen Aktionen.

Weil diese Beschreibungen verschiedene Ebenen tangieren, hier eine Übersicht in einer Kreuztabelle:

		<i>Hintergrund- rassismus</i>	<i>Mitläuferrassis- mus</i>	<i>Bekenntnisras- sismus</i>	<i>Offensivrass- sismus</i>
<i>verbal:</i>	<i>nichtöffentlich</i>	+	0	0	0
"	<i>öffentlich</i>	-	0	+	+
<i>praktisch</i>	<i>nichtöffentlich</i>	0	0	0	0
"	<i>öffentlich</i>	-	0	0	+

Abb.13: Merkmale der einzelnen Varianten von Rassismus im 3. Reich

Erklärungen:

- + konstitutiv, schwerpunktmäßig
- nicht konstitutiv, so gut wie nicht nachweisbar
- 0 fakultativ, schwach ausgeprägt

Die hier verwendeten Begriffe verändern die bei Miles¹ vertretenen Unterscheidungen von Überzeugung und Handlung bzw. Intentionalität und Nichtintentionalität in Richtung Überprüfbarkeit. Dabei betrachte ich die Nichtintentionalität nur im Fall demokratischer Herrschaftsverhältnisse für einigermaßen überprüfbar. Daß es in rassistischen Diktaturen Nichtintentionalität gibt, und daß ihre Unterscheidung von der Intentionalität sinnvoll ist, ist damit unbestritten und insbesondere bei Widerstandskämpfern von Interesse. Im Falle des 3. Reichs hat man aber alle Hände voll zu tun mit der Erforschung der Intentionalität, und an den intentionalen Äußerungen und Handlungen ist schon deswegen die Unterscheidung öffentlich und nichtöffentlich wichtig, weil sie nach dem Zweiten Weltkrieg fast konträr behandelt wurden.

Für die Beurteilung insbesondere von Sprach- und Kulturtheorien ist es nicht unwichtig hervorzuheben, daß antirassistische Überzeugungen, vor allem wenn sie sich lediglich antithetisch von diesen abhängig machen, manchmal dem Rassismus sehr ähnlich ausfallen, zumindest faschistische Gestalt annehmen können. Der in der Linguistik überzufällig häufig vorkommende sprachfaschistisch argumentierende Antirassismus ist strukturell analog dem Rassismus konstruiert und ersetzt lediglich den heftig bekämpften Begriff der Rasse durch den der Kultur bzw. der Sprache, will letzteren zumindest neben ersteren etabliert wissen. Ein Antirassismus, der wie ein Rassismus verbal und/oder praktisch vorgeht, ihm also ähnlich nahesteht wie der soeben erwähnte Antirassismus, in dem lediglich die Rassisten die Opfer sind, die negativ bewertet und/oder verfolgt werden, ist mir im 3. Reich nicht begegnet. Natürlich lassen sich sowohl Rassismus wie Antirassismus noch weiter ausdifferenziert beschreiben. Für den hier zu behandelnden Fall scheinen mir aber diese wenigen Begriffe ausreichend.

Die hier vorgenommene Beschreibung des Rassismus ist nur auf den ersten Blick rein deskriptiv. Es wäre sogar relativ einfach, formale Gemeinsamkeiten auch mit der rassistischen Kennzeichnung von Überzeugungen herauszufinden. Der wichtigste Unterschied liegt nicht im Deskriptions- sondern im Wertungs- und Verhaltensbereich. Meine Rassismus-Beschreibung orientiert sich an der Grundüberzeugung, daß keiner der Unterschiede zwischen Menschen zur Abwertung oder gar Verfolgung von Menschen oder

¹ Miles (1991), S. 81

Menschengruppen benutzt werden darf. Das Notwehr-Recht auf Widerstand gegenüber mächtigen Gruppen, die diese Grundüberzeugung bekämpfen, sollte meiner Meinung nach eine frühe Kritik an gefährlichen Trends mit sehr später Gewaltanwendung verbinden. Die Überzeugtheit in diesem zentralen Punkte artikuliert sich überdies nicht dogmatisch. Sie bemüht sich in jeder Phase um Revisionsbereitschaft. Paradox ausgedrückt: der hier vertretene Antirassismus wehrt sich auch dagegen, den Rassisten in uns - wenn auch nur theoretisch - auszugrenzen. Umgekehrt heißt das: Wenn überhaupt, dann läßt sich dieses Verhalten am wenigstens von einem Rassisten einfordern.

II. Der Begriff der Rasse

Es wäre unhistorisch und daher auch falsch, die obigen rassismustheoretischen Erörterungen einfach über die Geschichtsprozesse zu werfen.

Selbst 1933 gab es unterschiedliche Lesarten des Rassebegriffs, die in Gefahr sind, falsch verstanden zu werden, wenn man sie primär mit heutigen Augen betrachtet. Der Rassebegriff übte auf die Wissenschaftler in der Weimarer Republik eine ähnlich schillernde Faszination aus wie heute der der *"Information"*. So wie sich letzterer von einem Subterminus einer Randdisziplin, der Nachrichtentechnik, die ihre Entstehung wesentlich geheimdienstlichen Interessen verdankte, über Ideologien wie Norbert Wiens Kybernetik mit kräftiger Hilfe aus Wirtschaft (IBM !) und Politik (in Deutschland vor allem Lothar Späth) zum Zentralbegriff ganzer Universitäten (in Deutschland Ulm!) entwickelte, so mauserte sich *"Rasse"* von einem Unterbegriff der Genetik über die Agrarwissenschaften und darwinistische Ideologien zu dem Hauptbegriff der Nazis und damit in Ansätzen auch zu dem interdisziplinären Einheitsgedanken der Hochschulen. So wie man heute die Beziehungen des Informationsbegriffs zum Bereich der Rüstung und damit des Krieges mehr oder weniger durchschaut, so wurde damals zumindest die Eignung des Begriffs *"Rasse"* zur Verfolgung Fremdrassiger von vielen gesehen, wenn auch sicher mit Schutzkommentaren wie *"...die werden sich ja wohl nicht entblöden, solche Pläne in die Tat umzusetzen..."* verdrängt. Sogar Kritiker etwa aus dem Umkreis

Max Horkheimers,¹ natürlich erst recht aus völkischen oder konservativen Kreisen² taten sich mit dem Rassegedanken aus heutiger Sicht unglaublich schwer. Man macht es sich zu einfach und verfehlt zumindest die Darstellung geschichtlicher Fakten aus der Innensicht, wenn man - wie etwa Kater¹ - über den Rassegedanken von vornherein nur die Nase rümpft. Ich sehe dabei davon ab, daß rassistische Überlegungen zumindest im Rahmen der Genetik nicht an Aktualität eingebüßt haben, in für sie günstigen Perioden also wie Sommersprossen auch wieder andere Disziplinen beschäftigen, wenn nicht durchsetzen können.

Der Vergleich des Rassegedankens mit dem der Information könnte sicher auch manche Unterschiede hervorbringen. Mir ging es hier lediglich darum, durch diesen Vergleich mit gleichzeitiger Entrückung des heute Selbstverständlichen den Erfolg von etwas verständlich zu machen, was heute als exotisch, kriminell oder ridikul empfunden wird. Ist ein Werkzeug einer recht jungen Branche der Elektro-Industrie - wie es der Computer darstellt - als Orientierungsmittel von Wissenschaft weniger lächerlich als eine von der angewandten Genetik entwickelte Zuchttechnik, wie sie in der Agrarindustrie eine zentrale Rolle spielt? Vermag heute jemand ein wissenschaftlich begründetes oder zumindest stimmiges Urteil zu fällen von der Art, der Informationsbegriff werde dereinst weniger kriminelle Auswirkungen haben als damals der Rassebegriff, oder die Auffassung des Menschen als zu Unvollkommenheiten, besonders Ungenauigkeiten neigender Roboter sei menschlicher als die, er sei im Wesentlichen das Ergebnis von Prozessen wie Mutation und Selektion? Die Wissenschaftler aller Fächer und aller Richtungen sollten meines Erachtens aus der Geschichte der Wissenschaften im 3. Reich zumindest eine Lehre ziehen, daß nämlich das Fehlen einer breiten öffentlichen Diskussion über die theoretischen Grundlagen ihrer Tätigkeit und der damit verbundene Mangel an Ambiguitätstoleranz Entwicklungen wie die im 3. Reich erheblich begünstigt.

Mein Plädoyer für eine Verbesserung der Diskussionskultur an den Hochschulen und für das Aushalten abweichender und konträrer Auffassungen zumindest hinsichtlich der theoretischen Grundlagen von Wissenschaft sollte nicht als Absage an einen alle Fächer

¹ z. B. Landsberg (1933), S. 388-406

² s. dazu: Simon (1986b), S. 528f

und Richtungen übergreifenden Einheitsgedanken mißverstanden werden. Der Verzicht auf intensive Durchdringung der wichtigsten Forschungsergebnisse und ihre Verknüpfung zu einer in sich stimmigen Theorie wäre ähnlich problematisch und folgenreich wie der Verzicht auf das Universalitätsprinzip, wie er schon lange vor 1933 praktiziert und von den Nazis nur aufgegriffen und offen propagiert wurde. Die irrationalistische Vernunftkritik der 20er und 30er Jahre, die allen Anstrengungen und Bemühungen um die Einheit der Wissenschaft sowie um allgemeingültige Aussagen eine Absage erteilte, ist nicht weniger wie die heutige "postmoderne" eine Einladung an Forschungspolitiker, ihre - wenn auch noch so lächerlichen - Vorstellungen in die Tat umzusetzen. So sehr ich dafür eintrete, die Tendenz von Wissenschaftlern, ihre einseitige "kopfarbeiter"-typische Art, Erfahrungen zu machen und zu verallgemeinern, zu hinterfragen sowie die Uneinheitlichkeit der Wissenschaftsbegriffe zu ertragen und als Movers für neue Entwicklungen anzuerkennen, so sehr sehe ich in dem Verzicht auf Anstrengungen in Richtung auf den Einheitsgedanken und auf das Universalitätsprinzip eine gedankenlos gefährliche Aufforderung an die Mächtigen, Leerstellen - und sei es durch die simpelsten Ideen - zu besetzen, z. B. durch den Rassegedanken oder auch nur durch das Nationalitätsprinzip. Gefahren drohen der Wissenschaft also immer von zwei Seiten:

- von der Tendenz, Überzeugungen auch der "selbstverständlichsten" Art der Diskussion zu entziehen, sie also zu dogmatisieren sowie
- von dem suizidalen Verzicht der Wissenschaft auf ein Bemühen um eine einheitliche und universelle Wahrheit.

Das Problem ist also nicht so einfach, wie es sich auch bei Wissenschaftshistorikern manchmal darstellt. Das Versagen der Wissenschaftler im 3. Reich lag jedenfalls meiner Meinung nach weniger darin, daß sie sich zu wenig gegen die Etablierung des Rassegedankens zur Mitte aller Wissenschaften gewehrt haben, es lag schon deutlich mehr in der Aufgabe des Universalitätsprinzips. Vor allem scheint es mir in dem Fehlen bzw. Be- bis Verhindern öffentlicher Diskussionen zwischen den verschiedenen Wissenschaftsverständnissen schon in der Weimarer Republik zu liegen. Die Ersetzung des Wahrheitsgedankens durch den Zweckgedanken wird meines Erachtens vornehmlich

¹ Kater (1974)

dadurch vorbereitet, daß man über ihn öffentlich nicht mehr diskutiert.

Wenn man den Rassebegriff nicht gerade in Bezug auf eine bestimmte wahrnehmbare Bevölkerungsgruppe, wie sie die Juden z. B. darstellten, direkt anwandte, war er nur für Leute mit analytischem Scharfsinn einigermaßen durchschaubar. Neu war der Begriff keineswegs.¹ Neu war bestenfalls, daß man ihn als Zentralbegriff nicht nur in den übrigen kulturellen Bereichen, sondern auch in den Wissenschaften etabliert wissen wollte. Insofern hatte er zumindest für Wissenschaftler das Flair des Radikalen und Revolutionären. Faktisch nahm Rosenberg aber auch für diese nur eine Gewichtsverlagerung vor.

¹ Zur Geschichte des Begriffs s. Römer (1985)

III. Dokumente

1. Wilhelm Horn

Antrag der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin auf Angliederung des >Atlas der deutschen Volkskunde< (10.8.1934)¹

Die Philosophische Fakultät der Universität Berlin stellt den Antrag, ihr den Atlas der Deutschen Volkskunde, der bislang mit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft verbunden ist, als Universitätsinstitut anzugliedern.

Massgebend für diesen Antrag sind folgende Gesichtspunkte:

1. Der Atlas bedarf, um die gewaltigen in ihm ruhenden wissenschaftlichen Möglichkeiten zu entwickeln, einer Erneuerung und Verselbständigung seiner Leitung, die seine Lösung von der Notgemeinschaft und seine Angliederung an einen rein wissenschaftlichen Körper zur Voraussetzung hat.

2. Die volkskundlichen Lehr- und Schulungsmöglichkeiten, die in dem Atlas stecken, liegen vorläufig fast gänzlich brach. Seinem Wesen nach darf der Atlas aber kein reines Forschungsinstitut sein; vielmehr muss das, was aus ihm für eine wissenschaftlich vertiefte und methodisch verfeinerte Volkskunde zu gewinnen ist, auch volkserzieherisch ausgenutzt werden. Der gegebene Weg dazu ist eine enge Verbindung des Atlas mit der

¹ Horn an REM, 10.8.34 - UA HUB Philos. Fak. 88, Bl.4 u.ö. - Der Anglist Horn war damals Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin. Seine Unterschrift heißt nicht, daß er der Verfasser des Antrags war. Im Gegenteil, es spricht fast alles dafür, daß der Verfasser Arthur Hübner war, und Horn nach Befragung der Fakultät bestenfalls Korrekturen anbrachte. Leider sind aber keine Vorfassungen überliefert. Horns Begleitbrief an das Ministerium bittet aber explizit darum, für eine eventuelle Besprechung Hübner mit heranzuziehen. Horn an Min. 11.8.34 ibid. Bl.5. Auch stammt die beigelegte Denkschrift eindeutig von Hübner.

Universität.

3. Bei ihrer zentralen Bedeutung kommt in erster Linie die Berliner Universität für die Übernahme eines Instituts von der Eigenart und den Massen des Atlasinstituts in Frage. Auch rein technisch ist diese Lösung die einfachste. Die philosophische Fakultät setzt sich auch deshalb für sie ein, weil sie sich bewusst ist, dass die Volkskunde an der Berliner Universität nachhaltiger Stärkung bedarf.

Eine eingehendere Begründung liefert die beigefügte Denkschrift über "die Notwendigkeit einer Erneuerung der Führung des Atlas der Deutschen Volkskunde."

Die Fakultät schlägt vor, mit der Leitung des Instituts den ordentlichen Professor an der Universität Innsbruck, Herrn Dr. Adolf Helbok zu beauftragen, der aus politischen Gründen seiner Stellung in Österreich enthoben worden ist. Er gehört zu den Begründern des Atlas und hat bereits ein Jahr lang die wissenschaftliche Leitung geführt. Im abgelaufenen Semester hat er auf Aufforderung des Ministeriums Vorlesungen an unserer Universität gehalten. Die Fakultät empfiehlt ihn für die Vertretung "der deutschen Volksgeschichte" an unserer Universität.

2.1 Anneliese Bretschneider

Unveröffentlichtes Protokoll der Bremer Tagung des >Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte< (28.9.-6.10.1935)¹

In Bremen fand vom 28.9.-6.10.35 die zweite Tagung des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte, verbunden mit der ersten Geschichtstagung des N.S.-Lehrerbundes, statt. Es gab Vorträge, Aussprachen und Studienfahrten, wie bei anderen Kongressen auch. Dennoch trug diese Tagung ein ganz besonderes Gepräge: sie war gleichzeitig eine öffentliche Kundgebung von eindrucksvoller Grösse und Geschlossenheit.

Die Vorgeschichtsforschung ist geradezu eine Sache der Öffentlichkeit geworden, denn die Bauernschaft, die Volksschullehrer, der Arbeitsdienst werden heute systematisch geschult, damit bei Funden sofort die richtigen Schritte zur Bergung getan werden können. Über diese Schulungsarbeit berichteten Dr. Werner Petersen (Stabsamt des Reichsbauernführers) und Oberfeldmeister Woltersdorf (Arbeitsdienst). Die Schulung der Arbeitsmänner richtet sich einmal auf das Erkennen von Fundstellen überhaupt und dann auf die richtige Meldung. Entdeckungsprämien sind ausgesetzt. Die Arbeitsdienstführung hat weiter ein Kulturarchiv eingerichtet, das die durch die Erdarbeiten des Arbeitsdienstes vorgenommene Veränderung der deutschen Landschaft halten soll; im Lehr-Archiv werden Gegenstände und Photographien von Kulturdenkmälern gesammelt, um durch geistige Schulung die Heimatliebe zu wecken und zu pflegen. Besonders günstig haben sich diese Ansätze des Arbeitsdienstes im Bereich des Gaues Magdeburg-Anhalt entwickelt, weil die Landesanstalt für Volkheitskunde in Halle diese Ar-

¹ Prot. Bretschneider o.D. - BA NS 15/259. Auf S. 1 des Protokolls handschriftlich (Rosenberg?) außerdem: "Archiv." und "Für Wigreß". Unten auf der Seite der Eingangsstempel mit dem Datum 11. Okt. 1935 und der Sigle "Pa", der auf jeder der 4 Seiten wiederkehrt. 'Pa' ist im ARO die Sigle von Bernhard Payr (Amt Schrifttumspflege). - Die Vorfassungen maschinen- oder handschriftlich korrigierter Varianten finden sich in den Fußnoten nach einem Provenienz-Zeichen (<). Sofern sie von der Verfasserin stammen, folgt nach einem Komma die Sigle 'Br'. Die übrigen Korrekturen stammen von unbekannter Hand (Reinerth?). Manchmal sind sie mit Vorsicht zu behandeln, da Bretschneider mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht die Gelegenheit hatte, sie gegenzulesen. In derartigen Fällen habe ich den ursprünglichen Wortlaut in den fortlaufenden Text aufgenommen und die Korrekturen in die Fußnoten verwiesen. Diese Fälle sind am umgekehrten Provenienz-Zeichen (>) zu erkennen.

beit tatkräftig fördert, z. B. durch Abhalten von Vorträgen an den Arbeitslagern, durch Photographieren der abgelieferten Funde für die Zwecke des Lehrarchivs usw.

An diesem Beispiel sei erläutert, was die nationalsozialistische Forderung nach Zusammengehen von Wissenschaft und Volk praktisch für die Wissenschaft für Ergebnisse haben kann und was umgekehrt die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung für ein Geschenk an das heimatliebende Volk bedeutet!

Ebenso zeigte sich in der Gesamtagung und ihren geistigen Zielen, dass neue Wege beschritten werden. Seit der Entdeckung des Sanskrit und der durch Brugmann erzielten Vollendung des Baus¹ der Vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft hat sich schon lange die Erkenntnis angedeutet (aber nicht in ihrer ganzen Wucht Bahn gebrochen!), dass die höchsten Kulturen der Welt, die indo-iranische, griechisch-lateinische, germanische Kultur, aus einer Wurzel entsprungen sind. Es ist ein Ergebnis der neuen Rassenlehre, dass die wesentlichsten Züge dieser indogermanischen Einzelkulturen nach Form- und Wesensinhalt sich mit dem Kulturcharakter der heutigen nordischen Völker decken; die in der Rassenkunde wurzelnde nationalsozialistische Weltanschauung drückt daher den grossen Kulturen der Welt den Stempel nordischen Ursprungs auf.

Es ist nun die Aufgabe der Vorgeschichte zu prüfen, ob die Bodenfunde sich in Einklang mit dieser These bringen lassen. Die völkische Vorgeschichte bejaht. Nachdem es ihr gelungen ist, die Brücke zwischen gewissen vorgeschichtlichen Kulturkreisen und der Rasse, der diese tragenden² Stämme oder Völker zu schlagen[!], verfolgt sie die Wanderung dieser Menschen. Am bekanntesten geworden ist die Stosskraft der sächsisch-thüringischen Schnurkeramiker, die um das Jahr 2000 vor Christi Geburt Menschen und Kulturströme³ entsandten, insbesondere nach Südosten in den Donaauraum (Mondseegefässe) und in das Balkangebiet hinein, und die damit den Grund für verschiedene Zweige der indogermanischen Kulturen gelegt haben. Nach Günther bedeutet⁴ dies, die

¹ der...Baus < dem durch Brugmann vollendeten Bau (handschriftlich)

² tragenden < wandernden (handschriftlich)

³ Kulturströme < Kulturstämme (handschriftlich)

⁴ bedeutet < bedeutet nichts (maschinenschriftlich ausgeixt, Br.)

geschichtliche Brücke zwischen nordischen und hellenischen Völkern. In seinem grossen Vortrag über >den nordischen Einschlag im Griechentum< kam diese Entwicklung zur abgerundeten und¹ eindrucksvollen Darstellung.

Günthers Vortrag war Beweisführung mit vielen Einzelheiten meist philologischer Art. Auswertung brachten die beiden übergreifenden Vorträge von Alfred Rosenberg (der infolge Krankheit des Redners verlesen wurde) und von Alfred Baeumler. Rosenberg zeigte auf, dass die neue Rassenkunde mit ihrer Hochbewertung der nordischen Kulturen den letzten Rest des über das Mittelalter in die Neuzeit hinein wirkenden alttestamentlichen Weltbildes zerschlagen habe. Nicht bestimmte Kulturkreise bilden den Menschen, sondern gewisse Menschen (Rassen) schaffen Kulturen und Kulturkreise. Baeumler schilderte den Protestantismus als nordische Form des Christentums, der freilich nur in der Zeit seines Durchbruchs diese nordische Prägung gehabt habe und später dann einerseits in der Orthodoxie verhärtet und andererseits im Pietismus verweichlicht sei. In Auseinandersetzung mit Nietzsche's >Antichrist< hob Baeumler die Bedeutung Luthers hervor, die er im Kampf zwischen dem nordischen Menschen und dem südlichen Priestertyp erlangt habe; er stellte jedoch das Jahr 1933 als Beginn einer neuen Epoche als das Wichtigere hin im Vergleich mit dem Jahre 1517. Im Gefolge des Protestantismus sind Humanismus, idealistische Philosophie und eine von Winckelmann über Goethe und Hölderlin zu Nietzsche führende griechische Bewegung² gezeigt [!], ohne jedoch einen ausreichenden Widerhall im deutschen Volke zu finden und dadurch zu einer geistigen Erneuerung zu führen. Lediglich die sogenannte Heidelberger Romantik, die mit den Gebrüdern Grimm einsetzt, die Volk, Muttersprache, Märchen, Sage und Volkslied entdeckt, ist in der nachlutherischen Zeit eine wirklich volksnahe Bewegung gewesen, eine wunderbare Blüte in der deutschen Kulturentwicklung, an die heute an allen Enden angeknüpft werden kann.

Viele einzelne Vorträge und Berichte strömten alle denselben Geist aus, der in diesen übergreifenden Darstellungen zum Ausdruck kam. Überfüllte Säle und begeisterte Anteilnahme an allen Einzelheiten der vorgeschichtlichen Forschung zeigten die geistige

¹ *abgerundeten und* (maschinenschriftlich nachgetragen, Br.)

² *Bewegung < Bewegung gescheitert* (maschinenschriftlich ausgeixt, Br.)

Stoßkraft der neuen Gedankengänge. Besonders¹ aktuell war die Auseinandersetzung Reinerths zwischen der völkischen Vorgeschichte und den Anhängern des Grundsatzes ex oriente lux, und ausserdem sein Bericht über die epochemachenden Ausgrabungen von Oesterholz in der Nähe der Externsteine, die die Hypothese Teudt's von einer germanischen Astronomenschule widerlegten und² die Aufdeckung militärischer Anlagen aus der Karolingerzeit erwiesen. Die Tagung legte³ Zeugnis ab für den Widerhall, den die neuen wissenschaftlichen Zweige Rassenkunde und Vorgeschichte besonders bei der jungen Generation und auch beim Lehrerstand finden.

2.2. Anneliese Bretschneider

Veröffentlichtes Protokoll der Bremer Tagung des >Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte<⁴

Die erste Tagung des Reichsbundes (1934 in Halle) hatte der Vorsitzende, Prof. Hans Reinerth - Berlin, unter das Motto >Fachwissenschaft und Außenseiter< gestellt; die diesjährige Tagung stand unter dem Sondergesichtspunkt >Vorgeschichte und Geschichte< und sollte dazu helfen, die Streitaxt zwischen den beiden Disziplinen für immer zu begraben! Deshalb war gleichzeitig die erste Geschichtstagung des N.S.-Lehrerbundes nach Bremen einberufen worden. In mehrfacher Hinsicht hob sich diese Tagung von anderen wissenschaftlichen Kongressen ab. Es war eine Arbeitsleistung, an der die Öffentlichkeit teilnahm. Die Eröffnungsfeier, mit Alfred Rosenberg und Prof. Hans F. K. Günther als Vortragsredner, war eine öffentliche Kundgebung, zu der die

¹ zeigten ... Besonders, (im Original handschriftlich nachgetragen, Br. Offenbar bedingt durch einen Zeilensprung in der getippten Fassung)

² und < oder (hsl, Br.)

³ erwiesen. Die Tagung legte < legte (hsl, Br.)

⁴ Abgedruckt in: Geistige Arbeit 2, 21, 5.11.1935, 9

Bremer Bevölkerung in Überfülle geströmt kam und an der auch hohe Vertreter des Staates und der Bewegung teilnahmen und sprachen. Auch bei dem öffentlichen abendfüllenden Vortrag Baeumlers war der große Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Es zeigt sich im Verlaufe der Tagung dann sehr eindrucksvoll, daß die Forderung unserer Zeit, die Wissenschaft möge volksverbunden arbeiten, kein leeres Schlagwort ist, sondern daß die Erfüllung dieser Forderung beste Früchte tragen kann. Hierher gehören das Mitwirken der Volksschullehrer, der Bauernschaft und des Arbeitsdienstes an der Bergung vorgeschichtlicher Funde. Der Arbeitsdienst hat (nach Bericht von Oberfeldmeister Woltersdorf) nicht nur ein >Kulturarchiv< eingerichtet, in dem alle Veränderungen festgehalten werden sollen, die die Landschaft durch die Erdarbeiten des Arbeitsdienstes erleidet; er führt auch eine Schulung der Arbeitsmänner durch, damit sie einerseits eine Fundstelle richtig zu erkennen vermögen und zweitens dann die richtige Meldung erstatten können. Ein >Lehrarchiv< wurde eingerichtet, in dem Gegenstände und Photographien von Funden gesammelt werden, damit auch der Sinn der vorgeschichtlichen Arbeit für die Arbeitsmänner erkennbar und die Heimatliebe in ihnen geweckt und vertieft wird. Es ist aufschlußreich, daß die meisten Ergebnisse dieser Methode im Gau Magdeburg-Anhalt erzielt wurden, weil die von Hans Hahne begründete >Landesanstalt für Volkheitskunde< in Halle den Arbeitsdienst durch Abhalten von Vorträgen, durch Fotografieren der abgelieferten Funde für die Zwecke des Lehrarchivs u. a. fördert.

Es zeigte aber auch die Gesamtagung in ihren geistigen Zielen, daß neue Wege beschritten werden. Der - ungeschriebene - Leitgedanke für alle Vorträge, Berichte, Aussprachen war: Ablösung des seit dem Mittelalter geltenden alttestamentlich-jüdischen Weltbildes (Rosenberg) durch die neue Weltanschauung von der kulturenschöpfenden Kraft der nordischen Rasse. Deshalb stellt auch Baeumler in seinem Vortrag >Deutsche Geistesgeschichte seit der Reformation< das Jahr 1933 als tiefsten Einschnitt dar, wichtiger als der, den das Jahr 1517 bedeutet (trotzdem Baeumler in Auseinandersetzung mit Nietzsches >Antichrist< die Tat Luthers würdigte als die erste große Kampfansage des nordischen Menschen gegen den im Süden geschaffenen Typ des Priesters). Den Beweis für das nordische Rassentum der Hellenen führte Universitätsprofessor H. F. K. Günther in seinem Vortrag >Der nordische Einschlag im Griechentum<. Zahlreiche Stellen aus Ilias und Odyssee, aus den griechischen Dramatikern und Geschichts-

schreibern, schilderten die hellenischen Führergeschlechter und die - nach ihrem Vorbild gestalteten? - Götter als hellhäutig, helläugig, blondhaarig und von hohem Wuchse. Hierzu stimmen die Plastiken, die aufgefundenen Helme und die erhaltenen Skelette, deren Zahl durch den Brauch der indogermanischen Feuerbestattung leider recht gering ist. Hierzu stimmen aber auch die seelischen Grundzüge der hellenischen Männer und Frauen (z. B. Penelope), während der in seiner Charakterzeichnung unnordische, listenreiche Odysseus auch körperlich keinen nordischen Rassetyp darstellt.

Der Vorsitzende des Reichsbundes und Leiter der Tagung, Professor Reinerth, setzte sich mit dem Grundsatz der völkischen Vorgeschichtsforschung und ihren Gegnern auseinander, zu denen er besonders die Vertreter der Anschauung ex oriente lux rechnete. Er betonte mit Nachdruck die Forderung, einem zukünftigen Reichsinstitut für deutsche Vorgeschichte dieselben Mittel zu bewilligen, die das Archäologische Institut des Deutschen Reiches zugewiesen erhält. - Von besonderer Aktualität war sein Bericht über die letzten Ausgrabungen von Oesterholz in der Nähe der Externsteine, die die Hypothese Teudts von einer germanischen Astronomenschule widerlegten und militärische Anlagen, wohl aus der Karolingerzeit, aufdeckten.

Zahlreiche Vorträge, Berichte, Arbeitstagungen standen einheitlich unter der Forderung, die neuen Erkenntnisse zu vertiefen und zu erweitern, und sie zeigten - bei den Veranstaltungen der Geschichtslehrer - Wege auf, sie im Unterricht fruchtbar zu machen.

3.1 Anneliese Bretschneider

Antrag auf Errichtung eines >Brandenburg-Berlinischen Mundartwörterbuchs< (REM-Fassung v. 18.5.1938)¹

Nach Rücksprache mit Herrn Prof. Dr. Harmjanz erlaubt sich die Unterzeichnete, dem Herrn Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung den Antrag auf Errichtung eines Brandenburg-Berlinischen Mundartwörterbuchs zu unterbreiten und legt im folgenden nähere Einzelheiten über Notwendigkeit dieser Gründung, Art ihrer Durchführung und einen Überblick über die Mittel vor, die zu ihrer Durchführung benötigt werden.

I. Notwendigkeit eines Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs

Während in sämtlichen Landschaften des geschlossenen deutschen Sprachgebietes innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen der Wortschatz des Volkes gesammelt wird, um in Form von landschaftlichen Mundartwörterbüchern vor der Öffentlichkeit und vor der Geschichte als Ausdruck deutscher Kultur festgehalten zu werden, ist eine solche Arbeit lediglich in der Mark Brandenburg noch nicht ernsthaft in Angriff genommen worden. Dabei ist diese Arbeit der Sammlung des volkssprachlichen Wortschatzes in einigen Ländern schon sehr weit vorgeschritten, ja zum Teil schon abgeschlossen worden. Süddeutschland, dessen Wortschatzsammlung schon zur Zeit der Romantiker begann, ist dabei wegweisend vorangegangen. So konnte gerade im Jahre 1936 das Schwäbische Wörterbuch seine Erscheinungsdauer von 32 Jahren beenden und liegt nunmehr mit 6 Bänden der Öffentlichkeit vor. In einer späteren Gründungsperiode ist Mitteldeutschland dem süddeutschen Beispiel gefolgt; auch hier haben beim Rheinischen, Hessen-Nassauischen und Schlesischen Wörterbuch die Publikationen bereits eingesetzt. Norddeutschland hat das Schleswig-Holsteinische Wörterbuch schon vorgelegt und in Nordostdeutschland sind die Sammlungen in Ostpreußen und Mecklenburg schon abgeschlossen, sodass beide Länder mit dem Erscheinen der Lieferungen begin-

¹ Bretschneider an REM, 18.5.38 - ZAAW II-VIII, 27 Nr. 3

nen. Nur die Mark Brandenburg liegt in dieser Übersichtskarte der Mundartgebiete wie ein leerer Fleck inmitten bebauten Geländes.

Zwar hat seit dem Jahre 1910 der Rostocker Germanist Prof. Dr. Teuchert für ein Brandenburgisches Wörterbuch gesammelt und auch wissenschaftliche Arbeiten über diesen Sprachraum vorgelegt. Aber da er in Mecklenburg lehrt und sich dort auch der Arbeit am Mecklenburgischen Wörterbuch widmen muß, so ist seit der Gründung des Brandenburgischen Unternehmens, die 1910 durch Teuchert erfolgte, die Arbeit praktisch kaum gefördert worden. Das bei Teuchert vorhandene Zettelmaterial älterer Herkunft umfaßt nach seiner eigenen Angabe rund 100 000 Belege: doch hat sich die Unterzeichnete von ihm erklären lassen, daß noch umfangreiche Bearbeitung notwendig ist, um diese Zettel auszuwerten. Es sei nur erwähnt, daß für einen großen Teil der Belege erst mit Hilfe eines komplizierten, noch nötigen [!] Interpretationsverfahrens der Ort, an dem die Worte früher festgestellt wurden, erst wieder ermittelt werden muß. Es bleibt daher für die zukünftige Arbeit noch fast alles zu leisten.

Inmitten der Provinz Brandenburg liegt die Stadt Berlin, deren mundartlicher Wortschatz im Wörterbuch der Landschaft nicht fehlen darf; denn einerseits trägt die Volkstumsgrundlage der Reichshauptstadt das Gepräge der mütterlichen Landschaft, in der sie eingebettet ist, und andererseits strahlt der Kultur- und Verkehrsmittelpunkt Berlin unermüdlich seinen sprachlichen Einfluß in die Umgebung hinein. Diese Wechselwirkung festzustellen wird eine besondere Aufgabe des Brandenburgischen Wörterbuchs sein, besonders schwierig, besonders umfangreich und auch einzigartig fürs ganze deutsche Sprachgebiet. Wenn das neu zu gründende Wörterbuch diese Aufgabe übernimmt, so kann es mit Recht den Titel Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch beanspruchen. Es handelt sich dann auch um eine Neugründung des Jahres 1938 gegenüber der Gründung des Brandenburgischen Wörterbuchs vom Jahre 1910.

II. Art der Durchführung des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs

Die Leitung. Die unterzeichnete Antragstellerin hat nach ihrer Promotion fast sieben Jahre in der Kanzlei des Hessen-Nassauischen Wörterbuchs in Marburg/Lahn unter Prof. E. Wrede gearbeitet, alle Arbeitsgänge der Wortschatzsammlung und -bearbei-

tung gründlich kennengelernt und ist schließlich auch an der Publikation des Hessen-Nassauischen Volkswörterbuchs in den ersten fünf Lieferungen mitbeteiligt. Sie glaubt daher, durch diese gründliche Ausbildung in der Lage zu sein, die neue Gründung zielbewußt zu organisieren und die Sammlung so durchzuführen, daß sie auf die spätere Publikation von Anfang an zugeschnitten werden kann. Für die Durchführung aller Arbeiten der Sammlung, Bearbeitung und späteren Publikation wünscht die Unterzeichnete die alleinige Leitung und Verantwortung zu übernehmen. - Da sie selbst aber der Provinz Brandenburg nicht entstammt, sondern der südlich angrenzenden ostmittel-deutschen Sprachlandschaft, so sieht sie in der Zusammenarbeit mit dem in der Provinz geborenen Prof. Teuchert einen besonderen Gewinn und begrüßt es, daß dieser an dem neuen Wörterbuch als wissenschaftlicher Berater beteiligt werden möchte. Daß sich aus der von Teuchert geleisteten Vorarbeit und künftigen beratenden Mitarbeit ein Recht der Beteiligung an der späteren Publikation ergibt, erkennt die Unterzeichnete an. Über diese Zusammenarbeit soll ein besonderer Mitarbeitervertrag entworfen und noch vorgelegt werden.

Durchführung der Arbeiten. Die Arbeit wird sich im wesentlichen auf folgende 6 Sachgebiete erstrecken:

- (1) Zettelapparat*
- (2) Kartenabteilung*
- (3) Bücherei*
- (4) Reisen und Rundfahrten*
- (5) Fragebogen, Werbung und Presse*
- (6) Büro und Verwaltung*

Als siebente Abteilung ist für später eine Foto-Abteilung vorgesehen; sie soll der Erhellung der Zusammenhänge zwischen Wort und Sache dienen und die Abbildungen für die spätere Publikation liefern.

Entsprechend dieser Arbeitsübersicht ergibt sich die Notwendigkeit von Arbeitskräften. Es handelt sich um

- *die Leitung: Prof. Teuchert als wissenschaftlicher Berater*
- *Die Unterzeichnete als Leiterin der Wörterbuchkanzlei*
- *Hilfskräfte:*
 - *ein Germanist für den Zettelapparat zum Exzerpieren usw.*
 - *ein Kartograph zum Zeichnen der Wortkarten usw.*
 - *ein Assistent, der besonders für Berlin angesetzt wird,*
 - *eine Bürokräft für die Abteilungen (3) und (6)*
 - *ehrenamtliche Mitarbeiter: Die Beantworter der Fragebogen usw. in der Provinz werden erfaßt durch die Arbeit der Abteilung (5)*

Sitz des Wörterbuchs. Die Wörterbuchkanzlei soll in Berlin oder Potsdam sein wegen der Nähe der Bibliotheken und der Universität. Falls sich die Preußische Akademie der Wissenschaften bereit erklärt, das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch ihrer Organisation einzugliedern, würde es seinen Sitz in den Räumen der Preußischen Akademie Unter den Linden haben.

Dauer der Sammlung und Umfang der Publikation. Die Angaben über diese beiden Punkte sind abgestimmt auf die unter (3) vorgetragene Berechnung der Mittel und gelten genau für die dort vorgeschlagenen Etatziiffern. Sollte der Etat nicht erreicht werden, d. h. weniger Mittel zur Verfügung stehen, so verlängert sich automatisch die Dauer der Sammlung oder verliert an Qualität. Sollte umgekehrt ein besserer Etat ermöglicht werden, so wird sich entsprechend eine Verkürzung der Sammlungsdauer erreichen lassen.

Diese ist auf 10 bis 12 Jahre berechnet; die Erscheinungsdauer des Wörterbuchs auf weitere 10 Jahre. Diese Zeit ist, verglichen mit der anderer Mundartwörterbücher sehr kurz bemessen. Erforderlich hierzu ist eine reibungslose Zusammenarbeit der Wörterbuchleitung mit den zuständigen Behörden und der Partei, für die die Unterzeichnete die besten Hoffnungen hegt. Weiter ist ein zuverlässiger und eingearbeiteter Mitarbeiterstab nötig; auch hier hat die Unterzeichnete die Aussicht, beste Kräfte gewinnen zu können.

Der Umfang der Publikation ist auf 4 Bände im üblichen Lexikonformat berechnet. Die Wortkarten sollen in den Text eingefügt werden wie beim Hessen-Nassauischen und

Rheinischen Wörterbuch.

III. Kostenüberblick

Der Kostenanschlag läßt sich in zwei Gruppen darlegen;

A. Eine Gründungssumme

Sie dient zur Einrichtung der Wörterbuchkanzlei, zur Beschaffung des Grundstockes einer Wörterbuch-Handbibliothek und zur Überbrückung des Halbjahres vom 1.10.38 - 31.3.39 hinsichtlich Miete und Gehälter. Es handelt sich um

a) Sachausgaben:

<i>1. Zettelapparat</i>	<i>M 600,--</i>
<i>2. Kartenabteilung</i>	<i>M 470,--</i>
<i>3. Bücherei</i>	<i>M 3.500,--</i>
<i>4. Reisen und Kundfahrten</i>	<i>M 500,--</i>
<i>5. Fragebogen; Werbung u. Presse</i>	<i>M 1.000,--</i>
<i>6 a. Büromobiliar (incl. Schreibmasch.)</i>	<i>M 1.030,--</i>
<i>6 b. Miete usw.</i>	<i><u>M 900,--</u></i>
	<i><u>M 8.000,--</u></i>

Obigen Zahlen liegen eingeholte, zum größten Teil schriftlich eingeholte Preise zugrunde; die genaue Aufstellung kann auf Verlangen nachgeliefert werden.

b) Personalausgaben (Netto-Gehälter für 6 Monate)

<i>die Leiterin</i>	<i>M 2.400,--</i>
<i>ein Assistent</i>	<i>M 1.200,--</i>
<i>ein Kartograph</i>	<i>M 900,--</i>
<i>ein Germanist (Student)</i>	<i>M 900,--</i>
<i>eine Bürokraft</i>	<i><u>M 900,--</u></i>
	<i><u>M 6.300,--</u></i>

Die Gehälter sind in der Absicht so niedrig gehalten, daß den akademischen Mitarbei-

tern bei täglich sechsstündiger Arbeitsdauer noch Zeit zur eigenen Weiterbildung bleibt.

Die Gesamthöhe der Gründungssumme beträgt:

Sachausgaben	M 8.000,--
Personalausgaben	<u>M 6.300,--</u>
	<u>M 14.300,--</u>

Falls die Preußische Akademie der Wissenschaften das Wörterbuch übernimmt, entfällt von den Sachausgaben die Rubrik 6b), so daß sich die Summe um M 900,-- auf M 13.400,-- ermäßigen würde.

B. Künftiger Jahresetat

Für die ersten 10 Jahre (der Sammlung und Bearbeitung) werden die laufenden Ausgaben im wesentlichen die gleichen sein. Für die zweite Hälfte, die Erscheinungsdauer, werden sich allerdings die Kosten wesentlich verringern durch Reduzierung der Abteilungen 3) - 5) auf eine geringfügige Summe.

Überblick über die laufenden Kosten ab 1.4.39

a) Sachausgaben:

1. Zettelapparat	M 70,--
2. Kartenabteilung	M 80,--
3. Bücherei	M 1.050,-
(Bücher, Zeitschriften, Kartothek, Regale)	
4. Reisen und Kundfahrten	M 2.000,-
5. Fragebogen; Werbung u. Presse	M 800,--
6 a. Büro (incl. Porto und Telefon)	M 1.600,-
b. Miete	M 1.800,-
zus.	<u>M 7.400,-</u>

Falls das Wörterbuch von der Akademie übernommen wird, entfällt von den Sachausgaben die Rubrik 6b) mit 1.800,-- M und von der Rubrik 6a) die Kosten für Porto und Fernsprecher in Höhe von rund M 1.400,--, so daß sich der Jahresetat dann auf M

2.800,-- [!]¹ belaufen würde.

b) Personalausgaben: (Netto-Gehälter pro Jahr)

<i>Leiterin</i>	<i>M 4.800,--</i>
<i>Assistent</i>	<i>M 2.400,--</i>
<i>Zeichner</i>	<i>M 1.800,--</i>
<i>Germanist (zum Auszetteln)</i>	<i>M 1.800,--</i>
<i>Bürokraft</i>	<i><u>M 1.800,--</u></i>

M 12.600,--

Die Gesamthöhe des laufenden Jahresetats für die ersten 10 Jahre würde demnach betragen:

<i>Sachausgaben</i>	<i>M 7.400,--</i>
<i>Personalausgaben</i>	<i><u>M 12.600,--</u></i>
<i>zus.</i>	<i><u>M 20.000,--</u></i>

Im Fall der Übernahme durch die Akademie jedoch (wie oben berechnet)

M 16.800,--

Was die Aufbringung der Kosten betrifft, so gestattet sich die Unterzeichnete auf Folgendes hinzuweisen:

Die Angliederung an die Preußische Akademie der Wissenschaften wäre, wie die Unterzeichnete durch eine unverbindliche Information erfuhr, möglich, wenn der Akademie keine besonderen Kosten erwachsen. Daher sind in der obigen Berechnung der Akademie nur die Posten in Rechnung gestellt worden, die für die Akademie keine fühlbare finanzielle Belastung bedeuten, für das Wörterbuch aber eine fühlbare Entlastung, nämlich für Miete der Räume usw. sowie für das Dienstporto und Telefon.

Ohne Zweifel wird die Provinzialverwaltung der Mark Brandenburg auf Antrag durch die Wörterbuchleitung und bei Befürwortung des Antrags durch das Reichsministerium

¹ Es ist unklar, wie Br. auf diese Summe kommt. 4.200,- wären zu erwarten gewesen.

für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung einen Zuschuß zur Gründungssumme und zum jährlichen Etat zuzusagen bereit sein, da auch die anderen Mundartwörterbücher Zuschüsse durch ihre Länder- und Provinzverwaltung erhalten.

Desgleichen dürfte die Stadt Berlin bei Befürwortung durch das Ministerium in ihrem Oberbürgermeister Dr. Lippert einen tatkräftigen Förderer finden.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft schließlich wird sich der Bitte nicht verschließen, die deutsche Wortschatzsammlung durch die Errichtung des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs abzurunden; darüber hinaus würde sie durch Gewährung von Forschungsstipendien an einige junge Berliner Wissenschaftler diesen eine Einführung in die landes- und volkscundlich ausgerichtete moderne Germanistik ermöglichen, die bisher an der Berliner Universität nicht so intensiv wie an anderen Universitäten gepflegt worden ist.

IV. Die Unterzeichnete erlaubt sich daher die Bitte, daß das Reichswissenschaftsministerium die Gründung des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs grundsätzlich fördern und die obigen Vorschläge billigen möge.

Sie bittet ferner, nach Genehmigung des Gesamtentwurfs, bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften (Germanische Kommission) darauf hinzuwirken, daß diese dem bereits dort vorliegenden Antrag von Universitätsprofessor Dr. Teuchert stattgibt und das Wörterbuch sich eingliedert; denn daß das Wörterbuch der Mark Brandenburg und der preußischen Hauptstadt in die Obhut der Preußischen Akademie der Wissenschaften genommen wird, dürfte kaum eine Begründung nötig haben.

Nach Genehmigung des Gesamtentwurfs wird das Reichswissenschaftsministerium ferner gebeten, bei der Provinzialverwaltung von Brandenburg und beim Herrn Oberbürgermeister der Stadt Berlin um eine Förderung des Unternehmens einzukommen bzw. die von der Unterzeichneten einzureichenden Anträge zu befürworten und schließlich die Deutsche Forschungsgemeinschaft für das neue Unternehmen gewinnen zu helfen. -

Die Unterzeichnete erlaubt sich zum Schluß noch den Hinweis, daß sie bereit ist, ihre

festen Anstellung bei der Reichsleitung der NSDAP., München, Braunes Haus, aufzugeben, falls ihr Vorschlag auf Übernahme der alleinigen Leitung genehmigt, ihr ein Nettogehalt von rund 400,-- M bewilligt und ihr dies Gehalt für die Zukunft in einer noch zu vereinbarenden Form rechtlich zugesichert wird. Auf diese Sicherheit kann die Unterzeichnete nicht verzichten, da sie in ihrer jetzigen Stellung einen Kündigungsschutz genießt.

3.2 Anneliese Bretschneider

Antrag auf Errichtung eines >Brandenburg-Berlinischen Mundartwörterbuchs< (Akademie-Fassung v. 23.11.1938)¹

Der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat mit Schreiben vom 15.11.1938 (W N Nr. 2864/38) der Unterzeichneten die Leitung des Brandenburg-Berlinischen Mundartwörterbuches übertragen und sie ermächtigt, weitere Verhandlungen zu führen, die zur Errichtung des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuches nötig sind.

Die Unterzeichnete erlaubt sich daher, Ihnen den Antrag zu unterbreiten, dass die Preußische Akademie der Wissenschaften die Schaffung des geplanten Wörterbuchs fördern und das Wörterbuch auch in Zukunft mit ihrer Unterstützung bedenken möchte.

Es entspricht einem persönlichen Wunsch der Unterzeichneten, den diese auch in ihrer ersten Eingabe an den Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zum Ausdruck gebracht hat, das neue Wörterbuch in den Rahmen der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu stellen, da ja Brandenburg und Berlin die Wiege des Preußentums sind und, wie Unterzeichnete überzeugt ist, die Preußische Akademie der

¹ ZAAW II, VIII, 27 Nr. 12

Wissenschaften doch wohl gerade dem Mundartwörterbuch dieser zentralen preussischen Landschaft eine besondere Anteilnahme entgegenbringen dürfte. Im einzelnen wird zu obigem Antrag noch folgendes ausgeführt:

1. Notwendigkeit der Schaffung des Brand.-Berl. Wörterbuchs

Während in sämtlichen Landschaften des geschlossenen deutschen Sprachgebiets der Wortschatz des Volkes gesammelt wird, ist eine solche Arbeit lediglich in der Mark Brandenburg noch nicht ernsthaft in Angriff genommen worden. Dabei ist diese Arbeit der Sammlung des volkssprachlichen Wortschatzes in einigen Ländern schon sehr weit vorgeschritten, ja z. T. schon abgeschlossen worden. Es braucht nur an den schon bis zu vier Bänden vorgedrungenen Druck des Rheinischen Wörterbuchs erinnert zu werden oder an das auch schon in rund 20 Lieferungen vorliegende Hessen-Nassauische Volkswörterbuch, die beide auch die Unterstützung der Preußischen Akademie der Wissenschaften erfahren. Es konnte im Jahre 1936 das Schwäbische Wörterbuch seine Erscheinungsdauer von 32 Jahren beenden und liegt nunmehr im 6 Bänden der Öffentlichkeit vor, usw. Nur die Mark Brandenburg liegt in dieser Übersichtskarte der Mundartgebiete, die kürzlich von Prof. Walther Mitzka der Öffentlichkeit vorgelegt worden ist, wie ein leerer Fleck inmitten bebauten Geländes. Ganz abgesehen von einer gewissen Verpflichtung gegenüber der Wahrung wichtiger Belange der Volkstumspflege verlangt es also auch die wissenschaftliche Notwendigkeit, die Wortschatzsammlung in Brandenburg zu beginnen, damit sich nicht der zeitliche Abstand zwischen dieser und den übrigen Wörterbuchsammlungen noch mehr vergrößert und damit der gesamtdeutschen Wörtersammlung der Stempel der Uneinheitlichkeit der Aufnahme aufgedrückt wird. Diese Gedanken lagen dem Antrag der Unterzeichneten an das Reichswissenschaftsministerium zugrunde und sind von dort entsprechend gewürdigt worden.

2. Das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch eine Neugründung

Der in der Provinz Brandenburg gebürtige Germanist an der Universität Rostock, Prof. Hermann Teuchert, hat vor rund 20 Jahren bereits mit einer Sammlung brandenburgischer Wörter begonnen. Er hat durch persönliche Zettelarbeit, durch Einsammeln einiger Fragebogen und durch Übernahme von Wortmaterial anderer Sammler einen grös-

seren Zettelvorrat zusammengebracht, der nach seiner eigenen Angabe rund 100 000 Belege umfasst; diese Zettel müssen freilich, wiederum nach seiner eigenen Mitteilung, noch einer Bearbeitung unterzogen werden, wenn sie in einem Wörterbuchapparat verwendbar sein sollen. - Prof. Teuchert ist durch seine Tätigkeit an der Universität Rostock und am Mecklenburgischen Wörterbuch so sehr beansprucht worden, dass seine Brandenburger Sammlung nicht die nötige Pflege und Ausdehnung erfahren konnte, um als Brandenburgisches Wörterbuch zu gelten. Es besteht auch, wie er selbst einsieht, in absehbarer Zeit nicht die Möglichkeit, die Arbeit energisch in Angriff zu nehmen. Daher konnte es zu jenem bedauerlichen Zustand kommen, der oben geschildert wurde, dass die Provinz Brandenburg heute als einziges Gebiet ohne Mundartwörterbuch daliegt.

Nachdem die Unterzeichnete, der zunächst der Umfang der Vorarbeiten von Prof. Teuchert nicht ausreichend bekannt war, beim Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Verständnis für die Notwendigkeit der Brandenburgischen Arbeit gefunden hatte, hat sie, auch nach Rücksprache mit Prof. Mitzka in Marburg und Prof. Vasmer in Berlin, mit Prof. Teuchert mündlich und schriftlich verhandelt. Zu ihrer Freude fand sie seine Billigung bei dem Plane, dass unter ihrer Leitung und seiner beratenden Mitarbeit die Arbeit neu aufgenommen werden sollte. Gewissen materiellen Forderungen, die Prof. Teuchert stellt, kam die Unterzeichnete grundsätzlich nach: Prof. Teuchert wünschte bei der zukünftigen Publikation als Mitherausgeber genannt und an dem Honorar für das Manuskript, welches die Unterzeichnete aber allein bearbeiten wird, beteiligt zu werden. In der Anlage überreicht die Unterzeichnete die Abschrift ihres diesbezüglichen Vorschlages, der nach längeren Verhandlungen zwischen beiden Parteien zu einer schriftlichen Vereinbarung führen sollte. Leider hat Prof. Teuchert ihn abgelehnt und sehr viel weitergehende Forderungen gestellt: er verlangt an dem von der Unterzeichneten auszuarbeitenden Manuskript mit der Hälfte der Honorarvergütung bedacht zu werden und ausserdem die Hälfte der Vergütung, die für Kartenzeichnungen und Bildbeilagen gezahlt werden, zu erhalten. Die Unterzeichnete konnte diesen Forderungen auf eigene Verantwortung nicht zustimmen und hat daher das Reichswissenschaftsministerium um seine Beratung gebeten. Die von dort kommende Antwort bzw. die dann hoffentlich bald erfolgende Regelung wird die Unterzeichnete alsbald bekanntgeben.

Wie nun auch die noch offene Frage der Beteiligung von Prof. Teuchert sich regeln wird, sie ist sekundärer Art, da inzwischen die Unterzeichnete in aller Form von Herrn Reichsminister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mit der Leitung des Wörterbuchs beauftragt worden ist. Der neue Arbeitsplan erstreckt sich auch auf die Erfassung der Volkssprache in der Reichshauptstadt Berlin und bedeutet eine eigene grosse wissenschaftliche Arbeit, sodass es sich auch deshalb um eine Neugründung handelt und das neue Unternehmen den Namen

Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch

erhalten soll.

3. Die Finanzierung des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs

Durch Vermittlung des Reichswissenschaftsministeriums hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft bereits mit ihren Zuschüssen begonnen und der Unterzeichneten ab 1.10.1938 ein Forschungsstipendium bewilligt, das es ihr ermöglicht, ihre feste Anstellung aufzugeben, die sie bei der Reichsleitung der NSDAP. gehabt hat. Ferner wird die Deutsche Forschungsgemeinschaft sich bei der Einrichtung der Wörterbuchkanzlei und bei der Bezahlung der übrigen Mitarbeiter helfend zur Verfügung stellen. - Die Provinzialverwaltung Brandenburg zeigt sich dem Plan gegenüber sehr aufgeschlossen, und es besteht begründete Hoffnung, von dort ab 1.4.39 einen regelmässigen Jahreszuschuss zu erhalten. Schliesslich wird die Unterzeichnete auch an die Stadt Berlin mit der Bitte um Unterstützung herantreten. Wenn nun auch an die Preussische Akademie der Wissenschaften der Wunsch um Förderung ausgesprochen wird, so wird es sich hierbei nach den bisherigen Berechnungen der Unterzeichneten nicht unmittelbar um die Gewährung eines Geldbetrages handeln. Vielmehr wäre dem Wörterbuch besonders damit gedient, vielleicht in den Räumen der Akademie, nahe den grossen Bibliotheken, unentgeltlich zwei Zimmer zu erhalten mit den damit verbundenen Nebenleistungen, also Heizung, Beleuchtung, Reinigung und Fernsprecher. Das würde im Haushalt des Wörterbuches eine beträchtliche Ersparnis bedeuten.

4. Die Geschäftsführung der Wörterbuchkanzlei

Bis zur Bewilligung und Sicherung der Etatmittel führt die Unterzeichnete alle Verhandlungen. Nach Erreichung dieses Zieles liegt es aber im Sinne der Unterzeichneten, wenn auf ihr im wesentlichen nur die Verantwortung der wissenschaftlichen Leitung allein ruht und wenn sie dann die geschäftliche Verantwortung mit einer anderen Instanz teilen könnte. Sie schlägt daher für diesen Zweck die Bildung eines Wörterbuchausschusses vor, dem als Mitglieder neben der unterzeichneten Leiterin je ein Vertreter des Reichswissenschaftsministeriums, der Provinz Brandenburg, der Stadt Berlin, vielleicht der Universität Berlin und der Preußischen Akademie der Wissenschaften angehören müssten.

4. Anneliese Bretschneider

Entwurf einer Vereinbarung mit dem Rostocker Dialektologen Teuchert (10.10.1938)¹

Vereinbarung zwischen Herrn Professor Dr. H. Teuchert und Fräulein Dr. Anneliese Bretschneider betreffs Zusammenarbeit am Brandenburg-Berlinischen Wörterbuch.

1. Herr Universitätsprofessor Dr. Teuchert, Rostock, erklärt sich zur Mitarbeit am Brandenburg-Berlinischen Wörterbuch bereit; die Mitarbeit trägt im wesentlichen beratenden Charakter.

Prof. Teuchert wird für die Ausarbeitung das in seinem Besitz befindliche Zettelmaterial an die Kanzlei des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs abtreten. Soweit er für eigene Arbeiten auf dieses Material zurückzugreifen wünscht, hat er ein Anrecht auf leihweise Überlassung entsprechender Zettelpartien.

¹ ZAAW II-VIII, 27, NR. 13 - Teuchert lehnte diesen Entwurf ab, s.o. Anhang 3.2

2. Herr Prof. Teuchert wird, soweit es nötig ist, vor Absendung dieses Zettelmaterials die durch Abkürzung bezeichneten Ortsnamen feststellen und dem jeweiligen Wortbeleg hinzufügen, sowie fehlende Ortsangaben ergänzen.

3. Herr Prof. Teuchert hat das Recht, das übrige Zettelmaterial des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuches für seine eigenen Arbeiten über den brandenburgischen Sprachraum mitzubeneützen.

4. Herr Prof. Teuchert wird auf dem Titelblatt der späteren Wörterbuchpublikationen als Mitherausgeber genannt.

5. Herr Prof. Teuchert wird an dem Honorar, das der noch zu gewinnende Verleger für die Textabfassung der Wörterbuchpublikationen den Herausgebern zahlt, zu einem Viertel beteiligt. Das Honorar für Abbildungen und Karten wird davon nicht betroffen.

6. Herr Prof. Teuchert stellt sich dem Wörterbuchunternehmen zu beratender Mitarbeit zur Verfügung, insbesondere für die Ausarbeitung der Fragebogentexte. Die Ausarbeitung des Textes der Publikation nimmt Dr. A. Bretschneider allein vor; Prof. Teuchert wird auch hierbei seinen Rat zur Verfügung stellen, abschnittweise von dem Manuskript vor der Drucklegung Kenntnis nehmen und die Korrekturen mitlesen. Er hat Vorschlagsrecht für Änderungen und Ergänzungen, die nach Möglichkeit zu berücksichtigen sind.

7. Herr Prof. Teuchert wird zweimal im Jahr nach Berlin kommen, um den Fortgang der Arbeiten zu besichtigen. Die Unkosten hierfür trägt das Wörterbuch. Sie richten sich nach den Reisekostenvorschriften der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

5. Anneliese Bretschneider

Zum Kriegsende eine Art Testament (1. 2.1945)¹

In Anbetracht der Gefahren, die die derzeitige Kriegslage mit sich bringt, halte ich es für angebracht Ihnen zu beschreiben, wo ich die Bestände des Brandenburg-Berlinischen Wörterbuchs untergebracht habe, und Ihnen ferner einige Hinweise und Wünsche zu übermitteln für den Fall, dass ich durch Bomben oder andere Kriegsergebnisse umkommen sollte.

Die Kästen mit dem Zettelmanuskript befinden sich in Hinzdorf, Kreis Westprignitz, im Schulhause im oberen Stockwerk in einer grossen alten Holztruhe, die zu dem in diesem Stockwerk befindlichen Heimatmuseum gehört und vor dem Heimatmuseum, gegenüber dem Eingang steht, gleich links oben neben der Treppe. - Erlaubnis, die Sachen im Bereich des Heimatmuseums unterzustellen, habe ich vom Herrn Landrat des Kreises Westprignitz eingeholt, der auch den Dorfbürgermeister, Herrn Rich. Gutke, angewiesen hat, mit den Wörterbuchbeständen sorgsam umzugehen. - Hinzdorf ist postalisch zu erreichen >über Bad Wilsnack<, mit der Eisenbahn aber besser von Wittenberge aus (ca. 6 km zu Fuss den Elbdeich entlang), solange die Autobusverbindung Wilsnack - Hinzdorf eingestellt ist. Näheres über die Unterkunft der Sachen weiss mein Vertrauensmann, Herr Landwirt August Müller, der auch die Bestände des Heimatmuseums betreut und durchaus vertrauenswürdig ist. Auch sein Bruder, Hofbesitzer Willy Müller und dessen Frau sind unterrichtet. Alle wohnhaft in Hinzdorf.

In den Kästen befindet sich das alphabetisch geordnete Zettelmaterial, und zwar

- 1. der Hauptapparat (Buchstaben a - z).*
- 2. die Zettel aus dem Buche von Engeliem und Lahn, Der Volksmund in der Mark Brandenburg, Berlin 1868. Wie in meinem Bericht vom 4. Mai 1942 an Sie näher beschrie-*

¹ BA R 73/ 15 797

ben, befinden sich diese Zettel gesondert, weil sie die Grundlage eines ersten märkischen Idiotikons bilden sollen, das ich der Neuausgabe des Buches begeben wollte. Aus dem Zettelmaterial, das in Hinzdorf in 2 Kästen steht, habe ich eine Stichwortliste ausgewählt, die seither bis zum Buchstaben S- gediehen ist. Das Manuskript dieser Liste befindet sich bei meinen wissenschaftlichen Manuskripten in Werdau/Sa.

3. die Zettel aus der Aufnahme des Wortschatzes von Hinzdorf, gleichfalls in 2 Kästen gesondert stehend, alphabetisch geordnet. Sie stehen für sich, weil ich daraus das Buch >Landschaft und Landleben im Wortschatz eines Prignitzdorfes< als Bd. 2 meiner Schriftenreihe >Märkische Volkssprache< arbeiten wollte.

In Hinzdorf befinden sich ferner bei den Kästen die Wortkarten (auf Pauspapier, in einer Rolle), einiges Büromaterial und einige wertvolle Bücher, die mein Privatbesitz sind, darunter die Heliandausgabe von Sievers und die Mythologie von Grimm in alten Ausgaben.

Ein kleinerer Teil des Wörterbuchbestandes befindet sich in Werdau/Sa., Sidonienstr. 18 bei meinen evakuierten Privatsachen. Es handelt sich um 8 W[örter]b[uch]-Kästen, die z. T. leere Zettel enthalten, z. T. die Stichwortliste der in den Fragebogen des Atlas der deutschen Volkskunde erfragten Wörter, z. T. Verzettelungen (noch ohne Stichworte) aus diesen Fragen. Einige Pakete leere Zettel, die Hefter mit der Wörterbuch-Korrespondenz und einiges andere mehr, besonders die mir von der Dt. Forschungsgemeinschaft überlassenen Bücher. Diese sind während der Evakuierung leider teilweise durch einen Rohrbruch beschädigt worden. Sie stehen in meiner Mundartbibliothek miteingeordnet, da ich in dem einzigen mir zur Verfügung stehenden Raum sie nicht gesondert aufstellen kann, sind aber alle durch den Stempel des Wörterbuchs gekennzeichnet.

Schliesslich befinden sich noch wenige Sachen in meiner Berliner Wohnung, Halensee, Kurfürstendamm 154 b, in Schränken verschlossen, so besonders die eine Durchschrift aller märkischen Orte (die andere ist in Hinzdorf, was oben nachzutragen ist).

Für den Fall meines Ablebens hinterlasse ich sowohl in Hinzdorf wie bei meiner

Schwester, Frau Elfriede Huster, geb. Bretschneider in Werdau/Sa., Sidonienstr. 18, dass die bezeichneten, dem Brandenburg-Berlinischen Wörterbuch gehörigen Bestände nur der Deutschen Forschungsgemeinschaft auszuhändigen sind. Durch Bereitstellung der Mittel hat sie im Jahre 1939 den Beginn der Arbeiten und die Anschaffung des Büro- und Büchermaterials ermöglicht. Die gelegentlichen bescheidenen Zuschüsse der Stadt Berlin haben in der Kriegszeit mir zeitweise die Weiterarbeit ermöglicht. So dankbar ich für diese Hilfe war und bin, stellt sie keine Ursache dar, der Stadt Berlin ein Anrecht auf das Wörterbuch einzuräumen. Ausser dem Verleger K. Wachholtz in Neumünster - dessen Verlagsansprüche in einem besonderen Verträge festgelegt sind - sind am Besitz des Wörterbuchs nur die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Unterzeichnete als Autorin beteiligt.

In der Anlage füge ich einen Arbeitsbericht bis zum heutigen Tage bei mit der Bitte, ihn in friedlicheren Zeiten im Niederdeutschen Korrespondenzblatt oder in der Zeitschrift für Mundartforschung zu veröffentlichen. Die Unterlagen zu dem Bericht befinden sich in 2 Geschäftsbüchern bei dem Material in Werdau.

Für den 1. Band der geplanten Schriftenreihe >Märkische Volkssprache<, die Neuausgabe von Engeln und Lahn, hatte ich einen Druckkostenzuschuss von zusammen 800,- - RM erhalten. Das Geld liegt mit auf meinem Konto bei der Städtischen Sparkasse in Werdau/Sa. und ist dem Bearbeiter, der die Neuausgabe mit dem märkischen Idiotikon zu Ende führen wird, für den Druck zur Verfügung zu stellen. Meine Schwester erhält Mitteilung, diese Summe von meinem Konto nicht abzuheben, sondern sie für obigen Zweck zur Verfügung zu halten.

Hinsichtlich eines neuen Wörterbuchleiters und -bearbeiters spreche ich den Wunsch aus, das Wb. weder Herrn Prof. Dr. Hermann Teuchert noch Fräulein Dr. Ursula Feyer in Berlin zu übertragen. Ersterer hat vor mehr als 30 Jahren selbst mit der Sammlung für ein brandenburgisches Wörterbuch begonnen. Abgesehen davon, dass er es nicht vorangebracht hat, ist es nach den mir gewährten Einblicken so vollkommen anders angelegt, dass das Einfließen dieses ungleichmässigen, unzuverlässigen Materials in meine Sammlungen mehr einen Schaden als eine Bereicherung bedeuten würde. Frl. Feyer wiederum besitzt nicht die Ausbildung noch die wissenschaftlichen Qualitäten,

um ein solch grosses Werk bewältigen zu können. Ihre eventuellen Ansprüche bitte ich entschieden abzulehnen (hier befinde ich mich in vollem Einverständnis mit Herrn Prof. Teske). Um einen neuen Wörterbuch-Leiter zu finden, habe ich mit Prof. Teske (Hamburg) Besprechungen geführt. Seinen Rat bitte ich in erster Linie einzuholen, da er durch seine Arbeit im Verein für niederdeutsche Sprachforschung einen guten Überblick über die wissenschaftlichen Kräfte in der niederdeutschen Mundartforschung besitzt. Der Leiter des Mittelelbischen Wörterbuchs, Dr. habil. Karl Bischoff in Magdeburg, den ich als Studenten in Marburg in die Wörterbucharbeit eingeführt habe, dürfte auch bereit sein, einen geeigneten Bearbeiter zu finden. Schliesslich habe ich Herrn Prof. Frings in Leipzig um seine Teilnahme am Schicksal des Wörterbuchs gebeten. Diesen drei Gelehrten übersende ich eine Durch- bzw. Abschrift dieses Schreiben, desgleichen eine dem Herrn Verleger K. Wachholtz, in der Hoffnung, dass es - wenn es durch Bomben oder andere Kriegsschrecken dem einen oder anderen verloren gehen sollte - es doch an einer Stelle erhalten bleiben wird.

Der Herr Stellvertr. Präsident der Deutschen Akademie in München, Rektor Prof. Dr. Wüst, hat für das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch seine Hilfsbereitschaft mir gegenüber bekundet, nachdem die Deutsche Forschungsgemeinschaft nach Kriegsausbruch die Mittel zur Fortführung der Arbeiten nicht mehr bewilligen konnte. Wegen dieser Besprechung, die zwischen Herrn Prof. Wüst und mir am 12. Juli 1944 in München stattgefunden hat, habe ich mich mit Herrn Prof. Hofmann im Reichswissenschaftsministerium beraten und auch Herrn Dr. Griewank kurz davon Mitteilung gemacht. Seither habe ich in dieser Angelegenheit nichts mehr unternommen. Sollte nun die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Wiederaufnahme der Arbeiten nicht planen, so bitte ich, über Herrn Prof. Frings die Verhandlungen mit der Deutschen Akademie aufzunehmen und im gegenseitigen vollem Einverständnis eine neue Grundlage zur Fortführung der Arbeiten zu suchen.

6. Anneliese Bretschneider

Ein letzter Arbeitsbericht vor dem Kriegsende (2.2.1945)¹

Das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch:

Stand der Arbeiten Ende 1944

Der Bericht über das 1. Arbeitsjahr (1.4.1939 - 31.3.1940) im Korrespondenzblatt des Ver. für niederdt. Sprachforschung, 52, 21 ff. meldete 7 815 kombinierte Zettel mit rund 26.300 Wortbelegen. Der Zettelstand ist seither langsam gestiegen. Es wuchs an auf

11 115 am 31.3.41

12 395 am 31.3.42

17 815 am 31.12.42

26 681 am 31.12.43

31 565 am 31.12.44

Damit sind rund 100 000 Wortbelege zusammengekommen, kein Massenmaterial, das noch der Bearbeitung bedarf, sondern alle mit Stichwort versehen, mit Verweiszetteln verbunden (bei lautlichen starken Abweichungen und besonders bei Synonymen) und alphabetisch geordnet. Die Masse der Worte entstammen vorwiegend 2 Quellen:

- 1) aus eigenen Wortaufnahmen am Ort (so besonders der Westprignitz, der Uckermark und dem Havelland wie der Reichshauptstadt) in phonetischer Umschrift und unter Darstellung der ständischen oder generationellen Sphäre, in der das Wort lebt*
- 2) aus gedruckten Quellen, besonders wissenschaftlichen Beschreibungen von Ortsmundarten, nämlich: Mackel über Boberow (Westprignitz), Siewert über GrossBesten (Teltow), Teuchert über Warthe (Templin) und die Neumark wie Berlinisches aus verschiedenen Arbeiten.*

Von älterer Literatur ergab die Verzettelung des Buches >Der Volksmund in der Mark

¹ BA R 73/ 15 797

Brandenburg< von Engeliem und Lahn, Berlin 1868, insgesamt 5 621 kombinierte Zettel, deren Belege im Satzzusammenhang herausgenommen wurden. Die Aufnahmen der Unterzeichneten in Hinzdorf, Kr. Westprignitz ergab 3 055 kombinierte Zettel mit Wörtern, Wendungen, Redensarten, Liedern, Flur- u. anderen Namen, ergänzt durch Zeichnungen von Geräten und durch Lichtbilder aller Art. Ähnliche Aufnahmen brachten für Linum (Osthavelland) 1105, für Röddelin (Uckermark) 1711 Zettel. Mit der Auswertung gedruckter Literatur greift die Sammlung auch auf östliche und südliche Bezirke der Mark über, in die Neumark, das Oderbruch, den Teltow, den Spreewald.

Die Verarbeitung von Fragebogen trat demgegenüber zurück. Aus dem 1. Fragebogen des Atlas der deutschen Volkskunde wurden die Fragen 26, 28b, 30g, 30h, 45 verzettelt und aus ihnen die Wortkarten für Pferd (Kosenamen), Füllen (Kosenamen), Feueriger Hausdrache und Anrede der Bäuerin durch das Gesinde soweit vorbereitet, dass sie nur noch technisch auszutragen sind.

Alle Arbeiten lagen bei der Unterzeichneten. Während mehrerer Kriegsjahre sandte Studienrat R. Semmler Wortlisten ein, die er an Hand des Fragebogens zum deutschen Wortatlas, ausgearbeitet von Mitzka, bei seinen Soldatenkameraden im Felde abgefragt hat. Ihm, der nach Verwundung wieder eingerückt ist und seither keine Nachricht gab, sei für seine treue Mitarbeit herzlich gedankt. Leutnant Wilh. Hansen überbrachte aus dem Osten eine Liste von ihm erfragter Wörter aus einer Altberliner Schaustellerfamilie. Der Wörterbuchassistent Dr. Reinh. Peesch ist in Tunesien in amerikanische Gefangenschaft geraten.

Wegen der Bombengefahr wurde das Wörterbuchmaterial aus Berlin evakuiert. Zwar wurde dadurch die Benutzung erheblich erschwert, aber es fanden sich immer Wege, um doch die Arbeit nicht abreißen zu lassen. Von dem wenigen zurückgelassenen Material ist leider der letzte Fragebogen des AdV, der als einziger in der Mark Ort für Ort und in allen Berliner Schulbezirken, dank der Rührigkeit von Herrn Dr. E.O. Thiele, eingesammelt worden war, unausgewertet einer Brandbombe zum Opfer gefallen.

Dass der Unterzeichneten die Weiterarbeit, wenn auch in beschränktem Masse, ermöglicht wurde, verdankt sie in erster Linie dem Herrn Oberbürgermeister der Reichs-

hauptstadt, der mehrmals Geldbeihilfen bewilligt. Ihm sei hierdurch erneut der Dank ausgesprochen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die durch ihre Unterstützung im Jahre 1939 die Aufnahme der Arbeiten ermöglicht hatte, sah sich zwar nicht in der Lage, sie im Kriege weiterführen zu lassen, hat aber mehrfach in den Nöten der Zeit hilfreich ihre Hand geboten, um der Unterzeichneten Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Schliesslich sei Herrn Verleger K. Wachholtz für sein tatkräftiges Eingreifen und die Übermittlung wichtiger Bücher aus seinem Verlage herzlich gedankt.

7. Anneliese Bretschneider

Mundartpflege als nationalpädagogische Aufgabe¹

Pflege der Mundart heißt Pflege einer landschaftlichen Besonderheit. Im Gegensatz dazu ist Pflege der Schrift- oder Hochsprache die Pflege eines Kulturgutes, das über die Einzellandschaften hinübergreift, sie alle als geistiges Band der Nation umschließt. Sollte nicht in unserer Zeit der Gleichschaltung auf allen Lebensgebieten der Nation die Pflege dieser allen gemeinsamen Hochsprache in den Vordergrund treten und Ausrottung der Mundart, als volktrennendem Element, gefordert werden?

Hüten wir uns, das Kennwort unserer Tage, die Gleichschaltung, zu einem Schlagwort zu machen und von ihm aus - das nur eine Abstraktion aus lebensnotwendigen Vorgängen ist - Grundsätze aufzustellen! Schon in unserem Falle einer Forderung der Mundartpflege, wie sie der neue Staat erhebt, würde sich ein Widerspruch ergeben. Es gilt vielmehr, die Dinge selbst aus der Nähe zu betrachten, bei der Betrachtung auch die Tiefensicht nicht zu vergessen und dann zu fragen: Wie stimmt das Ergebnis der Betrachtung nun zu dem Kennwort der neuen Zeit?

Die Mundart im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung

Was auch immer heute an Gleichschaltungsprozessen vor sich geht, auf dem Gebiete der Technik oder der Wissenschaft, der sozialen Organisationen, der Presse oder des

¹ Die deutsche Schule 1933, S. 275-282

Sportes, mag es in Schlesien oder in Holstein, in Berlin oder in Hintermeilingen Anordnungen von umwälzendem Charakter geben, durch den Oberpräsidenten oder einen unbekanntem Ortsgruppenleiter, durch den Kultusminister oder einen unbekanntem Volksgenossen des NS-Lehrerbundes; in ihrem Sinne, in ihrer Gesamthaltung sind sie alle gleichgerichtet. Diese organische Entfaltung des nationalsozialistischen Staates, die wie ein Wunder anmutet, ist kein Zufall. Alle Neuerungen vollziehen sich aus innerer Harmonie und fließen aus der Weltanschauung des neuen Staates. Es gibt keinen Winkel im Leben der Nation, der nicht seine Beleuchtung erhalte von dieser großen geistigen Gesamthaltung her. Und umgekehrt hat heute jeder Beruf die Pflicht zu fragen: Was erwachsen uns für Aufgaben aus der neuen Denkform? Und auf jedem Arbeitsgebiet, groß oder klein, ist die Frage aufzuwerfen: Welche anderen Aufgaben sind uns jetzt gestellt und welcher besonderen Förderung - oder Vernichtung - darf gerade unser Arbeitssorgen in Zukunft entgegensehen? Daß die Behandlung der deutschen Sprache in der Volksschule im wesentlichen praktisch ein immerwährendes Sichauseinandersetzen mit der Mundart ist, weiß jeder ländliche Deutschlehrer zur Genüge. Daß die Stellungnahme des Lehrers zur Frage der Mundartbehandlung bisher nicht scharf genug umrissen gewesen ist, hat wohl ebenfalls schon mancher gefühlt. Zwar wurde, getragen von der nach dem Kriege einsetzenden Heimatbewegung - einer instinktiven Volksabwehr der zerstörerischen Ausländerei - Schutz und Pflege der Mundart an allen Schulen gewünscht. Es fehlte aber vielfach an den nötigen ausführlichen Richtlinien, und es fehlte, was entscheidender ist, an der systematischen Vorbildung für den Lehrer selbst, um zu den Fragen der Mundarten im allgemeinen und zu der besonderen seiner Heimat oder seines Schulortes Stellung zu nehmen. Demgegenüber ist jetzt ein starkes weltanschauliches Fundament gegeben als Begründung der klaren Forderung zur Pflege der Mundart.

Die Weltanschauung des Nationalsozialismus erkennt und wertet jeden Volksgenossen nach seiner rassistischen Herkunft und nach der Einwirkung seiner heimatlichen, bodenbestimmten Umwelt. Diese beiden Elemente, das Blutmäßige und das Bodenständige, bestimmen Wesen und Entwicklung jedes Menschen; die aus Blut und Boden fließenden Wesensmerkmale lenken sein Handeln und fügen sein Schicksal. Ein Abirren von der durch dieses Fundament vorgezeichneten Entwicklungslinie, ein Sichverlieren an fremde Elemente des Seins kann nur durch Krankheit erklärt werden. Diese anderen Ele-

mente sind keine Elemente des Seins, sondern des Scheins, die hingaukeln über das untrügliche Fundament des Blutes und des Bodens, die vom wahren Sein abziehen und das Gesunde zersetzen. Es ist ganz natürlich, daß der völkisch gegründete Staat diese Krankheitserreger ausschneidet [!]; und ebenso natürlich ist es, daß er die gesunden Erbanlagen pflegt. Nun ist aber die Kraft des Blutes ebenso ein Geheimnis wie die Wirksamkeit des Heimatbodens ein Rätsel: dem Verstande nicht faßbar, dem Gefühl elementar offenbar, sind beide ein Ausschnitt aus dem Wunderbegriff 'Leben'. Erkennbar sind die aus Blut und Boden fließenden Eigenschaften aber dennoch; sie sind feststellbar an äußeren und inneren Kennzeichen seelischer, geistiger und körperlicher Art. Eines von diesen wesenhaften, feststellbaren Merkmalen ist die heimische Mundart. Die folgenden Abschnitte sollen begründen, warum. Betrachtet und bewertet als solch wesenhafter Zug des Menschen, ist folgerichtig die Pflege der Heimatmundart in weit größerer Schärfe zu fordern als bisher. Es kann in Zukunft nicht mehr der Initiative des einzelnen Lehrers überlassen bleiben, je nach dem Grade seiner Liebhaberei für die Mundart in richtiger oder verkehrter Weise im Deutschunterricht für sie einzutreten. Es gilt vielmehr, das Verständnis für Wesen und Bedeutung der Heimatsprache im Lehrer selbst zu wecken und festzugründen, damit er in entsprechender Form dies Kulturgut der ihm anvertrauten Jugend vermitteln und erhalten kann.

Die Mundart als Quell völkisch-seelischer Kraft

Die Mundart ist ein Volkstumsmerkmal der Gegenwart, und deshalb teilt ihr die Weltanschauung des neuen Staates den Wert eines wesensbestimmenden Zuges zu. Die Hochsprache kann ein Fremder erlernen, sogar im Auslande, und rein aus Büchern und durch Unterricht. Die Mundart zu lernen, ist für den Fremden unmöglich, selbst bei größter Sprachbegabung, weil ihm die Vorstellung vom Heimatraum fehlt. Denn die Mundart ist die klangliche Entfaltung der Heimat! Sie ist das treueste Abbild alles heimatlichen Geschehens. Die Berge, die Hügel, die Ebene unserer Heimat mit ihrem Baumschlag und ihrem Fruchtbestand, mit ihren Tieren und ihrem Hausrat, das Leben in unserem Heimatort mit seinem Morgen und dessen Arbeit, mit seinem Abend und dessen Entspannung, mit seiner Nacht und deren Zauber, sie alle haben in ihrem eigensten, urtümlichsten Farbton sich eine Bezeichnung in der Mundart geschaffen. In die Hochsprache fließt nur ein winziger Bruchteil dieses heimatlichen Reichtums. Besonde-

re weitere Äußerungen der Heimat, wie die Tracht, die Anlage des Dorfes, die Bau-eigentümlichkeiten des Hauses, die Anschauungen von Geistern und das Zeremoniell der sozialen Gemeinschaft, sie alle können meist nur durch die mundartlichen Bezeichnungen unmittelbar als Vorstellung im Hörer lebendig werden, wenn das Urbild den Sinnen nicht zugänglich ist. Daher sind die Mundarten Abbilder aller Volkstumsmerkmale schlechthin. Außerdem aber ist jede Mundart besonderes Volkstumsmerkmal, einmalig und unnachahmbar, wie es das Volkslied oder die Gehöftanlage oder der Glaube an Wassermann und Wandergespenster im einzelnen sind.

Nichts wird daher vom heimatliebenden Menschen - und jeder Deutsche ist das, ausnahmslos - so elementar als Äußerung der Heimat empfunden wie die Sprache der Heimat. Unbewußt spürt er das bei dem Gefühl schwer überwindlicher Fremdheit, das ihn begleitet, wenn er in andere Landschaften mit anderer Mundart kommt; und er empfindet es bewußt, wenn er nach längerer Abwesenheit in die Heimat zurückkehrt; ein stilles Horchen setzt ein, wenn die ersten Laute der Heimat an unser Ohr klingen, das sich zu einem unnennbaren Glücksgefühl steigert, je näher wir dem Ziele unserer Heimfahrt kommen; und ist es gar das Vaterhaus, ist es zuletzt die Mutter, zu der wir heimkehren können, so klingt alles - Heimatsprache, Vaterhaus, Mutterherz - zu einer Symphonie des Glückes zusammen. Dieses schwingende Heimatgefühl ist der stärkste Schutz des deutschen Menschen gegen Erkrankungen seines völkischen Selbstbewußtseins und dadurch dem Einzelnen wie der Gesamtheit eine Quelle seelischer Kraft. Es hilft weiterhin ein starkes Band schmieden an den völkisch gegründeten Staat, weil ja er es ist, der uns die Heimat, innerlich und äußerlich, erhält.

Als besonderes Volkstumsmerkmal und als klangliches Abbild aller Volkstumsmerkmale überhaupt umschließt die Sprache unserer engeren Heimat eine schier unerschöpfliche Fülle von Gegenwartswerten. Im Zusammenhang mit der zukünftigen Behandlung der Volkskunde an allen deutschen Schulen wird Mundartkunde deshalb wichtigster Gegenstand des Sprachunterrichtes sein müssen. Aus der Erkenntnis heraus, daß die Heimat unser köstlichster Schatz ist und alle Äußerungen der Heimat uns kostbar sein müssen, werden wir dem Kinde der Volksschule Mut zur Mundart machen und es, bei aller schweren Erziehung zur Hochsprache sich mit Freude seiner Heimatmundart hingeben lassen in zwanglosem Plaudern wie in ernsthaftem Mühen (etwa im mundartlichen

Schulaufsatz, in dem allein das Denken des Landkindes sich unverfälscht entfalten kann). Aber es gibt mehr, gibt Schwierigeres in der zukünftigen Mundartpflege: Wir haben die Mundart auch als geschichtliches Dokument unserer Heimat zu begreifen.

Die Mundart als Spiegelbild der Heimatgeschichte

Dies Kapitel zukünftigen Lehrstoffes kann nicht ohne die moderne Wissenschaft geschrieben werden. Die wissenschaftliche Mundartforschung der letzten Jahrzehnte hat umwälzende Erkenntnisse vom Wesen und Werden der Mundarten geliefert. Unsere gängigen Handbücher verkündigen demgegenüber meist eine geschichtliche Ansicht, wie sie die Wissenschaft vor hundert Jahren verkündet hat, nämlich die romantische - ohne nähere Kenntnis der Mundarten genährte - Vermutung, daß die Verschiedenheit der lebenden deutschen Mundarten auf die Verschiedenheit der germanischen Stämme zur Zeit ihrer Landnahme zurückzuführen sei. Als man aber anfing, die Mundarten selbst zu erforschen, stellte sich - ganz besonders seit der Begründung des >Sprachatlas des Deutschen Reichs<, einer wissenschaftlichen Großtat, die alle Kulturnationen der Welt für ihr Sprachgebiet nachahmten und noch nachahmen - heraus, daß die heutigen Mundartgrenzen jung sind und in ihrer größten Menge durch Territorialgrenzen des ausgehenden Mittelalters, die gleichzeitig Verkehrsgrenzen waren, verursacht worden sind; seit dieser Zeit wirken dann jüngere Verkehrsbahnen in der Mundartbegrenzung, sie lösen ältere Grenzen auf oder formen sie um. Was der Verkehr in die Mundart einträgt, sind Kulturwellen, die über die Landschaften hinfluten. Von dem Kulturzentrum der Landschaft aus verbreiten sich, oft ganz unmerklich, seine Sprachformen bis ins kleinste Dorf der Verkehrslandschaft. Die Summe aller Ortschaften, die mit dem Kulturzentrum in ständigem Verkehrsaustausch stehen, wandeln allmählich ihre Laute und ihre Worte nach dem Vorbild des Verkehrszentrums, das mit dem Kulturzentrum identisch zu sein pflegt, so daß mit der Zeit in der Landschaft ein Sprachraum entsteht, der dem Kultur- und Verkehrsraum entspricht. Die heimatlichen Bodenverhältnisse wirken entscheidend dabei mit, indem sie naturgemäß den Verkehrsrahmen spannen helfen: Wasser- und Landstraßen z. B. bestimmen oft genug die Richtung der Sprachwanderungen, wenn freilich auch nicht vergessen werden darf, daß der Mensch in letzter Linie es ist, der eng mit dem Heimatraum verwachsen und ihn weitgehend beherrschend, die schwierigsten Hindernisse, wie Berge oder Moore, überwindet und andere

unsichtbare, wie Zollschranken, Konfessions- und Konnubiumsgrenzen, aufzurichten vermag. In dem Kultur- und Verkehrsraum finden alle Ereignisse der Heimatlandschaft ihren sprachlichen Niederschlag. Mit Hilfe von Mundartkarten und deren Vergleich mit anderen Karten aller Art läßt sich heute die Struktur der Mundartlandschaft erkennen und aus ihr Heimatgeschichte, ja selbst Ortsgeschichte ablesen. Diese Forschungsmethode, vorläufig noch Alleineigentum der Fachwissenschaft, verbindet sich mit den früher allein geübten Methoden wie Deutung von Flur-, Orts- und Familiennamen der Heimat. Aus allen miteinander werden wir lernen, die Mundart zu einer Quelle heimatgeschichtlichen Lehrstoffes zu machen. Allerdings, ehe der Lehrer daran gehen kann, die Struktur seiner Heimatmundart zu ergründen, hat die wissenschaftliche Mundartforschung noch die Voraussetzung dafür zu schaffen: Die Ergebnisse der modernen Forschung müssen in einer gemeinverständlichen Form den Lehrern bekanntgegeben werden. Leider, und das kann nicht tief genug bedauert werden, ist es einem Nichtspezialisten kaum möglich, sich die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung heute zu eigen zu machen, weil der wissenschaftliche Stil so schwer verständlich, von so vielerlei speziellem Fachmaterial überladen ist, daß es selbst Fachgenossen aus einem benachbarten Wissenschaftsgebiet nicht möglich ist, sich alle Neuergebnisse laufend anzueignen. Dem wissenschaftlichen Mundartforscher wird daher im Rahmen der Forderung >Mundartpflege als nationalpädagogische Aufgabe< ein eigener Aufgabenkreis gestellt, nämlich dem deutschen Lehrer das Rüstzeug in die Hand zu geben, damit dieser wiederum in einer entsprechenden Form seinen Schülern die Ergebnisse der Wissenschaft vermitteln kann. Es gilt, herunterzusteigen von dem einsamen Thron einer Wissenschaft, die um ihrer selbst willen betrieben wird, und sie in den Dienst der Nation zu stellen.

Ist dann dem Lehrer die Möglichkeit gegeben, im Unterricht die Mundart der Heimat als geschichtliches Dokument zu behandeln, so wird ein weiteres erreicht: es wird der Stolz auf die Heimatsprache in den Kindern zu wecken möglich sein. Denn weder in Eltern- noch in Schülerkreisen ist heute überall die richtige Bewertung der Mundart heimisch; vielfach wird sie verachtet, als 'ordinär' verpönt und selbst bei den Lehrern oft genug als 'entartete Schriftsprache' aufgefaßt. Daß unsere hochdeutsche Schriftsprache selbst erst aus einer echten Mundart, der ostmitteldeutschen, erwachsen ist, weil sie das Sprachrohr einer aus der ostmitteldeutschen Landschaft ausgehenden Kul-

turströmung, der Reformation, war, daß ferner die Schriftsprache sich laufend aus der Zufuhr der Mundarten nährt, das machen sich die allerwenigsten gründlich klar. Auch in dieser Richtung hin muß, mit Hilfe der Wissenschaft, noch viel für den Lehrer selbst getan werden, damit er durch geistesgeschichtliche Vertiefung der Mundartkunde die Achtung vor der Mundart in breitesten Volkskreisen heben kann.

Die Mundart im Dienste außenpolitischer Mission.

Im Nationalitätenkampf unserer Grenzmarken- und Auslandsdeutschen ist die heimische Sprache, und besonders die Mundart, eine hervorragende Waffe. Gerade weil ihr so tiefe, seelisch-heimatgebundene Kräfte eignen, gerade weil sie ein Werk der Heimat und deren Geschichte ist, wird sie vom Deutschen, dessen Volkstum gefährdet ist, als Ausdruck der Heimat innigst empfunden. Alles was diese gefährdeten Deutschen mit dem Mutterlande verbindet, sichtbar und hörbar, wird von ihnen liebevoll, ja leidenschaftlich gepflegt. Darunter steht die Sprache an allererster Stelle, und wiederum die Mundart ist es, in der die seelische Volksverbundenheit am elementarsten erlebt wird.

Man wende nicht ein, daß diese Seite deutschen Mundartlebens ja nur für einen Teil der deutschen Lehrer, den grenz- und auslanddeutschen, eine Rolle spiele. Für jeden von uns, auch innerhalb der Reichsgrenzen, ist dieser Ausschnitt des Mundartlebens von größter Bedeutung. Wenn wir durch verantwortungsbewußte Pflege den Wert der Heimsprache heben, der Mundart als solcher, dann stärken wir auch die Kraft, die der grenz- und auslanddeutschen Mundart innewohnt, wir schärfen unseren tapferen Brüdern, die als Pioniere für das Deutschtum in täglichem Kampfe stehen, eine Schutzwaffe ersten Ranges; wir heben das Lebensgefühl jener Kämpfer durch die Stärkung der seelischen Kräfte, die aus der Mundart fließen. Je fester aber die Position unserer grenz- und auslandsdeutschen Kämpfer ist, um so mehr wird der deutsche Gedanke in der Welt gestärkt, der deutsche Staat in seinem Ansehen und die deutsche Kultur in ihrer Wirksamkeit gefördert. Man stelle sich z. B. in unseren Tagen, wo wiederum eine vernichtungswollende fremdgeistige Greuelhetze alle Deutschen verunglimpft, nicht hoch genug die tägliche Arbeit unserer Volksgenossen jenseits der Grenzen vor! Es ist unsere Pflicht, ihnen die Position zu stärken, wo immer wir können! Die Mundartpflege soll auch dazu ein Beitrag sein. Die heranwachsende Jugend muß mit diesem Geist nationaler Denkweise, die die Mundartbetrachtung weit hinaushebt über den Rahmen von

Dorf- und Landschaftsmundart, ganz und gar erfüllt werden.

Die Mundart im Dienste sozialpolitischer Aufgaben

Mit der geistigen Vertiefung der Mundartbetrachtung, mit der Blickwendung auf die Wichtigkeit der Mundartpflege zur Erhaltung gefährdeten Volkstums erziehen wir in Zukunft die Jugend, hinausgreifend über die Freude an der Mundart und den Stolz auf die Mundart, zur Pflicht zur Mundart. Dieser Schritt ist ein ganz entscheidender, denn er kann Schwierigkeiten mit den Eltern herbeiführen. Es gibt weite Landschaften in Deutschland, in denen die städtische Strömung der Mundartzersetzung die Bewohner mit der Meinung erfüllt hat, die Mundart sei etwas Minderwertiges, das Kind dürfe sie nicht sprechen. Weil es natürlich nicht zu einem Gegensatz zwischen Elternhaus und Schule kommen darf, gilt es in solchen Gegenden auch auf die Eltern aufklärend einzuwirken. Dieser pädagogische Arbeitsvorgang, Kinder (und Eltern) zu einem bewußten Stolz auf die Mundart zu bringen, bedeutet eine wichtige Umstellung für den einzelnen Mundartsprecher in seinem unmittelbaren Verhältnis zur Gesamtheit des Volkes. Es kann nicht deutlich genug darauf hingewiesen werden, daß das Verankern der instinktiven Liebe zur Mundart im bewußten Verstand die größte Rolle spielen wird bei der Überwindung des Klassegeistes. Seien wir uns ganz klar darüber, daß noch längst nicht jeder Volksgenosse den wahren nationalsozialistischen Geist in sich aufgesogen hat, der keine Wertung des Menschen mehr nach Klassen kennt. Viel, allzuviel ist von diesem alten Ungeist des Standesdünkels auf der einen Seite, des Klassenhasses auf der anderen, noch immer vorhanden! Die urtümlichste Form der Mundart gehört nun - in den meisten Fällen - den weniger wohlhabenden Kreisen unseres Volkes an, die nicht die Mittel haben, durch Zeitungen, Bücher, Theater usw. ihr Schriftdeutsch über die Schulzeit hinaus zu pflegen. Diese Kreise sind in einer Zeit des Standesdünkels und Klassenhasses, kurz in einer Zeit völkischer Entartung, von anderen Bevölkerungskreisen vielfach mißachtet worden. Oft genug hat sich diese ungerechte Mißachtung auch auf ihre Sprache, die echte Mundart, ausgedehnt. Mit diesem Zustand völkischer Selbstzerfleischung wird der neue Staat an allen Ecken und Enden aufräumen. Nicht, indem allen Volksgenossen die Schriftsprache eingetrichtert wird, sondern indem jedem Einzelnen seine Mundart zur Pflicht gemacht und damit ein unseliger Riß überbrückt wird. Hier setzt die Arbeit ganz besonders bei dem Lehrer der städtischen Schulen ein,

weil hier die sogenannten besseren Kreise - sie beweisen dem Nationalsozialisten mit diesem Ausspruch, daß sie in ihrem Standesdünkel in Wahrheit die schlechteren sind - die schlimmste Überheblichkeit an den Tag legen. Den Schülern aus diesen Kreisen ist die Mundart wieder zur Heimatsprache zu machen, die sie mit allen Volksgenossen verbindet. Unter dem Gesichtspunkt der Errichtung einer deutschen Volksgemeinschaft erhält die Mundartpflege neben allem anderen den Stempel einer großen sozialpolitischen Aufgabe. -

Wir sind am Ende unserer grundsätzlichen Ausführungen angelangt. Alle Schwierigkeiten der praktischen Verwirklichung unserer grundsätzlichen Forderungen haben zunächst zurückzutreten vor der Aufgabe, in allen Kreisen der deutschen Lehrerschaft diese Forderungen als berechtigt innerlich anerkannt zu sehen. Dann wird sich aus dem Reichtum der Heimat ungeahntes Lehrmaterial erschließen lassen, dann wird der gesunde und ideale Sinn unserer Lehrer gangbare Wege der praktischen Arbeit suchen und finden und die Lehrerschaft der ständigen Anregung und Unterstützung der zuständigen Kulturstätten und -behörden gewiß sein dürfen.

8.1 Anneliese Bretschneider

Betr.: Werbeplakat der Scala¹

In der Anlage übersenden wir Ihnen ein Werbeplakat, das das Varieté Scala im August in Berlin öffentlich ausgehängt hat. Wir erhielten Kenntnis davon durch eine Zuschrift eines Parteigenossen, der gleicherweise als Parteigenosse und Künstler an dem Plakat in schärfster Weise Kritik übt. Er schreibt u.a.

>Ich bin der Meinung, dass wir Nationalsozialisten eine andere Meinung von dem Got-

¹ Bretschneider an Reichsfrauenführung 24.8.1936, BA NS 15/60 Bl. 72

tesgeschenk, der Frau, haben, als dass wir es dulden, dass diese von geilen Juden oder Judenknechten dermassen schamlos als Lustbarkeitsobjekt behandelt werden. Von der verflorenen jüdischen Prostitutionselite konnte man nichts anderes verlangen, doch halte ich es dafür, dass man derartiges schamloses Treiben nicht wieder in kleinsten Anfängen dulden sollte.<

Eine telefonische Rückfrage bei der Abteilung Werbung der Scala ergab, dass das Plakat heute nicht mehr aushängt, sondern für die Olympiade gedacht war. Man wollte den Ausländern mit einem künstlerischen Plakat den Doppelklang von „Revue“ und „Gir!“ zum Ausdruck bringen. Unter Berufung darauf, dass eine Anzahl Reichsminister angeblich die Revue unbeanstandet besucht hätten, erklärten sie das Plakat für unerotisch und rein künstlerisch! Das Amt für Kunstpflege weist hingegen darauf hin, dass die Gattung der Revue in dieser Form von Vorführungen nackter Frauen ein ausgesprochenes Kriterium der Verfallszeit war, und dass gerade den Ausländern etwas anderes hätte gezeigt werden können, wenn es sich um die Darlegung neuer deutscher Kunst handelt.

Zur Vorbeugung ähnlicher Vorkommnisse empfehlen wir ein gemeinsames Schreiben der Reichsfrauenführung und des Amtes für Kunstpflege an die Direktion der Scala, die unsere Auffassung von „Kunst“ und „Frau“ eindeutig zur Geltung bringen müssen.

8.2 Das Kulturpolitische Archiv an das Varieté Scala¹

Die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink erhielt vom Kulturpolitischen Archiv des Amtes für Kunstpflege Kenntnis von den Zuschriften aus Parteikreisen, die sich mit einem Werbeplakat der Scala vom August d[ie]s[es] J[ahre]s beschäftigen. Es handelt sich um das Plakat „Herrliche Welt!“, das 7 Frauengestalten zeigt, deren kaum verhüllte Nacktheit offensichtlich auf erotischen Anreiz angelegt ist. Die Zuschrift eines

Parteigenossen besagt u.a.: >Ich bin der Meinung, dass wir Nationalsozialisten eine andere Meinung von dem Gottesgeschenk, der Frau, haben, als dass wir es dulden, dass diese ... dermassen schamlos als Lustbarkeitsobjekt behandelt werden.< Wir weisen unsererseits daraufhin, dass wir dieses Unheil unserer schlichten und anständigen Volks- und Parteigenossen verstehen und dass wir bei künftigen Werbeplakaten eine Rücksichtnahme auf derartige Empfindungen und auf die Bestrebungen des Nationalsozialismus, die Frau als solche in ihrem Ansehen zu heben, begrüßen würden.

9. Anneliese Bretschneider

Luis Trenker²

Trenker wohnt in Berlin-Charlottenburg, Gustloffstr. 6 (früher Dernburgstr. 6). Er ist am 4.10.93 geboren. Als Mitglied des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller führt er die Nr. 1006.

Es ist bei uns nichts bekannt über Trenkers rassische Herkunft, doch dürfte kein Zweifel an seinem Ariertum bestehen. Wie verlautet, ist Trenker katholisch.

In Kürschners Literaturkalender von 1934 ist T. verzeichnet als Vertreter des Alpiner Romans, der Sportliteratur und von vaterländischen Themen. In der Ausgabe desselben Kalenders von 1932 fehlen diese Angaben!

T. ist in seinen Filmen Buchautor, Regisseur und Heldendarsteller in einer Person, nachdem er ursprünglich Architekt war. Die bekanntesten Filme sind: „Berge in Flam-

¹ Brief o.U. 25.9.36, BA NS 15/60, Bl. 74 - Diesem Schriftstück fehlt die übliche Sigle "Dr. Br."; es kann also von anderer Hand stammen.

² KPA an Gestapa 6.8.36, BA NS 15/69, Bl. 73f

men“ nach dem gleichnamigen Roman aus den Schicksalstagen Südtirols, „Der verlorene Sohn“, „Der Rebell“.

T. ist ohne Zweifel einer der originellsten und begabtesten unserer Filmleute. Seine Themen standen ausserhalb der üblichen Filmthemen der Verfallszeit und zeichneten sich durch eine grosse Naturbegeisterung und Heimatliebe aus. Wenn T. trotzdem auch damals Erfolg hatte, so hat er zweifelsohne mit der jüdischen Welt der Filmbeherrscher sich gut gestanden. Als der Plan zu seinem neuesten Film „Der Kaiser von Kalifornien“ in der Filmpresse auftauchte und der Inhalt bekannt wurde, erhielten wir eine Meldung, wonach das Textbuch Trenkers sich stütze auf eine Novelle des Juden Stefan Zweig. Diese Novelle mit dem Titel „Die Entdeckung Eldorados“ ist erschienen in der Insel-Bücherei, Band 165 „Sternstunden der Menschheit, 5 historische Miniaturen“ Seite 35 ff. Das Kulturpolitische Archiv führte damals einen genauen Vergleich zwischen der Novelle von Stefan Zweig und Trenkers Filmverlauf durch, der der Filmwelt vom 1.3.36 entnommen wurde. Das Ergebnis unseres Vergleichs fügen wir Ihnen in der Anlage bei.

Das Archiv machte seinerzeit der Filmkontingentstelle vertraulich von dieser Beobachtung Mitteilung, konnte aber schliesslich nichts unternehmen, da trotz der auffälligen Übereinstimmung sich die direkte Abhängigkeit wohl kaum nachweisen lassen dürfte. Bei Gelegenheit dieser Nachforschungen erfuhr das Archiv, dass bereits im voraus, noch ehe der Film fertig gedreht und gezeigt war, von der Reichsfilmkammer diesem Film der neue Filmpreis zugedacht war. Die Nachtausgabe vom 26.4.35 bringt die Notiz, wonach der Trenker-Film „Kaiser von Kalifornien“ die Unterstützung von Dr. Goebbels geniesst.

Das Hamburger Fremdenblatt vom 10.4.35 meldet, dass T. den Ruf erhalten hat, das italienische Filmwesen neu aufzubauen im Rahmen einer „deutsch-italienischen“ Filmgesellschaft. Nach einer Mitteilung des Stralsunder-Tageblatts vom 11.4.35 soll die Veranlassung zu dieser Berufung Trenkers nach Italien Mussolini selbst gewesen sein, der samt seinem Schwiegersonn von dem Trenker-Film „Der verlorene Sohn“ begeistert war (obwohl die beiden Trenker-Filme „Berge in Flammen“ und „Der Rebell“ in Italien verboten waren).

10. Anneliese Bretschneider/Herbert Gerigk

Betr. Ernennung von Pg. Wichert zum „Fachberater für den Zeichenunterricht“¹

Die Stellung eines Fachberaters für den Zeichenunterricht für die Stadt Berlin hatte bis kurz vor seinem Tode der Kunstmaler Professor Schrimpf inne. Im Anschluss an die Säuberungsvorgänge beim Tag der Deutschen Kunst in München 1937 war auch die kunstbolschewistische und anarchistische Vergangenheit von Schrimpf vor dem Ministerium aufgerollt worden. Der Stellvertreter des Führers erbat sich mit Schreiben vom 26. November 1937 unser Gutachten über Schrimpf, welches wir aufgrund umfangreichen Materials und insbesondere geheimer Polizeiakten an den Stellvertreter des Führers wie auch an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung abgaben. Aufgrund der politischen Vergangenheit von Schrimpf wurde dieser dann als Kunsterzieher entlassen; dieser Entlassung stimmte auch der Stellvertreter des Führers zu.

Als Kunsterzieher hatte Schrimpf zwei Posten inne, nämlich eine Professur an der Staatlichen Kunstschule in Schöneberg und als Fachberater für den Zeichenunterricht. Diese letzte Stellung vergibt das Ministerium unmittelbar.

Da das Archiv an der Entlassung von Schrimpf mitgewirkt hat, so war es auch an der Ernennung des Nachfolgers interessiert. Auf Vorschlag des Oberpräsidiums ist das Ministerium an P[artei]g[enossen] Wichert herangetreten, um ihm das Amt des Fachberaters für den Zeichenunterricht zu übertragen. Hierüber haben zwischen Wichert und Ministerialrat Huhnhäuser in der „Abteilung Erziehung“ des Ministeriums interne Besprechungen stattgefunden, die durchaus günstig verlaufen waren, bis zu dem Augenblick, als es sich darum handelte, dass ein Gutachter ernannt werden sollte, der vor Wicherts Ernennung seinen eigenen Zeichenunterricht in der Schule kontrollieren soll-

¹ KPA an Hauptstelle Bildende Kunst (Scholz) 18.10.38, BA NS 15/131 Bl. 21-24 - vgl. a. ebda Bl. 41

te, um ein Gutachten für das Ministerium abzugeben. Nach Angabe des Ministerialrates Huhnhäuser ist die Beibringung eines derartigen Gutachtens vor der Ernennung formell vorgeschrieben. Wir bemerken hierzu, dass es bei der Ernennung von Schrimpf seinerzeit offenbar nicht nötig war, diese Formalität einzuhalten, da Schrimpf als früherer Konditorgeselle und Autodidakt niemals vor einer Zeichenklasse gestanden hat und infolgedessen auch das fragliche Gutachten kaum beigebracht worden sein dürfte. Wozu also diese Formalität jetzt bei einem alten Nationalsozialisten, der seit 25 Jahren Zeichenlehrer ist, in den Vordergrund tritt, ist nicht ganz erfindlich.

Bei der Frage der Ernennung des Gutachters für Wichert kam es zu gewissen Meinungsverschiedenheiten zwischen Huhnhäuser und Wichert. Die Kontrolle Wicherts durch Prof. Zimbal, Direktor der Kunstschule, lehnte Wichert ab, da er Zimbal für befangen ansieht. Es ist Wichert im Ministerium selbst bekannt geworden, dass Zimbal es im vorigen Jahre abgelehnt hat, Wichert als Dozent in die Kunstschule aufzunehmen, wie es durch das Ministerium selbst in Aussicht genommen war. Diesem Standpunkt Wicherts hat Huhnhäuser Rechnung getragen. Es tauchte die Frage auf, ob P[artei]g[enosse] Böttcher vom NSLB., der der zweite Fachberater für Bildende Kunst im Bereich der Stadt Berlin ist, in Frage käme. Dieser Vorschlag wurde von Huhnhäuser selbst mit gewissen Vorbehalten gemacht, denen sich Wichert anschloss. Hierbei handelt es sich darum, dass Huhnhäuser in der letzten Zeit P[artei]g[enossen] Wichert zur Ausarbeitung von Reformen für den Zeichenunterricht herangezogen, Böttcher aber davon ausgeschlossen hatte; hieraus ergab sich eine gewisse Überlegenheit Wicherts gegenüber Böttcher vor dem Ministerium selbst, sodass es jetzt irgendwie unlogisch erschienen wäre, nun Böttcher zum Gutachter über Wichert zu berufen. Es ist nicht so, dass Wichert Böttcher abgelehnt hätte, sondern sowohl Huhnhäuser wie Wichert haben zwar die Gutachtertätigkeit von Böttcher erwogen, aber beide dann nicht für richtig gehalten.

Nach diesem Verlauf der Überlegungen hat Ministerialrat Huhnhäuser Wichert dann eröffnet, dass nunmehr Prof. Drechsel beauftragt werden sollte. Drechsel ist in Willrichs Buch „Säuberung des Kunsttempels“ an mehreren Stellen als Mitglied der Novembergruppe bezeichnet worden und nach Willrichs Mitteilung hat er dieser Kennzeichnung bis heute nicht widersprochen. Ausserdem ist Drechsel in der Ausstellung

„Entartete Kunst“ in München 1937 mit einer Landschaft vertreten gewesen. Jetzt erhob sich für Wichert die Frage, ob er als alter Parteigenosse und Mitglied der Hauptstelle Bildende Kunst des Reichsleiters Rosenberg sich einer Kontrolle durch einen politisch so stark belasteten Mann wie Drechsel aussetzen kann.

Mit dieser grundsätzlichen Frage trat P[artei]g[enosse] Wichert an das Kulturpolitische Archiv zwecks Beratung heran, da das Archiv in Sachen „Fachberater für den Zeichenunterricht“ ja auch vorher mit dem Kulturministerium korrespondiert hatte. Wir vertraten den Standpunkt, dass Wichert sich keinesfalls der Gutachtertätigkeit durch einen Entarteten aussetzen dürfe und fanden hierin auch die Zustimmung Reichsleiter Rosenbergs am 11.10.1938 in einer persönlichen Rücksprache. Reichsleiter Rosenberg verwies dann wegen der offiziellen Behandlung der strittigen Frage darauf, dass P[artei]g[enosse] Scholz sich seinerseits mit dem Ministerium - er nannte den Namen Kunisch - in Verbindung setzen möge.

Bevor dieser offizielle Schritt getan werden sollte, wandte sich P[artei]g[enossi]n Dr. Bretschneider noch einmal in einer unverbindlichen Besprechung an Regierungsdirektor P[artei]g[enosse] Herrmann im Reichserziehungsministerium, um die Haltung unserer Dienststelle in freundschaftlicher Weise darzulegen und möglichst zu erreichen, dass die Kontrolle Wicherts entweder ganz ausfiele oder ein Gutachter ernannt würde, der nicht kulturpolitisch vorbelastet sei. Leider stellte sich nun Ministerialrat Huhnhäuser auf den Standpunkt, dass es nicht nur ein Prestige der Dienststelle Rosenberg zu wahren gelte, sondern auch ein solches des Ministeriums. Denn der Fall Drechsel sei vom Ministerium überprüft worden und, trotzdem Drechsels Bild auf der Ausstellung „Entartete Kunst“ im Lande herumwandere, habe das Ministerium beschlossen, Drechsel im Amte zu belassen. Damit sei er als einwandfrei gekennzeichnet und wenn der weltanschaulichen Forderung unserer Dienststelle nachgegeben werde, so werde das auch weitere Konsequenzen für die Stellung Drechsels im Bereich des Kultusministeriums nach sich ziehen. Die Möglichkeit, der Schwierigkeit auszuweichen durch stillschweigende Ernennung eines anderen Gutachters, wird offensichtlich nicht mehr erwogen, da dies einer Erfüllung unserer Forderung wohl gleichkommen würde.

Die Mission der Hauptstelle Kulturpolitisches Archiv, in freundschaftlicher Weise und

unverbindlich in dieser Angelegenheit zu vermitteln, hat nicht den gewünschten Erfolg erzielt. Ein offizieller Schritt ist jetzt nötig, da nach Schluss der Schulferien (20.10.38) die Kontrolle des P[artei]g[enossen] Wichert angesetzt ist. Es gibt unseres Erachtens zwei Möglichkeiten: entweder durch einen offiziellen Brief die Kontrolle Wicherts durch einen Entarteten zu verhindern oder Wichert zu veranlassen auf die Kandidatur von sich aus unter diesen Umständen zu verzichten.

Wir bitten um Mitteilung, ob die Hauptstelle Kulturpolitisches Archiv wegen der früheren Behandlung des Falles Schrimpf die weiteren Schritte tun soll oder ob die Hauptstelle Bildende Kunst dies zu übernehmen wünscht.

IV. Rezensionen und Dossiers

11. Anneliese Bretschneider

Prof. Schulte-Kemminghausen¹

Prof. Schulte-Kemminghausen, der als Studienrat seit etwa 15 Jahren beurlaubt ist, erhielt vor einigen Jahren an der Westf[älischen] Wilhelm-Universität einen Lehrauftrag für die niederdeutsche und verwandte Sprachen. Dieser Lehrauftrag wurde mehrere Male verlängert und zwar zuletzt bis zum 1.10.1939. Da zu dieser Zeit die Universität in Münster geschlossen war, konnte eine nochmalige Verlängerung des Lehrauftrages nicht erfolgen und Schulte-Kemminghausen mußte damit, da auch seine Beurlaubung nicht verlängert wurde, in den Schuldienst zurückkehren. Da in Münster an den höheren Schulen eine geeignete Stelle nicht frei war, erfolgte seine Verwendung in Recklinghausen. Damit ist Schulte-Kemminghausen, der als erster Kenner der Droste-Hinterlassenschaft und Betreuer von Haus Rüscha sich einen Namen gemacht hat, gezwungen, zur Abhaltung von wenigen Unterrichtsstunden in der Woche 4 Tage in Recklinghausen zu verbringen, während er an den anderen Tagen in Münster an der Universität Vorlesungen hält.

Da für die Universität in Münster ein Lehrstuhl für niederdeutsche Sprachen eingerichtet wurde, und Schulte-Kemminghausen für die Besetzung dieses Lehrstuhls von der Universität an erster Stelle vorgeschlagen ist, wird um baldige Entscheidung dahin gebeten, daß Schulte-Kemminghausen mit dem eingerichteten Lehrstuhl betraut wird (im Reichserziehungsministerium ist über den Sachverhalt unterrichtet der Adjutant des Herrn Reichsministers: Assessor Jaehner).

Bis zur endgültigen Entscheidung müßte wenigstens der alte Zustand wiederhergestellt werden, d.h. weitere Beurlaubung vom Schuldienst und Verlängerung des Lehrauftrages.

¹ AV Br. 21.2.40, PA Schulte-K. BDC

12. Anneliese Bretschneider

Hennig, Albert¹

Angemeldet durch P[artei]g[enossen] Reinhard Koch-Zeuthen erscheint der Kunstmaler Albert Hennig am 24.4.35 im Kulturpolitischen Archiv. Er gehört dem S[icherheits]-Dienst an (zeigte seinen diesbezüglichen Ausweis) und ist vom Reichsführer Himmler zum Gutachter für die kulturpolitischen Belange für die polizeilichen Maßnahmen in Preußen (mit Ausnahme von Düsseldorf) und mit Einschluss von Dresden (Leipzig) bestimmt worden. Beim Gestapa arbeitet er seit 1934. Er ist nicht Mitglied der NSDAP. Als Mitglied der Reichskulturkammer führt er die Nr. 4466.

Hennig ist am 14.9.96 in Berlin geboren, er ist schwer kriegsbeschädigt und besitzt nur noch ein Bein.

Der Referentin Dr. Bretschneider ist Hennig bekannt durch eine Kampfbund-Versammlung unter dem Vorsitz von Hans Hinkel. In dieser Versammlung unterbrach Hennig den Vortrag Hinkels durch die lebhafte Forderung, eine eben eröffnete Bild-Ausstellung mit Rollkommandos zu überfallen und kulturbolschewistische Bilder gewaltsam zu entfernen. Er vergriff sich dabei etwas im Ton, so daß Hinkel, nachdem er ihm klar gemacht hatte, daß er als Beauftragter des Führers sich derartige Zurufe nicht gefallen lassen könne, Hennig gewaltsam aus dem Saal entfernen ließ.

Hennig ist nach der ausführlichen Besprechung ein ausgesprochen völkischer Kämpfer, dem offenbar die Grundsätze der NSDAP noch längst nicht weit genug gehen. Er verfolgt mit Interesse die Zusammenhänge des Weltfreimaurertums usw. und tendiert ersichtlich in der [!] Richtung Ludendorf. [...]

¹ Dossier A. BR/Ga. 3.5.35, BA NS 15/69 Bl. 7 f – Br. weist im gleichen Schreiben darauf hin, daß Hennig über einzelne Persönlichkeiten wie Braunschweig, Hönig, Kolbe, Hanfstaengel, Robert Scholz, Prof. Pfeifer Angaben zu machen bereit ist.

Hennig schied aus dem Archiv unter Zusage kulturpolitischer Mitarbeit.

Er besitzt ein großes Lichtbildarchiv von über 1000 Nummern und eine größere Sammlung für das Gebiet „Kunst und Rasse“. Augenblicklich ist er auch beim SD an der kulturpolitischen Schulung der SD-Mitglieder beteiligt.

13. Anneliese Bretschneider

Hanns Johst¹

Anlässlich eines Artikels im „Völkischen Beobachter“ vom 8.8.35 mit dem Titel „Spielt Thomas Paine!“, in welchem für ein Schauspiel von Hanns Johst geworben wird, erhalten wir aus Kreisen alter Parteigenossen die Nachricht, dass Hanns Johst vor der Machtübernahme zwei Briefe an den Juden Kortner (Cohn) geschrieben und ihn angeblich in wenig würdigem Ton gebeten habe, sein Stück „Thomas Paine“ aufzuführen.

Die Briefe sollen sich in Ihrer Hand befinden.

Das Kulturpolitische Archiv bittet, ihm für seine Zwecke eine Abschrift von je einem Brief zu streng vertraulicher Benutzung zu überlassen.

¹ KPA an Gestapa (A. Hennig) 10.8.35, BA NS 15/69 Bl.19 – Johst wurde am 3.10.35 offiziell Präsident der Reichsschrifttumskammer, war aber spätestens seit Juli 35 schon dafür im Gespräch. s. Barbian (1993), S. 38 – Es ist nicht auszuschließen, dass Bretschneider davon wußte.

V. Weitere Dokumente

14. [Alfred Rosenberg]

Nationalsozialistische Gesellschaft für Kultur und Wissenschaft¹

Durch alle Länder zieht sich heute mehr denn je ein Kampf um den Rang der verschiedenen Werte. Dieser Kampf lässt sich auf zwei letzte Faktoren zurückführen: es ist das Ringen des internationalen Gedankens mit dem Gedanken eines rassisch gebundenen Volkstums. Die internationale Idee zeigt sich in der Politik im Streben nach Vernichtung aller völkischen und staatlichen Grenzen, in der Lehre der Rassenverschmelzung, in der Forderung der Vereinigten Staaten der Welt, der Weltrepublik. Wirtschaftlich zeigt sich diese aus reinem Materialismus kommende und wieder auf Materialismus hinzielende Lehre in dem Bestreben, die bodenverbundene Wirtschaft aus ihrer räumlichen Bedingtheit zu lösen und unter die Herrschaft einiger weniger internationaler Trusts und Weltbanken zu bringen. Parallel mit diesen, heute schon zur Weltmacht gewordenen Kräfte gehen die Versuche, auch die nationale Kunst, die nationale Kultur überhaupt zu überwinden im Zeichen einer sogenannten Menschheitskunst und Menschheitskultur.

Der Idee der 'Menschheit', ebenso wie der Idee des Internationalismus liegt die Forderung eines schrankenlosen und ungebundenen Individualismus zugrunde. Das Einzelwesen wird ohne jeden Zusammenhang mit Rasse, Volk, Staat, Sprache und Geschichte betrachtet und theoretisch zusammengefügt mit Hunderten von Millionen von Einzelwesen anderer Staaten und Erdteile. Wie das heutige internationale Wirtschaftssystem den nackten Profitgedanken ins Zentrum seines ganzen Wollens stellt, die rein wirtschaftliche Rentabilität der Trusts und Grossbanken, so ist auch die Predigt von der Menschheit eine Lehre, welche es dem Einzelwesen ermöglichen soll, ohne jede Verpflichtung gegenüber Rasse, Volk und Staat sich sein Leben einzurichten. Um diesem nackten Ma-

¹ DS o.V. [Rosenberg] o.D. [1927], BA NS 8/122, Bl. 29-32

terialismus des Einzelnen einen Deckmantel zu geben, spricht man von der Pflicht einer sog. Menschheit gegenüber, die aber mangels eines wirklich vorhandenen Faktors leere Phrase bleiben muss.

Angesichts dieser heute fast allmächtigen Strömung wächst aber nach und nach auch die Erkenntnis, dass aus einer restlos siegreichen Durchführung des internationalen Gedankens nicht eine harmonische Menschheit, sondern ein Chaos auf allen Gebieten des Lebens entstehen muss. In allen Staaten sind deshalb endlich bewußte Kräfte am Werke, um hier ein Gegengewicht zu schaffen. Wir glauben, dass diese Abwehr gegen die Kräfte des Chaos, das Bewusstwerden vom Wert der Rasse, des Volkstums und der nationalen und sozialen Gebundenheit einmal zu einer mythischen Kraft heranreichen wird, sehen wir doch z. B. in Deutschland an vielen Orten, fast unabhängig von einander, diesen organischen Schöpferwillen sich empören. An der Spitze dieses neuen Gedankens marschiert heute zweifellos die Nationalsozialistische Bewegung, welche durchaus nicht nur eine machtpolitische Erscheinung darstellt, sondern eine abgerundete Fassung des neuen Lebensgefühls überhaupt, und die Anspruch erhebt auf eine neue Wertung aller Erscheinungen des Daseins, seien sie nun wirtschaftlicher, sozialer oder allgemein kultureller Natur.

Wir glauben, dass der Nationalismus (auch nicht nur als politische Erscheinung betrachtet sondern als ein geistiger Wert) durch die Materialisierung des 19. Jahrhunderts Schaden gelitten hat, indem er sich auf das engste mit dem reinen Profitgedanken verband. Dadurch erschien er breiten Schichten nicht mehr als eine grosse Idee, sondern als ein scheinbar unvermeidlicher Weggenosse wirtschaftlicher Raubzüge in allen Staaten. Andererseits sehen wir, dass auch der sozialistische Gedanke, welcher ursprünglich nichts anderes bedeutete als die staatliche Sicherung der sozialen Gebundenheit aller Volksgenossen, vergiftet und verfälscht wurde durch den internationalen Marxismus. Dieser löste die soziale, organische Bewegung aus ihrem Boden, predigte sogar die Verneinung von Rasse und Volkstum, ging weiter bis zur Heiligsprechung des Klassenkampfes überhaupt und wurde somit der Vortrupp des Chaos. Es bleibt sich hier grundsätzlich gleich, ob wir die liberale Sozialdemokratie oder den terroristischen Bolschewismus betrachten: beide zeigen nur Temperaments-Unterschiede, weltanschaulich verfechten sie das gleiche, der zweite folgerichtiger als die erste.

Die nationalsozialistische Bewegung predigt deshalb als einzige Voraussetzung für die Wiedererstehung der Völker und für die Wiedergeburt einer jeden echten Kultur in allen Ländern die Zusammenschau von Nationalismus und Sozialismus als weltanschauliche Erscheinungen, die sich heute scheinbar todfeind gegenüberstehen.

Die nationalistische Idee muss gesäubert werden von allen wirtschaftspolitischen und profitgierigen Zufälligkeiten, die sozialistische Bewegung gereinigt werden vom Gift des Internationalismus, des Klassenkampfes und des rein materialistischen Individualismus. Tut man das, so wird man leicht erkennen können, dass das Grundwesen sowohl des nationalistischen wie des recht verstandenen sozialistischen Gedankens das gleiche ist: die Pflege von Rasse und Volkstum schafft die Voraussetzung für jede Kultur und die staatlich gewährleistete soziale Gebundenheit bietet alleine die Möglichkeit zur dauernden Sicherung eines völkischen Gemeinwesens.

Aus diesem Gedanken erwächst die Verpflichtung, sich mit den kulturellen und sozialen Erscheinungen der Gegenwart eindringlichst zu beschäftigen und dem tiefer denkenden Menschen darzustellen, wie weit die Unterhöhnung unserer Gesamtkultur bereits gediehen ist, und den Nachweis zu führen, wie bewusst gewisse Elemente heute daran arbeiten, auch die letzten Stützen einer echten Kultur zu untergraben. Darüberhinaus sollen aber Mittel und Wege gewiesen werden, um diese Arbeit der kulturellen und völkischen Vernichtung zu überwinden, indem die Grundlage des völkischen Gedankens durch Vorträge und andere Veranstaltungen dargestellt und durch Beispiele aus Gegenwart und Geschichte die Grundgesetze des Aufbaues einer jeden echten Kultur und Kunst aufgezeigt werden.

Als Arbeitsplan der Nationalistischen Gesellschaft für Kultur und Wissenschaft ergibt sich also zunächst die Darlegung der Wichtigkeit der Rasse für jedes schöpferische Leben, die Verteidigung des völkischen Wertes als der alle anderen bedingenden Kraft; der Nachweis auf allen Gebieten, wie sehr Rasse und Volkstum die Voraussetzung für jede Kunst und jede Kultur sind und welcher Art jene grossen Künstler und Denker waren, die auch heute noch uns als Wegweiser für eine neue Zukunft erscheinen. Daneben soll aufgezeigt werden das System jener internationalen Finanz-Versklavung, welche notwendig auf die Züchtung riesiger Sklavenarmeen und weniger Plutokraten hinaus-

laufen muss. In der Bekämpfung der Herrschaft des Geldes über alle anderen Werte liegt das Wesen eines jeden echten sozialen Gedankens, wenn er von der Einzelpersönlichkeit ausgeht, und jedes sozialistischen, wenn er vom Staat aus betrieben wird. Hier ergibt sich für unsere Arbeit die Behandlung der Formen der sozialen Fürsorge, des Rassenschutzes, des Mutterschutzes und ähnlicher Fragen, die heute zu Dutzenden das Gedankenleben und das physische Dasein eines jeden Einzelnen bestimmen.

Wir glauben, dass nur in der Durchsetzung des Gedankens vom rassebedingten Volkstum auf allen Gebieten des Lebens die Möglichkeit geschaffen wird, der internationalen Verseuchung ein wirksames Gegengewicht zu schaffen. Diesem Gedanken und diesem Willen zur Befreiung vermag jeder zu dienen, ganz abgesehen davon, wie er sich zur Lösung einzelner machtpolitischer Tagesfragen stellt.

Wir glauben, dass der Dienst an einer so gedachten nationalsozialistischen Kulturarbeit die Mitarbeit eines jeden echten Künstlers, Wissenschaftlers, kurz gesagt eines jeden Deutschen wert ist.

VI. Quellen

Die hauptsächlich in den Fußnoten angegebenen Informationsquellen entstammen den folgenden Archiven und Forschungsinstituten. Ein Hinweis für Archivbenutzer: Das Bundesarchiv wird in Kürze die meisten Archivalien, die das 3. Reich betreffen, in Berlin-Lichterfelde zusammengezogen haben.

Berlin Document Center (= Bundesarchiv Berlin-Zehlendorf)

Bundesarchiv in Koblenz

Bundesarchiv Potsdam

Bundesarchiv - Zwischenarchiv Dahlewitz-Hoppegarten

Humboldt-Universität, Universitätsarchiv, Berlin

Institut für deutsche Sprache, Deutsches Spracharchiv, Mannheim

Institut für Zeitgeschichte, München

Zentralarchiv der Akademie der Wissenschaften, Berlin

VII. Literatur

ADOLPH, Helene (1947/48): [Ausführungen ohne Überschrift zu Elise RICHTER].
Romance Philology 1,1947/48, 338-341

BANDHAUER, Wolfgang (1988): Ideologiekritische Anmerkungen zu Elise Richter.
in: *Deutsche und österreichische Romanisten als Verfolgte des Nationalsozialismus*.
Hg.v. H.H. CHRISTMANN u.a. Tübingen 1988, 231-240

- BARBIAN, Jan-Pieter (1993): Literaturpolitik im >Dritten Reich.< Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Frankfurt/M. 1993
- BARTH, Erhard (1966): Deutsche Mundartwörter 1945-1965. *Zeitschrift für Mundartforschung* 33, 1966, 190-192
- BEHREND, Fritz (1926): Zur wissenschaftlichen Arbeit der Gesellschaft der Berliner Freunde der Deutschen Akademie. *Mitteilungen der Gesellschaft der Berliner Freunde der Deutschen Akademie* H.1, Jan. 1926
- BEHREND, Fritz (1932): Eine Lücke der deutschen Sprachforschung (nach einem Vortrag vom 6.4.32 in der Berliner Gesellschaft für Philologie). in: *ders.: Deutsche Studien Bd. II: Vorträge und Abhandlungen*. Berlin 1937
- BEITL; Richard (1979): Zur Geschichte des „Atlas der deutschen Volkskunde“. in: Klaus BEITL: Atlas der deutschen Volkskunde. Kleine Geschichte eines großen Forschungsunternehmens. Aus den Erinnerungen eines Westpreußen (1968) von Reinhold KNOPF und aus dem Nachlaß von R. Beitzl. Würzburg 1990.
- BERGELER, Alfred (1934). Heimatsprache. Bln. 1934 (= Deutsches Volksgut. Schriftenreihe für die deutsche Jugend hg. vom Reichsbund Volkstum und Heimat [Ltg: Heinz SCHMIDT] Heft 1)
- BESCH, Werner u.a. (Hg.) (1982): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 2 Teilbände. Berlin 1982 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1)
- BILLIG, Joseph (1963): Alfred Rosenberg dans l'action idéologique, politique et administrative du Reich hitlérien. (Les inventaires des archives du Centre de Documentation Juive contemporaine, Paris 1). Paris 1963
- BOBERACH, Heinz (Hg.) (1984): Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. 18 Bände (inkl. Registerband). Herrsching 1984

- BOEHM, Fritz (1934): Aufgaben und Bedeutung der Volkskunde. Zum dritten Deutschen Volkskundetag. *Geistige Arbeit* 18, 20.9.34, 1-2
- BOLLMUS, Reinhard (1970): Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stuttgart 1970
- BOURDIEU, Pierre / PASSERON, Jean-Claude (1970): Fondements d'une théorie de la violence symbolique. In: *Diess.: La reproduction*. Paris 1970 (dt.: Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt. Frankfurt/ M. 1973, 7-87)
- BRATHER, Hans-Stephan (1960): [Findbuch im Bundesarchiv Potsdam - maschinenschriftliches Manuskript - zu Bestand Nr.] 49.01 Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Potsdam 1960
- BREMER, Ernst / HOFFMANN, Walter (1982): Wissenschaftsorganisation und Forschungseinrichtungen der Dialektologie. in: BESCH u.a. (1982), I, 206
- BRETSCHNEIDER, Anneliese (1930): Sprachkarte und Sprachgeschichte. *Indogermanische Forschungen* 1930, 18ff
- BRETSCHNEIDER, Anneliese (1932): Voraussetzungslose oder völkische Sprachforschung. *Deutsche Kulturwacht*, 1, 1, 1932
- BRETSCHNEIDER, Anneliese (1933a): Magdeburg als Kultur- und Sprachraum in alter und neuer Zeit. Magdeburg 1933
- BRETSCHNEIDER, Anneliese (1933b): Mundartpflege als nationalpädagogische Aufgabe. *Die deutsche Schule* 1933, 275-282
- BRETSCHNEIDER, Anneliese (1934a): Die Heliandheimat und ihre sprachgeschichtliche Entwicklung. (Deutsche Dialektgeographie 30) Marburg 1934
- BRETSCHNEIDER, Anneliese (1934b): Deutsche Mundartkunde. Marburg 1934
- BRETSCHNEIDER, Anneliese (1934c): Die Sprache – Bildhauerin oder Gebilde? *Die*

Deutsche Schule 8, 1934, 366-373

BRETSCHNEIDER, Anneliese (1934d): Kultursprachlandschaft und Sprachlandschaft. Ein Beitrag zur Geschichte der neueren Sprachforschung. *Geistige Arbeit* 6, 20.3.34, 7

BRETSCHNEIDER, Anneliese (1935a): Zur Neugestaltung des Mädchenunterrichts in Volksschulen. *Neue Mädchenerziehung*, 1, 2, 1935. (Die Zeitschrift gab Bretschneider zusammen mit Higelke heraus)

BRETSCHNEIDER, Anneliese (1935b): Das völkische Erbe und die Frau. *Geistige Arbeit* 2, 15, 5.8.35, 1-2

BRETSCHNEIDER, Anneliese (1936): Mundart. in: *Oswald ERICH / Richard BEITL: Wörterbuch der deutschen Volkskunde*. Leipzig 1936

BRETSCHNEIDER, Anneliese (1938): Bäuerliche Weltanschauung im Spiegel der Volkssprache. in: *Wilhelm HANSEN (Hg): Das deutsche Bauerntum. Seine Geschichte und Kultur*. Berlin-Schönefeld. 1938, 9-44

BRETSCHNEIDER, Anneliese (1940a): Das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch. *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 53, 2, 1940, 20-23

BRETSCHNEIDER, Anneliese (1940b): Neuzeitliche Sammlungen des volkssprachlichen deutschen Wortschatzes. *Archiv für Vergleichende Phonetik* 4, 1, 1940, 71-82

BRETSCHNEIDER, Anneliese (1980): Wortgeographie/ Wortfeld. in: *Festschrift Martin: Sprache und Brauchtum*. Marburg 1980, 179-187

BRETSCHNEIDER, Anneliese (1981): Die brandenburgische Sprachlandschaft. Zur Geschichte und Gliederung (mit Einschluß von Berlin). Gießen. 1981 (Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen Bd. 7)

BUTTMANN, Rudolf (1928): Bayerische Politik 1924 – 1928. München 1928 (Nationalsozialistische Bibliothek 5)

BUTTMANN, Rudolf (Hg.) (1941): Das deutsche Elsass. Ausstellung der Bayerischen Staatsbibliothek. München 1941

CHRISTMANN, Hans Helmut (1980): Frau und "Jüdin" an der Universität. Die Romanistin Elise Richter. Wiesbaden 1980

DIENER, Walter (1938): Der Atlas für deutsche Volkskunde. *Die Deutsche Höhere Schule* 5, 1938, 51-54 + 228-9 + 609-611 sowie 6, 1939, 58-60 + 631-4

EMMERICH, Wolfgang (1968): Germanistische Volkstumsideologie. Tübingen 1968

FERCHLAND, Gertrud (1935): Volkstümliche Hochsprache. Vom deutschen Sprachunterricht in der Volksschule. Hamburg 1935

FERCHLAND, Gertrud (1937): [Rezension zu] Bretschneider, Anneliese: Deutsche Mundartenkunde. *Dt. Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung* 3, 9, 5.5.37, A 92

FISCHER, Hermann (1895): Atlas zur Geographie der schwäbischen Mundarten. Tübingen 1895

FRINGS, Theodor (1954): Aufgaben und Ziele des Instituts für deutsche Sprache und Literatur. *Das Institut für deutsche Sprache und Literatur. Vorträge gehalten auf der Eröffnungstagung*. Deutsche Akademie der Wissenschaften 1. Berlin 1954

FUCHS, Werner (1976): Empirische Sozialforschung als politische Aktion. in: Jürgen RITZERT (Hg.): *Zur Wissenschaftslogik einer kritischen Soziologie*. Frankfurt/M. 1976

GANSOHR-MEINEL, Heidi (1993): "Fragen an das Volk". Der Atlas der deutschen Volkskunde 1928-1945. Ein Beitrag zur Geschichte einer Institution. Würzburg 1993

GERSDORFF, Ursula von (1969): Frauen im Kriegsdienst. Stuttgart 1969

GILCH, Eva / SCHRAMKA, Carmen (1986): Volkskunde an der Münchner Universität 1933-1945. Zwei Studien von E.G und C.S. mit einem dokumentarischen Beitrag von Hildegunde PRÜTTING. *Münchner Beiträge zur Volkskunde* 6, München 1986

- GUNDLACH, Jürgen: Das Mecklenburgische Wörterbuch von Richard Wossidlo und Hermann Teuchert. Seine Geschichte und seine Aussage. *Niederdeutsches Jahrbuch* 115, 1992, 145-158
- HAAG, Carl (1898): Die Mundarten des Neckar- und Donaulandes. Reutlingen 1898 (Programm Oberrealschule Reutlingen)
- HABERMANN, Alexandra / KLEMMT, Rainer / SIEFKES, Frauke (1985): Lexikon dt. wiss. Bibliothekare 1925-1980. Frankfurt/M. 1985
- HACKETT, David A. (Hg.) (1996): Der Buchenwaldreport. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar. München 1996
- HARMJANZ, Heinrich (1937): Der Atlas der deutschen Volkskunde. *Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung* 3, 23, 5.12.37, A 225-228
- HARMJANZ, Heinrich (1939): Die Aufgaben der wissenschaftlichen Gemeinschaftswerke. in: JANKUHN, Herbert (Hg.): *Forschungs- und Lehrgemeinschaft "Das Ahnenerbe": Jahrestagungen. Bericht über die Kieler Tagung 1939*. Neumünster, 9-16
- HARVOLK, Edgar (1990): Eichenzweig und Hakenkreuz. Die Deutsche Akademie in München (1924-1962) und ihre volkskundliche Sektion. Münchner Beiträge zur Volkskunde 11. München 1990
- HEIBER, Helmut (1966): Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. Stuttgart 1966
- HILDEBRANDT, Reiner (1988): Hundert Jahre Deutscher Sprachatlas in Marburg/Lahn 1888-1988. *Zs. f. Dialektologie und Linguistik* 55, 1988, 146-154
- HOLZKAMP-OSTERKAMP, Ute (1975): Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung. 2 Bde. Frankfurt/M. 1975
- HOLZTRÄGER, Fritz (1942): Siebenbürgisch-deutsche Wörterbucharbeit. *Deutsche Forschung im Südosten* 1,1, April 1942, 174-198

HORN, Klaus (Hg.) (1979): Aktionsforschung: Balanceakt ohne Netz? Methodische Kommentare. Frankfurt/M. 1979

JACOBET, Wolfgang (1991): Der >Atlas der deutschen Volkskunde" (ADV). Theoretisch-ideologisches Kernstück der Wissenschaftsentwicklung. *Wiss. Zs der Humboldt-Universität zu Berlin, Reihe Geistes- u Sozialwissensch.* 40, 11, 1991, 73-80

JACOBET, Wolfgang / LIXFELD, Hannjost / BOCKHORN, Olaf / DOW, James R. (Hg) (1994): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien, Köln, Weimar 1994

JANKUHN, Herbert (Hg.) (1944): Forschungs- und Lehrgemeinschaft >Das Ahnenerbe<. Jahrestagungen. Bericht über die Kieler Tagung 1939. Neumünster 1944

JANNINGS, Emil (1951): Theater, Film, das Leben und ich. Autobiographie, bearbeitet von C. C. Bergius. Berchtesgaden 1951

KATER, Michael H. (1974): Das >Ahnenerbe< der SS 1933-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. Stuttgart 1974

KISCH, Gustav (1936): Germanische Kontinuität in Siebenbürgen. *Forschungen und Fortschritte* 12, 12, 20.4.36, 156-7

KOROTIN, Ilse Erika (1992): "Am Muttergeist soll die Welt genesen." Philosophische Dispositionen zum Frauenbild im Nationalsozialismus. Wien, Köln, Weimar 1992

KRANZMAYER, Eberhard (1939): Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten - ein Geburtstagsgeschenk für unseren Führer. *Heimat und Volkstum* 17, 8, 28.4.39, 113-5

KROGMANN, Willy (1934): [Rez. zu Anneliese Bretschneider (1934a)] *Deutsche Literaturzeitung* 40, 7.10.34, Sp. 1890-4

KUHN, Anette / ROTHE, Valentine (1987): Frauen im Faschismus. 2 Bände, Düsseldorf 1987

KUTSCH, Arnulf (1985): Rundfunkwissenschaft im Dritten Reich. Geschichte des Instituts für Rundfunkwissenschaft der Universität Freiburg. München, New York, London, Paris 1985 (= Rundfunkstudien 2)

LANDSBERG, Paul Ludwig (1933): Rassenideologie und Rassenwissenschaft. *Zeitschrift für Sozialforschung* 2, 1933

LEAMAN, George / SIMON, Gerd (1992): Deutsche Philosophen aus der Sicht des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS. *Jahrbuch für Soziologiegeschichte* 1992, 261-292

LEAMAN, George / SIMON, Gerd (1994): Die Kant-Studien im Dritten Reich. *Kant-Studien* 85, 1994, 443-469

LEBEDE, Hans (1938): Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers. *Der deutsche Erzieher* 18, 18. Dez. 1938, 59-63 (=Nationalsozialistische Erziehung, <Kurmark> bzw. <Osthannover> 3, 1938, ebenf. 59-63)

LERCHENMÜLLER, Joachim / SIMON, Gerd u.a. (1997): im vorfeld des massenmords. germanistik im 2. weltkrieg. (katalog zur ausstellung im haspelturm schloss hohentübingen 15.2.-9.3.1997). 3. Auflage, Tübingen 1997

LERCHENMÜLLER, Joachim / SIMON, Gerd: Maskenwechsel. Wie der SS-Hauptsturmführer Schneider zum BRD-Hochschulrektor Schwerte wurde und andere Geschichten über die Wendigkeit deutscher Wissenschaft im 20.Jahrhundert. Tübingen 1999

LIXFELD, Gisela (1994): Das "Ahnenerbe" Heinrich Himmlers und die ideologische Funktion seiner Volkskunde. in: *JACOBET u.a.* 1994, 217-255

LIXFELD, Hannjost (1987): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Dachverbände der deutschen Volkskunde im Dritten Reich. in: *Helge GERNDT (Hg.): Volkskunde und Nationalsozialismus.* München. 1987, 69-82

- LIXFELD, Hannjost (1991): Adolf Spamers Rolle als Wegbereiter einer nationalsozialistischen Volkskundewissenschaft. in: *Kai Detlev SIEVERS (Hg): Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde im 19. und 20. Jahrhundert*. Neumünster 1991, 91-119
- LIXFELD, Hannjost (1994a): Kulturpolitische Institutionen Rosenbergs. Ein Überblick. in: *JACOBEIT u.a.* 1994, 190-2
- LIXFELD, Hannjost (1994b): Aufbau und Aufgaben von Rosenbergs Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde. in: *JACOBEIT u.a.* 1994, 205-217
- LIXFELD, Hannjost (1994c): Rosenbergs "braune" und Himmlers "schwarze" Volkskunde im Kampf um die Vorherrschaft. in: *JACOBEIT u.a.* 1994, 255-269
- LIXFELD, Hannjost (1994d): Aufstieg und Niedergang von Rosenbergs Reichsinstitut für deutsche Volkskunde. in: *JACOBEIT u.a.* 1994, 269-331
- LUDWIG, Esther (1991): Adolf Helbok (1883-1968) und die "Gleichschaltung" des Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Leipziger Universität (1935-1941). *Wiss. Zs der Humboldt-Universität zu Berlin, Reihe Geistes- u Sozialwissenschaften* 40, 11, 1991, 81-91
- MALKIEL, Yakov (1977): Elise Richter: Kleinere Schriften zur allgemeinen und romanischen Sprachwissenschaft. Innsbruck 1977
- MILES, Robert (1991): Racism. London, New York. Routledge, 1989 - dt.: Rassismus. Eine Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs (Aus dem Englischen von Michael HAUPT). Hamburg 1991
- MITZKA, Walther (1936): Stammesgrenzen und Mundarten in Deutschland, insbesondere in Kurhessen. *Mitteilungen des Universitätsbundes Marburg*. 1936, 2-12
- MITZKA, Walther (1944): Vom Deutschen Sprachatlas. *Jahrbuch der Deutschen Sprache* 2, 1944, 156-168

- MOMMSEN, Wolfgang A. (1971): Die Nachlässe in den deutschen Archiven (mit Ergänzungen aus anderen Beständen). Boppard am Rhein 1971
- MOSER, Heinz (1975): Aktionsforschung als kritische Theorie der Sozialwissenschaften. München 1975
- MOSER, Heinz / ORNAUER, Helmut (Hg.) (1978): Internationale Aspekte der Aktionsforschung. München 1978
- OESTERLE, Anka (1987): John Meier und das SS-Ahnenerbe. in: *Volkskunde und Nationalsozialismus*. Hg.v. Helge GERNDT. München 1987, 83-93,3
- OESTERLE, Anka (1988): John Meier – Eine Biographie im Schatten des Nationalsozialismus. Tübingen 1988 (Unveröffentl. Magisterarbeit)
- OESTERLE, Anka (1991): Letzte Autonomieversuche. Der Volkskundler John Meier. Strategie und Taktik des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde 1933-1945. in: *Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus*. Hg. v. Eckhard JOHN, Bernd MARTIN, Marc MÜCK und Hugo OTT. Freiburg 1991, 151-162.
- OREND, Misch (1933): Die Siebenbürger Sachsen. Leipzig, Hamburg. Schloessmann, 1933
- OREND, Misch (1942): Deutsche Forschung im Südosten. *Deutsche Forschung im Südosten* 1,1, Jan. 1942, 6-11
- PETERS, Robert / SODMANN, Timothy (1979): Agathe Lasch - Ausgewählte Schriften zur niederdeutschen Philologie. Neumünster 1979
- PIETSCH, P. (1897): Sammlung deutscher Volkswörter durch den allgemeinen deutschen Sprachverein. *Zs. des allgemeinen deutschen Sprachverein* XII, 3, März 1897
- POLZER-EBERHARD, Ursula (1985): Politische Kultur und Veränderungspotentiale im Lebenszusammenhang von Gewerkschafterinnen. 2 Bde. München 1985

Der PROZESS gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem internationalen Gerichtshof.
Nürnberg 1948

RMI (Hg.) (1936): Handbuch für das Deutsche Reich. 46. Jg. Berlin 1936

ROEDEMAYER, Friedrichkarl (1936): Sprache deutscher Landschaft. Königstein/Ts.,
Leipzig o.J. (=Die Blauen Bücher)

RÖMER, Ruth (1985): Sprachwissenschaft und Rassenideologie in Deutschland. Mün-
chen 1985

RÖSSLER, Mechthild (1990): >Wissenschaft und Lebensraum<. Geographische Ost-
forschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geogra-
phie. (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 8). Berlin, Hamburg 1990

ROMAINE, Suzanne (1986): Sprachmischung und Purismus: Sprich mir nicht von
Mischmasch. *Lili. Zs. f. Litwiss. u. Ling.* 16, 62, 1986, 92-107

ROTHFEDER, Herbert Philipp (1963): A Study of Alfred Rosenberg's Organization
For National Socialist Ideology. Diss. Univ. of Michigan. 1963

SÄCHSISCHE AKADEMIE der Wiss. zu Leipzig (Sprachwiss. Kommission) (Hg.)
(1976): Brandenburg-Berlinisches Wörterbuch Bd. 1. Berlin, Neumünster 1976

SCHÄFER, Wolfgang (1957): NSDAP. Entwicklung und Struktur der Staatspartei des
Dritten Reiches. Hannover und Frankfurt/M. 1957

SCHLENGER, Herbert (1933): Der Atlas der deutschen Volkskunde und die höhere
Schule. *Deutsches Philologen-Blatt* 41, 35, 30.8.1933 , 395-6

SCHLENGER, Herbert (1934): Der Atlas der deutschen Volkskunde. *Geistige Arbeit*
18, 20.9.34, 2f

SCHÖNFELD, Helmut: Die niederdeutsche Sprache in den Ländern Sachsen-Anhalt
und Brandenburg. *Niederdeutsches Jahrbuch* 114, 1991, 175-201

SCHOLDER, Klaus (1985): Die Kirche und das Dritte Reich. Bd.2: Das Jahr der Ernüchterung 1934. Barmen und Rom. Berlin 1985

SCHOLZ-KLINK, Gertrud (1968): Die Frau im Dritten Reich. Tübingen 1968

SCHOLZ, Adolf (1933): Deutsche Mundart-Wörterbücher. Versuch einer Darstellung ihres systematisch-historischen Werdegangs von Anbeginn bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1933 (Form und Geist 30)

SCHULZE, Wilhelm (1929): Bericht über die mundartlichen Wörterbücher. *SB der Pr. AKW Berlin.*, Kl. 1 (Allg), 24.1.1929, XLIX

SIEGEL, Elli (1942): Fünfzig Jahre deutsche Wortkarte (1890-1940). *Zs. f. Mundartforschung* 18, 1942, 1-30

SIMON, Gerd (1985): Die sprachsoziologische Abteilung der SS. in: *Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres. Akten des 19. Linguistischen Kolloquiums Vechta 1984. Bd. 2 (Hg. von Wilfried KÜRSCHNER u.a.)*, 375-396

SIMON, Gerd (1986a): Hundert Jahre Muttersprache. Die Ideen eines Museumsdirektors und ihre Folgen. *Der Deutschunterricht* 38, 5, 1986, 84-98
(<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/100JahreMspr.pdf>)

SIMON, Gerd (1986b): Wissenschaft und Wende 1933. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik am Beispiel des Sprachwissenschaftlers Georg Schmidt-Rohr. *Das Argument* 158, 1986, 527-541 (<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/wende1933.pdf>)

SIMON, Gerd (1989): Sprachpflege im Dritten Reich. in: *Sprache im Faschismus. Hg.v. K. EHLICH*. Frankfurt/M. 1989, 58-86

SIMON, Gerd (1990a): Ein alternatives Wissenschaftskonzept. *Semiotische Berichte* 1/2, 1990, 31-53 (<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/altwisskonz4.pdf>)

SIMON, Gerd (1990b): Die Bemühungen um Sprachämter und ähnliche Norminstanzen

im Deutschland der letzten hundert Jahre. in: *Sprachnorm und Sprachnormierung: Deskription - Praxis - Theorie*. Hg. v. W. SETTEKORN. Wilhelmsfeld. 1990, 69-84

SIMON, Gerd (1991): Kehrseiten der Wiedervereinigung. Rückdeutschung des Elsaß – warum nicht? Sprachbedingte Zusammengehörigkeitsgefühle können in Gewalt umschlagen. Schwäbisches Tagblatt 16.3.91

SIMON, Gerd (1997): Europa-Gedanke und Sprachpolitik 1933-1945. In: *Sprachenpolitik in Europa*. Hg. v. *Inst. für Auslandsbeziehungen in Zusammenarbeit mit Rolf BERNZEN, Helmut GLÜCK und Thomas JAKOBS*. (Materialien zum Internationalen Kulturaustausch 36). Stuttgart o.J. [1997], 39-45 (<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/EuroMarbg.pdf>)

SIMON, Gerd (1992): Tödlicher Bücherwahn. in: *SIMON: Buchfieber*. Tübingen, GIFT - s. <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2008/3602/>

SIMON, Gerd: Deutscher Strukturalismus 1933-45. Tübingen, GIFT.
<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/strukturalismus1.htm>

SIMON, Gerd (1999): Mit Akribie und Bluff ins Zentrum der Macht. Walther Wüst und das >Etymologische und vergleichende Wörterbuch des Altindoarischen<. Tübingen (unfertiges Manuskript)

SIMON, Gerd (1992): Ein NS-Wissenschaftler wird 100 Jahre - was macht man da? Akademische Riten zwischen Antifaschismus und Wissenschaftlichkeitsanspruch. *Das Hochschulwesen* 1, 1992, 45f

SIMON, Gerd / SAILER, Manfred (1991): Zur Diskussion von Vereinheitlichungskonzepten in der Sprachplanungsforschung. *Lingua Posnaniensis* XXXIV, 1991, 59-73 (<http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2001/412/>) (<http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2001/412/>)

SIMON, Gerd / ZAHN, Joachim (1992): Nahtstellen zwischen sprachstrukturalistischem und rassistischem Diskurs. Eberhard Zwirner und das deutsche Spracharchiv im

Dritten Reich. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 46, 1992, 241-260

(<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/obst.pdf>)

SPAMER, Adolf: Aufgaben und Arbeiten der >Abteilung Volkskunde< in der >Reichsgemeinschaft der deutschen Volksforschung. *Niederdeutsche Zs. für Volkskunde* 14, 1936, 145-154

SPITZER, Leo (1947/48): In memoriam Elise Richter. *Romance Philology* 1, 1947/48, 329-338

STEPHENSON, Jill (1975): *Women in Nazi Society*. London 1975

STOCKHORST, Erich: *5000 Köpfe. Wer war was im 3. Reich*. Wiesbaden o.J.

STROBEL, Hans (1935): Atlas der deutschen Volkskunde. Gedanken zur Kartenlieferung. *NS-Monatshefte* 7, 79, Okt. 1935, 917-920

TEUCHERT, Hermann (1907/8): Laut- und Flexionslehre der neumärkischen Mundart. *Zeitschrift für deutsche Mundarten* 1907, 103-150 + 238-263 + 320-338; 1908, 23-54

TEUCHERT, Hermann (1964): *Die Mundarten der brandenburgischen Mittelmark und ihres südlichen Vorlandes*. Berlin 1964

WEBER-KELLERMANN, Ingeborg (1969): *Deutsche Volkskunde zwischen Germanistik und Sozialwissenschaften*. Stuttgart 1969

WEGENER, Philipp (1880): Über deutsche Dialectforschung. *Zs. f. dt. Philol.* 11, 1880, 450-480

WIEGAND, Herbert E. / HARRAS, Gisela (1971): Zur wissenschaftlichen Einordnung und linguistischen Beurteilung des Deutschen Wortatlas. *Germanistische Linguistik* 1-2, 1971

WIGGERSHAUS, Renate (1984): *Frauen im Nationalsozialismus*. Wuppertal 1984

WILDHAGEN, Eduard (1938): Der Atlas der Volkskunde I. Grundlagen. Berlin 1938

WILKING, Stefan (1992): Die historische Entwicklung des Deutschen Sprachatlas unter dem Nationalsozialismus (1933-1945). Kontinuität und Wandel. Heidelberg, Okt. 1992 (Unveröffentlichtes Manuskript)

WILKING, Stefan: Der Deutsche Sprachatlas im Nationalsozialismus. Studien zur Dialektologie und Sprachwissenschaft zwischen 1933 und 1945 (unveröffentlichte Diss.) Heidelberg 1998

WINTELER, Jost (1876): Die Kerenczer Mundart des Kantons Glarus in ihren Grundzügen dargestellt. Leipzig, Heidelberg 1876

ZENDER, Matthias (1939): Die deutsche Sprache in der Gegend von Arel. *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* 3, 1939, 1-40

ZENDER, Matthias (1942): Der Sprachenkampf im volksdeutschen Gebiet um Arel. (Kriegsvorträge der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn 69). Bonn 1942

ZENTNER, Christian / BEDÜRFTIG, Friedemann (Hg) (1985): Das große Lexikon des Dritten Reichs. München 1985

ZIEROLD, Kurt (1968): Forschungsförderung in drei Epochen. DFG Geschichte – Arbeitsweise – Kommentar. Wiesbaden 1968

VIII. Personenverzeichnis

Amann, Max	Drechsel (Kunstprof)	Haringer, Jakob
Arenz, Hans	Feder, Gottfried	Harmjanz, Heinrich
Bach, Adolf	Feuchtwanger, Lion	Heiber, Helmut
Baeumler, Alfred	Feyer, Ursula	Heine, Heinrich
Bargheer, Ernst	Fichte, Johann Gottlieb	Helbok, Adolf
Bay, von (Dialektologe)	Flex, Walter	Hermann (Regierungs- direktor)
Becker, Carl Heinrich	Frank, Hans	Hess, Rudolf
Berthold, Luise	Frank, Leonhard	Heyne, Wilhelm
Bischoff, Karl	Freud, Siegmund	Hierl, Konstantin
Boehm, Fritz	Frick, Wilhelm	Hildebrandt, Reiner
Bormann, Martin	Frings, Theodor	Himmler, Heinrich
Böttcher (NSLB)	Frisch, Max	Hinkel, Hans
Bötticher, Paul Anton (= de Lagarde)	Fuchs, Werner	Hitler, Adolf
Bouhler, Phillip	Gansohr-Meinell, Heidi	Hofmann, Werner
Bretschneider, Anneliese	Gerigk, Herbert	Hölderlin, Friedrich
Bretschneider, Willi	Goebbels, Joseph	Holfelder, Albert
Brömse, Heinrich	Goethe, Johann Wolfgang	Holl, Gussi
Bronnen	Göring, Hermann 42	Horkheimer, Max
Buch, Walter	Griewank, Karl	Horn, Wilhelm
Buttmann, Rudolf	Grimm, Brüder	Hübner, Arthur
Christian, Viktor	Grimm, Wilhelm	Huhnhäuser (Ministeriat)
Conrad, Walter	Gross, Walter 5	Humboldt, Wilhelm von
Darré, Richard Walter	Günther, Hans F.K.	Huster, Elfriede geb. Bretschneider
Dessauer, Friedrich	Gutke, Richard	Jacobsohn (Arzt)
Diehl, Edgar	Hahne, Hans	Jaehner (RR Adjutant Ministers)
Dietrich, Otto	Hanika, Josef	
Döblin, Alfred	Hansen, Wilhelm	
	Harden, Maximilian	

Jakobsohn, Hermann	Meier, John	Schmidt-Rohr, Georg
Jannings, Emil	Mentzel, Rudolf	Scholtz-Klink, Gertrud (R'frauenführerin)
Johst, Hanns	Miles, Robert	Schreiber, Georg
Jünger, Ernst	Mitzka, Walther	Schrimpf (Maler)
Jürgens, Adolf	Müller, August	Schulte-Kemming- hausen, Karl
Kadner, Siegfried	Müller, Willy	Schwarz, Franz Xaver
Kästner, Erich	Mussolini, Benito	Schwietering, Julius
Kater, Michael H.	Nathansohn, Julius [?] (Verlagsdirektor)	Schwoerer (Geheimrat)
Kerr, Alfred	Neumann, Alfred	Schwyzer, Eduard
Klagges, Dietrich	Neumann, Friedrich	Semmler, R.
Kortner, Fritz	Niekisch, Ernst	Severing, Carl
Lagarde, Paul Anton de (=Bötticher)	Nietzsche, Friedrich	Siewert (Dialektologe)
Lasch, Agathe	Nitsch, Kazimierz	Söhnker, Hans
Leonhardt (Verlagsdirektor)	Orend, Misch	Späth, Lothar
Lewin, Kurt	Orsenigo, Cesare	Spranger, Eduard
Ley, Robert	Peesch, Reinh.	Stang, Walter
Liebknecht, Karl	Petersen, Werner	Stark, Johannes
Lingen, Theo	Proust, Marcel	Sternheim, Carl
Lippert, Jukius	Rascher, Siegmund	Strasser, Otto
Ludendorff	Reinerth, Hans	Streicher, Julius
Ludwig, Emil	Ribbentrop, Frau	Teske, Hans
Luther, Martin	Richter, Elise	Teuchert, Hermann
Lutze, Viktor	Roehm, Ernst	Teudt, Wilhelm
Mackel, Emil	Roethe, Gustav	Thiele, Ernst O.
Małecki, Mieczysław	Rosenberg, Alfred	Toller, Ernst
Mann, Heinrich	Rust, Bernhard	Trenker, Luis
Mann, Thomas	Schemm, Hans (bayerischer Kultusminister)	Tucholsky, Kurt
Martin, Bernhard	Schirach, Baldur von	Vasmer, Max
Marx, Wilhelm (Reichskanzler)	Schmidt-Ott, Friedrich	Vegesack, Siegfried von Vilmar, August

Friedrich Christian (Literaturhistoriker)	Wiegers, Fritz Wildhagen, Eduard	(siehe Tucholsky, Kurt)
Vogel, Julius	Willrich, Wolfgang	Wüst, Walther
Wachholtz, Karl	Winckelmann, Johann	Ziegler, Wilhelm
Wagner, Kurt	Jakob	Zimbal
Walden, Herwarth	Winnig, August	(Kunstschuldirektor)
Wassermann, Jacob	Wirth, Herman	Zweig, Arnold
Weber, A. Paul	Woltersdorf	Zweig, Stefan
Wenker, Goerg	(Oberfeldmeister)	Zwirner, Eberhard
Wichert, Ernst	Wrede, Ferdinand	
Wiechert, Ernst	Wrobel, Ignaz	

IX. Abkürzungen

AA	Auswärtiges Amt
ADV	Atlas der Deutschen Volkskunde
AE	Ahnenerbe
Anm	Anmerkung
AO	Anordnung
ARo	Amt Rosenberg (= Dienststelle des "Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP")
AV	Aktenvermerk bzw. Notiz
BA	Bundesarchiv
BAHO	Bundesarchiv Hoppegarten
BAK	Bundesarchiv Koblenz
BAP	Bundesarchiv Potsdam
BAW	Berliner (auch Preußische) Akademie der Wissenschaften
BAZ	Bundesarchiv Berlin-Zehlendorf (früher BDC)
BDC	Berlin Document Center
BDO	Bund deutscher Osten
Bl	Blatt
DA	Deutsche Akademie, München
DAZ	Deutsche Allgemeine Zeitung

DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGV	Deutscher Germanistenverband
DS	Denkschrift
DSA	Deutscher Sprachatlas
DVA	Deutscher Volksatlas
FB	Fragebogen
GA	Gutachten
Gestapa	Geheimes Staatspolizeiamt
Gestapo	Geheime Staatspolizei
HUB UA	Humboldt-Universität Berlin, Universitätsarchiv
IdS MA	Institut für deutsche Sprache, Mannheim
IfZ M	Institut für Zeitgeschichte, München
KfdK	Kampfbund für deutsche Kultur
Korrbl.	Korrespondenzblatt
KPA	Kulturpolitisches Archiv
Lif	Lebenslauf
NG	Notgemeinschaft (=DFG)
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSKG	Nationalsozialistische Kulturgemeinde
NSV	NS-Volkswohlfahrt
o.D.	ohne Datum
o.J.	ohne Jahr
o.U.	ohne Unterschrift
o.V.	ohne Verfasser
PA	Personalakte
Pg	Parteigenosse
PrMfWKuV	Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Kultur und Volksbildung (= REM)
Prot	Protokoll
Rdbr	Rundbrief
Rdschr	Rundschreiben
REM	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
Rgf.	Reichsgeschäftsführung
RKK	Reichskulturkammer
RM	Reichsmark
RMI	Reichsministerium des Innern
RSK	Reichsschrifttumskammer
SA	Sturmabteilung
SB	Sitzungsberichte

SD	Sicherheitsdienst
SHA	Sicherheitshauptamt
Sipo	Sicherheitspolizei
SS	Schutzstaffel
UA HUB	Universitätsarchiv Humboldt-Universität-Berlin
VB	Völkischer Beobachter
VBW	Volksbildungswerk
Wb	Wörterbuch
ZAAW	Zentralarchiv der Akademie der Wissenschaften, Berlin
ZfdPh	Zeitschrift für deutsche Philologie